
3 1761 08127918 4
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY





Hoffmann's von Fallersleben

Gesammelte Werke.

Herausgegeben

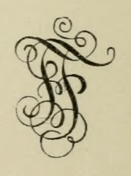
von

Dr. Heinrich Gerstenberg.

(Hamburg.)

Erster Band:

Lyrische Gedichte.



Berlin.

F. Fontane.

1890.



Druck v. B. Fischer. Berlin.

Hoffmann von Fallersleben

GEB. 2. APRIL 1798,

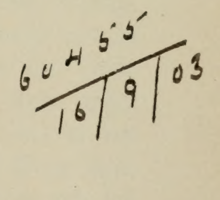
GEST. 19. JANUAR 1874.

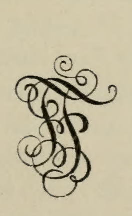
Lyrische Gedichte

von

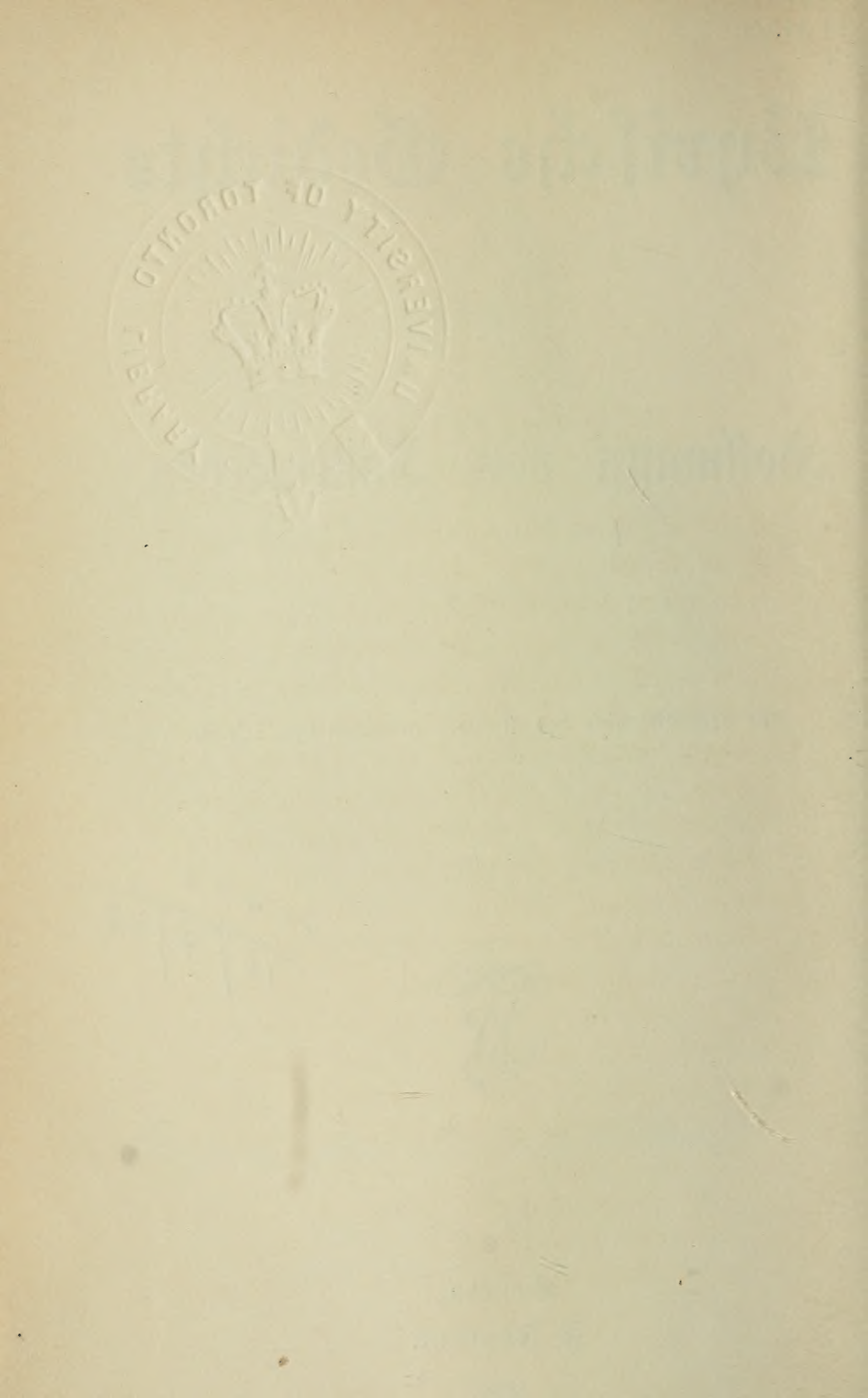
Hoffmann von Fallersleben.

Mit dem Bildnisse des Dichters gestochen von Weger.





Berlin.
F. Fontane.
1890.



Einleitung.

Glücklich der Mensch, dem bis in sein hohes Alter solche geistige Frische und körperliche Spannkraft erhalten bleibt, daß er sein Lebenswerk vollenden kann. Das Gefühl des Fertigseins erweckt in seinem Inneren die Ruhe und Befriedigung, mit der er dem nahenden Tode ohne Bangen ins Auge schaut und den Rest des Lebens als ein Geschenk Gottes freudig genießt. Ein solches Kind des Glückes war Goethe. „Mein ferneres Leben kann ich nunmehr als ein reines Geschenk ansehen," äußerte der Hochbetagte acht Monate vor seinem Tode gegen seinen jungen Freund Eckermann, als er den Faust vollendet sah. Den letzten Stein hatte er seinem Baue eingefügt und konnte nun mit Genugthuung auf das Werk seines Lebens schauen, welches in vollkommener Schönheit sich seinem Auge darbot.

Ein Vorgefühl dieses Fertigseins und der aus demselben entspringenden Ruhe und Freudigkeit empfand ebenfalls wenige Monate vor

seinem Hinscheiden der fünfundsiebenzigjährige Hoffmann von Fallersleben. Ein so mächtiges Gebäude, wie Goethe, hatte er zwar nicht zu vollenden; denn großartige Schöpfungen, wie sie die Klassiker auf allen Gebieten des Dichtens ins Leben gerufen hatten, waren seiner Muse versagt. Sie folgt nicht einem Homer oder Sophokles, sondern schließt sich einem Alcäus an; sie ist in der Hauptsache Lyrik und kennt als solche keine großen, zusammenhängenden Werke, deren Ausführung ein Menschenleben umspannt. Aber gerade weil Hoffmanns Dichtung Lyrik ist, droht auch ihr in erster Linie das Geschick, welches die Meisterwerke der griechischen Lyriker betroffen hat: Zerstreuung, Untergang, Vergessenheit. — Hatte Hoffmann nicht mit mächtigen Quadersteinen, wie unsere großen Dichter, sondern mit zierlichen Buntziegeln gebaut, so galt es bei ihm umsomehr, den Bau unter Dach und Fach zu bringen, als derselbe nicht so massiv und mithin dem Verfall eher ausgesetzt war. Deshalb bemühte er sich im 76sten Lebensjahre, dem letzten, welches ihm beschieden war, eine umfassendere Ausgabe seiner Gedichte zu veranstalten, um in derselben dem deutschen Volke ein vollständiges Bild seines Könnens und Wirkens zu geben.

Zehn Monate vor seinem Tode, im Jahre 1873, stand er der Erfüllung dieses seines innigsten Wunsches nahe. Die „Ausgabe letzter Hand“,

wie er sie mehrfach in seinem Tagebuche ahnungsvoll nennt, schien gesichert. Diese frohe Aussicht verlieh ihm, dem das Leben so manche Enttäuschung gebracht hatte, neuen Mut und neue Arbeitskraft; mit der Frische und dem Eifer des Jünglings sammelte und ordnete er, beglückt durch die Hoffnung auf die baldige Vollendung seines Lebenswerkes.

Einige Monate später — und mit Thränen in den Augen stand der greise Dichter vor seiner Schwägerin Alwine zum Berge, auf die Handschrift seiner Gedichte weisend: der Verleger hatte sie ihm zurückgeschickt und die Herstellung der Gesamtausgabe abgewiesen. In tiefer Enttäuschung verredete er es damals seiner Schwägerin gegenüber, wie diese kurz vor ihrem Tode erzählte, je wieder an die Herausgabe seiner Dichtungen denken zu wollen.

Wieder einige Monate später — und hinter der alten Klosterkirche zu Corvey schloß sich ein neues Grab; an der Seite seiner ihm vorausgegangenen Gattin fand der greise Kämpfer Ruhe und Frieden.

Und hab' ich nicht errungen,
Wonach mein Geist gestrebt,
So hab' ich doch gesungen,
Geliebet und gelebt.

Eine umfassende Ausgabe der Dichtungen Hoffmanns von Fallersleben fehlte also bei seinem

Tode und fehlte bis heute. Die achte Ausgabe der „Gedichte“, welche noch im Todesjahre Hoffmanns bei Fr. Lipperheide erschien, enthielt nur lyrische Gedichte, allerdings in reichhaltigerer Zusammenstellung, als die früheren Ausgaben. Dem Sohne des Dichters gelang es zunächst nur, eine Sammlung der Kinderlieder (besorgt durch Dr. L. von Donop, verlegt von Grote-Berlin 1877) zu veröffentlichen. Erst vor kurzem, nach mancher fehlgeschlagenen Hoffnung und bitteren Enttäuschung wurden seine unermüdlichen Bemühungen, seinem Vater in einer Sammelausgabe ein Denkmal zu setzen, von Erfolg gekrönt.

Im Frühjahr 1887 wurde der Unterzeichnete von dem damals noch in Weimar wohnenden Sohne des Dichters mit der Herausgabe der „Gesammelten Werke“ betraut. Von Anbeginn empfing er bei dieser Arbeit insofern eine besondere Anregung und Förderung, als sein Beruf ihn auf ein Jahr in seine Vaterstadt Weimar führte; dort bot sich ihm reiche Gelegenheit, im persönlichen Verkehr mit dem Sohne und der damals noch lebenden Schwägerin des Dichters sich in seine Aufgabe hineinzuleben.

Die Durchsicht des Nachlasses bildete die einleitende Arbeit. Derselbe hatte nach des Dichters Tode einige Zeit auf Schloß Corvey bleiben dürfen, mußte dann aber Hals über Kopf von dort weggeschafft werden und in der Folge-

zeit mancherlei Schicksale über sich ergehen lassen. Daher war die Ordnung, welche Hoffmann mit peinlicher Sorgfalt durchgeführt hatte, vollständig verloren gegangen.

Jetzt liegt der dichterische Nachlaß vollständig und der biographische größtenteils geordnet vor, während wir vorläufig, von anderen zur Zeit wichtigeren Arbeiten gedrängt, auf die genaue Sichtung des sehr reichhaltigen wissenschaftlichen Nachlasses haben verzichten müssen. Ein öffentlicher Aufruf, den wir seiner Zeit erließen, um die anderweitig vorhandenen Handschriften und Drucke kennen zu lernen, hatte einen recht günstigen Erfolg. Viele Handschriften und seltene Drucke wurden uns zur Einsicht geschickt. So reichlich nun auch diese Zusendungen waren, so zeigte sich doch bald, daß sie verhältnismäßig wenig Neues enthielten, da weitaus das meiste schon im Nachlasse handschriftlich vorlag. Dieser scheinbar geringe Erfolg des Aufrufes berechtigt den Sammler zu dem erfreulichen Schluß, daß Hoffmann sich im allgemeinen von den Gedichten, die er verschenkte, Abschriften zurückbehalten hat, und daß somit seine Gedichte im Nachlasse fast vollständig vorhanden gewesen sind.*)

*) Leider hat sich herausgestellt, daß aus dem Nachlasse mancherlei verloren gegangen ist. Am empfindlichsten ist das Fehlen von mehreren (wahrscheinlich 3 bis 4) Heften, enthaltend Hoffmannsche Lieder aus der Zeit vom 15. Februar 1865 bis 14. Februar 1872. Denn die

Allen, die unser Unternehmen durch Übersendung von Hoffmannschen Handschriften und Drucken oder durch anderweitige Mitteilungen gefördert haben, sei an dieser Stelle unser aufrichtigster Dank ausgesprochen. Zugleich sei auch den Buchhändlern, welche an einzelne Gedichtausgaben noch Anrechte besaßen, gedankt, daß sie auf dieselben zu Gunsten der „Gesammelten Werke“ verzichtet haben.

Es erübrigt, den Plan und die Grundzüge der jetzt erscheinenden Ausgabe dem Leser vorzulegen. Die „Gesammelten Werke“ sollen nicht eine Auswahl von Leistungen Hoffmanns von Fallersleben aus allen Gebieten geben, auf welchen er thätig gewesen ist, sondern sie sollen hauptsächlich seine poetischen Werke und außerdem nur die Lebensbeschreibung enthalten. Die wissenschaftlichen Arbeiten und der Briefwechsel bleiben, soweit sie nicht für die Biographie in

---

fortlaufende Sammlung der vom Dichter geschriebenen Liederhefte weist an der betreffenden Stelle eine Lücke auf, während aus der Zählung derselben hervorgeht, daß auch für diesen Zeitraum Liederhefte bestanden haben, die noch dazu vor wenigen Jahren, wie wir nachweisen können, vorhanden gewesen sind. Auch von dem Briefwechsel fehlt mancherlei. Vorläufig setzen wir die Nachforschungen nach dem Verlorengegangenen fort, und einige Anhaltepunkte geben uns Hoffnung, daß sich das abhanden Gekommene wiederfinden wird.

Betracht kommen, unberücksichtigt; doch hoffen wir, daß späterhin eine Veröffentlichung des inhaltreichen, vielseitigen und hochinteressanten Briefwechsels erfolgen wird. Bekanntlich hat Hoffmann selbst sein Leben bis zu seiner Übersiedelung nach Schloß Corvey (1860) geschildert; dieses kultur-historisch äußerst wichtige Werk „Mein Leben" (6 Bände, erschienen 1868), welches eine Fülle von Material für die Kenntnis der Zeitgeschichte liefert, ist für den Leser, welcher keine eingehenderen Studien beabsichtigt, zu breit angelegt, weshalb es nur in verkürzter Form zur Aufnahme gelangt. Dagegen erfährt es insofern eine Erweiterung und Vervollständigung, als es bis zum Tode des Dichters fortgeführt wird, sodaß endlich auch die letzten vierzehn Jahre von Hoffmanns Leben, über die bisher so gut wie nichts allgemeiner bekannt geworden ist, die Zeit seines Aufenthaltes in Schloß Corvey, einer zusammenhängenden Darstellung gewürdigt werden.

Den weitaus größten Teil der „Gesammelten Werke" umfassen die dichterischen Schöpfungen Hoffmanns. Doch nehmen wir nicht alles gedruckt und handschriftlich Erhaltene auf, sondern lassen minderwertige Gedichte weg, mögen sie auch in früheren Ausgaben vom Dichter veröffentlicht sein. Die reiche Fülle noch ungedruckter Gedichte, welche uns hauptsächlich aus dem Nachlaß bekannt geworden sind, erweitert so wie so

den Umfang der einzelnen Teile der Ausgabe im Verhältnis zu dem früherer Veröffentlichungen um ein Beträchtliches. Für alles zur Aufnahme Bestimmte hat sich naturgemäß die Einteilung ergeben in:

1. lyrische Gedichte;
2. politisch-satirische und Zeitgedichte;
3. Gelegenheitsgedichte, besonders Trinksprüche;
4. Epigramme und Sprüche;
5. Dialektische Dichtungen und Uebersetzungen.

Diese Einteilung wird der Veröffentlichung zu Grunde gelegt.

Die Ausgabe soll keine streng kritische sein. Wir weisen daher nicht zu jedem einzelnen Gedichte die Handschriften und Drucke*) nach und verzichten auf einen kritischen Apparat, obgleich das gesamte handschriftliche und gedruckte Material, soweit es uns zugänglich gewesen ist, nachverglichen worden ist. In dem Anhang

---

*) Die wichtigsten Ausgaben und sonstigen Fundorte Hoffmannscher Gedichte hat J. M. Wagner in seiner trefflichen bibliographischen Schrift: „Hoffmann von Fallersleben. 1818 — 1868. Funfzig Jahre dichterischen und gelehrten Wirkens.“ (Wien 1869; dazu als Ergänzung ein Artikel im „Neuen Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft“ April 1870) namhaft gemacht.

zu jedem Bande berichten wir daher nur über wichtigere textkritische Fragen und über diejenigen abweichenden Lesarten, welche nach Form oder Inhalt von einiger Bedeutung sind.

Bei der Feststellung der Texte und Auswahl zwischen verschiedenen Lesarten derselben Gedichte haben wir möglichst den Grundsatz befolgt, uns der letzten Willensäußerung des Dichters anzuschließen. Wir haben daher die zuletzt vom Dichter in Druck gegebene oder für den Druck bestimmte Fassung bevorzugt. Dem entsprechend haben wir von verschiedenen Ueberschriften zu demselben Gedichte die zuletzt vom Dichter gewählte angenommen. In einigen Gedichtausgaben hat H. allerdings mit Vorliebe die erste Zeile des Gedichtes als Ueberschrift gesetzt. Wir haben eine besondere Ueberschrift, wenn eine solche vorlag, der Wiederholung der ersten Zeile vorgezogen.

Die Orthographie des Dichters streng beizubehalten war nicht möglich, da H. selbst in seinem langen Leben mancherlei Schwankungen auf diesem Gebiete durchgemacht hat. Wir haben daher die heutzutage sogenannte „alte Orthographie", wie sie der Dichter in seinen letzten Lebensjahren gehandhabt hat, durchgeführt; besondere Eigentümlichkeiten der Schreibung jedoch, wie „wohl" (im Gegensatz zu „übel"), aber „wol" als Partikel, „Heimat" „Glut" „Flut", während H. sonst im Auslaut th schreibt, haben wir beibehalten.

Im allgemeinen sehen wir von erklärenden Anmerkungen ab; doch werden wir eine kürzere Erläuterung an denjenigen Stellen hinzufügen, deren Verständnis dem Leser durch Einflechtung persönlicher Erlebnisse oder Beziehungen des Dichters erschwert ist. Wohl aber geben wir die Entstehungszeit der einzelnen Gedichte an und den Entstehungsort, wenn derselbe für das Verständnis des Gedichtes von Belang ist. Nur von wenigen Gedichten läßt sich kein genaues Datum ihrer Entstehung feststellen; soweit diese gedruckt sind, ist das Jahr ihres erstmaligen Erscheinens als terminus ante quem genannt.

Den Anfang der „Gesammelten Werke“ bilden die lyrischen Gedichte. Die Einteilung derselben in Dichter-, Liebes-, Kinder- und Volksleben geht auf Hoffmann selbst zurück; er hat sie zwar in keiner der von ihm besorgten Gedichtausgaben angewendet; doch gewahrt man in diesen, wie er allmählich auf dieselbe zunächst unbewußt lossteuert. Erst später hat er sie gefunden und in der schon erwähnten „Ausgabe letzter Hand“ durchzuführen beschlossen. Daher ist diese Vierteilung in den nach seinem Tode 1874 erschienenen „Gedichten“ beibehalten worden, und auch wir folgen der vom Dichter beabsichtigten Anordnung. Der weitaus größte Teil der lyrischen Gedichte läßt sich leicht in diese vier Abschnitte verteilen. Im einzelnen

Falle kann man natürlich im Zweifel sein, welchem Abschnitte ein Gedicht am besten beizuordnen sei. Soweit nicht der Wille des Dichters aus der teilweise erhaltenen Zusammenstellung für die „Ausgabe letzter Hand“ zu erkennen war, ist die Entscheidung von uns getroffen und daher subjektiv. Diejenigen Gedichte, welche sich nicht bequem in die Vierteilung einreihen lassen, werden sich in einem besondern Abschnitte anschließen.

Die Anordnung, welche Hoffmann innerhalb der vier einzelnen Abschnitte einführen wollte, können wir nicht beibehalten. Er bevorzugte für die „Ausgabe letzter Hand“ eine alphabetische Reihenfolge der einzelnen Lieder nach ihren Anfängen. Hiergegen spricht vor allem, daß die Gedichte dann in zu bunter Reihe aufeinander folgen. Eine Sammelausgabe aber soll nicht nur möglichst vielerlei bieten, sondern auch durch eine sinngemäße Anordnung ein übersichtliches Bild von der Wirksamkeit und dem Entwickelungsgang des Dichters gewähren. Daher haben wir die Gedichte innerhalb der einzelnen Abschnitte im allgemeinen chronologisch geordnet. Der Versuch, Hoffmanns dichterische Thätigkeit zeitlich in einzelne Perioden einzuteilen, ist zum erstenmale von uns gemacht worden, und soweit wir urteilen dürfen, ist er gelungen. Gerade bei einem nach Schaffenszeit und Umfang des Geschaffenen so reichen Leben

ist eine chronologische Anordnung gerechtfertigt; an der Hand derselben kann man am besten den Entwickelungsgang unseres Dichters von Stufe zu Stufe verfolgen und wahrnehmen, wie seine Dichtung zu anderen Zeiten eine andere ist. Innerhalb der verschiedenen Abschnitte, in welche die Gedichte eingeteilt sind, haben wir jedoch die chronologische Reihenfolge nicht immer streng durchgeführt, sondern durch Zusammenstellung von inhaltlich einander Nahestehendem diesen Unterabteilungen die Gestalt eines in sich abgerundeten kleinen Ganzen zu geben versucht.

Im „Dichterleben“ tritt durch die von uns getroffene Anordnung besonders der tiefe Einschnitt hervor, den die vierziger Jahre im Leben und Dichten des Sängers bewirken; dann aber zeigt sich vor allem, wie im höchsten Alter des Dichters Jugendfrische, Freudigkeit und Sangeslust einen neuen Liederfrühling hervorzaubert. Die Einteilung des „Liebeslebens“ in einzelne Gruppen, die nach ihrer Entstehungszeit geordnet sind, geht auf Hoffmann zurück. Die sich anschließenden einzelnen Lieder aus des Dichters Liebesleben haben wir nach demselben Gesichtspunkt zusammengestellt. Im „Kinderleben“ sind wir von der sonst durchgeführten Anordnung abgewichen, indem wir die „Vier Jahreszeiten“ als selbständige Gruppe haben bestehen lassen; diese Sammlung bildet für sich ein so abgerundetes und einheitliches Ganze, daß wir uns

nicht entschließen können, sie der Anordnung zu Liebe auseinanderzureißen. Bei den anderen Kinderliedern fällt ohnedies genügend deutlich die merkwürdige Erscheinung ins Auge, daß gerade in den Jahren des Sturmes und Dranges (1842 — 1848) die duftigsten Blüten für die Kinderwelt dem Munde des damals in schweren Kämpfen ringenden Dichters entströmt sind, und daß auch auf diesem Gebiete die letzten Lebensjahre Hoffmanns eine erfreuliche und reiche Nachblüte gezeitigt haben. — Die mannigfachen Abteilungen endlich, welche das „Volksleben“ aufweist, haben wir aus der „Ausgabe letzter Hand“ übernommen.

So möge denn diese neue Ausgabe vor das deutsche Volk hintreten und Zeugnis ablegen von dem Denken und Fühlen, Hoffen und Bangen, Dichten und Schaffen seines Sängers. Möchten auch auf sie die Verse anzuwenden sein, mit denen nach des Dichters Tode sein Zeitgenosse und Freund Ferdinand Freiligrath in der „Illustrierten Frauenzeitung“ vom 22. Februar 1875 die achte Ausgabe der „Gedichte“ Hoffmanns von Fallersleben begrüßte:

Dies Buch ist wie 'ne Laube,
Ist wie 'ne Laub' am Rhein;
Mit heiterm Gruß der Alte
Winkt uns zu sich herein.

— XVIII —

Am Eingang lässig lehnt er
Mit weißem Bart und Haar,
Und blinzt uns an und lächelt —
Der Alte ganz und gar.

Doch wie? der Mund geschlossen,
Der lust'ge Liedermund?
Nichts da! gesungen, Spielmann!
Ein Lied, und voll und rund!

Da füllt er sich den Becher,
Da schlägt er auf den Tisch;
Da hebt er an zu singen,
Das klingt so hell, so frisch.

Von Liebe, Frühling, Freiheit,
Von Wein und Jugendlust,
Von Frauen und von Blumen
Singt er aus voller Brust.

Singt: Deutschland über Alles!
Das jubelt und das klagt;
Bald Kriegs-, bald Kinderlieder,
Kein Ton ist ihm versagt.

Da lauscht im Kahn der Ferge,
Der Wandrer hemmt den Schritt;
Die Mädchen, die Studenten,
Die Kinder singen mit.

Und drängen sich zur Laube,
Und treten froh hinein,
Und segnen ihren Sänger
Bei Wein und Rebenschein.

Und lassen es nicht gelten,
Daß schon zum zweitenmal
Der Schnee deckt seinen Hügel
Im lieben Weserthal.

Hier in der schmucken Laube,
Da wird er nicht verschneit:
Im Volk, in seinen Liedern
Fortlebt er allezeit!

Hamburg, den 1. November 1890.

Dr. H. Gerstenberg.

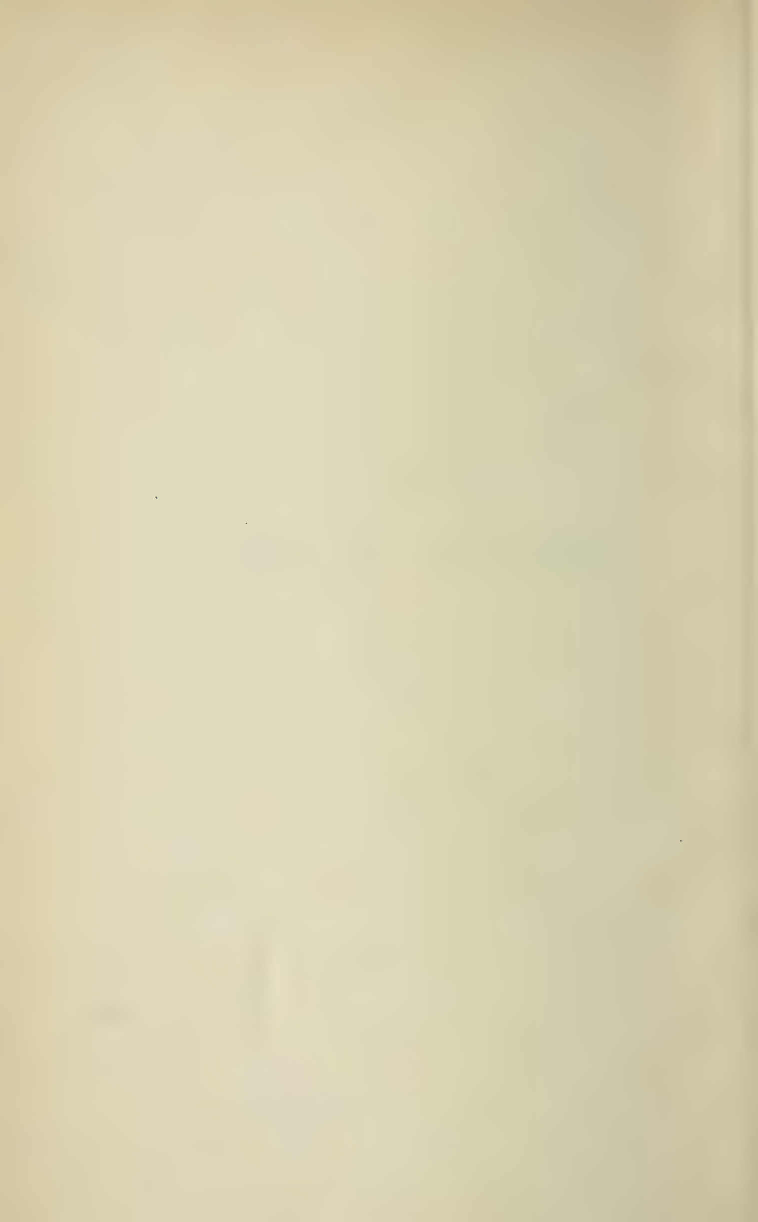
Berichtigungen.

S. 124. Z. 2 von oben lies „1872“ statt „1772“.
S. 183. Vgl. zu dem Gedicht (Nr. 11) Anm. 45.
S. 364. Gedicht Nr. 73 V. 1. Z. 3. lies „Fragt“ statt „Frag“.

Band I.

Lyrische Gedichte.






Dichterleben.

Zeichenerklärung.

* bedeutet: bisher ungedruckt und also zum ersten Male veröffentlicht.

*) bedeutet: nicht in einer Hoffmann'schen Gedichtausgabe oder in ‚Mein Leben', sondern anderswo vereinzelt gedruckt.

Widmung.

Zuerst: Gedichte 1837.

Ja, sie kehren immer wieder,
Niemals sind sie ausgesungen;
Eh die alten sind verklungen,
Tönen wieder neue Lieder.

Und so lang die neuen Lieder
Nicht dem Herzen sind entschwunden,
Kehren auch die schönern Stunden
Meines Lebens immer wieder.

Denn die Lieder sind mein Leben,
Eins geworden sind die beiden —
Beide laß zusammen scheiden,
Wie du sie, o Gott, gegeben.



Mein Lied.[1]

13. September 1838.

Mein Lied, auf Rosenlippen leben
Sollst du mit Gruß und Kuß vereint,
Sollst wie der Ostwind kosend weben,
Sobald die Rosenzeit erscheint!

Sollst mit den Nachtigallen schweben
In Waldesnacht und Mondenschein,
Und mit der Lerche dich erheben
Ins blaue Himmelszelt hinein!

Mein Lied, zum Troste mir gegeben,
Sollst du ein Freudenbote sein!
Es sei dein schönstes Ziel und Streben,
Dich Andrer Leid und Freude weihn!

Dichter-Wunsch.

7. Mai 1827.

So laßt mich blühen still allein
Wie's Veilchen auf der Au:
Das kennet nur der Sonnenschein
Und nur des Himmels Thau.

Denn wenn ihr mich ans Fenster stellt,
Wo andre Blumen stehn —
O weh, am Schimmer hangt die Welt!
Dann ist's um mich geschehn.

*An einen Componisten meiner Lieder.

21. September 1857.

Willst du einst in wahren Tönen
Ihn verklären und verschönen,
Mach des Dichters ganze Habe,
Was er sang
Sein Leben lang
Dir zur recht willkommnen Gabe!
Mußt dein eignes Herz ihm weihn
Und er wird dein eigen sein!
All sein Hoffen, Sehnen, Streben,
All sein Lieben, Leid und Leben,
Was ihn reute,
Was ihn freute,

Was er dulden mußt' und litt,
Wie er kämpfte, wie er stritt —
Alles wirst du dann verschönen
Und verklären ihn in Tönen!

Der Litterator.

1823.

Zum Litterator machte mich
Des Schicksals jüngste Laune.
Nun brech' ich die Gelegenheit
Mir flink von jedem Zaune.

Was ihr gedichtet, frag' ich nicht;
Hier gilt: was ihr geschrieben!
Wie viel des Jahrs? und wo? und wann?
Ob Einen Band, ob sieben?

Willkommen du mein Ehrenmann,
Der solche Facta kennet,
Von jedem Buche Ort und Jahr,
Format und Inhalt nennet.

Gefunden! rufst du einst vielleicht
Bei meinem Päckchen Lieder;
Du bringst mich jubelnd mit Kritik
Zur Ostermesse wieder.

Dem Vöglein gleich, das in dem Nest
Die Lorbeerzweig' umweben,
So lieg' ich im Paradebett
Mit Noten stolz umgeben.

Und eine Thräne fällt auf mich —
So hat kein Herz empfunden!
Ein Litterator weint vor Gram,
Daß er mich nicht gefunden.

Poetischer Ärger.

Mai 1825.

Reime wollen sich nicht fügen,
Reime sind mir oftmals feind;
Freuen sich, mich zu betrügen,
Sagen, was ich nie gemeint.

Und so geht's in allen Dingen,
Wo das Herz als Herrscher spricht:
Niemand will sich lassen zwingen,
Und gehorchen seiner Pflicht.

Auge will nicht sehn das Schöne,
Dem des Herzens Puls noch schlägt:
Ohr nicht hören jene Töne,
Welche tief das Herz bewegt.

Hand will lieber Worte kritzeln
Eben nur zum Nothbedarf;
Zunge liebet mehr zu witzeln,
Karg zu sein und spitz und scharf.

Niemand will sich recht bequemen,
Niemand Diener sein und Knecht.
Liebchen, sieh, ich muß mich schämen,
Denn sie machen's alle schlecht.

Die Unpoetischen.

April 1829.

Sie wissen nicht, warum's Januar war,
Und sind sie auch längst im Februar zwar,
So denken sie doch auf keinen Märzscherz
Und ahnen nimmer, was der April will,
Und was ein liebeblühender Mai sei.
Drum frag danach im Juni und Juli sie,
Und frag danach im September,
October, November, December —
Sie haben nun einmal Poesie nie.



Dichters Heimat.

Oktober 1829.

Nicht dorthin, wo die Leute verhimmeln
Und im Schneegestöber den Pelz vergessen;
Nicht dorthin, wo die Trauben verschimmeln,
Weil man sich scheut, Gottesgabe zu pressen —
Führ mich in einen sonnigen Herbst hinein,
Wo Winzer Trauben lesen und singen
Und aus Respect vor dem heurigen Wein
Ihm die alten Neigen zum Opfer bringen,
Wo Mädchen sagen: ich liebe dich nicht!
Und Männer ehrlich sind und offen,
Wo man Fröhlichkeit macht zur Pflicht
Und ein guter Wein nie läßt auf sich hoffen.



Dichterstudie.

1836.

Sprecht mir nicht von Pyramiden,
Mammuththierversteinerung!
Was dem Dichter ist beschieden,
Lebt und athmet ewig jung.

Nicht antikenvolle Räume,
Nicht Papyrus, nicht Membran
Können ihn und seine Träume
Freud- und lebensvoll umfahn.

Nicht der Moder in den Grüften,
Klosterzell' und Burgverließ
Taugen zu den reinen Lüften,
Drin erblüht sein Paradies.

Weg mit allem Todten, Alten
Und was sich ihm zugesellt!
Ich muß bilden und gestalten
Aus dem Leben meine Welt.

Alter Todter, dich nur ehr' ich,
Bremer Rathsherrnkellerwein!
Niemals spott' ich, niemals wehr' ich,
Stellest du dich bei mir ein.



Dichterklage.

Nur: Unpolitische Lieder. Bd. I. 1840.

Wol im der ie nâch staeten vrôuden ranc.
Walther von der Vogelweide.

Was soll Dichten, was soll Singen,
Seit es Niemand hören mag?
Niemand will nach Freuden ringen,
Niemand will uns Freude bringen,
Wie der Maienblüthentag.

Wehe, wehe jedem Herzen,
Weil's den Frühling so vergißt!
Wo ist heitre Lust und Scherzen,
Seit die Jugend wie vor Schmerzen
Stumm und eingewintert ist?

Junge Welt, nun tauch dich unter
In den Frühlingssonnenschein!
Sieh, die Vögel werden munter,
Und die Au wird bunt und bunter —
Soll's für dich nicht Frühling sein?

Dichtertrost.

27. November 1836.

Wo ist die Zeit als Namen galten
Und Dichter war ein Zauberwort?
Noch leben Dichter wie die alten,
Doch Ruhm und Minnesold ist fort.

Einst war sie hoch und schön gepriesen,
Der Dichtung laute sel'ge Lust —
Sie ist verbannt und heimgewiesen
In jedes edlen Dichters Brust.

In diesem stillen Heiligthume
Träumt sie in Selbstgenügsamkeit
Von Minneglück, von Ehr' und Ruhme,
Von einer schönren künft'gen Zeit.

*

15. Januar 1872.

Wenn du zu Ehr' und Ruhm gelangst,
Als Bild in manchem Zimmer hangst,
Wenn deine Lieder Mancher singt,
Und Mancher dir ein Hoch ausbringt,
Wenn dich begrüßt manch froh Gesicht,
Mit dir gar Mancher freundlich spricht,

Wenn stutzig wird das Publicum
Und Mancher sieht nach dir sich um —
Ist Alles nichts: der Masse bist
Du mehr nicht als ein Andrer ist.
Laß Alles drum vorüber gehn,
Als hättest du gar nichts gesehn,
Und sei ein Veilchen in dem Moos,
Bescheiden bleib und anspruchslos,
Als hättest du gar nichts gehört,
Als hätte dich gar nichts gestört.



Dichterstreben.

April 1829.

Stets war's der ganzen Welt gemein,
Daß Jugend grünt und blüht;
Doch jung in alten Tagen sein,
Das lerne dein Gemüth.

An meine Laute.

Nur: Gedichte 1827.

Ich sang zu wenig und hoffte zu viel.
Auf! sei ein Frühling mein Lautenspiel!
Und übersinge der Vöglein Lied,
Das jauchzendschmetternd die Luft durchzieht!

Wenn jetzt du schweigst, wo die Rosen blühn,
Von ihrem Schimmer die Wangen erglühn,
Wenn jetzt du schweigst, so wirst du verbannt
Zu Sklavenarbeit in fremder Hand.

Sommer.

Nur Gedichte 1827.

O Sommer, du Feind der ernsten Gedanken,
Du Störer des alten Einerleis,
Du jagst mich aus den engen Schranken
In deinen blumigen Zauberkreis.

O Sommer, wie werden die Leute mich plagen,
Wenn ich nun singe von Lieb' und Wein!
Sie lauschen so heimlich, so schnippisch sie fragen,
Und finden Räthsel und prophezei'n.

O Sommer, dann müssen wir Freundschaft machen!
Du mußt mir helfen mit Wort und Gesang!
Du lehre mich singen, dann lern' ich belachen
Des Winters Gewalt und der Menschen Zwang.

*

8. März 1833.

Neues Leben, neue Lieder!
Bringt dazu mir alten Wein,
Ja, dann hab' ich Alles wieder,
Und die Welt ist wieder mein.

Und die großen wie die kleinen,
Alle Sorgen sind verbannt;
Nur vor Freuden will ich weinen,
Weil ich wieder Freude fand.

Nichts verlangt mein Herz hinieden,
Wenn es Eines nur erwirbt,
Wenn es nur in süßem Frieden
Noch von Liebe träumend stirbt.

*

20. Dezember 1833.

Meiner Dichtung Blüthezeit,
Fürchte nicht, daß sie verrinnt!
Bin ich auch an Jahren weit,
Bin im Lieben noch ein Kind.

Horch! mein allerletztes Lied
Ist der Liebe nur geweiht,
Und mit meiner Liebe flieht
Meiner Dichtung Blüthezeit.

*

21. November 1834.

Ich wollte schweigen, weil es Winter ist,
Und schweigen, weil es nächstens wieder lenzt,
Und wollte schweigen, weil mich die vergißt,
Die schön mit Lieb' und Jugend ist bekränzt.

Bald kam der Frühling, kam mit Sang und Klang
Und rief: jetzt sing auch du, denn das ist Pflicht!
Und wiedrum singen mußt' auch ich, ich sang,
Und ringsum blüheten: Vergißmeinnicht!



Jugend- und Mannesjahre.

(bis ungefähr 1838.)

---

*) In der Christnacht.

Dezember 1821.

Wie ist der Menschen Treiben mir zuwider!
Aus ihrem Frohsinn saug' ich lauter Schmerz.
Vergebens sing' ich Trost durch meine Lieder,
Denn ach! nicht trösten läßt sich dieses Herz!

Was ich nicht suchte, kann ich immer finden,
Und Alles was ich finde, sucht' ich nie.
Wer könnte diese Wünschelruthe binden,
Die mir des Lebens goldnen Schatz verlieh'!

Gepflanzet wird der grüne Baum des Lebens
In jedem Haus und jeder Hütt' umher,
Da hofft kein Herz und wünschet ganz vergebens,
Denn Alles giebt, und keine Hand bleibt leer.

O könnt' ich träumen, wie die Kindlein träumen,
In dieser stillen ahnungsvollen Nacht,
Und auch erwachen dann vor Tannenbäumen
Und sehn, was mir der heil'ge Christ gebracht!

Welch helle Töne hallen aus der Ferne!
Wie wird's auf einmal mir so weh, so bang!
Zum Kirchgang laden freundlich alle Sterne,
Und ruft der Kerzenschein und Orgelklang.

Ihr seid dahin, ihr liebevollen Zeiten,
Woran Erinnrung mich gefesselt hält:
Doch nicht umsonst der Wehmuth Thränen gleiten,
Für mich auch kam der Heiland in die Welt.

Er hat die Wünschelruthe mir gebunden,
Die mir des Lebens goldnen Schatz verleiht.
Eilt hin, eilt hin, ihr irdisch-öden Stunden!
Fern bleibt die Welt, der Himmel ist nicht weit.

* An der Mosel.[3]

Mai 1821.

Ich glaubt', ich wär' im fremden Lande
Und hörte nur den fremden Laut,
Da heißt mich Alles froh willkommen
Und thut so freundlich und vertraut.

Ich bette mich auf grünem Rasen,
Und lieg' an diesen Baum gelehnt,
Und Alles kommt wie hergezaubert,
Wonach mein Herze sich gesehnt.

Ich war so krank, und bin genesen,
Ich war so schwach, und bin gesund;
Der Frühling thut mir alle Freuden
Des alten Lebens wieder kund.

Ich schlürfe mit dem jungen Weine
Die älteste Erinnerung,
Das Lüftchen aus den Blüthenbäumen
Weht meine Wangen frisch und jung.

Und dieser Menge buntes Treiben
Wird mir ein wohlbekannter Klang,
Und der Gesang der jungen Freunde
Tönt mir wie alter Freunde Sang.

* Von einer Lilie.

Berlin, am Johannistage 1822.

O hätte seine Sprache doch
Der Frühling dir verliehen!
Was stehst du, Lilie, siehst mich an?
Sag an, kannst du nur blühen?

Da wehte leis' ein süßer Ton
Hervor aus Duft und Schimmer
Fürwahr ein süßer lieber Ton,
Ich hör' ihn auch noch immer:

„Ich bleibe dir, ich blühe dir
Wolan! verzage nimmer!
O schlummre sanft! die Nacht ist lang.
Die Liebe währet immer.“

„Und kommt dein letztes Stündlein einst,
Bin ich dein Todesbote.
Du scheidest dann und ich mit dir
Im schönen Morgenrothe.“

Verblühet ist die Lilie schon,
Ich weile noch hinieden.
Wer will mein Todesbote sein?
Wer bringt mir endlich Frieden?

* Lied eines Sterbenden.

Sehr alt.

Tagen muß es! Wollt ihr weinen?
Geht, bereitet mir ein Grab!
Hüllt den Leib in weißes Leinen,
Gebt der Hand den Wanderstab.

Wie ein Wandrer will ich scheiden
Leicht bekleidet aus der Welt,
Schnell hinweg aus Schmerz und Leiden
In das blaue Himmelszelt.

Daß ich finde, was hienieden,
Ich gesucht und nirgend fand,
Daß ich finde Freude, Frieden,
Freiheit, Glück und Vaterland.

*

24. Januar 1822.[3]

Wie der Schiffer auf dem Meere
Immer spähet und sich sehnet,
Wie der Bergmann in dem Schachte
Hoffend immer schafft und gräbet;

Also steh' ich vor der Zukunft
Und ich sehne und ich hoffe,
Wie der Bergmann in dem Schachte,
Wie der Seemann auf dem Schiffe.

Zu Leiden, der Hooglandsche Kerk gegenüber.

Sommer 1821.

Wie sie ihren Scheideschimmer
Durch die Kirchenfenster sendet!
Ruhen mag nun Dint' und Feder,
Und mein Tagwerk sei vollendet.

Sonne, liebe Sonne, sende
Solcher frohen Blicke viele!
Hab's so noth zu meinem Streben,
Bin so fern von meinem Ziele!

Genügsamkeit.

Sommer 1821.

Bin noch jung und guter Dinge,
Freue mich auch, daß ich's bin;
Wenn ich rede, wenn ich singe,
Immer kommt's aus heiterm Sinn.

Und der Frühling ist geschieden,
Und ich weiß kaum, daß er schied;
Und so bleib' ich auch zufrieden,
Wenn dahin der Sommer zieht.

Geht nun Alles Ähren lesen,
Freu' ich mich der schönen Zeit;
Bin kein Schnitter je gewesen,
Doch es thut mir auch nicht leid.

Und was soll ich auch erjagen?
Wenig spendet nur die Welt.
Glücklich wer in jungen Tagen
Seinen heitern Sinn behält,

Und das Ferne auch nicht scheuet,
Noch zu viel dem Nahen traut;
Doch der Gegenwart sich freuet,
Und sein Glück im Herzen baut.

Kommt ihm dann auf seinen Wegen
Manches schlimme Ungemach —
Nun so komm's! nach langem Regen
Scheint doch endlich lichter Tag.

Vorwärts![4]

6. August 1822.

Kein Harren gilt noch Hoffen!
Frisch vorwärts! unverzagt!
Mir steht die Welt noch offen:
Wolan, es sei gewagt!

Und wird's auch nie errungen,
Wonach mein Geist gestrebt,
So hab' ich doch gesungen,
Geliebet und gelebt.

Jugend und Alter.

1823.

Jugend, dich hab' ich so lieb!
Alter kommt wie ein Dieb,
Nimmt den Rosen Farb' und Duft,
Vögeln ihren Flug in der Luft,
Bäumen und Reben ihren Saft,
Und dem Menschen seine Kraft.

Jugend, dich hab' ich so gern!
Alter, bleibe du fern!
Hauche des Mägdleins Locke nicht an!
Ei, was hat dir die Wange gethan!
Kannst du nicht leiden Tanz und Gesang?
Willst du tödten der Stimme Klang?

Jugend, ich flehe zu dir,
Werde Zauberin mir!
Wird der Wangen Röthe nicht jung,
Kehret nicht wieder der Füße Schwung —
Rette die Seele vor Alters List,
Daß ich dich lobe, wie schön du bist!

Pfingstlied.

1824.

Auf das Fest der grünen Pfingsten
Bin ich gar ein armer Mann.
Meine Maien, meine Blumen
Nur Erinnrung geben kann.
Sie, das Immergrün des Lebens
Und des Glückes Widerschein,
Kehrt auf's Fest der grünen Pfingsten
Auch zu mir, dem Armen, ein.

Auf das Fest der grünen Pfingsten —
Könnt' ich sein, wie Kinder sind,
Wollt' ich kränzen mich mit Blumen,
Hüpfen, singen wie ein Kind!
Meine Maien, meine Blumen
Nur Erinnrung geben kann.
Auf das Fest der grünen Pfingsten
Bin ich gar ein armer Mann.

Winterlied.

Zuerst gedruckt: 1827.

Kein Glockenklang,
Kein Vogelsang,
Kein Sonnenstrahl und Maienthau!
Auf! wandle muthig deinen Gang!
Die Zeit ist herb' und hart und rauh.

Laß trauern dann
In Winters Bann
Wald, Wiese, Wasser, Feld:
Auf! schaue froh den Himmel an!
Und Frühling bleibt in deiner Welt.

Und wärst allein
In Wüstenei'n
Verlassen du von Freud' und Glück —
Du kehrst zur Heimat dennoch ein,
Ins alte Kanaan zurück.

Was mir bleibt.

Juli 1830.

Herz, was blieb dir für dein übrig Leben?
Blieb dir mehr als Gram und Leid?
Alles Schöne hast du weggegeben,
Deine Lust und Fröhlichkeit.

Aber dennoch kannst du nicht verarmen,
Dennoch bleibst du reich und jung:
Gott will deiner sich ja stets erbarmen,
Gott giebt dir Erinnerung.



*

1827.

Hinträumen so den ganzen Tag,
Und hören jeden Glockenschlag,
Vergangne Zeit doch nicht bereuen
Und auf die Zukunft sich nicht freuen.

Und auswärts nirgend Freud' und Lust,
Und doch kein Leid in eigner Brust;
Und vor sich selbst ergrau'n und bangen,
Und doch nach Niemandem verlangen —

Was lebt, das lebt durch Freud' und Schmerz:
O weh, o weh, todt ist dein Herz.
Du hast das Leben hier verloren,
Denn zweimal wirst du nicht geboren.

Letzte Hoffnung.

1. August 1833.

An Verwelken und Verblühen
Hab' ich längst mein Herz gewöhnt;
Mit des Lebens Leid und Mühen
Hab' ich längst mich ausgesöhnt.

Doch mein armes Herz auf Erden
Dennoch manche Hoffnung trägt —
Möge sie erfüllet werden,
Weil es sie für Andre hegt!

*

7. November 1838.

Bin ich doch eine Blume,
Wol einer Thräne werth!
In Gottes Garten steh' ich
Bald wiederum verklärt.

Licht hat die frischen Farben
Am schwülen Tag verzehrt,
Licht hat den Kelch der Liebe
Bis auf den Grund geleert.

Bin ich doch eine Blume,
Muß blühen und vergehn,
Um schöner dort im Himmel
Vor Gottes Thron zu stehn.



*

9. November 1838.

Erblichen sind die Wangen,
Des Lebens letztes Roth,
Der Blume letztes Prangen
Hat angehaucht der Tod.

Ich seh' es golden tagen
In meiner düstern Welt,
Und Morgenwolken tragen
Die Seel' ins Himmelszelt.

*

29. November 1838.

Wol liegt im Worte Freunde Freude schon,
Doch Freud' und Freunde sind mir längst entflohn.
Wer sagt mir an, wohin sie sind geeilt?
Ob hier, ob dort vielleicht ein Flüchtling weilt?

Die Sehnsucht weiß es nicht; sie wüßt' es gern
Und flöge fort nach ihrem Angelstern.
Sie ist ein Vogel, dem zu Reif und Eis
Geworden ist sein Laub und Blüthenreis.

So flattre, meine Sehnsucht, dann hinaus,
Du Wintervogel flieg in Hof und Haus,
Und melde mir ein tröstlich Winterglück:
Bring mit den Freunden Freude mir zurück!



Morgenlied.[5]

1831.

Es taget in dem Osten,
Es taget überall.
Erwacht ist schon die Lerche,
Erwacht die Nachtigall.

Wie sich die Wolken röthen
Am jungen Sonnenstrahl!
Hell wird des Waldes Wipfel
Und licht das graue Thal.

Die Blumen richten wieder
Empor ihr Angesicht;
Mit Thränen auf den Wangen
Schau'n sie ins Sonnenlicht.

Und könnt' ein herbes Leiden
Je trüben deinen Muth:
Schau hoffend auf gen Himmel,
Wie's heut die Blume thut.

Und Frieden kehret wieder
Zu dir und Freud' und Lust,
Und wie's auf Erden taget,
So tagt's in deiner Brust.

Frühlings-Morgen.[6]

Zuerst: Gedichte 1827.

Der Morgen nahet mild und schön,
Er labt mit Thau die Wälder,
Streut Rosen auf die fernen Höhn,
Und Blumen auf die Felder.

Er weckt die Vöglein überall
Im Korn und auf den Zweigen,
Er locket Lerch' und Nachtigall
Zum Sang und Himmelsreigen.

Wie alles froh sich hören läßt! —
Mein Herz, und du willst klagen!
Beginn' ein Lauberhüttenfest
In deinen Wintertagen!



*

24. April 1829.

Es jubelt und singet
Nach Glück die Welt,
Und athmet und ringet
Zum Himmelszelt.

Das Kräutlein im Boden
Am Herzen gesund
Es wecket der Oden
Des Frühlings zur Stund.

Vom Himmel ein Engel
Bringt Blüthen herzu
Und hängt's an die Stengel
Des Kräutleins im Nu.

O Winter du schlimmer,
Was weilst du noch hier?
Soll's Frühling denn nimmer
Mehr werden bei mir?

Gestern dir, heute mir.

2. März 1837.

Sie sind dahin die Winterfeste,
Dahin ist Ball, Musik und Tanz.
Sie kehren heim die edlen Gäste,
Und heim mit ihnen Freud' und Glanz.

Und dir war nicht dies Glück beschieden,
Du arme kleine Fledermaus!
Schliefst deinen Jugendrausch im Frieden
Der alten Burgruinen aus.

Wohl ihm, wer auch in seinem Neste
Wie du zu rechter Zeit erwacht!
Was sind doch alle Winterfeste
Wol gegen Eine Frühlingsnacht!

Frühlings-Ankunft.

März 1827.

Nach diesen trüben Tagen,
Wie ist so hell das Feld!
Zerrissne Wolken tragen
Die Trauer aus der Welt.

Und Keim und Knospe mühet
Sich an das Licht hervor,
Und manche Blume blühet
Zum Himmel still empor.

Ja auch sogar die Eichen
Und Reben werden grün!
O Herz, das sei dein Zeichen!
Herz, werde froh und kühn!



Frühlings-Verkündigung.

April 1826.

Die Erde sagt es den Lerchen an,
Daß der Frühling gekommen sei.
Da schwingen sie sich himmelan
Und singen es laut und frei.
Es hört's der Wald, es hört's das Feld,
Die Wiesenblumen und Quellen,
Und endlich hört's die ganze Welt,
Auch der Mensch in seinen Zellen.
Der Mensch hört es zuletzt, und sieht
Nur, wie der Frühling ihm entflieht.



Frühlings-Wonne.

25. April 1825.

Singe, Seele! Trinke, Herz!
Sang soll tödten mir den Schmerz,
Trinken Frohsinn mir erlangen.
Blitzet, Augen! Glühet, Wangen!
Zunge, halt dich tapfer jetzt,
Thu das Beste du zuletzt!

Ahnde, Seele, du den Geist,
Der den Frühling kommen heißt!
Wangen, fühlt sein lindes Wehen!
Sucht, ihr Augen, ihn zu sehen!
Zunge, schmeck ihn durch den Wein,
Daß du singst ihm hübsch und fein!

Frühling, süßes liebes Wort!
Frühling hier und Frühling dort!
Blumen, Nachtigallen, Blätter,
Blauer Himmel, sonnig Wetter!
Fessle deine Zunge, Mund!
Frühling giebt sich selber kund.

Frühlings-Feier.

17. Oktober 1829.

Springauf trinkt und Märzbecher
Himmelsthau und Sonnenglut;
Und du alter Erzzecher,
Du verlierest jetzt den Muth?

Laß ins Grab hineinhinken,
Was nicht leben will und mag!
Ich will mich hineintrinken
In den neuen Frühlingstag.

Veilchen.

Januar 1828.

Veilchen, unter Gras versteckt,
Wie mit Hoffnung zugedeckt,
Veilchen, freue dich mit mir!
Sonne kommt ja auch zu dir.

Sonne scheint mit Liebesschein
Tief dir in dein Herz hinein,
Trocknet deine Thränen dir —
Veilchen, freue dich mit mir!

Rose.

Frühling 1825.

Rose, du sollst dem Tranke der Rebe
Spenden des Maies duftige Gabe;
Sollst mich schmücken, so lang' ich noch lebe,
Sollst mir blühen an meinem Grabe.

Rose, von allen irdischen Dingen
Hab' ich dich immer am liebsten besungen;
Und dein Lob von neuem zu singen,
Mahnen mich tausend Erinnerungen.

Aber wann heim von ihren Reisen
Nachtigallen auf deinen Zweigen
Liebend sich wiegen, dich loben und preisen,
Rose, so muß dein Sänger schweigen.

Die Rose.

1836.

Ich habe den Wind und die Wolke gefragt:
Warum doch blüht die Rose noch nicht?
Ich hab' es der Sonne mit Schmerzen geklagt:
Warum entziehst du der Rose dein Licht?

Ich bin in den Garten gegangen so oft:
Rose, so sieh doch, Alles ist grün!
Ich habe gewünscht und verlangt und gehofft:
Möchtest du, Rose, doch endlich erblühn!

Und laubiger wurde der Garten und dicht:
Rose, wo bist du? scholl es zu ihr.
Die Rose vernimmt's was die Nachtigall spricht,
Schüchtern erblüht sie und blüht nun auch mir.

O sänge die Nachtigall immer ihr Lied,
Würde die Rose blühen noch heut.
Die Nachtigall schwieg und die Rose verschied,
Ach! und mein Sehnen ist wieder erneut.

*

Oktober 1828.

O du des Guten freundlich Bild,
Du meiner Heimat Quelle,
Du rinnst dahin so still und mild,
So ohne Schaum und Welle.

Gern lagert sich der Frühling hier
Und schlummert leis' und linde,
Und was er träumt, das schenkt er dir
Zum frohen Hausgesinde.

Im Dufte deiner Blumen schwebt
Ein Heer von Schmetterlingen,
Im Schatten deiner Bäume hebt
Der Vogel an zu singen.

O wär' ich dir in Allem gleich
Auf allen deinen Wegen,
Wie du so unerschöpflich reich
An Gottesgab' und Segen!

Mondscheinnacht.

7. Juli 1830.

O laß mich lauschen, laß mich lispeln, kosen
Mit dir, du Geist der Mondscheinnacht!
Du hast aus deinen Lilien, deinen Rosen
Den Gruß der Liebe mir gebracht.
Wie athm' ich auf in deiner reinen Helle,
Du Auge, das so freundlich lacht!
Zum Traum geschöpft aus deiner Strahlenquelle
Verklärt sich meine Erdennacht.



*

1830.

Leer ist das Feld schon allenthalben,
Und lichter wird schon Baum und Strauch,
Hinweg schon zogen längst die Schwalben,
Und Storch und Kranich fliehen auch.

Ich aber irr' im Feld und Garten,
Die Hoffnung hält mich noch zurück,
Als müßt' ich auf die Erndte warten,
Als dürft' ich hoffen noch ein Glück.

Die Welt.

April 1826.

Die Welt dem flüchtigen Schatten gleicht,
Dem Gaste, der zu Nacht entweicht,
Sie gleicht dem schönen Traumgesichte,
Das uns verläßt beim Morgenlichte.

Schenk nicht dein Herz der jungen Braut,
Die dir so hold ins Auge schaut!
Sie ist noch Niemand treu geblieben:
Gott sei dein Leben, Gott dein Lieben!

Das Kleeblatt.

1836.

Ein Täubchen flog vom Himmelszelt
Und bracht' ein Kleeblatt in die Welt —
Ihr wißt es alle: Liebe, Glaube, Hoffnung.

Was auf dem Blatt geschrieben stand
Gar leserlich von Gottes Hand —
Ihr wißt es alle: Liebe, Glaube, Hoffnung.

Das Blatt ist aller Welt bekannt,
Und selig ist wer es verstand —
Ihr wißt es alle: Liebe, Glaube, Hoffnung.

Abendlied.

17. April 1837.

Abend wird es wieder:
Über Wald und Feld
Säuselt Frieden nieder,
Und es ruht die Welt.

Nur der Bach ergießet
Sich am Felsen dort,
Und er braust und fließet
Immer, immer fort.

Und kein Abend bringet
Frieden ihm und Ruh,
Keine Glocke klinget
Ihm ein Rastlied zu.

So in deinem Streben
Bist, mein Herz, auch du:
Gott nur kann dir geben
Wahre Abendruh.



Abendlied.

31. Dezember 1831.

Herz, und verlangst du nicht Ruhe?
Welt ist so still wie das Grab;
Hinter die dunkele Fluhe
Sank schon die Sonne hinab.
Horch, und die Glocke sie läutet zum Ruhn.
Ruhe, ruhe du nun!
Läutet dir, dir auch zum Ruhn.

Flieht nicht die herrlichste Wonne,
Ehe der Morgen erwacht?
Sind nicht erloschen der Sonne
Strahlen in finsterer Nacht?
Horch, und die Glocke sie hallt und verhallt,
Hallt, verhallt, und wie bald
Schweigest auch du, o wie bald!



* Im Winter.

Dezember 1828.

Trauer ruht auf Wald und Heide,
Wandelt über Au und Feld,
Freudenleer im weißen Kleide
Träumt die große weite Welt.

Und an blätterlosen Zweigen
Weilt kein Klang und webt kein Duft,
Und die bangen Vöglein schweigen,
Sanglos flatternd durch die Luft.

Und des Winters kalte Schauer
Treffen auch des Menschen Brust,
Ängstlich hinter Wand und Mauer
Sucht er Wärm' und Frühlingslust.

Und wo ist mein Lenz geblieben? —
Liebes Herz, o frage nicht!
Kannst du hoffen noch und lieben,
Jede Zeit dir Kränze flicht.

Auch das Alter muß verschwinden,
Wenn sich Kind und Kindeskind
Wie lebendige Kränze winden
Um dein Leben sanft und lind.



* Nur derselbe!

1827.

Anders kannst du stets erscheinen,
Heute lachen, morgen weinen,
Morgen leihen, heute borgen,
Heute feiern, morgen sorgen,

Heute hungern, morgen zechen,
Morgen eilen, heute ruhn,
Stumm sein, schwatzen, schweigen, sprechen,
Dies und das und jenes thun —
Alles, Alles kannst du treiben!
Nur derselbe mußt du bleiben!



Stimme aus der Wüste.[7]

November 1825.

Stark sei dein Muth und rein dein Herz!
Und tönt's auf allen Seiten:
Die schlimme Zeit! die böse Welt!
Du wagst dich frisch hinaus ins Feld,
Das Schlechte zu bestreiten.

Rein sei dein Herz und stark dein Muth!
Dann bist du wohl gebettet.
Und setzte dich der Menschen Neid
Hinaus in Wind- und Wellenstreit —
Auch Moses ward errettet!

Nicht unsre Zeit sei deine Zeit!
Die deine stets die beste!
Rein sei dein Herz und stark dein Muth,
Daß Gottes Lieb' auch Wunder thut
An deinem Osterfeste!



Wahrheit.

Nur: Gedichte 1827.

Mit Wahrheit waffne dich!
Nie kann ein leerer Traum dein Leben
Im düstern Lande der Lügen verschweben!
Und wird dein Name nie Schall und Ruhm,
Dir bleibt die That das schönre Eigenthum.

Der Wahrheit leb' und stirb!
Zwar dornicht ist die Bahn zu gehen,
Doch rosig wirst das Ziel du sehen!
Wag's wider Menschen-List und Hohn!
Die Wahrheit selbst ist Gottes Lohn.

*

Alt.

Oftmals lehnt sich der Verstand
Hin an meines Herzens Pforte,
Wie ein Lauscher an der Wand
Denkt er sich am rechten Orte.

Wie's ihm bangt nach jedem Ton,
Wie er lauscht mit spitzen Ohren!
Nichts als Räthsel sind sein Lohn,
All sein Mühen ist verloren.

O wie wüßt' er doch so gern,
Was die Liebe drinnen treibet!
Doch er steht ihr viel zu fern,
Lieb' ihm stets Geheimniß bleibet.



Philister-Genealogie.[8]

Juni 1829.

Die Sonne beschien das Metall,
Draus wurde die Erde Knall und Fall;
Die Sonne beschien die Erde zuhand,
Woraus sodann die Pflanz' entstand;
Die Sonne beschien die Pflanz', und plötzlich
Trat das Thier draus hervor ganz ergötzlich;

Die Sonne beschien zuletzt das Thier,
Und so, meine Herren, wurden wir.
Daher kommt's denn, daß Mensch und Nachtigall
In der Stimme haben viel Metall,
Daß wir wie Blumen welken und blühn,
Daß wir uns wie Ochsen und Esel mühn,
Und all unser Thun und Handeln
So gern in Metall und Papier verwandeln.



Dummheit.

3. Dezember 1827.

Dummheit macht sich stets am breitsten
Hier in dieser engen Welt,
Sie erscheint auch am gescheitsten
Immer noch der dummen Welt.

Aber was mir thut am leidsten
Auf der ganzen lieben Welt:
Dummheit, Dummheit kommt am weitsten
Endlich doch noch in der Welt.

*) Herrengunst.[9]

Nur: Gedichte 1827.

O Herrengunst, du währst nicht lang,
Das hab' ich nun leider erfahren,
Drum wolle mich Gott mein Lebelang
Vor allen den Herrn bewahren!

Noch länger währet ein schöner Tag,
Noch länger das Frühlingswetter,
Der Lerchengesang und Wachtelschlag,
Die Veilchen- und Rosenblätter.

Drum will ich auch nimmer ein gutes Wort
Euch stattlichen Herren mehr geben,
Und morgen am Tage reis' ich fort
Zu freiem und eigenem Leben.

Und steht mein hübsches Haus erbaut,
Und blüht mein Weizen daneben,
Dann kommt herüber, ihr Herrn, und schaut,
Wozu ihr mir nichts gegeben.

Hoffnung und Leben.

Zuerst: Gedichte 1827.

Lange Hoffnung, kurzes Leben!
Kurze Freude, langes Leid!
Selten kommt ein Glück alleine.
Heg' und halte fest das deine;
Denn nur Neues bringt die Zeit.

Oft ist Altes gut gewesen.
Neues bringet nur die Zeit.
Hoffnung wird zu Qual und Sorgen,
Wenn's am nächsten Frühlingsmorgen
Auf die jungen Blumen schneit.

Hoffnung ist des Lebens Frühling,
Und des Lebens Sommer Leid.
Für die Erndte tauber Blüthen
Wird dir Niemand was vergüten:
Sei du mehr als Glück und Zeit!

Tröstung.

Zuerst: Gedichte 1827.

Wenn sieben Stern' auch niedersinken,
So bleibt der achte hell und klar.
Will heute mir kein Äuglein blinken,
So find' ich nächstens schon ein Paar.

Und ist der Frühling auch vergangen,
So lassen sich noch Rosen sehn,
Sie bleiben auf den frischen Wangen
Der Mägdlein auch des Winters stehn.

Am End' ist doch der Muth das Beste,
Und etwas Hoffnung, etwas Geld.
Dann wird ein Alltag leicht zum Feste,
Dann wird erträglicher die Welt.

Ich habe manchen Tag getrauert,
Daß Alles so vergänglich ist,
Und daß das Gute selbst nicht dauert,
Und daß man sein so bald vergißt.

Es läßt sich schon das Glück nicht binden,
Man hält es fest, so lang es geht.
Doch kann man es auch wiederfinden,
Wenn man das Suchen nur versteht.

Oft muß man erst durch Wolken dringen,
Eh man des Himmels Blau entdeckt:
So läßt das Gute sich erringen,
Weil sich das Beste nur versteckt.

Lebensphilosophie.

13. Mai 1833.

Hoffe nicht! harre nicht!
Frisch die Zeit beim Schopf gefaßt!
Suche nicht was dir gebricht,
Und genieße was du hast!

Muthig nur und geschwind!
Frag nicht wie? und wann? und wo?
Wenn wir heute lustig sind,
Ei, so sind wir morgen froh.

Menschliches Elend.

Zuerst: Gedichte 1837.

Ängstlich muß der Mensch sich mühn,
Immer nur bedacht auf morgen;
Sieht nichts grünen, nichts erblühn
Ohne Furcht und ohne Sorgen.

Immer ist er auf der Flucht;
Auch in schönen Herbstestagen
Greift er nach der vollen Frucht
Nur mit Bangen und mit Zagen.

Und er kennt, er fühlt sein Leid,
Und er kann's auch umgestalten;
Doch er flieht, was ihn befreit,
Und so bleibt's denn stets beim Alten.

Glück auf!

16. März 1837.

Du sollst von neuem wagen,
Sollst wissen wer du bist!
Das ist ein eitles Klagen,
Wenn man so jung noch ist.

Du sollst dir selbst vertrauen,
Sollst wissen wer du bist.
Der hat das beste Bauen,
Wer selbst der Meister ist.

Du sollst dich selber trösten,
Sollst wissen wer du bist.
Die Schmerzen sind die größten,
Wenn man sich selbst vergißt.

Zum 2. April 1837,

(dem Geburtstage des Dichters).

Warum soll ich nicht singen,
Warum nicht fröhlich sein?
Gott will in allen Dingen
Mir Hülf' und Schutz verleihn.

Er wird mich ferner leiten
Zu dem was mir gebührt,
Er wird den Weg bereiten,
Der mich zum Siege führt.

Er hat zu Freud' und Glücke
Das Thor mir aufgethan,
Und mich durch List und Tücke
Geführt die sichre Bahn.

Er wird in diesem Leben
Bewahren mir manch Herz,
Was er mir hat gegeben
Zu lindern meinen Schmerz.

Er wird in trüben Tagen
Mir eine Sonne sein,
Daß ich nicht darf verzagen
In düstrer Qual und Pein.

O daß ich Gnade finde
Fortan, o Herr, noch hier,
Daß einst gleich einem Kinde
Ich stehe dort vor dir.

Denn Alles was ich habe
Und was ich kann und weiß,
Ist, Herr, nur *deine* Gabe,
Mein ist der Dank und Preis.



Jahre der politischen Kämpfe.

(1838—1848.)

Niemandes Herr, Niemandes Knecht.[10]

30. November 1838.

Zum Amboß hielt ich mich zu schlecht,
Zum Hammer war ich euch nicht recht.
So bin ich Amboß nicht noch Hammer
Und rufe frei von Herzensjammer:
So ist es gut, so ist es recht,
Niemandes Herr, Niemandes Knecht!

Fliegt frei der Vogel durch das Feld,
So ist noch sein die ganze Welt.
Müßt' er im goldnen Käfich hocken,
Er würde schwerlich dort frohlocken:
So ist es gut, so ist es recht,
Niemandes Herr, Niemandes Knecht!



Sie und ich.

16. September 1839.

Ihr seid die Herrn der Schlösser und Paläste,
Zu Haus bei Gold und Edelstein:
Ich bin ein Fremdling, bin ein Gast der Gäste,
Nicht einen Grashalm nenn' ich mein.

Doch mir gehört die hohe Himmelsveste,
Der Frühling und der Sonnenschein:
Behaltet eure Schlösser und Paläste!
Ich singe — und die Welt ist mein.

Finkenlied.

Jena, 19. April 1842.

Mel.: Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein.

Ich singe froh und frei durch Wald und Feld.
Sonst will ich nichts auf dieser weiten Welt.
Doch diese Freiheit gönnet ihr mir nicht,
Und raubt mir Wald und Feld und Luft und Licht.
Thierquäler, glaubt ihr etwa mich zu zwingen?
Frei ist mein Herz, und immer werd' ich singen.

Und jagt ihr müde mich durch Berg und Thal,
Und fangt ihr endlich, endlich mich einmal,
Und blendet ihr mir meine Äugelein
Und sperrt ihr mich in einen Käfich ein,
So soll's euch lauter in die Ohren dringen:
Frei ist mein Herz, und ewig will ich singen.

Ein Lied aus meiner Zeit.

15. Juni 1842.

Ein politisch Lied, ein garstig Lied!
So dachten die Dichter mit Goethe'n
Und glaubten, sie hätten genug gethan,
Wenn sie könnten girren und flöten
Von Nachtigallen, von Lieb' und Wein,
Von blauen Bergesfernen,
Von Rosenduft und Lilienschein,
Von Sonne, Mond und Sternen.

Ein politisch Lied, ein garstig Lied!
So dachten die Dichter mit Goethe'n
Und glaubten, sie hätten genug gethan,
Wenn sie könnten girren und flöten —
Doch anders dachte das Vaterland:
Das will von der Dichterinnung
Für den verbrauchten Leiertand,
Nur Muth und biedre Gesinnung.

Ich sang nach alter Sitt' und Brauch
Von Mond und Sternen und Sonne,
Von Wein und Nachtigallen auch,
Von Liebeslust und Wonne.
Da rief mir zu das Vaterland:
Du sollst das Alte lassen,
Den alten verbrauchten Leiertand,
Du sollst die Zeit erfassen!

Denn anders geworden ist die Welt,
Es leben andere Leute;
Was gestern noch stand, schon heute fällt,
Was gestern nicht galt, gilt heute.
Und wer nicht die Kunst in unserer Zeit
Weiß gegen die Zeit zu richten,
Der werde nun endlich bei Zeiten gescheit
Und lasse lieber das Dichten!

Cause célèbre.

3. Oktober 1842.

Mel.: Ein freies Leben führen wir.

Ihr lieben Herrn, was forschet ihr,
Ob ich wol sei ein Dichter?
Ich habe nichts für euch gemacht,
Ich habe nur ans Volk gedacht,
Das Volk nur ist mein Richter.

Und wie des Volkes Noth und Pein
Mir ist ins Herz gedrungen,
So hab' ich, was ich sah und fand
Zurück ins Volk, ins Vaterland
Auch wiederum gesungen.

Nun weiß von seiner Noth und Pein
Das ganze Volk zu singen;
Es fragt nicht, ob es euch gefällt,
Es singet frei durch alle Welt,
Daß euch die Ohren klingen.

Schulpoeten.

16. Januar 1842.

Mel.: Steh' ich in finstrer Mitternacht.

Die ganze deutsche Litteratur
Ist leider für Gelehrte nur.
Gelehrte haben sie gemacht
Und nie dabei ans Volk gedacht.

Was nützet Wissenschaft und Kunst?
Das ist ja eitel Schein und Dunst,
Wenn beides nicht zum Volke dringt,
Für all' und jeden Früchte bringt.

Was nützt dem Volke der Poet,
Wenn's Volk sein Singen nicht versteht?
Ins Herz des Volkes drang noch nie
Gelehrter Herren Poesie.

Laßt euern Wissensqualm und Dunst,
Und übet reine deutsche Kunst!
Werft allen Plunder über Bord,
Singt ein verständlich deutsches Wort!

Humanistischer Fund.

Zuerst: Gedichte 1837.

Ihr seid im Winter blind gewesen,
Jetzt ist es Frühling, jetzt lernt lesen —
Den Spiritus und Circumflex!
Herbei, ihr kritischen Soldaten,
Mit Apparat und mit Citaten!
Hier hat der Codex einen Klecks.

Wer glücklich diesen Klecks durchdrungen,
Dem ist der große Wurf gelungen,
Zu sein ein großer Humanist.
Und geht die ganze Welt verloren,
So bleiben ihm doch die Autoren
Und wenn er stirbt, er stirbt als — Christ.



Entre loup et chien.

17. März 1842.

Mel.: Fahret hin, fahret hin!
Grillen, geht mir aus dem Sinn!

Schwäbelei,
Nebelei,
Und das heißet ein Gedicht!
Sag es frei,
Was es sei!
Ich versteh' es nicht.
Singt doch nicht für euch allein!
Singet deutlich, hell und rein!
Daß es dann
Jedermann
Auch verstehen kann.

Kurz und lang
Klingelklang
Ist darum noch kein Gedicht.
Reimen kann
Jedermann,
Aber dichten nicht.
Was da ruht im Herzensschacht,
Werde rein ans Licht gebracht!
Schlackenrein
Hat's allein
Seinen Glanz und Schein.

Nein und Ja.

5. Februar 1843.

Mel.: Der Sänger geht auf rauhen Pfaden.

Verneinend ist und bleibt mein Streben:
Zu allem Schlechten sag' ich: nein!
Ich sag's und sing's mein ganzes Leben
Und sollt' ich mich zu Tode schrei'n.

Könnt ihr dereinst den Tag mir zeigen,
Wo Recht und Freiheit wieder da,
So will ich gern von selber schweigen,
Und wenn ich spreche, sprech' ich: ja!

Der liberale Frühling.[11]

11. März 1842.

Mel.: Warum bist du denn so traurig?

Maienglöcklein läuten wieder,
Denn der Frühling ziehet ein,
Und der Vögel helle Lieder
Heißen ihn willkommen sein.

Und mit Sonnenschein beladen
Und mit Blumenduft besä't
Nahet er von Gottes Gnaden,
Er, des Frühlings Majestät.

Und an eines Berges Halde
Schlägt er auf sein Königszelt,
Und beruft aus Feld und Walde
Hin zu sich die Sängerwelt.

Und er spricht zu ihnen allen:
Hört, ihr Sänger groß und klein!
Jeder singe nach Gefallen,
Frei soll alles Singen sein!

Und die Maienglöckchen klangen
Niemals noch so hell und laut,
Und die kleinen Vögel sangen
Niemals noch so hold und traut.

Warum klingen doch die Lieder
Und die Glöckchen weit und breit?
Ja, dem Frühling gilt es wieder,
Mehr doch gilt's der Singfreiheit.

Turteltäubleins Klagen.

14. November 1842.

Ich sitz' auf einem dürren Ast und klage,
Ich trinke Wasser nur aus einem Bach,
Drein ich zuvor mit meinen Flügeln schlage,
Ich nähre mich mit meinem Ungemach.

O weh! die heißgeliebte Turteltaube,
Die gestern flog mit mir durch Wald und Flur,
Dem bösen Adler wurde sie zum Raube,
Ich blieb zurück in meinem Kummer nur.

Ich sitz' auf einem dürren Ast und klage,
Das ist der Hoffnungslosen einzig Glück:
Ach, nimmer kehrt die Freude meiner Tage,
Denn nimmer kehrt die Gattin mir zurück.

Wir sind wie Frühlingsboten ausgezogen,
Und haben seinen Gruß der Welt gebracht;
Und manches Herz, es ward uns bald gewogen
Und hat mit uns gescherzet und gelacht.

Ich sitz' auf eiuem dürren Ast und klage,
Hin ist des Lebens Glanz und Sonnenschein,
Und bald, bald bin auch ich nur eine Sage
Und nur die treue Liebe denkt noch mein. —

Das war des treuen Turteltaubers Klage,
So girrt' er noch sein letztes Lied und schied.
So hört auch mich, hört was ich sing' und sage,
Und nehmt zum Abschied dieses letzte Lied.

Denn so ward einem Adler jüngst zum Raube
Auch meiner Seele Trost und Freudenhort.
Wer aber war des Sängers Turteltaube?
Es war und ist das freie deutsche Wort.



Tröstung.[12]

16. Februar 1844.

Mel.: Herz, mys Herz, warum se trurig?

Herz, mein Herz, gieb dich zufrieden!
Denn es geht ja leidlich gut.
Ist dir Glück auch nicht beschieden,
Mehr als Glück ist fester Muth.

Muth, es frei herauszusagen,
Was verächtlich ist und schlecht,
Muth, das Unglück zu ertragen,
Muth für Freiheit, Ehr' und Recht.

Geht auch Alles hin zu Trümmern,
Daß kein Hoffen übrig bleibt —
Kann es dich denn weiter kümmern,
Was die Welt im Argen treibt?

Herz, mein Herz, was willst du klagen?
Halt an diesem Muthe fest,
Und in deinen trübsten Tagen
Niemals dich dein Gott verläßt.

Die guten Geister.

16. Februar 1840.

Mel.: Warum sind der Thränen unterm Mond so viel?

Bist du auch hienieden
Gar gering und arm,
Herz, gieb dich zufrieden,
Laß den Gram und Harm!

Denn die höchsten Gaben
Sind auch dir nicht fern,
Weil wir alle haben
Einen Gott und Herrn;

Einen Herrn und Meister
Und Ein Himmelreich —
Alle guten Geister
Sind auf Erden gleich.

Fremdherrschaft.[13]

In dieser Form gedruckt 1843.

Mel.: Morgen müssen wir verreisen.

Jeder schöpft aus seiner Quelle,
Weil sie ihm am nächsten ist;
Jeder mißt nach seiner Elle,
Weil er so am liebsten mißt.

Fremde Stiefel passen selten,
Nach dem Kopf kauft man den Hut.
Nur das Eigne läßt man gelten,
Denn Gewohnheit macht es gut.

Und so bleibt uns fremdes Gute
Fern vor unsrer Eigenheit,
Und das Eigne wird die Ruthe,
Die uns züchtigt allezeit.

14. Mai 1844.[14]

Holzapfelbaum, so sankst du nieder!
Im Staube liegt dein stolzes Haupt.
Kein Auge freut sich deiner wieder,
Wenn Alles wieder grünt und laubt.

Du ließest noch in diesen Tagen
In voller Blüthenpracht dich schau'n!
Du solltest bessre Früchte tragen,
Drum haben sie dich umgehau'n.

Es wollte Niemand für dich sprechen —
O weh, wer nichts als blühen kann,
Das hält die Welt für ein Verbrechen,
Und Keiner nimmt sich seiner an.

Heute.

Nur Unpol. Lieder Bd. I. S. 48. 1. Aufl.

Nur nicht ängstlich! nur nicht klagen!
Laß doch, was dir nicht behagt!
Willst du nach dem Schicksal fragen?
Hat es je nach dir gefragt?

Willst du wie die Kinder scherzen?
Süß ist wol der Kindheit Lust;
Wärst du dir im Männerherzen
Jener Freuden auch bewußt?

In der Wiege des Bewußtseins
Liegt der Säugling deines Glücks;
Wirf den Gaukel alles Lustscheins
Der Erinnerung hinterrücks!

Was du liebtest, was dich freute,
Gönn ihm seinen raschen Flug!
Blieb dir nicht ein frohes Heute?
Athme auf! du hast genug.

Im Frühlinge.

6. März 1844.

Senket nicht die Blicke nieder,
Ward euch vieles auch geraubt!
Unsre Blumen blühen wieder,
Unser Wald hat sich belaubt.

Hin ist nun des Winters Schweigen
Und die bange Traurigkeit;
Und die Vögel in den Zweigen
Singen fort das letzte Leid.

Und nun wollet ihr noch fragen,
Was euch jetzo ziemt allein?
Eins nur, Eins nur sollt ihr wagen:
Wagt im Frühling froh zu sein!



Lebensglück.[15]

30. 1848.

Wie ist das Leben reich an Leiden!
Die Freunde sterben oder scheiden,
Geboren werden die uns neiden.

Wie ist das Leben reich an Plage!
Wie wenig sind der guten Tage!
Wann schweigt der Unmuth, wann die Klage?

Wie ist das Leben reich an Zähren!
Oft will das Schicksal nichts gewähren
Als nur Verlieren und Entbehren.

O glücklich, wem noch Muth gegeben,
Nicht nur zu leben um zu leben,
Auch gut zu sein und frei daneben.

Letzter Wunsch.

13. März 1842.
Mel.: O legt mich nicht ins dunkle Grab.

O Vaterland, verbannt aus dir,
Was wäre noch das Leben mir!
Soll ich verbannet sein,
So bin ich überall allein.

Verbannt mich aus dem Lande nicht!
O haltet nicht so streng Gericht!
Soll ich verbannet sein,
So übet Gnad' und sperrt mich ein!

O werft mich nicht in Kerkers Nacht,
Von Scherg nnd Büttel streng bewacht!
Soll ich begraben sein,
So senkt mich in das Grab hinein!

Frühlingslied an der Saale.

Schulpforta, 30. April 1842.
Mel. Der Sänger geht auf rauhen Pfaden.

Ich habe nicht umsonst gerungen,
Umsonst gedichtet und gestrebt,
Ich habe Etwas mir ersungen
Was noch den Dichter überlebt.

Und wenn ich nichts behalten werde,
Bleibt mir der kleinen Lieder Ruhm;
Sonst hab' ich nichts auf dieser Erde,
Das ist und bleibt mein Eigenthum.

Der Ruhm, daß ich mich niemals beuge
Im Kampfe für das Vaterland,
Daß ich der Wahrheit treuer Zeuge
Auch ferner stehe wie ich stand.

Nun sonn' ich mich in diesem Ruhme
Bei meiner Freunde Brot und Wein,
Vergnügt wie eine junge Blume
Am milden Maiensonnenschein.

Trostlied eines abgesetzten Professors.

21. November 1842.

Mel.: Nachts um die zwölfte Stunde.

Ich bin Professor gewesen:
Nun bin ich abgesetzt.
Einst konnt' ich Collegia lesen,
Was aber kann ich jetzt?

Jetzt kann ich dichten und denken
Bei voller Lehrfreiheit,
Und Keiner soll mich beschränken
Von nun bis in Ewigkeit.

Mich kümmert kein Staatsminister
Und keine Majestät,
Kein Bursch und kein Philister,
Noch Universität.

Es ist noch nichts verloren:
Professor oder nicht —
Der findet noch Augen und Ohren,
Wer Wahrheit schreibt und spricht.

Der findet noch treue Genossen,
Wer für das Rechte ficht,
Für Freiheit unverdrossen
Stets eine Lanze bricht.

Der findet noch eine Jugend
Beseelt von Tugend und Muth,
Wer selbst beseelt von Tugend
Und Muth das Gute thut.

Ich muß das Glas erheben
Und trink' auf mein eigenes Heil:
O würde solch freies Leben
Dem Vaterlande zu Theil!

Der Professor ist begraben,
Ein freier Mann erstand —
Was will ich weiter noch haben?
Hoch lebe das Vaterland!



Lied eines Verbannten.

Fallersleben, 8. April 1843.

Und wieder hatt' es mich getrieben
Dahin, wo ich gewandert aus:
Ich kehrte heim zu meinen Lieben,
Froh trat ich ein ins Vaterhaus.

Es zogen alte Kläng' und Lieder
Beseligend durch meine Brust:
Ich war in meiner Heimat wieder,
Im Reiche meiner Jugendlust.

Da wollt' ich unter Blüthenbäumen
Die alten stillen Tag' erneu'n,
Und meine Kindheit wieder träumen,
Und mich wie Kinder wieder freu'n.

Da wollt' ich voller Sehnsucht warten,
Gelehnt auf meinen Wanderstab,
Bis in dem öden Friedhofsgarten
Grün würde meiner Mutter Grab. —

Doch nein — ich soll den Frühling sehen
Nur fern vom väterlichen Haus:
Ich bin verbannt — so muß ich gehen
In eine fremde Welt hinaus.

Frühlingslied eines Verbannten.[16]

28. April 1843.

cl. Und wüßten's die Blumen, die kleinen.

Ich geh' auf den sonnigen Hügel
Und schau' in die grüne Welt.
Es hat sich in Freud' und Hoffnung
Gekleidet der Wald und das Feld.

Ich steh' auf dem sonnigen Hügel
Und schau' in die Ferne hinein:
O könnt' ich bei meinen Lieben
Dort hinter den Wäldern doch sein!

O könnt' ich die Tage der Kindheit
Erneuen in meiner Brust!
Mit euch noch einmal träumen
Des Frühlings selige Lust!

O Nachtigall, trag die Botschaft
Zu meinen Lieben hin!
Sag allen, daß in der Ferne
Ich immer bei ihnen noch bin

Trag meinen Sang hinüber
Und grüße mein Heimatland!
O Nachtigall, laß dich bitten —
Du bist ja nicht verbannt.

Frühlingslied.

20. Mai 1843.

Nach den 999 Melodien des sel. Rheinlieds.

Der Frühling ist gekommen,
Es grünet Wald und Feld —
Frisch auf, mein Sang, verkünd' es
Der ganzen deutschen Welt!

Zersprеng des Schlafes Bande,
Drin jetzt noch Alles ruht,
Und weck' in allen Herzen
Des Frühlings Lust und Muth!

Der Frühling ist gekommen,
Es grünet Wald und Feld —
Frisch auf, mein Sang, verkünd' es
Der ganzen deutschen Welt!

Zertheile die Gewitter,
Die uns noch ringsum dräu'n,
Daß wir am Sonnenscheine
Uns wiederum erfreu'n.

Der Frühling ist gekommen,
Es grünet Wald und Feld —
Frisch auf, mein Sang, verkünd' es
Der ganzen deutschen Welt!

Und bist du nur ein Glöcklein —
Frisch auf, frisch auf, mein Sang!
Es stürzt auch die Lawine
Von eines Glöckleins Klang.

Mein Geburtstag 1843.

2. April 1843.

Fünf Jahre noch — ein halb Jahrhundert
Ist dann mit mir dahingerollt;
Ich staun' und frage mich verwundert:
Hast du erreicht, was du gewollt?

Die Kinder spielten auf den Straßen
Vor fünfzig Jahren so wie jetzt;
Sie wurden Männer, tranken, aßen,
Und — blieben Kinder doch zuletzt.

Auch ich, ich bin ein Kind geblieben,
Im Wünschen nur und Hoffen froh;
Wohin das Schicksal mich getrieben,
Erfüllung fand ich nirgendwo.

Und dennoch ward mir viel beschieden,
Wonach umsonst ein Andrer strebt —
O liebes Herz, gieb dich zufrieden!
Ich habe nicht umsonst gelebt.

Nach fünf Jahren.

Fallersleben, 31. Juli 1848.

Mel. Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen.

So mußt' ich fliehn aus meiner Heimat —
Nur meine Sehnsucht kreiste stumm
Wie der verjagte Adler kreiset
Um sein zerstörtes Nest herum.

Es wollte keine Hoffnung grünen
Hienieden dem Verbannten mehr;
Dem Heimatlosen blieb verboten
Zur Heimat jede Wiederkehr.

Wie wehrend mit dem Flammenschwerte
Vorm Paradies der Engel stand:
So wehrten Jahre lang Gensdarmen
Den Eingang mir ins Heimatland.

Da scholl ein Glöcklein aus der Ferne:
Wach auf, mein Volk, im Freiheitsglück!
Und donnernd stürzte die Lawine
Der Tyrannei ins Nichts zurück.

Und Frühling ward es aller Orten
Und Frühling ward es auch für mich,
Und Blumen blühten in der Heimat,
Und jede rief: wir grüßen dich!

Fröhlich und wohlgemuth.[17]

2. Juni 1848.

Wo ich geboren bin,
Gilt mir ganz gleich,
Ob aus dem Norden her,
Ob aus dem Reich.
Fröhlich von Ort zu Ort,
Fröhlich allhier und dort,
Überall, immerfort!

Als ich ein Knabe war,
Nahm ich mir vor:
Sollst immer fröhlich sein,
Sonst bist ein Thor.
Fröhlich von Ort zu Ort,
Fröhlich allhier und dort,
Überall, immerfort!

Als ich ein Mann nun ward,
Hielt ich dran fest:
Leichter Sinn, froher Muth
Keinen verläßt!
Fröhlich von Ort zu Ort,
Fröhlich allhier und dort,
Überall, immerfort!

Mag auch die Zeit gar schlecht,
Jammervoll sein —
Glücklich wer singen kann
Muthig darein:
Fröhlich von Ort zu Ort,
Fröhlich allhier und dort,
Überall, immerfort!



Vivis.

Erinnerung an einen Aufenthalt in Vevey.

Bern, 13. August 1839.

Vivis, du lebst in meinem Herzen!
Wohin ich wandre, wo ich bin,
In meinen Freuden, meinen Schmerzen
Zieht's mich nach deinem Frieden hin.

Wann seh' ich ruhig so wie heute
Mein ganzes Leben noch einmal?
Was mich betrübte, was mich freute,
Verklärt im Abendsonnenstrahl?

Du Alpenstadt, du grüner Hafen
Im duftigblauen Himmelszelt —
Hier möcht' ich ruhn, hier möcht' ich schlafen
Den letzten Schlaf in dieser Welt!

Scheidegruß an Meklenburg.[18]

Berlin, 1. November 1848.

Leb wohl, du Land der guten Herzen!
Du Wiege deutscher Gastlichkeit!
Du hießest freundlich mich willkommen
In jener trüben bangen Zeit.

Verfolgt im ganzen deutschen Reiche,
Aus meiner Heimat gar verbannt,
Fand ich in dir was ich verloren,
Fand ich in dir mein Vaterland.

Frei wie in deinen Saatgefilden
Der Vogel lebt, so lebt' auch ich;
Frei wie der Vogel konnt' ich singen,
Ich sang und Niemand störte mich.

Und was ich sang, es ist erfüllet:
Auch dir erblüht der Freiheit Glück,
Und frohen Muthes kehr' ich heute
Ins große Vaterland zurück.

Leb wohl, du Land der grünen Hügel!
Leb wohl, du Land der blauen See'n!
Und bist du auch dem Blick' entschwunden
Du bleibst in meinem Herzen stehn.

Reifere Mannesjahre.

(1848—1868).

Wer hat dir das Haupt mit Schnee bestreut?

24. November 1852.

„Wer hat dir das Haupt mit Schnee bestreut?
Wer hat dir getrübt den Blick?
Du hast dich des Lebens doch einst so gefreut,
Und glücklich genannt dein Geschick!“ —

Was nicht die Zeit an mir erreicht,
Das haben die Menschen vollbracht,
Wol hat mir die Zeit das Haar gebleicht,
Sie haben mich alt gemacht.

Mahnung.

29. Oktober 1850.

Es ist des Trüben viel zu viel,
Wozu noch mehr auf Erden?
So laßt der Dichtung Zauberspiel
Zum Born der Freude werden!

Wie Mancher möcht' in dieser Zeit
An Etwas sich erquicken,
Und von der Qual des Tags befreit,
Froh in die Zukunft blicken.

Ihr Dichter, fühlt es was ihr seid!
Ihr sollt die Welt versöhnen,
Ihr sollt das Leben allezeit
Erheitern und verschönen.

Es ist des Trüben viel zu viel,
Wozu noch mehr auf Erden?
So laßt der Dichtung Zauberspiel
Zum Born der Freude werden!

O tausend Dank auf's Neue![19]

28. Mai 1851.

O tausend Dank auf's Neue,
Dank dir, du Sangeskunst,
Für deine Lieb' und Treue,
Für deine Gnad' und Gunst!

Du hast mich aufgerichtet
In mancher Noth und Pein,
Hast manchen Streit geschlichtet
In meines Herzens Schrein.

Du hast in trüben Tagen
Mir meinen Sinn erhellt,
Mich wie ein Kind getragen
Durch allen Lug der Welt.

Du hast mit mir vergessen
Der Zeiten düstre Qual,
Du hast mit mir gesessen
Bei froher Brüder Mahl.

Du hast mich angetrieben
Zu jeder edlen That,
Hast mich gelehrt zu lieben
Der Freiheit steilen Pfad.

Du gabst mir das Geleite
Durch's ganze Vaterland,
Und standest mir zur Seite
Da wo ich war verbannt.

Drum tausend Dank auf's Neue,
Dank dir, du Sangeskunst,
Für deine Lieb' und Treue,
Für deine Gnad' und Gunst!

Heut' und immer.[20]

10. Januar 1853.

Ach, die Nachtigall, sie singet
Immer nur denselben Sang.
Jedes ihrer Lieder klinget
Wie's zu Adams Zeiten klang.

Doch der Mensch ist nicht gebunden
Nur an Einen Ton und Klang,
Darum hat er sich erfunden
Seine Weis' und seinen Sang.

Mag das alte Schöne gelten,
Doch es sei für uns kein Zwang.
Thöricht ist es, mich zu schelten,
Weil nur neu ist, was ich sang.

Niemals in den alten Gleisen
Will ich schreiten durch die Welt.
Immer sing' ich neue Weisen,
Wie es eben mir gefällt.

Könnt ihr keine Freiheit ehren,
Eine bleibt noch immer mein:
Niemals sollt ihr mir verwehren,
Doch als Dichter frei zu sein!

O nimm mich auf, du Waldeseinsamkeit!

9. August 1857.

O nimm mich auf, du Waldeseinsamkeit,
Daß ich vergesse diese trübe Zeit,
Und glücklich preisen kann noch mein Geschick,
Daß mir noch ward ein sel'ger Augenblick!

Wie ist geworden Alles doch so alt,
Wie sind die Herzen doch so matt und kalt;
Hin ist des Geistes Flügelschlag und Schwung,
Hin ist die Freud' und die Begeisterung.

Die Dichtung sitzt verwaist in tiefem Schmerz,
Sie klopft vergebens an der Menschen Herz,
Mitleidig läßt man sie nur etwa ein
Beim Festgelag, wenn für sie fleht der Wein.

Sieh dich nicht um! frag nicht die Welt warum?
Sie lacht dich aus, hält dich für geck und dumm,
Sie ruft dir zu, bei allem was du treibst,
Was du ersinnest, bildest, dichtest, schreibst:

„Gieb auf den Traum an eine schönre Welt
Und tracht' und dichte nur nach Gut und Geld!
Nur Geld verdienen sei dein Sang und Spiel,
Nur dir zu leben sei dein höchstes Ziel!“

Drum nimm mich auf, du Waldeseinsamkeit,
Daß ich vergesse diese trübe Zeit,
Und glücklich preisen kann noch mein Geschick,
Daß mir noch blieb ein sel'ger Augenblick!



*

10. März 1857.

Im stillen Heiligthume
Des Herzens lebt mein Lied.
Es blüht wie eine Blume,
Die nie ein Auge sieht.

So soll's denn meinem Herzen
Stets eine Freundin sein,
Und ihm für seine Schmerzen
Und Sehnsucht Trost verleihn.

*) Die Dichtung ist des Lebens Immergrün.[21]

28. Juli 1858.

Die Dichtung ist des Lebens Immergrün,
Sie ist des Strebens schönster Blüthenkranz,
Sie läßt dir immer Freud' und Hoffnung blühn,
Und schmückt dich immer mit der Jugend Glanz.

Die Dichtung lehrt vergessen dich dein Leid,
Vergessen was du je verloren hast,
Erneut dir die Erinnrung schönrer Zeit,
Versüßt dir jede Müh' und jede Last.

So laß denn auch für dich die Dichtung blühn,
Und freudig weih' ihr deine Seele ganz!
Sie bleibe deines Lebens Immergrün
Und deines Strebens schönster Blüthenkranz!



Froh sei auch du!

7. November 1854.

Mit Schnee bedeckt lag Wies' und Feld,
Es schwieg im Thal der Bach.
Voll Trauer war die ganze Welt,
Ein stummes Weh und Ach.
Was klagest du in deinem Schmerz?
Sei still, sei still, mein armes Herz!
Frühling kommt im Nu,
Froh wirst auch du.

Die Blume, die im Erdenschoß
So still verborgen lag,
Sie dringt empor durch Gras und Moos,
Empor zum lichten Tag.
Es schlüpft ins Herz der Blümelein
Hinein, hinein der Sonnenschein,
Flüstert jedem zu:
Froh sei auch du!

Wolauf, mein Herz, nun freue dich
Der schönen Frühlingszeit!
Der Frühling kommt ja auch für dich
In deine Einsamkeit.
Der Nachtigallen Sang und Klang
Schallt hell, schallt hell das Thal entlang,
Ruft von fern dir zu:
Froh sei auch du!

*) Schneeglöckchen.

7. März 1857.

Schneeglöckchen läutet wieder,
Es läutet den Frühling ein;
Und Alles soll erwachen
Und wieder fröhlich sein.

Und dir auch will es läuten
Des Frühlings Wiederkehr:
So höre die frohe Botschaft,
Wolan, und — traure nicht mehr!

22. Juni 1851.

Blauer Himmel, milde Luft,
Vogelsang und Blüthenduft,
Überall Sang und Schall,
Freud' und Leben überall.
Und in diesen schönen Tagen,
Herz, und du nur wolltest klagen?

Wie die Ros' in ihrer Pracht
Froh der Sonn' entgegen lacht,
Lächle du Voller Ruh
Gottes lieber Sonne zu!
Fürchte keine Nacht auf Erden!
Immer muß es Morgen werden.



* Frühlingslied.

16. März 1851.

Der Erdrauch blüht, die Vögel singen,
Der Frühling lauscht im Hag versteckt,
Er wagt noch nicht hervor zu dringen,
Weil ihn der Morgenreif noch schreckt.

O Frühling, wag's und hab Vertrauen!
Der Südwind weht für dich die Nacht,
Und Morgens läßt sich freundlich schauen
Die Sonn' in ihrer goldnen Pracht.

Die Sonne hat dich lieb von Herzen:
Sie flicht dir einen Blumenkranz,
O komm, daß wir uns freu'n und scherzen
Mit dir in ihrem Strahlenglanz! —

Der Frühling hört der Lerche Singen,
Er sieht die Schwalben heimwärts ziehn,
Da wagt auch er hervorzudringen,
Und ringsum grünt's und blüht's um ihn.

Und die Lerchen singen wieder.

8. April 1854.

Und die Lerchen singen wieder,
Und vom blauen Himmelszelt
Blickt die Sonne freundlich nieder
In die neubelebte Welt.

Vor dem Fenster meiner Lieben
Steht ein hoher Rosenstrauch,
Blüthen weckt aus seinen Trieben
Bald ein milder Frühlingshauch.

Aber Winter war's auf Erden,
Und mein Glück ist nur ein Traum:
Grün wird niemals wieder werden
Meiner Hoffnung Blüthenbaum.

* Und die Lerchen singen wieder.

7. April 1859.

Frühling, Frühling wird es wieder,
Neu und fröhlich wird die Welt,
Und es schallen frohe Lieder
Überall in Wald und Feld.

Alles wird sich freu'n auf Erden,
Alles hoffnungsselig sein,
Und an jenem Fenster werden
Wieder blühn die Blümelein.

Doch für mich wird's Winter bleiben,
Und mein Glück ist nur ein Traum,
Niemals wird noch Knospen treiben
Meiner Hoffnung Blüthenbaum.

Wie singt die Lerche schön!

8. November 1852.

Wie singt die Lerche schön
Im Thal und auf den Höhn,
Wenn der Morgen graut
Und die Blümelein
Frischbethaut
Harren auf den Sonnenschein!

So sing, mein Herz, nun auch
Beim frischen Morgenhauch.
Hast du auch gewacht
Unter Gram und Pein
Diese Nacht —
Dein auch harrt ein Sonnenschein.

Wenn die Blumen wieder blühen.[22]

17. März 1857.

Wenn die Blumen wieder blühen
In der lichten Sonnenpracht,
Dann vergess' ich alle Mühen,
Die der Winter mir gemacht.

Frühlingsregung sich ergießet
Durch das winterstille Herz,
Und der Freude Blume sprießet
Neu empor aus altem Schmerz.

Doch an dieser Blume hanget
Der Erinnrung Thränenthau,
Wie am Blümlein, das da pranget
Thaubenetzt auf grüner Au.

Scheine, Frühlingssonne, scheine!
Küsse jedes Blümelein!
Laß auch ungetrübt das meine,
Ungetrübt von Thränen sein!

Ich weiß zwei Blümlein blau.

11. November 1852.

Ich weiß zwei Blümlein blau
Auf einer lichten Au.
Kein Blümlein jemals blühte,
Was diesen beiden glich:
Sie blühn voll Lieb' und Güte
So süß, so minniglich.

Wenn ich die Blümlein schau,
Die beiden Blümlein blau,
Dann muß mein Herz gesunden
Von allem seinen Leid,
Sein harret alle Stunden
Nur Freud' und Fröhlichkeit.

Ihr blauen Blümelein,
O werdet bald doch mein!
Mein Herz soll euer Garten,
Soll eure Heimat sein,
Treu will ich eurer warten
Bis an das Ende mein!

Wer sagt zum Anger: du sollst nicht grünen?

4. Februar 1854.

Wer sagt zum Anger: du sollst nicht grünen?
Wer sagt zum Baume: du sollst nicht blühn?
Der Frühling schmückt mit Halmen die Dünen
Und macht mit Moos die Felsen grün.

So wird ein Frühling dem Menschen bleiben,
Ein Frühling reich an Freud' und Lust,
Und keine Macht soll ihn vertreiben:
Wohl ihm, wer seiner ist bewußt!

Drum sagt zum Herzen: laß deine Triebe!
Sagt nur: Herz, werde liebeleer!
Nur quälen könnt ihr und martern die Liebe,
Doch tödten könnt ihr sie nimmermehr.



Der Mond mit den Sternen.

26. Januar 1859.

Es schaut der Mond mit güldenem Schein
So ernst in die stille Welt hinein.
Es ist so eigen ihm zu Sinn,
Er wandelt und plaudert so vor sich hin.

„Wo mögen die lieben Sterne sein?
Ich wandle nicht gerne so allein.
Wir könnten uns heute frei ergehn,
Es läßt sich kein einzig Wölkchen sehn.

Allein zu sein ist Trauer und Pein
Bei allem Glanz und güldenem Schein;
Allein zu sein ist allezeit
Nur halbe Freud' und doppelt Leid."

Das hört ein Stern wol Wort für Wort,
Er sagt es dem nächsten Stern sofort;
So sagt es ein Stern dem anderen Stern,
Bald wissen es alle nah und fern.

Sie kommen wie zum Reigentanz,
Sie kommen in ihrem silbernen Glanz,
Und alle, alle sind bereit,
Dem Monde zu geben das Geleit.

„Willkommen, o Mond, in deiner Pracht!
Willkommen in Winter- und Sommernacht!
Du sollst nie sein in der Welt allein:
Wir wollen dir treue Begleiter sein."

Nun lassen sie jede Nacht sich sehn,
Mit dem lieben Monde spazieren zu gehn;
Und wenn er nicht kommt, so warten sie fein,
Sie lassen ihn niemals wieder allein.

O ging' es doch mir wie dem Monde so gut,
Wie wär' ich fröhlich und wohlgemuth!
Dann hätt' ich immer in Freud' und Leid
Mein ganzes Leben ein freundlich Geleit!



Laßt mich ruhen, laßt mich träumen!

Bonn, 5. Februar 1851.

Laßt mich ruhen, laßt mich träumen,
Wo die Abendwinde linde
Säuseln in den Blüthenbäumen,
Wo der Nachtigallen
Lieder wieder
In der Zweige Dämmrung schallen!

Wie des Mondes Silberhelle
Auf des Baches dunkler Welle,
Spielt in dieser lichten Stunde
Auf des Lebens dunklem Grunde
Der vergangnen Tage
Freud' und Klage.
Der Erinnrung Lust und Schmerzen
Flimmern auf in meinem Herzen —

Laßt mich ruhen, laßt mich träumen
Bei der Nachtigallen Sange
Unter vollen Blüthenbäumen
Lange — lange!

Herbstlied.

22. September 1855.

Des Jahres Hoffnung rieselt nieder
Und seine Freude schwindet bald,
Geschieden ist der Sommer wieder,
Öd' ist das Feld und leer der Wald.

Du einsam Blümchen stehst am Hage
Und lächelst mir so freundlich zu:
So blieb nach manchem frohen Tage
Mir eine Freude schön wie du.

Der Winter läßt nicht auf sich warten,
Doch komm' er auch mit Schnee und Wind,
Mir bleibt ein ganzer Frühlingsgarten:
Das Vaterland und Weib und Kind.

*

Weimar, 18. November 1855.

Wie fühl' ich mich verloren hier
An dieses Flusses Strand!
Die Welt verschwimmt im Nebel mir
Als wär's ein Geisterland.

Ein Schatten irr' ich still einher
Wie in der finstern Nacht;
Furchtsam mein Gang, mein Athem schwer,
Nichts was mir Freude macht.

Der Nebel schleiert Alles ein
Soweit das Auge schaut.
Gestorben scheint die Welt zu sein:
Kein Sang, kein Klang, kein Laut.

Er hüllt in Trauer das Gefild
Mit seinem kalten Hauch,
Und hält zurück im Wald das Wild,
Den Vogel in dem Strauch.

Verschwunden sind in Nacht und Graus
Die Wälder und die Au'n.
Da ist kein Baum, kein Thurm noch Haus
Noch Mühle mehr zu schau'n.

So war mein Leben oft wie hier
In Nebel eingehüllt:
Kein Tag der Freude glänzte mir,
Kein Hoffen ward erfüllt.

Und endlich kam ein Sonnenstrahl,
Der Nebel bebt' und wich:
Tag ward es über Berg und Thal,
Tag ward es auch für mich.

*

22. Juni 1853.

Sturm und Regen sind geschieden,
Erd' und Himmel sind versöhnt;
Berg' und Thäler ruhn im Frieden,
Noch vom Abendglanz verschönt.

Und so fliehen Gram und Kummer,
Und beruhigt ist der Schmerz,
Und es naht ein süßer Schlummer
Auch für dich, mein sehnend Herz.

Hoffe getrost!

27. Januar 1851.

Lebe wohl! lebe wohl!
Fern von hier, fern von dir
Ruft die Heimat mich wieder zurück,
Aber heimisch ist hier nur mein Glück.
Hoffe, hoffe getrost!

Lebe wohl! lebe wohl!
Nicht allein darfst du sein:
Muß ich heut' auch noch scheiden von hier,
Immer bleibt ja mein Herze bei dir!
Hoffe, hoffe getrost!

Lebe wohl! lebe wohl!
Hoffe dann froh fortan!
Einst der Tag der Erfüllung erscheint,
Der uns auf ewig, ja ewig vereint.
Hoffe, hoffe getrost!

* Aus den Augen, aus dem Sinn!

3. April 1851.

Aus den Augen, aus dem Sinn!
Habt ihr unterdessen,
Seit ich nun so ferne bin,
Mein nicht schier vergessen?
Wolltet ihr nicht einst das Wort
Halten treu und immerfort:
Nichts in Freud' und Leiden
Soll die Freunde scheiden!

Alles ist so licht und grün,
Und die Lämmer springen,
Und die bunten Blumen blühn,
Und die Vögel singen.
Überall ist Frühlingslust,
Doch es blieb in meiner Brust
Noch des Winters Schauer,
Nichts als Ernst und Trauer.

Alles sieht mich freundlich an,
So als wollt' es fragen:
Will's dir denn, du lieber Mann,
Gar nicht hier behagen?
Doch mir ist, als hört' ich nur,
Wo ich geh' in Wald und Flur:
Nichts in Freud' und Leiden
Soll die Freunde scheiden!



* Seid getrost! auf Wiedersehn!

13. Juni 1858.

O wie weh thut doch das Scheiden!
Scheiden ist ein schweres Leiden!
Doch die Hoffnung wandelt mit,
Tröstet uns bei jedem Schritt,
Ruft uns wo wir gehn und stehn:
Seid getrost! auf Wiedersehn!

Seid getrost! auch in der Ferne
Denken euer wir so gerne.
Hoffnung liebt ein liebend Herz,
Hoffnung lindert seinen Schmerz,
Ruft uns wo wir gehn und stehn:
Seid getrost! auf Wiedersehn!



Leb wohl! ich scheide.[23]

10. Juli 1858.

Die duftenden Kräuter auf der Au,
Die Halm' im frischen Morgenthau,
Die Bäum' im grünen Kleide,
Ein jedes ruft: ich scheide,
Leb wohl! ich scheide.

Die Rosen in ihrer lichten Pracht,
Die Lilien in ihrer Engelstracht,
Die Blümchen auf der Heide,
Ein-jedes ruft: ich scheide,
Leb wohl! ich scheide.

Ist Alles nur ein Kommen und Gehn,
Ein Scheiden mehr als Wiedersehn;
Wir freu'n uns, hoffen und leiden,
Und müssen endlich scheiden,
Lebt wohl! wir scheiden.

Wir sahn uns wieder nnd sahn uns kaum,
Und Alles schwand wie ein schöner Traum,
Wir reichten die Hand uns beide:
Leb wohl! leb wohl! ich scheide!
Leb wohl! ich scheide!

Abschied vom Rhein.

Rüdesheim, 17. August 1857.

So muß ich wieder von dir scheiden,
Von dir und deiner Herrlichkeit,
Strom meiner Freuden, meiner Leiden
Seit langer Zeit.

Erinnrung spiegelt Alles milder
In deiner hellen Flut zurück;
Verklärt erscheinen alle Bilder
Von Leid und Glück.

Ich trink' in deinem Saft der Reben
Mir Jugendfrisch' und Lebensglut,
Und wonneselig muß ich schweben
Um deine Flut.

Und kehr' ich nimmer, nimmer wieder,
Soll's ewig nun geschieden sein,
So weih' ich dir doch Grüß' und Lieder
Und denke dein.

Wenn ich nichts mehr habe.

Zuerst: Lieder aus Weimar. 1854.

Wenn ich nichts mehr habe,
Nichts auf dieser Welt,
Bleibt mir eine Himmelsgabe,
Die mich aufrecht hält,
Wenn ich nichts mehr habe.

Wenn ich nichts mehr habe,
Eins noch ist mein Theil:
Treue Liebe bis zum Grabe
Bleibt mein Trost, mein Heil,
Wenn ich nichts mehr habe.

Lied von der Freiheit.

3. November 1850.

Mel. Beethovens: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.

Was macht den Menschen zum Menschen auf Erden?
Zu aller Wesen Meisterstück?
Was mahnt ihn ähnlich dem Schöpfer zu werden?
Was zeigt ihm Weg und Steg zum Glück?

Die Freiheit ist es, die Gott uns gegeben,
Das Schönste was er uns verlieh.
Wol könnt ihr sterben, wie *wollet* ihr leben,
Wie *könnt* ihr leben ohne sie!

Heimgang.

4. September 1850.

Nur ein Wandern ist das Leben,
Und wir wandern auf und ab,
Und wir hoffen, sehnen, streben,
Und das Ziel ist nur ein Grab —
Nur ein Grab für dich, o Herz,
Deine Freud' und deinen Schmerz.

Vieles Schöne was wir hatten,
Sel'ger Stunden stilles Glück,
Ging dahin wie Traum und Schatten,
Und wir blieben nur zurück.
Und so schwindet allgemach
Alles hin und wir ihm nach.

Mag dann Alles sein geschieden
Um uns her auf unserm Pfad,
Wenn uns Eins nur bleibt hienieden:
Das Bewußtsein edler That;
Dann, o Tod, mag's morgen sein,
Ruhig, ruhig harr' ich dein.

Glücklich wer auf Gott vertraut.

31. Oktober 1852.

Glücklich wer auf Gott vertraut
Und bei trüben Tagen
In die fernste Zukunft schaut
Sonder Angst und Zagen.

Nichts hat in der Welt Bestand:
Was da kommt, muß scheiden,
Und so reichen sich die Hand
Immer Freud' und Leiden.

Hat der Himmel Müh' und Schmerz
Dir einmal beschieden —
Sei getrost! ein jedes Herz
Findet seinen Frieden.

Kaum erblüht, vom Reif geknickt.

8. November 1852.

Kaum erblüht, vom Reif geknickt,
Armes Blümchen du!
Dein gebrochnes Auge blickt
Noch der Sonne zu.

Und so sehn in unserm Schmerz
Sterbend wir zurück:
Nie erlischt, o Menschenherz,
Nie dein Durst nach Glück.

Halte fest, was dir beschieden!

29. Januar 1854.

Halte fest, was dir beschieden,
Halt es fest in Freud' und Leid!
Alles, was dir droht hinieden,
Spott und Hohn und Haß und Neid
Raubt dir nie des Herzens Frieden,
Nie des Lebens Seligkeit.

Liebe hat auch ihre Schmerzen,
Ihre Sorgen, ihre Mühn,
Doch zu neuer Lust und Scherzen
Wird sie wohlgemuth erblühn,
Findet sie in lieben Herzen
Nur der Treue Immergrün.

O glücklich, wer ein Herz gefunden![24]

15. Juni 1853.

O glücklich, wer ein Herz gefunden,
Das nur in Liebe denkt und sinnt,
Und mit der Liebe treu verbunden
Sein schönres Leben erst beginnt!

Wo liebend sich zwei Herzen einen,
Nur Eins zu sein in Freud' und Leid,
Da muß des Himmels Sonne scheinen
Und heiter lächeln jede Zeit.

Die Liebe, nur die Lieb' ist Leben:
Kannst du dein Herz der Liebe weihn,
So hat dir Gott genug gegeben,
Heil dir! die ganze Welt ist dein!

Suche nur, so wirst du finden![25]

20. November 1857.

Suche nur, so wirst du finden!
Immer ist das Leben grün:
Blumen kommen, Blumen schwinden —
Blumen werden immer blühn.

Wenn sich auch die letzte Blüthe
In des Winters Hauch verlor,
Sprießen wird dir im Gemüthe
Noch der Freude Blum' empor.

Such' im Lenze deines Lebens!
Lohnend ist dein hoffend Mühn,
Nimmer suchest du vergebens:
Immer ist das Leben grün.

Zum Neujahr 1857.

Laß uns dulden gottergeben,
Dulde muthig, liebes Herz!
Denn so ist das Menschenleben:
Heute Freude, morgen Schmerz!

Und in Freuden und in Plagen
Geht ein Jahr und kehrt zurück,
Und wir streben, ringen, jagen
Immerfort nach Ruh und Glück.

Statt des Glückes ward hienieden
Uns die Sehnsucht nur zu Theil,
Und dem Herzen ist beschieden
In der Liebe nur sein Heil.

Mag dann Krankheit uns beschleichen,
Manches Leid sich stellen ein —
Glücklich wenn wir Eins erreichen:
Nur des Glückes werth zu sein!

Das Kräutlein Patientia.

15. Februar 1854.

Langweilig war mein Leben oft,
Ein unerträglich Leiden.
Was ich gewünschet und gehofft,
Schien ewig mich zu meiden.
Der Tag verging, der Tag begann,
Nichts that ich, nichts — ich saß und sann.

Da hab' ich mir ein Kraut gebaut,
Ein Kraut in meinem Garten.
So oft ich mir beschaut das Kraut,
Vergaß ich alles Warten.
Es sprach: Geduld, schon bin ich grün;
Geduld, auch ich, ich werde blühn!

Wenn dir ein Wunsch im Herzen ruht,
Sollst du auf Gott vertrauen,
Er heißt dich froh und wohlgemuth[26]
Auf solch ein Kräutlein schauen.
Es spricht: Was Gott dir zugedacht,
Kommt's heute nicht, kommt's über Nacht.



*

November 1852 (?).

Was treibt sie über Land' und Meere?
Was treibt sie aus der Heimat Schoß?
Sie irren in die Kreuz und Quere
Und suchen sich ein beſſres Loos.

Doch überall die alten Sorgen,
Und überall das alte Leid —
Sie sagen sich an jedem Morgen:
Wie ist doch unser Ziel so weit!

Im Herzen such dein Glück hienieden,
Bleibt dann dein Hab' und Gut auch klein,
Dann hat dir Gott genug beschieden,
Um deines Lebens froh zu sein!



*)

26. Juli 1854.

Nicht immer sind die Berge
Bedeckt mit Eis und Schnee,
Nicht immer tobt und schäumet
Am Strand' empor die See.

Nicht immer kracht's am Himmel
Und sprühet Blitz auf Blitz,
Nicht immer heult der Sturmwind
Um unsern Ruhesitz.

Doch immer hält die Sorge
An unserm Herzen Wacht,
Sie mahnt uns, sie erinnert,
Sie plagt uns Tag und Nacht.

Ja mehr als Feuer, Wasser,
Als Erd' und Luft vermag,
Plagt *sie* uns heut' und immer
Und bis zum letzten Tag.



Gestern und heute.

2. Juli 1854.

Lasset uns heute das Gestern preisen!
Gestern ist Meister, Heut' ein Kind.
Lasset uns heute der Welt beweisen,
Daß wir heute noch fröhlicher sind!

Gestern wußten wir Kummer und Sorgen
Schön zu vertreiben mit Sang und mit Wein:
Lasset den Muth uns vom Gestern borgen,
Fröhlicher heut' als gestern zu sein!

Sollen wir leben, um lange zu leben?
Fröhliches Leben ist Leben allein!
Heut' und ewig sei unser Streben,
Fröhlicher heut' als gestern zu sein!

*

23. November 1862.

Wol seh' ich hier und dort,
Und heut' und immerfort
Die Bilder schönrer Tage;
Es kehrt das alte Glück
Mir nur als Traum zurück,
Als Märchen nur und Sage.

In meiner Einsamkeit
Ist die Vergangenheit
Nur Trost dem stillen Herzen;
Wenn sie sich selbst erneut
Und ihre Freuden beut,
So schwinden meine Schmerzen.

So oft die Nacht verrinnt,
So oft der Tag beginnt,
Scheint keine Zukunftsonne,
Die meine dunkle Welt
Zum Frühlingstag erhellt
Mit neuer Freud' und Wonne.



*) Wie träumt' ich einst in jungen Tagen!

7. Dezember 1863.

Wie träumt' ich einst in jungen Tagen!
Mir war's als hört' ich überall
Aus jedem Busche fröhlich schlagen
Zu meinem Sang die Nachtigall.

Als hörte s i e auch was sich regte
In meiner frühlingsoffnen Brust,
Als wüßt' auch s i e, wie mich bewegte
Des Lebens ganze volle Lust.

Wie träumt' ich einst in jenen Tagen!
Wo bist du hin, du schöne Zeit?
Ich höre nur mein Herz noch schlagen
Allein in kalter Wirklichkeit.

*

26. September 1861.

Wol leb' ich einsam stille Tage,
Als lebt' ich nur in mich hinein:
Still ward mein Herz, es schweigt die Klage,
Trost muß ich selber mir verleihn.

Das Liebste hab' ich hier begraben,
Das Liebste was mir Gott beschied,
Doch blieb mir noch von seinen Gaben
Mein Kind, mein Vaterland, mein Lied.

Doch wenn mein Lied je ausgesungen,
Wenn je mein Kind mich auch verläßt,
Dann halt' ich tief von Schmerz durchdrungen
Das Allerletzte gläubig fest.

Eins muß mir das Geleit doch geben,
Eins bleibt mir treu zum Grabesrand,
Eins wird dereinst mich überleben:
Die Liebe für das Vaterland.

*) Den Freunden.

2. April 1862.

Wol ward mir keine Lorbeerkrone
Von Zunftgenossen zuerkannt;
Wol ward des Volkes treuem Sohne
Kein Ehrenzeichen hoher Hand —
Was ich erstrebt ward mir zum Lohne:
Die Liebe für das Vaterland.

Und dieser Liebe hingegeben
Fand ich noch Trost für jedes Leid
Und neue Lust in edlem Streben
Und neuen Muth zu Kampf und Streit.
Nur diese Liebe ward mein Leben
Und bleibt es heut' und allezeit.

Drum schenket heute deutschen Weines
Den Becher voll bis an den Rand,
Und von der Flut des grünen Rheines
Ertön' es bis zum Ostseestrand:
Wenn Alles stirbt, uns bleibt doch Eines:
Die Liebe für das Vaterland!

Zum letzten Mai.

31. Mai 1862.

Ist Alles nur ein Wechsel auf Erden?
Ein Fürchten nur und ängstliches Mühn?
Sind wir nur froh um traurig zu werden?
Blühn nur die Blumen um zu verblühn?

Was soll das bange Fragen und Klagen?
Nicht anders wird das Menschengeschick!
O wehre nicht den sonnigen Tagen,
Dem Heitern gönne heiteren Blick!

Laß dir des Frühlings Gaben gefallen:
Für dich auch schmückt er Alles in Grün,
Läßt dir auch seine Lieder erschallen
Und dir auch seine Blumen erblühn.

Pfingsten.

8. Juni 1862.

Wieder ist das Fest der Pfingsten,
Wieder naht der Liebe Geist,
Der dem Ärmsten, dem Geringsten,
Allen tröstend sich erweist.

Blumen blühen aller Orten,
Und den holden Blumen gleich
Kündet mit der Liebe Worten
Er das neue Himmelreich.

Laßt uns Mai'n und Sträuße pflücken
Nach der Väter schönem Brauch!
Laßt uns Haus und Thüren schmücken,
Aber unsre Herzen auch!

Denn der Geist der Liebe kehret
Nur in reine Herzen ein,
Da nur weilet er und lehret,
Gottes Kinder hier zu sein.

Zum Johannistage.

24. Juni 1862.

Immer wieder Regenschauer,
Immer wieder trüb' und kalt;
Eingehüllt in tiefe Trauer
Immer wieder Feld und Wald.

Und es trifft auch unsre Herzen
Schon ein winterlicher Hauch,
Möchte gern' in Leid und Schmerzen
Wandeln unsre Freuden auch.

Doch geduldig laß uns warten!
Und noch Rosen finden wir,
Und die allerletzt' im Garten
Ruft noch: Freue dich mit mir!

Freue dich der hellen Tage!
Labe dich am Sonnenschein!
Ja, und heut' und immer wage
Mit den Frohen froh zu sein!

*

30. Oktober 1862.

Trüb' ist die Zeit, voll Leid und Klagen,
Verloren scheint der Zukunft Glück.
Doch darum laßt uns nicht verzagen:
Das Beßre kehret stets zurück.

Dem Winter folgen Frühlingstage,
Und ewig wechselt Freud' und Leid;
Die Nacht der Angst, den Tag der Plage
Durchbricht der Strahl der Fröhlichkeit.

Wo Herzen sich mit Herzen einen,
Beseelt von Frohsinn, Sang und Wein,
Da muß noch Gottes Sonne scheinen,
Da muß es ewig Frühling sein.

So laßt uns immer vorwärts schreiten
Mit Muth zu Lust und Fröhlichkeit!
Wir haben Zeit zu allen Zeiten
Froh zu genießen unsre Zeit.

Herz, vergiß die trüben Tage!

22. Dezember 1862.

Herz, vergiß die trüben Tage!
Wieder ist der Himmel blau,
Immer grüner wird's im Hage,
Immer bunter wird die Au.
Mücken haben sich zum Tanze
Froh und wohlgemuth gesellt,
Und es fliegt im Sonnenglanze
Schon ein Falter durch das Feld.

Herz, was willst du rückwärts schauen?
Dir ja ward es Frühling auch!
Durch die Felder, durch die Auen
Weht der Freude süßer Hauch.
Laß dich kümmern nicht das Alter!
Frühling ward's für alle Welt:
Neu geboren wie der Falter
Flieg auch du durch Wald und Feld!



Im Frühling.

3. März 1864.

Seid mir gegrüßt, ihr hellen Tage![27]
Wenn nun die letzte Wolke flieht,
Und wenn im grün belaubten Hage
Nun wieder tönt der Vögel Lied.

Wie aus der Dämmrung Schatten dringen
Die Stern' im Silberglanz hervor,
So steigen auf des Frühlings Schwingen
Der Kindheit Tage hell empor.

Wir wandeln in der Heimat Auen,
Wir fühlen uns so neu, so jung,
Und alle Blumen, die wir schauen,
Sind Blumen der Erinnerung.

Schön steht wie Glanz der Abendröthe
Vor uns das Bild der Jugendzeit,
Und jeder Klang der Weidenflöte
Ruft wach der Kindheit Freud' und Leid.

O Frühling, mit dem Zauberstabe
Berührest du auch meine Brust
Und weckest aus der Kindheit Grabe
Mir neuen Trost nnd neue Lust.



*

8. Januar 1865.

Wie dunkel auch die Nacht sein mag,
Die Sonne kämpfet jeden Tag,
Sie will und muß den Sieg gewinnen,
Sie treibt die Finsterniß von hinnen.

So laßt uns kämpfen auch wie sie
Und laßt uns auch ermatten nie,
Tagtäglich unsern Kampf erneuen,
Durch Licht am Licht uns zu erfreuen.



* Rosen zum 20. des Kriegsmonats 1866.

Rosen blühen immer wieder,
Immer singt die Nachtigall,
Freud' und Segen senkt sich nieder
Auf die Welt noch überall.

Freude lebt in allem Schönen,
In des Frühlings Ros' und Sang,
Und kein Krieg kann übertönen
Je nach Glück des Herzens Drang.

Wehe wem in diesen Tagen
Nicht noch eine Rose blüht!
Wer vor lauter Angst und Klagen
Schließt dem Schönen sein Gemüth!

* Gott und die Zeit.

22. Oktober 1867.

Nur ein Pfand ist unser Leben,
Unsre Freud' und unser Glück:
Was der Himmel hat gegeben,
Nimmt er wiederum zurück.

Was wir waren, was wir hatten,
Was wir haben, was wir sind,
Alles ist wie Traum und Schatten,
Alles mit der Zeit verrinnt.

Laß das Weinen! laß das Klagen!
Fasse Muth in deinem Leid!
In des Lebens trübsten Tagen
Giebt Gott Trost nur und die Zeit.

Schneeglöckchen.

1. Im Winter.[28]

20. Dezember 1861.

Wie sind so kurz die trüben Tage,
Wie sind die dunklen Nächte lang!
Daß ich mich kaum zu freuen wage,
Kaum denken mag an Lied und Sang.

Die Wolken ziehn wie schwere Träume,
Unheimlich an des Waldes Saum,
Und wie Gespenster schau'n die Bäume
In meines Zimmers düstern Raum.

Und ich von aller Welt geschieden,
Allein in stiller Einsamkeit,
Wie bin ich doch so gern zufrieden
Mit meiner Freud' und meinem Leid!

2. Schneeglöckchen.

1. März 1865.

Schneeglöckchen, ei, du bist schon da?
Ist denn der Frühling schon so nah?
Wer lockte dich hervor ans Licht?
Trau doch dem Sonnenscheine nicht!
Wol gut er's eben heute meint,
Wer weiß, ob er dir morgen scheint?

„Ich warte nicht bis Alles grün;
Wenn meine Zeit ist, muß ich blühn.
Der mich erschuf für diese Welt,
Heißt blühn mich wann es ihm gefällt;
Er denkt bei Schnee und Kälte mein,
Wird stets mein lieber Vater sein."

3. Frühling wird es doch einmal!

15. Februar 1865.

Nur die Hoffnung fest gehalten!
Wanke nicht bei Gram und Qual!
Alles wird sich schon gestalten:
Frühling wird es doch einmal!

Magst die lauen Winde fragen,
Wenn sie wehn um Berg und Thal,
Und sie werden dir es sagen:
Frühling wird es doch einmal!

Bächlein rauscht vom Berg hernieder,
Blumen blühn am Sonnenstrahl,
Alle Vögel singen wieder:
Frühling wird es doch einmal!

Alles wird sich schon gestalten!
Wanke nicht bei Gram und Qual!
Nur die Hoffnung fest gehalten:
Frühling wird es doch einmal!



4. Morgenlied.[29]

1836.

Werde heiter mein Gemüthe
Und vergiß der Angst und Pein!
Groß ist Gottes Gnad' und Güte,
Groß muß auch dein Hoffen sein.

Kommt der helle goldne Morgen
Nicht hervor aus dunkler Nacht?
Lag nicht einst in Schnee verborgen
Dieses Frühlings Blüthenpracht?

Durch die Finsterniß der Klagen
Bricht der Freude Morgenstern;
Bald wird auch dein Morgen tagen:
Gottes Güt' ist nimmer fern.

5. Ein Raudener Abendbild.

Rauden,†) 14. Mai 1864.

Milder Regen träuft hernieder,
Grüner schimmert Strauch und Baum,
Und die Nachtigall singt wieder
Lauter an des Waldes Saum.

Schwäne rudern leis' hinunter
An des Baches grünem Rand,
Und Fasane streichen munter
Durch das frische Wiesenland.

Neu erquickt von mildem Regen
Freut sich Wiese, Wald und Feld,
Und es zieht im Frühlingssegen
Friede durch die stille Welt.

Wäre mir doch so ein Frieden,
So ein frisch belebend Grün,
So ein Abend noch beschieden
Nach den Tagen heißer Mühn!



†) Besitzung des Herzogs von Ratibor in Oberschlesien.

6. Wie freu' ich mich der hellen Tage!

4. April 1865.

Wie freu' ich mich der hellen Tage,
Wenn unterm blauen Himmelszelt
Nach langer Kält' und Winterplage
Frohlockt die bunte Frühlingswelt!

Mir ist als müßt' ich jubelnd springen
In dieses Blüthenmeer hinein,
Als müßt' ich auch empor mich schwingen
Hell singend mit der Vögel Reihn.

Mein Auge hangt an jeder Blüthe,
Mein Ohr an jedem Klang und Ton,
Und aus dem zagenden Gemüthe
Ist alles Erdenleid entflohn.

Ihr fernen Lieben, laßt die Klage!
O kommt und freuet euch mit mir!
In meines Frühlings helle Tage,
So oft sie nahn, gehört auch ihr.



Dichters Familienleben.

Eine Blum' ist aufgegangen.[30]

August 1848.

Eine Blum' ist aufgegangen
In dem öden Erdenreich,
Und mein Sehnen und Verlangen
Kreist um sie dem Falter gleich.

Und es hüpfet wie zum Reigen
Meine Hoffnung wonniglich:
Glück und Leben ist mein eigen,
Denn die Blume blüht für mich.



*

10. September 1848.

Unsre Rosen blühen wieder,
Alle schau'n nach dir hinaus,
Alle warten dein mit Sehnsucht,
Daß du pflückest sie zum Strauß.

Und es reifen unsre Trauben
Und der Pfirsich an der Wand,
Alle warten ungeduldig,
Daß sie pflücke deine Hand.

Und daß dir der Sommer werde
Ganz zur schönen Frühlingszeit,
Hält mein Herz für dich Geliebte
Frühlingslieder noch bereit.

Dem Abend näher als dem Morgen.

2. Oktober 1818.

Dem Abend näher als dem Morgen
Seh' ich die Welt mir heiter an.
Mir macht das Alter keine Sorgen,
Weil ich noch jung sein will und kann.

Wer wird sich denn an Zeit wol binden,
Wenn Lieb' ihm ganz das Herz durchglüht?
Er sucht die Ros' und wird sie finden,
Und wenn sie auch im Herbste blüht.

Das Alter wohnet nur im Herzen,
Und wer's daraus vertreiben kann,
Der bleibet jung bei Freud' und Schmerzen
Und ist ein Jüngling noch als Mann.



*

Neujahr 1819.

Schön wie die Rose blüh' dein Leben,
Dein Glück sei hell wie Sonnenglanz;
Die Freude müsse Blumen weben
In deiner Tage schönen Kranz.
Ach, winde du für mich hinein
Ein niedliches Vergiß nicht mein!

* Zu Ida's Geburtstage.†)

11. April 1851.

Ich weiß es, was du wünschest dir:
Du willst ein lang Gedicht von mir
Auf einem großen Blatt Papier.

Ich schriebe voll ein Buch Papier —
Doch meine Liebe schrieb' ich schier
Auch dann noch nicht zu Ende dir.

Ich schließe drum mein Verslein hier,
Doch willst du es verlängern dir,
Alltäglich lies es viermal vier!



Zum 11. April 1851.

Wenn dich mein Arm so fest umschlungen hält,
Ist mein die Welt, denn du bist meine Welt.
Was mir entflohen schien, ich hab' es wieder:
Mein ist der Frühling, mein sind seine Lieder.

Vereint sind unsre Herzen, meins ist deins,
Und jeder Blick sagt: Dein Geschick ist meins.
O möchte s o uns jeder Tag verschwinden
Und auch der letzte s o uns wiederfinden!



---

†) Auf Ida's Wunschzettel stand: „Ein s e h r, s e h r, s e h r langes Gedicht, worin dreimal mein Name vorkommt.“

Neujahr 1852.

Neues Jahr, du lehrst uns zwar,
Daß wir älter werden;
Dennoch freut uns immerdar,
Daß wir sind auf Erden.
Unser Herz ist frisch und jung,
Glücklich in Erinnerung;
Eins ist uns geblieben:
Unser treues Lieben.

Jahre mögen kommen dann,
Jahre mögen schwinden,
Jedes, jedes soll fortan
Uns in Liebe finden.
Unser Glück soll immer sein:
Ich bin dein und du bist mein!
Und so soll uns beiden
Einst der Tod nur scheiden.

Zum 11. April 1852.

Neuer Frühling, neues Leben,
Neues Leben auch für mich!
Denn der Himmel hat gegeben
Beides mir, er gab mir dich.

Wenn ich drum dich froh begrüße,
Heute dich an diesem Tag,
Grüß' ich alles Lieb' und Süße,
Was ich mir nur wünschen mag.

Ist mir dieses Tags beschieden
Manche frohe Wiederkehr,
Nun, so will ich mir hienieden
Wünschen auf der Welt nichts mehr.

Zum 30. Mai 1852,

dem Geburtstage seines ersten Kindes.

Kein König gab mir einen Orden,
Noch einen Titel oder Rang,
Und dennoch bin ich mehr geworden,
Als ich geahnt mein Leben lang.

Der Herr der Herren, er da droben
Hat gnädig seines Knechts gedacht.
Mein Herz muß preisen ihn und loben:
Er hat zum Vater mich gemacht.

Ida's Krankheit.

20. und 21. Juni 1852.

1.

Mel. von A. Fesca: Rings umschlossen von Jasmin.

Alles scheidet, liebes Herz!
Aber Alles kehret wieder:
Auch die Freude läßt sich nieder
Wo noch eben weilt der Schmerz.
Fasse Muth! es kehrt dein Glück,
Liebes Herz, auch dir zurück!

Alles scheidet, liebes Herz!,
Trost und Hoffnung will nicht scheiden.
Hoffe dann in deinem Leiden,
Tröste dich in deinem Schmerz!
Trost und Hoffnung blieb auch dir,
Darum freue dich mit mir!

Frühling ist es weit und breit.
Laß das Härmen, laß das Klagen!
Fasse Muth in diesen Tagen!
Freue dich der Frühlingszeit!
Sing auch du mit frohem Schall,[31]
Singe wie die Nachtigall!



2.

Mel. von A. Fesca: Weit in der Ferne wandr' ich allein.

Siehe, der Frühling währet nicht lang:
Bald ist verhallt der Nachtigall Sang.
Blühen noch heute Blumen im Feld,
Morgen ist öd' und traurig die Welt.
Aber der Liebe selige Lust
Ist sich des Wandels nimmer bewußt.

Alles auf Erden hat seine Zeit;
Frühling und Winter, Freuden und Leid,
Hoffen und Fürchten, Ruhn und sich Mühn,
Hoffen und Scheiden, Welken und Blühn.
Aber der Liebe selige Lust
Ist sich des Wandels nimmer bewußt.

Weil uns des Lebens Sonne noch scheint,
Wollen wir leben liebend vereint,
Wollen der Zukunft Wetter nicht scheu'n,
Wollen des Augenblicks uns erfreu'n!
Was auch des Himmels Fügung uns giebt,
Glücklich ist nur das Herz das da liebt!

3.

Mel. von Fr. Schubert: Laue Lüfte, Blumendüfte.

Könnt' ich wandeln durch die Auen,
Blumen pflücken mir zum Strauß!
Könnt' ich von den Bergen schauen
Weit ins grüne Land hinaus!
Und du gingst an meiner Seite
Heiter wie die Frühlingswelt,
Und du gäbst mir das Geleite
Überall durch Wald und Feld!

Frühling ist es schon gewesen,
Doch er stellt sich wieder ein:
Wärest du, mein Lieb, genesen,
Müßt' es wieder Frühling sein;
Alle Blumen blühten wieder,
Alle blühten noch einmal,
Und der Vögel Jubellieder
Schallten über Berg und Thal.

Steig empor und laß dein Bette!
Auf und rüste dich zum Gang!
Jeder Weg und jede Stätte
Beut dir Frohes zum Empfang.
Wenn sich deine Augen freuen
An dem lichten Sonnenschein,
Wird sich schön die Welt erneuen,
Wird es Frühling für mich sein!

Maria's Tod.†)

18. August 1853.

Dein Leben war Ein Leiden,
Ein langes Weh und Ach,
Und als wir sahn dich scheiden,
Da weinten wir dir nach.

Du Knosp' in Engelsfrieden
Gehüllt so hoffnungsgrün,
Du solltest uns hienieden
Zur Blume nicht erblühn.

Du brachtest als du kamest
Der Hoffnung selig Glück,
Und als du Abschied nahmest,
Blieb uns der Schmerz zurück.

Zum 11. April 1853.

Mel.: Wie schön leucht' uns der Morgenstern.

Wie lächelst du so froh mir zu!
O schöner Tag, wer ist wie du
So reich an Lieb' und Güte?
So hat kein Frühling mein gedacht,
Kein Frühling hat mir so gebracht
Der Freude volle Blüthe.
Erneut Hat heut
Deine Sonne Freud' und Wonne
Meinem Herzen,
Das da lag in Leid und Schmerzen.

---

†) Sein erstes Kind wurde dem Dichter bereits am 18. Febr. 1853 durch den Tod entrissen.

So sei gegrüßt viel tausendmal,
O Tag! mir bringt dein lichter Strahl
Zurück was ich verloren.
Du hast erhellet meine Nacht,
Mein Herz zu Freuden angefacht,
Ward sie doch heut geboren,
Ja sie, Durch die
Meinem Leben Ward gegeben
Noch hienieden
Hoffnung, süße Ruh und Frieden.

Heiligen Christabends 1853.

Kein Christbaum wird ihr mehr beschieden,
Wie's noch geschah das vor'ge Jahr.
Sie schlummert schon in süßem Frieden,
Die unsre Freud' und Hoffnung war.

O laß uns nicht den Schmerz erneuen!
Nahm Gott uns wieder unser Kind,
Will er doch, daß wir auch uns freuen,
Weil wir noch seine Kinder sind.

Zum 11. April 1855.

Dein Geburtstag heute wieder,
Und der Frühling kommt zu mir,
Und das schönste aller Lieder
Säng' ich heute gerne dir.

Fühl' ich mich doch neu geboren
Und des Lebens erst bewußt,
Seit mein Herz dich hat erkoren
Zur Genossin meiner Lust.

Laß mich nur den Glückwunsch sagen
In des Glückes Überschwang:
Höre meines Herzens Schlagen!
Nimm die Freude für Gesang!

Drum sei dein Geburtstag wieder
Heute dir, was mir er ist,
Denn das schönste meiner Lieder
Ist, daß du geboren bist!



Nach Edwards†) Tode.[32]

7. Mai 1858.

So viele Blumen blühen nun,
Mein Blümchen blüht nicht mehr;
Die Stätte, wo's noch neulich stand,
Die ist nun wieder leer.

Ich wandle durch die Blüthenwelt
Allein mit meinem Schmerz,
Und Niemand kennt und theilet ihn
Als nur ein Mutterherz.

Was blickt ihr Blumen mich so an?
So hat mein Kind geblickt
Aus seinen blauen Äuglein mir,
Noch eh's der Tod geknickt.

O weinet um das Brüderlein
Ihr Blumen jetzt mit mir,
Denn euer Bruder war es ja,
So schön, so lieb wie ihr!



†) Ein Sohn des Dichters, der wenige Wochen alt am 26. Januar 1858 starb.

Zum 11. April 1859.

Du rosige Apfelblüthe,
Du blaues Vergißmeinnicht!
O daß dich Gott behüte,
Eh noch mein Auge bricht!

Wie aus dem Lenzgefilde
Blickt ein Vergißmeinnicht,
So blicket Lieb' und Milde
Aus deinem Augenlicht.

Und wie die Apfelblüthe
Aus ihrer Knospe bricht,
So blühet Lieb' und Güte
Aus deinem Angesicht.

O daß dich Gott behüte,
Eh noch mein Auge bricht!
Du meine Apfelblüthe,
Du mein Vergißmeinnicht!



Zum 11. April 1860.

Der schönste Wunsch auf diesem Erdenrund,
Den ich dem Himmel schon so oft that kund
Und den ich täglich heg' im Herzensgrund,
Ihn kündet heute dir der Mund:
Sei heiter und
Sei bald gesund!

Den lieben Meinen.†)

25. August 1857.

Tröste dich in deinem Leid,
Das dir Gott beschieden!
Ist doch nur Vergänglichkeit
Unser Loos hienieden.

Eh das Leben oft beginnt,
Ist es schon vergangen;
Mitten in dem Leben sind
Wir vom Tod umfangen.

Arm und Reich, und Alt und Jung,
Was sich liebt' und freute,
Hoffnung, Freud', Erinnerung
Wird des Todes Beute.

Tröste dich, du liebes Herz!
Groß ist Gottes Güte,
Groß und größer als dein Schmerz —
Daß dich Gott behüte!



*

8. November 1860.

Was soll ich hoffen noch hienieden!
Mein Lebensbaum wird nimmer grün!
Ein Frühling, der mir noch beschieden,
Wird nur auf ihrem Grabe blühn.

†) Das Gedicht bildete den Trost des Dichters nach dem am 28. Oktober 1860 erfolgten Tode seiner Gattin.

Ach! kann's für mich ein Glück noch geben,
Ist nur Vergangenheit mein Glück.
Hin ist für mich der Zukunft Leben,
Ich kann nur leben noch zurück.



*

9. November 1860.

Du hattest dich verirrt in diese Welt,
Um zu genießen ihre Lust in Leiden,
Und als dir jede Freude war vergällt,
Da hieß dich Gott in deine Heimat scheiden.

Da zogst du ein verklärt ins neue Glück,
Zum Vollgenusse jeder Himmelsgabe.
Wir aber blieben trauernd hier zurück
Und sehnen uns nach dir an deinem Grabe.



Ein Röslein zog ich mir im Garten.

22. März 1861.

Mel.: Ist Alles dunkel, Alles trübe.

Ein Röslein zog ich mir im Garten,
Ich hatte meine Freude dran.
Ja, sprach es immer, ich bin dein,
Ich blühe nur für dich allein.

Ein Röslein zog ich mir im Garten,
Ihm gab ich hin mein ganzes Herz.
Wie konnt' ich doch so glücklich sein!
Es blühte nur für mich allein.

Ein Röslein zog ich mir im Garten,
Ein Andrer hat es abgepflückt.
Was mich erfreuet hat so sehr,
Ich find' es nun und nimmermehr.



*

25. März 1861.

Geduld! es wird sich ändern,
Es kommt was du gehofft:
Im Abendgolde fliehet
Der trübste Tag gar oft.

Geduld in deinem Leiden,
Geduld, mein liebes Herz!
Ein später Freudenschimmer
Verklärt noch deinen Schmerz.



*

6. Februar 1862.

Ach! seit ich dich verloren habe,
Ruht Alles wie mit dir im Grabe,
Die Welt ist trost- und Freudenleer:
Dies Herz voll Liebe schlägt nicht mehr.

Was könnte mir der Frühling bringen?
Der Blumen Pracht, der Vögel Singen,
Den milden lichten Sonnenschein:
Ach! Alles schließt ein Grab nun ein.

Was Freude war einst meinem Herzen,
Verwandelt sich für mich in Schmerzen,
Durch Alles tönt dein letztes Wort,
Dein: Heinrich! Heinrich! immerfort.



*

6. Februar 1862.

Ich weiß wol einen Hügel,
Ist Sommer und Winter grün,
Worauf in jedem Frühling
Die schönsten Rosen blühn.

Und unter dem Hügel schlummert
Befreit von Leid und Qual
Die allerschönste Rose
Vom grünen Weserthal.

In stillen Mondscheinnächten
Da sieht man einen Greis,
Sein Aug' ist blind von Thränen,
Sein Haar von Kummer weiß.

Er singt zu seiner Harfe
Wol sehnsuchtvollen Sang,
Es lauschen Blumen und Halme
Dem wunderbaren Klang.

Und wenn der Morgen grauet,
Verschwindet die Gestalt,
Und Sang und Harfenklänge
Und Alles bald verhallt.

Dann sind die Klänge geworden
Zu Thränen allzumal
Und hangen an jeder Rose
Und blitzen im Sonnenstrahl.

Wol könnten die Rosen sprechen
Und thäten es Jedem kund —
Das Herzeleid um die Schwester
Hat ihnen geschlossen den Mund.

Zu Corvey im stillen Schlosse
Da hat die Rose gelebt
Am Herzen ihres Sängers,
Der nun ihr Grab umschwebt.



* Herbsttag.

Neuwied, 17. Oktober 1862.

Bald wird das Laub
Der Winde Raub.
Wo wir am Flieder
Einst saßen nieder,
Sahn Alles grün
Und lieblich blühn,
Und Vogelsang
Das Thal entlang
Uns oft erfreute,
Ist Alles heute
Nur freudenleer,
Nichts freut uns mehr.
Verwelkte Blumen und dürre Blätter
Im kalten Wind und Nebelwetter,
Ach! nirgend milder Sonnenschein —
Da muß es doppelt Herbst wol sein,
Wol doppelt Herbst in unserer Welt,
Wenn's Laub auf frühe Gräber fällt.



Was du hattest, ist dein Glück.

22. Dezember 1862.

Wenn die Frühlingssonne wieder
Scheint vom heitern Himmel nieder;
Wenn die Veilchen wieder blühn,
Und vom Grase blitzt der Thau;
Wenn die Wälder wieder grün
Und die Berge wieder blau —
Dann will brechen mir das Herz
Und vergehn in Sehnsuchtschmerz.

Dieser Himmel, diese Sonne
Bringen keine Frühlingswonne;
Jedes Blümchen auf der Au,
Jeder Vogel in dem Thal,
Jedes Tröpfchen Morgenthau,
Jeder lichte Sonnenstrahl,
Alles heißt mich schau'n zurück:
Was du *hattest*, ist dein Glück.



*

28. Oktober 1866.

Alle Blumen sind erfroren,
Ehe wir es noch gedacht,
Auch die Blumen ihres Grabes
Heut' in dieser Winternacht.

Armes Herz, du kannst dich trösten,
Deine Liebe bleibt dein Hort:
Wie in einem ew'gen Frühling
Blühet *deine* Liebe fort.

* Mein Traum.

18. November 1866.

Ich hab' im Traum gepflücket
Ein liebes Röslein mir.
Wie hat es mich entzücket
In seiner Frühlingszier!

Es strömte neues Leben
Ins kranke Herz hinein.
Ich mußt' in Freude schweben,
Wie konnt' ich glücklich sein!

Da kam ein böses Wetter,
Ließ nichts mir als mein Leid,
Denn meines Rösleins Blätter
Zerstoben weit und breit.

Die Blätter aber woben
Sich bald zu einem Kranz,
Und sahn vom Himmel droben
Herab im neuen Glanz. —

Das sind des Glückes Tage,
Die mir ein Röslein gab.
Jetzt wein' ich nur und klage,
Sie sank zu früh ins Grab.

*

11. September 1868.

Stille Tage hab' ich wieder,
Aber stiller noch als sie
Sind des Herzens frohe Lieder,
Ach, und sie erneu'n sich nie.

Ja, ich fühl's und möcht' es sagen,
Wie ich so verlassen bin,
Aber alle meine Klagen
Flögen wie ein Seufzer hin.

Hülle mich in deinen Frieden,
Traum vom alten Liebesglück!
Bist nur du mir noch beschieden,
Ist der stillste Tag ein Glück.

* Zu Ida's Todestage.

28. Oktober 1868.

Du schiedest früh von deinen Lieben,
Zu früh von unserm Glück und mir —
Mir ist als wär' ich nur geblieben,
Um immer nachzuweinen dir.

Oft ward es Frühling noch hienieden,
Doch war's kein Frühling mehr für mich,
Denn meines Herzens Freud' und Frieden
Mit deinem lieben Herzen wich.

So will ich denn in stiller Klage
Ausharren und gedenken dein,
Und bis zu meinem Todestage
Dir meiner Liebe Thränen weihn.

* Im Herbste.

12. November 1868.

Das Laub fällt von den Bäumen,
Der Winter ist nicht weit.
Jetzt kann die Welt nur träumen
Von einer schönren Zeit.

Ach, Alles ist vergangen
Was schön gegrünt, geblüht;
In Sehnen und in Bangen
Lebt nur noch das Gemüth.

Sein Frühling ist geblieben,
Sein Bestes hält es fest,
Von den geschiednen Lieben
Es nun und nimmer läßt.

So will auch ich denn träumen
Von einer schönren Zeit —
Das Laub fällt von den Bäumen,
Der Winter ist nicht weit.

*

12. November 1870.

Wozu doch dir es wiedrum sagen,
Wie dein gedenkt mein treues Herz?
Wie's immer hat für dich geschlagen
In Freud' und Schmerz?

Ist auch der Sang und Klang verklungen
Und auch so manches liebe Wort,
So lebt doch in Erinnerungen
Die Freude fort.

Die Freud' erwachet immer wieder:
So leben auf in Sang und Klang
Auch meines Herzens frohe Lieder,
Die ich dir sang.



*

?

Die mich geliebt, sie sind begraben —
Das ist mein größter Schmerz!
Denn die noch leben, ach! sie haben
Für mich kein Herz.

So wollt' ich denn, ich läg' im Grabe!
Das wünscht' ich noch für mich,
Dann wüßtest du doch, daß ich habe
Geliebt auch dich.

* Zum Geburtstage für Franz †)

mit der 5. Auflage der ‚Gedichte'.

19. Mai 1870.

Was soll ich zum Geburtstag schenken?
Das Schönste was ich nenne mein,
O nimm es an zum Angedenken
Und laß es deine Freude sein.

Und find' in jedem dieser Lieder,
Wenn dir des Lebens Sonne lacht,
Mein liebend Herz noch immer wieder,
Das dein gedacht bei Tag und Nacht.



* Für Franz.

9. März 1871.

„Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst" —
Drum laßt uns jede freie Stunde weihn
Der Kunst, die uns des Lebens Ernst entrückt
Und führt in eine andre, schönre Welt.

†) Das einzige Kind, welches Hoffmanns Gattin und den Dichter selbst überlebt hat.

O glücklich, wem der Himmel hat verliehn
Zu fühlen heimisch sich in solcher Welt!
Denn eine Gottesgab ist jede Kunst,
Ein ew'ger Frühling in der Menschenbrust.
Drum ihr, die ihr noch selbst ein Frühling seid
Und eurer Jugend fröhlich euch bewußt,
O haltet diesen Doppelfrühling fest
Und singt und spielet eure Herzen hin
Zu jedem reinen, edelen Gefühl
Für alles Gut' und Schön' auf dieser Welt!
Dann wird die Kunst, die hohe, himmlische,
Ein Trost euch sein in Widerwärtigkeit,
Ein Zauberruf vor allem bösen Thun
Und eine Quelle ew'ger Heiterkeit.



* Zu Franzens Geburtstage.

19. Mai 1873.

Wie du heute bist geboren,
Sei geboren auch in dir
Zum Beruf, den du erkoren,
Reger Fleiß und Lernbegier.

Wird dir Lohn für deine Mühen,
Die du hast der Kunst geweiht,
Laß zwei liebe Blumen blühen:
Frohsinn und Bescheidenheit.

Diese Blumen sollst du pflegen
Immerfort, Jahr aus Jahr ein,
Daß du einst mit Gottes Segen
Kannst ein wahrer Künstler sein!

Alter.

(1868—1772.)

Mein Traum.

18. September 1868.

Von den vergangnen Tagen träum' ich gern:
Die Freude treu an meinem Herzen wacht,
Am Himmel blinket freundlich Stern an Stern,
Gesänge klingen durch die stille Nacht.

Es ist der Kinderlieder süßer Klang,
Als wollten wiederkehren sie zurück
In dieses Herz, das einst so gern sie sang
Und sie begrüßt' als schönstes Jugendglück.

Mir ist's als ob's für mich noch Frühling wär',
Als ob ich singen müßte wiederum —
Die Rosen blühn so freundlich um mich her,
Ich hör' und sehe, doch ich bleibe stumm.

Wehmüthig pflück' ich mir die Rosen ab,
Und wandle träumend in die Welt hinein,
Und wo ich find' ein liebes theures Grab,
Da muß ich jedem eine Rose weihn.

* * *

Mein Traum ist hin, ich wache wieder auf,
Es kräht der Hahn, schon schied der Morgenstern,
Die Sonne hat begonnen ihren Lauf —
Von den vergangnen Tagen träumt' ich gern.

Im Rheingau.

Rüdesheim, 9. Oktober 1867.

Immer noch dieselben Berge
Mit der Hoffnung edlen Weins,
Die sich freundlich schillernd spiegeln
In der grünen Flut des Rheins.

Wir nur sind nicht mehr dieselben
Wie wir einst in alter Zeit,
Wir nur sind wie Träum' und Schatten
Seliger Vergangenheit.

Wohl uns, wenn uns noch begleitet
Die Erinnrung alter Lust,
Wenn wir muthig weiter schreiten
Edlen Strebens uns bewußt!

Wohl uns, wenn uns jede Rebe
Mahnt an Lebenslust und Scherz,
Und aus alten schönen Tagen
Grüßt ein liebend Menschenherz!

Rosen der Erinnerung.

1869.

Wenn die Rosen wieder blühen,
Denk' ich meiner Jugendzeit,
Die nicht kannte Sorg' und Mühen,
Noch des Herzens sehnend Leid.

Doch ihr blüht mir nicht vergebens,
Rosen der Erinnerung:
Auch am Abend meines Lebens
Fühl' ich mich noch immer jung.

Jung noch, voller Lust und Leben
Biet' ich allen Herz und Hand,
Die mit mir nach Freiheit streben
Für das deutsche Vaterland.



*

9. Juni 1869.

Mögen rauschen der Bäume Blätter,
Mag sich verhüllen der Sonne Schein,
Unbekümmert um Wind und Wetter
Sehn wir in die Welt hinein.

Vieles können wir ja missen:
Geht uns denn bei fröhlichem Sinn
Und bei ruhigem Gewissen
Auch die schlimmste Zeit nicht hin?

Kurz ist nur das Menschenleben,
Darum macht es froh und lang
Mit dem edlen Saft der Reben
Unter Sang und Becherklang.

Noch bin ich guter Dinge.

16. März 1872.

Noch bin ich guter Dinge,
Ich hoffe, ring' und strebe:
Ich lebe, weil ich singe;
Ich singe, weil ich lebe.

Ich überlass' es jenen
Zu trauern und zu klagen,
Die sich nach nichts mehr sehnen
In ihren alten Tagen.

O Geist der Jugend, walte
In mir vor allen Dingen,
Daß ich in Freuden alte
Und jung mich fühl' im Singen!

*

21. Oktober 1872.

Ich bin ein alter Mann:
Doch lieh mir Gott noch Muth und Kraft,
Daß ich mich noch begeistern kann
Für Freiheit, Kunst und Wissenschaft.

Ich bin ein alter Mann:
Doch lieh mir Gott noch frohen Sinn,
Daß ich erfreu'n noch Andre kann
Und noch mit Andern fröhlich bin.

Ich bin ein alter Mann:
Doch lieh mir Gott noch Sangeslust,
Daß ich mein Leid versingen kann
Und mir des Frühlings bin bewußt.

Ich bin ein alter Mann:
Doch lieh mir Gott Bescheidenheit,
Daß ich bewahrt noch leben kann
Vor Langerweil' und Eitelkeit.

Ich bin ein alter Mann:
Drum gönnt mir soviel Zeit und Raum,
Daß ich für mich noch träumen kann
Still meines Lebens letzten Traum.

* Meinen Zeitgenossen.

24. Dezember 1868.

Allen wollt' ich nie behagen,
Macht's drum auch nicht Jedem recht,
Aber allen kann ich sagen:
Niemals war ich euer Knecht.

Ruhig leg' ich stets mich nieder,
Und es macht mir niemals bang,
Sind zu kurz euch meine Lieder,
Ist „Mein Leben“ euch zu lang.

* Ich und Ihr.

3. November 1871.

Ich will nur singen, will nur dichten,
Mir Freud' und Jugend zu erneu'n.
Ihr wollt nur tadeln, wollt nur richten,
Als könntet ihr euch sonst nicht freu'n.

Ihr dauert mich, ihr armen Schächer,
Stets schenket ihr euch Wermuth ein,
Doch mir kredenzt im goldnen Becher
Die Dichtkunst ihren Labewein.

Ihr ewig sauertöpf'schen[33] Richter,
Es soll euch ärgern immerhin,
Daß euch zum Trutz ich doch ein Dichter
Und auch ein froher Mensch noch bin.



*

20. Juni 1869.

So will ich fröhlich weiter wandern:
Was können kümmern mich die Andern?
Wo jeder hat sein Ziel für sich,
Da hab' ich auch mein Ziel für mich.

Und wie da prangt durch Gottes Güte
Der Apfelbaum in voller Blüthe,
Und blühet nicht für sich allein:
So mag mein Lebensziel auch sein.

* Leben Sie noch?[34]

25. Juli 1870.

Ich lebe noch, und immer leben wieder
Fürs Vaterland in Freud' und Leid,
In Krieg und Frieden meines Herzens Lieder
Und meines Geistes Thätigkeit.

Nach euch wird freilich keine Seele fragen:
Daß ihr gelebt habt, wißt nur ihr,
Doch meine Lieder können stets euch sagen:
„Er lebt, sein Leben bleiben wir!"

* Meine Freunde.

12. August 1871.

Die lieb mich hatten, sind begraben —
Das eben ist mein tiefster Schmerz,
Und die mich lieben sollten, haben
Schon lange nicht für mich ein Herz.

So bin ich denn nun einsam wieder,
Nur wenig kann ich nennen mein,
Nur diese kleine Handvoll Lieder,
Sie wollen meine Freunde sein.



*) Den Freunden.

7. Dezember 1869.

Meine Sehnsucht schwingt die Flügel
Und sie eilet wieder hin
Über Feld und Wald und Hügel,
Wo ich gerne heimisch bin.

Nur an euren Herzen konnte
Froh mein Herz und heimisch sein,
Da nur freut' es sich und sonnte
Sich am Frühlingssonnenschein.

Und so bringt die Sehnsucht wieder
Immer ohne Rast und Ruh,
Immer meine Grüß' und Lieder
Euch, den fernen Lieben, zu.

Nehmet an die kleine Gabe,
Nehmt sie an und denket mein!
Denn das Schönste was ich habe
Wollen meine Lieder sein.

Wozu?

3. April 1868.

Wozu dichten, wozu singen,
Wenn es Frühling wieder wird,
Wenn's an jedem heitern Tage
In Gefild und Wald und Hage
Grünt und blühet, singt und schwirrt?

Ja, der Frühling ist ein Dichter,
Schweigen kannst du, liebes Herz!
Besser kann's dir nicht gelingen
Wie dem Frühling, treu zu singen
Deine Freud' und deinen Schmerz.

*) Frühlingsdank.

25. März 1872.

Lieben Freunde, seid zufrieden
Bei des Lebens Sorg' und Mühn!
Ist doch unser Loos hienieden:
Nur zu blühn um zu verblühn.

Ich vergesse Leid und Klage
Bei des Himmels Sonnenblick;
Wenn mir werden heitre Tage,
Preis' ich selig mein Geschick.

Und so sing' ich neue Lieder
Zu des Frühlings Wonn' und Pracht,
Bring' ihm Dank, ihm, der mir wieder
Diesen Frühling hat gebracht.

* Wie freu' ich mich der Sommerwonne!

27. Januar 1872.

Wie freu' ich mich der Sommerwonne,
Des frischen Grüns in Feld und Wald,
Wenn's lebt und webt im Glanz der Sonne
Und wenn's von allen Zweigen schallt!

Ich möchte jedes Blümchen fragen:
Hast du nicht einen Gruß für mich?
Ich möchte jedem Vogel sagen:
Sing, Vöglein, sing und freue dich!

Die Welt ist mein, ich fühl' es wieder:
Wer wollte sich nicht ihrer freu'n,
Wenn er durch frohe Frühlingslieder
Sich seine Jugend kann erneu'n?

Kein Sehnen zieht mich in die Ferne,
Kein Hoffen lohnet mich mit Schmerz:
Da wo ich bin, da bin ich gerne,
Denn meine Heimat ist mein Herz.



*

27. März 1870.

Die wilden Gänse ziehn nach Norden,
O hört doch wie sie jubelnd schrei'n!
Weil's Frühling ist für sie geworden,
Sie uns auch Frühling prophezeih'n.

Nun kann ich frohe Botschaft bringen
Auch dir, mein sehnendes Gemüth,
Jetzt kannst du wieder fröhlich singen,
Auch deine Freude grünt und blüht.

Schneeglöckchen.

20. Februar 1872.

Schneeglöckchen vor meinem Fenster,
Sie läuten den Frühling ein,
Sie bringen die frohe Kunde:
Bald wird es Frühling sein.

Und doch, wie ist beklommen
Und traurig mein Gemüth,
Wie manche liebe Blume
Ist längst für mich verblüht.

Schneeglöckchen jedem verkünden
Den Frühling jedes Jahr,
Mir können sie eins nur sagen:
„Für dich es Frühling war."

*) Herz, werde froh!

9. März 1872.

Herz, werde froh! Herz, werde kühn!
Auch dir ein Frühlingsmorgen tagt.
Vergiß des Lebens Sorg' und Mühn
Und alles was dich härmt und plagt!
Herz, werde froh! Herz, werde kühn!

Es laubt der Wald, das Feld ist grün,
Am blauen Himmel Sonnenschein,
Auch dir des Frühlings Blumen blühn,
Was Gott giebt allen, ist auch dein.
Herz, werde froh! Herz, werde kühn!

*

13. Mai 1872.

Wer vieles hat, muß vieles missen,
Das ist einmal des Schicksals Spiel:
Hat dir der Tod auch viel entrissen,
Er mußte lassen dir noch viel.

O fühle dich nicht ganz betrogen!
Die Hoffnung bleibt dein Trosteshort,
Sie spannt der Freude Regenbogen
An deinem Himmel aus hinfort.



*Du sollst nicht immer klagen!

29. April 1868.

Du sollst nicht immer klagen,
Sollst dir in trübsten Tagen
Die Frühlingssonne sein;
Du sollst an ihr erwarmen,
Vergessen all dein Harmen,
All deine Mühe, Sorg' und Pein.

Wo auch ein Auge weinet,
Stets eine Sonne scheinet
Hinweg das Mißgeschick;
Die Hoffnung kommt gezogen
Und steht als Regenbogen
Gar schön vor unserm trüben Blick.

*

25. Mai 1872.

Nicht jedem ist ein Glück beschieden,
Und dennoch fühlt sich ein Gemüth
Auch in der Einsamkeit zufrieden,
Wenn ihm ein Blümchen Freude blüht.

So will auch ich in trüben Tagen
Noch heiter und zufrieden sein,
Und immer Dank dem Himmel sagen,
Läßt er mir blühn solch Blümelein.

Wag es! und die Welt ist dein.

27. Mai 1872.

Eine neue Welt gestalte,
Wenn in Trümmern liegt die alte
Ohne Trost und Hoffnungsschein!
Rege dich und schalt und walte!
Neue Lebenskraft entfalte!
Wag es, frei und froh zu sein!

Lerne dulden und ertragen!
Lern im Unglück nicht verzagen!
Wag es, frei und froh zu sein!
Auch in deinen trübsten Tagen
Ist ein Glück noch zu erjagen:
Wag es — und die Welt ist dein!

Der Frühlingsgarten.

1. Juni 1872.

Du mußt dein Herz zum Frühlingsgarten weihn!
Pflanz liebe Blumen edler Art hinein:
Geduld und Hoffnung, Lieb' und Heiterkeit,
Und auch das Blümelein Zufriedenheit.

Dann magst du deinen Garten Gott vertrau'n,
Auf seine Lieb' und seine Güte bau'n;
Doch mußt du auch das deine freudig thun:
Gott gab das Leben nicht um auszuruhn.

Und wenn dir dann die Blumen lieblich blühn,
Wirst du vergessen alle Sorg' und Mühn,
Und wie sie lächeln dir, so lächelst du
Der ganzen Gotteswelt auch freundlich zu.

O pfleg den Garten! Halt ihn immer rein!
Laß nie des Unmuths Unkraut drin gedeihn!
Dann wird, wenn sich auch stellt der Winter ein,
Dein Herz auch noch ein Frühlingsgarten sein.

* Spätlinge.[35]

1.*

Neuwied, 10. September 1871.

Wie kann es jemals dich gereuen,
Daß du gewesen bist am Rhein!
Es ist so leicht sich hier zu freuen,
Denn Alles hilft uns froh zu sein.

Und doch — mit allen Herrlichkeiten
Was ist am Ende selbst der Rhein,
Will dich kein liebes Herz begleiten,
Und du dich fühlen mußt allein.

2.*

Neuwied, 7. September 1871.

Dichter Nebel hüllt den Rhein noch ein,
Drüber spielt der helle Sonnenschein.
Doch der Nebel endlich ringsum fällt,
Und enthüllt ist eine schöne Welt.

Aber diese Welt ist mein nicht mehr —
Ach, sie schau'n mich an so freudenleer,
Diese Bilder der Vergangenheit,
Diese Zeugen einer schönen Zeit.

Sei, mein Herz, ein heller Sonnenstrahl,
Der bei aller trüben Sorg' und Qual
Leicht sich auf des Lebens Wellen wiegt
Und des Alters Nebel froh besiegt.



3.*

Neuwied, 9. September 1871.

Erquicklich ist die frische Bergeskühle,
Der Bäume Schatten und der Blumen Duft
Fern von dem Lärm der Stadt und dem Gewühle
Im ländlich heitern, stillen Kruft.†)

Es ist so schön, dort unter dichten Bäumen
Und neben Blumenbeeten auszuruhn,
Den Himmel anzuschauen und zu träumen,
Und nichts zu denken, nichts zu thun.

---

†) Ein linksrheinischer Ort in der Nähe von Neuwied, woselbst H. im September 1871, der Erinnerung an seinen früheren Aufenthalt lebend, als Gast in Freundeshause weilte.

Doch schöner ist es, dort als Gast zu weilen
In eurer Lieb' und Güte Sonnenschein,
Mit euch des Lebens Freud' und Leid zu theilen,
Ein alter lieber Freund zu sein.

4.

Neuwied, 15. September 1871.

Wie könnt ihr mich doch immer fragen,
Wie alt ich schon geworden bin?
Das Alter muß ich selbst ertragen,
Ohn' euer Fragen geht es hin.

Fragt lieber euch, ob ihr noch lebet
Nicht immer nur für euch allein,
Ob ihr für Andre sinnt und strebet,
Hülfreich und liebevoll zu sein.

Ich freue mich, daß Andern blühen
Die Rosen frischer Jugendlust,
Und daß ich mir trotz Leid und Mühen
Noch eines Frühlings bin bewußt.

* 5. Zum Abschiede.

11. November 1870.

Schöne Stunden sind verschwunden,
Und wir hatten sie so gern!
Was in Freuden sich gefunden,
Was zu Freuden sich verbunden,
Ist getrennt und wieder fern.

Nur nicht klagen, nur nicht zagen!
Schönes kann nie ganz vergehn.
Freuet euch! Uns ist geblieben
Unser Hoffen, unser Lieben:
Gott giebt uns ein Wiedersehn.



*) Rosenlieder.[36]

1. Später Sommer.

7. September 1871.

Wie ist so sommerstill das Haus!
Wie fühl' ich mich so frisch und frei!
Auf meinem Tisch ein Rosenstrauß,
Als ob es jetzt noch Frühling sei.

Spät fand sich noch ein Sommer ein:
Wer denket, daß es Herbst schon ist?
O glücklich, wer noch froh kann sein
Und seinen eignen Herbst vergißt!



2. Im Spätherbste.

10. Oktober 1872.

Wer möcht' es doch dem Alter wehren,
Daß jugendlich ist sein Gemüth?
Wer weniger die Rose ehren,
Daß sie im späten Herbste blüht?

Drum freue dich zu allen Stunden,
Wie dein Gemüth es nur vermag:
Es ist an keine Zeit gebunden
Der Jugend schöner Frühlingstag.

3. Froh mit den Frohen!

31. Oktober 1872.

Blüht auch die Ros' an trüben Tagen,
Sieht sie doch froh dich an und spricht:
„Wozu doch traurig sein und klagen?
Ich bin mir selber Wärm' und Licht."

O möchtest du der Rose gleichen,
Und wenn's dir fehlt an Sonnenschein,
Der Freude deine Hand noch reichen,
Um mit den Frohen froh zu sein.

4. Laß das Härmen!

14. Oktober 1872.

Laß das Härmen, laß das Klagen,
Hüllt dich ein auch dunkle Nacht!
Dir auch wird ein Morgen tagen,
Dir auch eine Sonne lacht.

Sieh, wie ohne Sorg' und Mühen
In so später Herbsteszeit
Blumen sprießen, Blumen blühen
Und vergessen alles Leid.

*) 5. Am trüben Tage.

25. Mai 1872.

Die Rose suchet Luft und Licht,
Doch bleibt ihr Herz stets dankerfüllt:
Sie blühet fort und zürnet nicht,
Wenn sich die Sonn' in Wolken hüllt.

O könntest du so frisch, so grün,
Mein Herz, auch wie die Rose sein
Und auch am trüben Tage blühn
Und sein dir selbst dein Sonnenschein!

6. Zu einer abermaligen Balcon=Rose.[37]

21. Oktober 1872.

Im Herbst erblüht am dunklen Tag
Steht wieder eine Rose hier;
Ich weiß nicht, was sie denken mag,
Ich sehe nur, sie lächelt dir.

So lächle denn ihr freundlich zu
Und dieses dunklen Tags vergiß,
Und so wie sie so sei auch du
Trotz deiner Sorg' und Kümmerniß!

Der Gott, der uns zur Freude schuf,
Hat nicht gedacht an Qual und Leid —
Drum sei auch Freude dein Beruf,
Dem lebe heut' und allezeit!



7.

September 1871.

So möcht' ich blühn wie diese Rosen
Entgegen einer Winterzeit,
So möcht' ich blühn wie diese Rosen,
Die nicht wie wir, die Hoffnungslosen,
Sich fürchten vor des Alters Leid.

Sie fühlen nicht bei dieser Sonne,
Daß es des Herbstes Sonne ist,
Sie fühlen nicht bei dieser Sonne,
Daß unser Herz nach Frühlingswonne
Sich sehnt und niemals sie vergißt.

So möcht' ich blühn und niemals fragen,
Ob mir ein Frühling zugedacht,
So möcht' ich blühn und niemals fragen,
Ob mir in meinen späten Tagen
Noch eine Frühlingssonne lacht.

*) 8. Nach dem Abschiede.[38]

11. Juni 1872.

Wann blühen unsre Rosen wieder?
Wann wird ein Frühling wieder wach,
Der uns durch seine frohen Lieder
Versinget Leid und Ungemach?

Wer bringt uns wieder frohe Kunde,
Daß sich zur Lust die Luft gesellt?
Wann rufen wir aus Einem Munde:
Willkommen, neue Frühlingswelt!

Wo finden wir die alten Räume,
Wo's uns so lieb und heimisch war;
Wo unser Sehnen, unsre Träume
Verwirklicht standen hell und klar? —

Der Frühling floh, doch ist geblieben
In unsern Herzen frisch und jung
Noch unser Hoffen, unser Lieben
Im Zauber der Erinnerung.

* Zum Abschiede.

17. November 1870.

So muß es denn geschieden sein,
Und die Erinnrung bleibt allein.
Sie glänzt als Regenbogen hell
An unsrer Thränen stillem Quell
Und spielt als Sonnenstrahlenglut
Auf unsers Lebens Freudenflut.

So muß es denn geschieden sein —
Wohl mir, wenn ihr noch denket mein
Und ich mit meinem frohen Sinn
Auch fern euch immer nahe bin,
Als wär' ich eure Fröhlichkeit
Noch immer zu erhöhn bereit.

Und muß es denn geschieden sein,
So stimmt noch einmal mit mir ein:
Hoch leb in vollem Becherklang,
Hoch deutscher Wein und deutscher Sang,
Und deutsche Lust und Fröhlichkeit
Von nun an bis in Ewigkeit!

* Das Schöne scheidet nie.

25. Juli 1872.

Muß man von Freuden scheiden
In schöner Sommerzeit,
Und was uns lieb war meiden,
Das ist ein herbes Leid.
Doch kann ein Trost hienieden
Versüßen uns den Schmerz:
Was Schönes uns beschieden,
Behält ein dankbar Herz.

Willkommen, schöne Stunden!
Mögt ihr euch bald erneu'n,
Daß wir so treu verbunden
Uns wiederum erfreu'n.
Wir wollen sein zufrieden
Mit dem was Gott verlieh;
Ist auch die Zeit geschieden,
Das Schöne scheidet nie.

*) Der Freundschaft Immergrün.

21. September 1872.

Glücklich was in Lieb' und Treue
Sich hienieden einst verband,
Und sich immerfort aufs Neue
Noch wie weiland wiederfand!

Schön wie eine liebe Sage
Klinget die Erinnerung,
Und im Zauber schöner Tage
Fühlt das Herz sich wieder jung.

So nur giebt's für uns kein Alten,
Kein Verwelken, kein Verblühn,
Wenn wir treu verbunden halten
Fest der Freundschaft Immergrün.



* Nach der Heimkehr im Frühling 1871.[39]

25. Mai 1871.

Sind wie Träume denn verschwunden
Alle Stunden,
Wo sich Herz und Herz gefunden?

Wo wir traulich Kränze wanden,
Freud' empfanden,
Wechselseitig uns verstanden?

Wo dem freiern frohen Streben
Treu ergeben
Wir uns schufen unser Leben?

Ist von Allem was wir trieben
Nichts geblieben,
Nichts als unser Leid und Lieben?

Nein, Gott hat den Trost gegeben
Unserm Leben,
Uebern Schmerz uns zu erheben.

Liebes Herz, drum Gottes Güte
Dich behüte
In des Lebens voller Blüthe!

Möcht' es dir vor allen Dingen
Noch gelingen,
Muth zum Frohsinn zu erringen!

Möchtest du doch wieder wagen
Zu erjagen
Einen Tag von jenen Tagen!

In den alten lieben Räumen
Niemals säumen,
Wieder altes Glück zu träumen!

* Dort und Hier.

Braunschweig, 11. Mai 1872.

O gebt mir meine Berge wieder
Und meines Thales frisches Grün!
Dort hör' ich meines Herzens Lieder,
Dort seh' ich meine Blumen blühn.

Dort muß ich stets von neuem singen,
Dort fühl' ich mich so froh, so jung;
Dort kann ich mich gen Himmel schwingen
Auf Flügeln der Erinnerung.

Nach jenen Bergen, nur nach jenen
Und jenem Thale zieht's mich hin,
Dort wohnt mein Hoffen, wohnt mein Sehnen
Und alles was ich hab' und bin.

Hier schweigen meines Herzens Lieder,
Hier seh' ich keine Blumen blühn —
O gebt mir meine Berge wieder
Und meines Thales frisches Grün!

*) Den Gründern und Mitgliedern der „Hoffmann-Stiftung" zu Hamburg.

6. April 1871.

„Und hab' ich nicht errungen
Wonach mein Geist gestrebt,
So hab' ich doch gesungen,
Geliebet und gelebt."

So durft' ich einst wol sagen,[40]
Geächtet und verbannt —
Doch hat mein Herz geschlagen
Stets für das Vaterland.

Es war mir nie entschwunden
Fürs Beste Kraft und Muth,
In gut und bösen Stunden
Der Sehnsucht stille Glut.

Und endlich ward beschieden
Mir diese große Zeit,
Ein einig Reich voll Frieden,
Voll Glück und Herrlichkeit.

Dank euch, den Kampfgenossen,
Die immer halten Stand,
Die treu und unverdrossen
Stehn für das Vaterland!

Ein jedes meiner Lieder
Sei ihm und euch gebracht!
Dank euch und immer wieder
Die liebend mein gedacht!

Jetzt bin ich frei von Sorgen,
Froh blick' ich in die Welt:
Ihr habt zum Lebensmorgen
Den Abend mir erhellt.

*) Zur Erinnerung an die Enthüllung des Hoffmanns-Denkmals zu Hamburg am 21. December 1871.

*) 1.

18. November 1871.

Ein Blatt vom Baum des Ruhms war mir genug,
Und mehr zu hoffen wagt' ich wahrlich nie.
Und wenn mir auch, als ich ein Jüngling war,
Begeistert schon für das was schön und gut,

Oft eines edlen Sängers Wort zurief:
„Noch viel Verdienst ist übrig, hab es nur!"
So sah ich doch in meines Strebens Lust
Und Eifer, ja bei jeglichem Erfolg
Aus weiter Ferne nur den Lorbeerkranz.
Beruhigt aber strebt' ich weiter fort,
Zu leben für das heil'ge Vaterland,
Mein bestes Dasein freudig ihm zu weihn,
Zu wirken hoffnungsreich und frohen Muths
So lange Gott Gesundheit giebt und Kraft.
Durch Liebe wird ein jedes Leben erst
Zum Leben, ja, wir leben nur so viel
Als wir für Andre leben auf der Welt.
Und was ich nie gehofft, ward mir zu Theil:
Verkörpert steht in Marmor jetzt der Dank
Der Mitwelt da, es bringt mein eignes Bild
Des deutschen Volkes Ehrensold mir dar.
Ich nehme dankbar an die hohe Huldigung
Und freue mich so wie ein Kind sich freut,
Wenn ihm der Frühling nur ein Blümchen reicht,
Und denke was ich einst als Kind gedacht:
Ein Blatt vom Baum des Ruhms ist mir genug.



*) 2. An mein Bild.

8. December 1871.

Du stehst, mein Bild, ich aber gehe heim
Und überlasse Alles gerne dir,
Was mir an Glück und Liebe, Ehr' und Ruhm
Und Freud' im Leben jemals ward zu Theil.
Auch die Verfolgung und den Neid und Haß,
Womit ein jämmerlich Geschlecht nicht mich,
Nur sich verdammet und gebrandmarkt hat —
Auch dieses Alles überlass' ich dir,

Du kannst es leichter tragen als ich's trug,
Wenn ich im Kampfe wehrlos niedersank
Und nichts mir als ein rein Gewissen blieb
Und die Begeistrung für das Vaterland,
Die mir zu neuem Kampfe neuen Muth
Und neue lebensfrohe Kraft verlieh.

O könntest reden du, ich bäte dich,
Zu sagen heute nur ein einzig Wort:
„Dank euch, ihr lieben Freunde, tausend Dank!
„Und dir, o hochbegabter Künstler, dir,
„Der du dem kalten Marmor eingehaucht
„Des Dichters Liebe für sein Vaterland!"



*) 3. Dem 8. December 1871.

11. December 1871.

Das war mein jüngster, war mein schönster Traum:
Ich fuhr auf einem Regenbogen hoch
Im hellen Sonnenschein der Heimat zu.
Mein Leben lag wie dunkeles Gewölk
Weit hinter mir, der Regenbogen war
Die Brücke, die aus lauter Freude mir
Gewoben hatte meiner Freunde Dank.
Wie fühlt' ich frei und wohl und glücklich mich,
Daß mir am Abend meiner Tage noch
Ein hoher Ehrensold verliehen ward.
Mein Herz, in seiner Freude heißem Drang,
Es mußte wieder singen und ich sang,
Und jedes Lied, es senkte nieder sich
Und ward zu einer Blume stillen Danks,
Und jede rief vom Frühlingsthau beperlt
Den lieben Freunden zu: „Vergiß mein nicht!"

* Ein Wunsch.

22. Oktober 1872.

So laß uns unsre Welt gestalten,
Und edlem Ziel entgegen gehn,
Daß wir in Freuden können alten
Und ruhig in die Zukunft sehn.

Laß uns genießen was wir haben
So recht in voller Herzenslust,
Und laß uns dann der Himmelsgaben
Tagtäglich dankbar sein bewußt.

Wie unter Blumen eine Quelle,
So fließ' auch unser Leben hin,
Und jeder ruf's bei jeder Welle:
Gott Dank, daß ich so glücklich bin!

* Das Traurigste.

23. Oktober 1872.

Was ist das Traurigste doch hier auf Erden?
Das ist des Menschen schwächliche Natur.
Er braucht des Teufels gar nicht erst zu werden,
Er ist sein eigner Teufel immer nur.

Stets voll von Furcht und Angst und lauter Kummer
Gönnt er sich keinen frohen Augenblick,
Er weiß von keiner Ruhe, keinem Schlummer,
Und selbst das Glück dünkt ihm ein Mißgeschick.

An keinen andern Teufel mußt du glauben,
Nur an den Teufel, der du selber bist,
Und dieser Teufel kann dir Alles rauben,
Was Leben, Freude, Heil und Segen ist.

Frisch auf! zum Teufel jag den Kameraden,
Nur gegen ihn zeig deinen Groll und Zorn,
Und werd' ein freier Mensch von Gottes Gnaden,
Der Lieb' und Freude reicher Segensborn.

*

31. Oktober 1872.

Versucht es mal aufzupassen
Und seht was das Hühnchen thut!
Es kann das Scharren nicht lassen
Und geht es ihm noch so gut.

So machen es mancherlei Leute,
Sie können niemals ruhn,
Als suchten sie Schätz' und Beute
Und scharren just wie das Huhn.

Und wenn sie was Schlimmes erscharren,
Dann wird geschimpft und geflucht:
Das ist der größte der Narren,
Der um zu suchen nur sucht.

* Nec aspera terrent.

27. Oktober 1872.

Es vergeht die Zeit der Sorgen
Und der tageslangen Mühn:
Immer kommt einmal ein Morgen,
Wo auch deine Rosen blühn.

Fasse Muth und laß das Klagen!
Trag dein Leiden mit Geduld!
In den kummervollsten Tagen
Bleibt auch dir noch Gottes Huld.

* Tröstung.

28. November 1872.

O diese dunkeln Winternächte
Mit ihrem langen bangen Leid!
Wenn mir doch Eine Grüße brächte
Aus meines Lebens Frühlingszeit!

Doch nein! ich will nicht weiter klagen,
Ist auch mein Lenz wie weggerafft;
Den eignen Winter zu ertragen,
Gab mir der Himmel Muth und Kraft.

Es blühen mir auf öder Heide
Noch Hoffnung und Erinnerung —
So fühl' ich mich im Winterleide
Noch immer frühlingsfroh und jung.

*) Laßt fahren dahin!

16. November 1870.

Wo sich die Freude blicken läßt,
Da haltet sie fest, da haltet sie fest!
Zu wenig sind der frohen Stunden,
Zu viel der Sorgen, Angst und Noth;
Kaum ist ein Leid, ein Schmerz verwunden,
Uns schon ein neues Unheil droht.
Laßt fahren dahin! vergeßt, vergeßt!
Nur wo die Freude sich blicken läßt,
Da haltet sie fest, da haltet sie fest!

Wo sich die Freude blicken läßt,
Da haltet sie fest, da haltet sie fest!
Wozu doch hat uns Gott gegeben
Des Himmels Licht und Sonnenschein,
Des Geistes wundersames Leben,
Und Frühling, Jugend, Sang und Wein?
Drum Eins nicht vergeßt, Eins nie vergeßt:
Nur wo die Freude sich blicken läßt,
Da haltet sie fest, da haltet sie fest!



Letztes Lebensjahr.

(1873.)

---

* Corvey.[41]

28. Juli 1873.

Wie schön auf den Bergen, wie schön in dem Thal!
O Corvey, dich grüß' ich viel tausendmal:
Ich schau' in dein freundliches Angesicht,
Dein Auge so blau wie Vergißmeinnicht.
Die Freude, sie schlüpft in das Herz mir hinein,
Als wollt' es ewiger Frühling mir sein.
Wie ist es doch überall duftig und grün,
Die Vögel singen, die Blumen blühn!
In solcher traulichen Einsamkeit,
Wer wäre nicht immer zum Danke bereit!
O Corvey, der dich zum Daheim mir gemacht,
Ihm sei mein innigster Dank gebracht.
Was du mir gegeben an Freud' und Sang,
Ihm dank' ich es, ihm mein Leben lang.

Meines Herzens Liederquell.

9. März 1873.

Meines Herzens Liederquell,
Rinne, rinne still und hell!
Von des Himmels Thau genährt,
Von der Sonne Glanz verklärt,
Von des Frühlings Blumenpracht
Rings umblüht und angelacht.
Rinne, rinne still und hell,
Meines Herzens Liederquell!

Doch wie lang', o Liederquell,
Rinnst du noch so still und hell?
Himmelsthau nicht immer währt,
Sonnenglanz von hinnen fährt,
Und des Frühlings Blumenpracht
Wird ein Raub der Winternacht —
O versiege nicht zu schnell,
Meines Herzens Liederquell!

* Frühlingsbewußtsein.

3. März 1873.

Blauer Himmel, milder Sonnenschein,
Soll denn beides nicht für mich auch sein?
Wenn es kalt ist, geh' ich nicht hinaus,
Wenn es regnet, bleib' ich stets zu Haus.

Blumen blühen heute noch für mich,
Und ein Kränzlein haben möcht' auch ich.
Wenn ich alt bin, brauch' ich keinen Kranz,
Wenn ich alt bin, geh' ich nicht zum Tanz.

Wie der Frühling Jahres Jugend ist,
Jugend du des Lebens Frühling bist!
Weil ich jung bin, ist der Frühling mein,
Und der Frühling heißt uns fröhlich sein.



* Ein liebes Blümelein.

4. März 1873.

Wenn auch düstre Wolken jagen
Und den Himmel hüllen ein,
Auch in stürmisch trüben Tagen
Kann ich dennoch heiter sein.

In des Herzens Heiligthume
Blüht gepflegt von meiner Hand
Mir des Lebens schönste Blume,
Die ich hier auf Erden fand.

Und die Blume, die ich meine,
Ist das Blümlein Heiterkeit,
Das mit Frühlingssonnenscheine
Mir vertreibt das trübste Leid.

Könnt' ich Manchem doch hienieden
So ein kleines Zweiglein weihn,
Ach, wie heiter und zufrieden
Säh' er in die Welt hinein!

*

29. Juni 1873.

In dem Apfelbaume drüben
Singt ein Vogel Stunden lang,
Und ich freue mich und lausche
Seinem lieblichen Gesang.

Und ich lausche: fröhlich klingen
Alle seine Melodei'n,
Und ich kann's nicht anders deuten,
Ja, er muß recht fröhlich sein.

Könnt' ich gleich dem Vogel werden
Wie in meiner Jugendzeit,
Wär' ich froh wie er und sänge
Nur von meiner Fröhlichkeit.



* Frage und Antwort.

7. August 1873.

„Und du willst noch immer dichten?
Dir versingen Gram und Leid?
Und den Kampf des Alters schlichten
Mit der Jugend Frühlingszeit?“

Ja, ich will's, und immer wieder
Treibt zum Sang des Herzens Drang,
Und es sind dieselben Lieder,
Die ich einst im Frühling sang.

Jugend hat mir Gott gegeben
Für des Lebens Winterzeit;
Um in Jugendlust zu leben,
Ist mein Herz zum Sang bereit.



* Am Meere.

1873.

Du siehst ins weite Meer hinaus,
Der Himmel hell, kein Wogenbraus,
Die Sonne sinket glänzend nieder,
Doch glänzend kehrt sie morgen wieder.

So sahst du die Vergangenheit
Mit ihrer Freud' und Herzlichkeit,
Und lieblichsten Erinnerungen
Vor deinem Blick vom Meer verschlungen.

Du hattest ja einmal ein Glück —
Wann kehrt dies Glück, wann kehrt's zurück?
Ging's unter wie ein Schiff im Meere,
Auf daß es nimmer wiederkehre?



Auf dem See.

18. Februar 1873.

Ich saß in einem Fischerboot,
Und hörte nur den Ruderschlag;
Der See erglänzt' im Abendroth,
Zu Rüste ging der müde Tag.

Am Ufer zogen Schwän' entlang,
Es lag das Thal gehüllt in Duft,
Und eine Weidenflöt' erklang
Hell durch die frische Frühlingsluft.

Und Fried' und Ruh um Berg und Thal
Und überall im Abendschein —
Wann kehret Fried' und Ruh einmal,
O Herz, mein Herz, bei dir auch ein?

*) An der See.[42]

1873?

*) 1.

Wellen kommen, Wellen scheiden,
Und sie ruhn und weilen nie; —
Unsre Freuden, unsre Leiden
Fliehn und kommen auch wie sie.

Nur der blaue Himmel lächelt
Seine süße Ruh uns zu,
Flüsternd nur ein Lüftchen fächelt:
Liebes Herz, sei still auch du.

Alles was dir einst gelungen
Kehrt so nimmermehr zurück:
Ach! nur in Erinnerungen
Lebt allein dein schönstes Glück.

*) 2.

So möcht' ich unter diesen Bäumen
Und unter diesem Himmelszelt,
So möcht' ich weilen, ruhn und träumen
Von meiner alten lieben Welt!

Ich würde singen meine Lieder,
Des Lebens süße Melodei'n,
Ich würde haben Alles wieder,
Ich würde wieder glücklich sein.

O laßt mich unter diesen Bäumen
Und unter diesem Himmelszelt,
O laßt mich weilen, ruhn und träumen
So lange, bis es Gott gefällt.

3.

Ein jeder Halm im Morgenwinde,
Er winket dir: o traure nicht!
Ein jedes Blättchen an der Linde,
Es säuselt dir: o traure nicht!

Ein jedes Blümchen auf der Heide,
Es flüstert dir: o traure nicht!
Die Ros' in ihrem schönen Kleide,
Auch sie ruft dir: o traure nicht!

Was Alles grünt und blüht hienieden,
Es hat ein Recht, daß es so spricht:
Die Freude ward auch dir beschieden,
Sei froh auch du und — traure nicht!

4.

Die Sonn' in ihrer Strahlenglut
Sinkt endlich auch hinab:
Die See, worauf sie wohlgemuth
Gespielt hat, wird ihr Grab.

Und so vergeht das Leben auch
Mit aller seiner Pracht:
Ein Hauch nur noch, ein letzter Hauch —
Und um uns wird es Nacht.



*) 5.

Die Möwe wiegt sich in der frischen Luft,
Der Seehund sonnt sich auf dem Felsgestein,
Die Bienen summen in dem Blüthenduft,
Die Mücken spielen froh im Sonnenschein.

Und jedes lebt und jedes freuet sich,
Und ihm gehört so ganz der Augenblick.
Und wessen, o mein Herz, erfreust du dich?
Wann ist so ungetrübt je dein Geschick?

Im ew'gen Wechsel zwischen Freud' und Leid
Lebst du und bist vor jeder Zukunft bang;
Zu kurz war nur dein Lenz der Fröhlichkeit,
Du hoffst und sehnest dich dein Leben lang.

Sei still, sei still, du liebes gutes Herz!
Verlorst du viel, so blieb noch Manches dein:
Du kannst den Andern Trost in ihrem Schmerz
Und die Genossin ihrer Freude sein.

*) 6.

O liebe himmelblaue See,
Gern will ich dein gedenken.
Mir war's, als könnt' ich all mein Weh
Und Leid in dich versenken.

Als hört' ich aus der Tief' hinfort
Der Liebe Stimmen klingen
Und Antwort mir auf jedes Wort
Und süßen Trost mir bringen.

Hab Dank drum, liebe See, auch du!
Beruhigt kann ich gehen,
Und jeder Welle ruf' ich zu:
Ade, auf Wiedersehen!



*) Im Flachlande.[42]

1875 (?)

*) 1.

Wird trauriger auch die Natur,
Einsamer auch die Einsamkeit,
Ein Etwas lebt in Wald und Flur,
Das uns erfreuet allezeit.

Zur Heimat wird die Fremde bald,
Vom Morgensonnenstrahl erhellt,
Zum lieben Freunde wird der Wald,
Zum Mitgefährten wird das Feld.

Wie freundlich grüßt das Tröpfchen Thau,
Wie lacht das Blumenaug' uns an!
Wie freut sich Alles in der Au,
Was singen, hüpfen, springen kann!

O laß dies Etwas dein auch sein
Und danke Gott, der dir's verlieh,
Dann bist du nirgend mehr allein
Und fühlest dich verlassen nie.



*) 2.

Der Wiese weiße Nebel steigen,
Die Sonne sinkt in Purpurglut
Und kühle Luft spielt in den Zweigen,
Der Tag mit seiner Arbeit ruht.

Nur in dem Hause waltet Leben,
Da sitzt man um den runden Tisch,
Genießet froh, was Gott gegeben,
Und plaudert traulich, frei und frisch.

So rinnen hier auch hin die Stunden —
Verzagen soll kein Menschenherz,
Wenn es ein andres Herz gefunden
Für seine Freude, seinen Schmerz.



*) 3.

Wie doch vor meinen Blicken lag
Im Sonnenglanze Wald und Flur!
Es war ein schöner Sommertag,
Und heut' ist Alles Nebel nur.

So lag die schöne Welt enthüllt
Mir einst im hellen Sonnenschein,
Ein jeder Wunsch war mir erfüllt
Und jede Freude nannt' ich mein.

Wie war ich glücklich, war ich jung!
Ich kannte kaum noch Schmerz und Leid;
Jetzt hab' ich nur Erinnerung,
Mein Schönstes ist Vergangenheit.

*) 4.

Wenn die Blumen alle welken,
Wenn verschwindet alles Grün,
Muß dir Eine Blume bleiben
Und sie wird dir freundlich blühn.

Und sie wird die Sommerstunden,
Die du heiter hast verbracht,
Wird dir Alles wiederbringen,
Was dir Freude hat gemacht.

Ja, das ist die Hoffnungsblume!
Pflege sie mit frohem Sinn,
Dann geht dir der trübe Winter
Wie ein heitrer Frühling hin.

*

31. Mai 1873.

Beglückt wer sich noch freuen kann,
Daß Andre fröhlich sind.
O sieh das Leben heiter an,
Und freu' dich wie ein Kind!

Dir wird die Welt zur Blumenau,
Als wär's ein Himmelreich,
Du nippest Duft und Blüthenthau
Dem lieben Bienlein gleich.

Die Zeit wird dir zur Sonnenuhr,
Du richtest dich nach ihr,
Sie zeigt die heitren Stunden nur,
Und heiter wird's in dir.



Frühlingsbotschaft.[43]

2. März 1873.

Vor meinem Fenster sang
Ein Vögelein,
Und bittend sprach's: „Mach auf!"
Da ließ ich's ein.

Sag, liebes Vöglein, sag,
Was willst du hier?
Was könnt'st du bringen jetzt
Für Botschaft mir?

Es liegt in Trauer still
Noch Wald und Feld,
Es ist als wäre todt
Die ganze Welt. —

„Der Frühling grüßet dich,
Er denket dein,
Er wollte bald bei dir
Sich finden ein." —

Hab Dank, lieb Vögelein,
Hab Dank dafür!
Sag ihm: geöffnet sei
Ihm Herz und Thür!

*

25. Juni 1873.

O laß uns frisch und heiter sein!
Was soll das Zweifeln, soll das Zagen?
Ist auch die dunkle Nacht voll Pein,
Der Freude Morgen muß uns tagen,
Denn Gott der Herr hat uns das Leben
Zur Freud' auf Erden nur gegeben.

Hervor aus deinem Kämmerlein,
Daß sich dein banges Herz erfreue!
Sieh an der Erde Blümelein,
Sieh an des Himmels heitre Bläue!
Ja, Gott der Herr hat uns das Leben
Zur Freud' auf Erden nur gegeben.

Und hüllet sich dein Leben ein,
Ist manche Freude dir entschwunden,
So kann's ein süßer Trost dir sein,
Ein Trost für alle trüben Stunden:
Ja, Gott der Herr hat uns das Leben
Zur Freud' auf Erden nur gegeben.



*

26. Juni 1873.

Wenn mit nebeltrübem Wetter
Endlich nun der Herbst sich naht,
Und es fallen rings die Blätter
Auch auf unsern Lebenspfad —
Mag uns dann nach Sorg' und Mühen,
Nach so manchem Herzeleid
Noch ein liebes Blümchen blühen
Aus der eignen Frühlingszeit.

Ach, dann muß sich uns erneuen
Lieb' und Freud' und Lebenslust;
Wieder müssen wir uns freuen,
Eines Frühlings uns bewußt.
Welche Seligkeit und Wonne,
Wenn Erinnrung uns bekränzt,
Und der Jugend Morgensonne
Uns am Lebensabend glänzt!



Abendruhe.[44]

26. Juni 1873.

So laßt mich ruhen ungestört!
Ich habe nun genug gehört,
Hab' auch genug gesehn;
Ich habe viel gewollt, gestrebt,
Und viel durchdacht und viel durchlebt
Was um mich ist geschehn.

Und Abend wird's, die Glocke schallt,
Und Fried' und Ruh in Feld und Wald,
Als ob es Nacht schon wär'.
Ein Wandrer froh vorüberzieht,
Er singt aus voller Brust sein Lied —
Einst sang ich auch wie er.

Kein Halm, kein Blatt, kein Zweig sich regt,
Mein Herz auch immer leiser schlägt,
Mein Sehnen ist gestillt.
Und was ich war und was ich bin,
Es ist als zieht es vor mir hin —
Ein Traum, ein Schattenbild.

Und doch ist die Vergangenheit
Mit aller Freud' und allem Leid
Wie milder Mondenschein,
Der mich begrüßt am Abend spat,
Ein treuer Freund voll Rath und That:
„Du sollst nicht traurig sein!“

* Tröste dich!

6. Juli 1873.

Liebes Herz, nun freue dich,
Daß du Zeit für dich gewannst,
Daß du in der Himmelsluft
Unter Laub und Blüthenduft
Dir allein gehören kannst.

„Schön ist Alles rings um mich,
Doch allein, was soll ich hier?
Still geworden ist das Herz,
Stumm sein Sehnen, stumm sein Schmerz,
Keine Seele spricht mit mir.“

Liebes Herz, o tröste dich!
Warst du jemals schon allein?
Nie beklage dein Geschick,
Trost bringt jeder Augenblick:
Ist die ganze Welt nicht dein?

Liebes Herz, o tröste dich!
Blick empor zum Abendstern!
Weil auch er an dich gedacht,
Bringt er dir zu guter Nacht
Einen Gruß von Gott dem Herrn.

* Stundenblume.

7. August 1873.

Stundenblume, will's gefallen
Gar nicht dir auf unsrer Flur?
Warum blühst du unter allen
Blumen Eine Stunde nur?

Doch du blühst, nichts willst du weiter —
Wer wie du noch blühen kann,
Sieht sich anspruchslos und heiter
Diese Welt des Wechsels an.

O wie manches Herz hienieden
Schlösse zeitig gern wie du
Einzugehn zum ew'gen Frieden
Seine müden Augen zu!

* Warum? — Darum!

2. September 1873.

Zum Geizen bin auch ich bereit,
Doch geiz' ich nicht mit Geld und Gut,
Ich geize gerne mit der Zeit,
Auf daß mein Herz mehr Gutes thut.

Nur darum ist mir auch die Zeit
Ein Kleinod über Gut und Geld,
Ich halt' es hoch in Freud' und Leid
Und folg' ihm willig durch die Welt.

Und jeder wer mich ehrt und liebt,
Kann meines Dankes sicher sein,
Wenn er auch seine Zeit mir giebt
Zur Fröhlichkeit bei Sang und Wein.

* Trost der Erinnerung.

17. September 1873.

Dankbar sei mit Herz und Munde!
Und so kehret leicht zurück
Jede schöne frohe Stunde,
Alles was dir war ein Glück.

Und die dunklen Tage malen
Schön sich im Erinnrungsschein
Wie die Abendwolken strahlen
Golden in die Welt hinein.

Und du fühlst, was du besessen
Ist noch dein für immerdar;
Nein, du kannst es nicht vergessen
Was dir lieb und heilig war.

Dankbar sei mit Herz und Munde!
Dankbar heut' und allezeit!
Dir auch manche schöne Stunde
Die Erinnerung verleiht.



*

1. Januar 1874.

Glückauf aus Finsterniß und Nacht
Und aus der Sorgen tiefem Schacht!
Glückauf aus allem Gram und Leid
Zum lichten Tag der Heiterkeit,
Daß sich das Herz der Sonn' erschließt
Und wie die Blum' in Freuden sprießt
Und dankbar schaut den Himmel an,
Daß es noch lebt und froh sein kann.

Des Sängers Trost.

18. August 1850.

Wenn ich begraben bin
Und auch die mich gekannt
Begraben alle sind
Schon längst im kühlen Sand;

Wenn über mir schon sank
Mein Grabeshügel ein,
Und von mir nirgend spricht
Ein Todtenkreuz noch Stein;

Wenn Niemand auf der Welt,
Wie oft er beten mag,
Mein denkt, auch nicht einmal
Am Allerseelentag:

Denkt manche Seele doch
Vielleicht in Freuden mein,
Denn — manche singt mit mir
Von Freiheit, Lieb' und Wein.

Wo Freiheit, Lieb' und Wein
Noch lebt in Sang und Wort,
Da lebt ihr Sänger auch
Der längst begrabne fort.






Liebesleben.



Aus den „Liedern und Romanzen.“[45]

(1821).

1.

Unter allen diesen Mädchen
Findst du doch mein Schätzlein nicht!
Suche hin und suche wieder,
Ei, mein Schätzlein findst du nicht.

Denn sie hat ein rothes Mieder,
Also fein und hübsch geschnürt;
Denn sie trägt hellblaue Kleider
Und ein Häubchen mit Gold geziert.

Unter diesem Häubchen ringelt
Sich ihr blondes Lockenhaar.
Schöner aber als das Alles
Ist ihr blaues Augenpaar;

Schöner aber als das Alles
Ist ihr rothes Angesicht —
Ei, was soll ich's länger sagen,
Hier findst du mein Schätzlein nicht!

2.

14. März 1820.

Wie die Heil'gen fromm und kindlich
Bin ich bei dem Bibellesen,
Bin so ganz unüberwindlich
Wie die Heil'gen auch gewesen.

Wenn ich aber les' und bete,
Ach! nur einmal ihren Namen —
Margarete! Margarete!
Ruf' ich dann und sage: Amen!



3.

25. April 1819.

Bringe dir nur Maienglöckchen,
Liebchen, in der Frühlingszeit,
Wäre wie mit Blüthenflöckchen
Berg und Thal auch überschneit.

Willst du was damit beginnen
In dem trauten Kämmerlein?
Stell sie vor dem Fenster drinnen
In ein Töpfchen nett und rein.

Muß zuvor mit Birkenzweigen
Wol auch schmücken deine Thür,
Aber dann — will's nicht verschweigen —
Wär' ich, Liebchen, gern bei dir.

Ach! du siehst so ernst und düster,
Thust als hörtest mich nicht mehr;
Zog doch sonst dich mein Geflüster,
Zog dich sonst ans Fenster her.

Nimm sie an, die kleinen Gaben,
Nimm die Zweig' und Blümlein an,
Willst du mich dann auch nicht haben,
Werd' ich doch den Dank empfahn.

Wär' ich nur ein Vöglein, singen
Wollt' ich, was das Herze spricht,
Keine Zweig' und Blümlein bringen —
Singen dir ins Angesicht.



4.

Mai 1820.

O, wüßt' ich Eins, ich wüßte viel,
Und könnt' zum Schlaf mich wenden;
Dann dächt' ich, Englein wollten mir
Selbst ihren Frieden senden.

Und Alles wäre wohlgethan
Von außen und von innen,
Ich würde stets mit Sang und Klang
Den neuen Tag beginnen.

O, wüßt' ich Eins, ich wüßte viel!
Mehr mag ich jetzt nicht sagen;
Ich muß ja sonst der stillen Nacht
All meine Schmerzen klagen.



5.

April 1820.

Lieb sind mir schon alle Veilchen,
Aber lieber doch von dir!
Blühen sie auch nur ein Weilchen,
Nehm' ich sie doch gern von dir.

Auch an meinem Kleide tragen
Sie den tiefbescheidnen Sinn,
Weil sie nicht zu reden wagen,
Welken sprachlos sie dahin.

Würden aus den Veilchen Rosen —
Denk' ich dann in meinem Sinn,
Ha, wie wär's dem Freudelosen
Dann so wohl für immerhin!



6.

Mai 1819.

„Hast dich kirchlich ausgeschmücket,
Gretchen, willst zur Beichte gehn?
Warum schleichst du so gebücket?
I, das läßt ja gar nicht schön!"

„In die Beichte will ich gehen,
Bete schon den ganzen Tag,
Sünden soll ich ja gestehen,
Weil's der alte Pater sprach."

Und sie ging und kam zurücke,
Aber sah noch ernster aus,
Eine Thrän' in ihrem Blicke
Trat sie in der Eltern Haus.

„Vor der Hofthür sitzt der Vater,
Mutter sprengt die Leinewand —
Sprich, was wollte dir der Pater,
Als er dich im Beichtstuhl fand?"

„Wäre, flüstert' er mir, wäre
Jeder, Gretchen, wie du bist,
Sag, was nützte unsre Lehre
Und der Glaub' an Jesum Christ?

Mußt nicht an den Buhlen denken!
Werde fromm, dann thust es nicht,
Wirst ihm keine Blumen schenken,
Noch ein freundlich Angesicht. —

Hör! da klirrt es an den Riegeln,
Lauf, die Mutter kommt herein!"
Und ich schlüpfte wie auf Flügeln
Ganz leis' in mein Kämmerlein.

„Mutter, Blumen muß ich holen
Für die heil'ge Margaret,
Maienglöckchen und Violen
Und was sonst im Garten steht."

Und sie ging und kam zurücke,
Brachte einen Blumenstrauß;
Ihre Wangen, ihre Blicke
Sprachen den Besitzer aus.

Nicht der Heil'gen ward der frische,
Roth' und weiße Blumenstrauß:
Nein, er steht auf meinem Tische,
Sieht so voll Bedeutung aus.



7.

Willst du schau'n des Mondes Aufgang,
Und der Liebe Aufgang nicht?
Komm, ich harre, sehnend harr' ich,
Seit dem ersten Dämmerlicht.

Komm, ich harre, sehnend harr' ich,
Näher hätt' ich dich so gern!
Nahe bin ich dir schon immer —
Warum bist du mir so fern?

Jeder eilt nach seiner Heimat,
In die Blaunacht flieht der Stern;
Alles einet Lieb' und Sehnsucht —
Warum bist du mir so fern?

In der Stube hin und wieder
Geh' ich, steh' ich, setz' ich mich,
Zähle jede Fensterscheibe,
Zähl' und — denke nur an dich.

Alle Blicke, die ich thue,
Schweifen hin und her nach dir,
Habe keine Rast und Ruhe —
Gretchen, Gretchen, komm zu mir!



8.

23. April 1820.

O Nachtigall, o Nachtigall,
Wie singst du mir zu Herzen!
Sonst war ich fröhlich überall,
Fühl' aber jetzt nur Schmerzen.

Und diese Schmerzen sind doch süß,
Ich könnt' sie nicht entbehren,
Und wer mir nicht die Schmerzen ließ,
Würd' meine Lust nicht mehren.

O Nachtigall, o Nachtigall,
Wie konnt' ich sonst doch scherzen!
Sonst hört' ich nur allein den Schall,
Jetzt fühl' ich auch die Schmerzen.



9.

24. Juli 1819.

Ach, es treibt mich hin und wieder,
Wie ich liebe, dir zu klagen;
Könnten's doch nur meine Lieder,
Ach, und könnten sie's dir sagen!

Frühe brach ich diese Rose
Und bethaute sie mit Thränen,
Klagen mag die seelenlose
Dir mein Leiden, dir mein Sehnen.

Droben warst du am Geländer,
Jeden Schnitter zu belohnen,
Gabst dem einen bunte Bänder,
Gabst dem andern Blumenkronen.

Bittend wär' auch ich gekommen,
Stand schon an der Gartenpforte,
Aber — hättest nichts vernommen,
Denn ich hatte keine Worte.

Darum brach ich diese Rose
Und bethaute sie mit Thränen,
Klagen sollt' die seelenlose
Dir mein Leiden, dir mein Sehnen.

Denn es trieb mich hin und wieder,
Wie ich liebe, dir zu klagen.
Rose, mehr als alle Lieder,
Liebe Rose, magst du sagen!



10.

1. Oktober 1819.

So kann ich wol des Liebchens warten
Und sein gedenken allzumal:
Ich bin der Wächter in dem Garten,
Der Flurschütz in dem Rebenthal.

Und willst du's, Gretchen, auch nicht glauben,
Daß ich so oft an dich gedacht —
Dir brach ich Abends diese Trauben,
Und diese Aepfel in der Nacht:

Dir las ich Morgens diese Nüsse,
Und Mittags diese Birnen dir,
Und zählte nur dabei die Küsse,
Die ich vielleicht erhielt dafür.

Drum glaube nur an meine Liebe,
Mit treuem Herzen, heitren Sinn,
Und wenn's auch nicht mehr Herbstmond bliebe,
Bleib' ich dein Flurschütz immerhin.



11.

1819.

„Hat schon wieder geschlagen zehn!
Sollst nie mehr aus spinnen gehn!“ —
Darfst mir wirklich heut nicht schmälen,
Saß ganz still und spann und spann.
Wenn die Andern was erzählen —
Mutter, bin ich Schuld daran?

„Wie? erzählen — ja das fehlt!
Und was habt ihr euch erzählt?“ —
Lauter art'ge hübsche Sachen,
Von den Nixen, von den Fei'n,
Von den Rittern, von den Drachen,
Von der Liebe Lust und Pein.

„Gretchen, aber sag mir gleich,
Wer erzählte das Alles euch?“ —
Nachbars Heinrich — willst du's wissen —
Keiner kann's so gut wie er,
Ach, und durft' er mich dann küssen,
Er erzählte immer mehr.

„Das ist hübsch und das ist schön!
Sollst nie mehr aus spinnen gehn!“ —
Mutter! soll ich's etwa büßen,
Was sich ziemt beim Pfänderspiel!
Für drei Märchen einmal küssen —
Mutter! — ist denn das zu viel?

12.

11. November 1819.

Wann der Frost an Wänden glimmert
Und am Fenster Blumen flicht,
Wann vorm Ofensessel flimmert
Spät das kleine Winterlicht,
Denk' ich nur des Frühlings Säuseln,
Denk' ich nur an Wald und Flur,
Wie sich Blum' und Blätter kräuseln —
Ach! des Frühlings denk' ich nur!

Frühling, bringst mir wol ein Kränzchen?
Ja, ich werde seine Braut!
Und beim ersten Maientänzchen
Bin ich ihm schon angetraut!
Sitz' ich so am Spinnerocken,
Horch' ich jedem Schlag der Uhr,
Ach! ich hör' nur Hochzeitsglocken,
Und des Frühlings denk' ich nur.



13.

September 1819.

Die Nacht, sie ist so dunkel,
So leer für Aug' und Ohr;
Kein Mond, kein Sterngefunkel,
Kein Lied dringt da hervor.

Es summt noch eine Fliege,
Kann wol nicht schlafen ein —
Ich aber lieg' und wiege
Mich schon in Träumerei'n.

Wie geht es mir zu Herzen!
Ich bin's mir kaum bewußt:
Bald fühl' ich süße Schmerzen,
Bald ahnd' ich süßre Lust.

14.

1820.

„Ach, was soll ich dir dann schenken?"
Schenke mir dein Angedenken,
Reich mir deinen rothen Mund,
Thu mir deine Treue kund!

„Sollte dein dann nimmer warten?
Nicht im Hause, Hof noch Garten,
Nicht im Wald, noch auf der Flur,
Nicht im grünen Thal der Ruhr?"

Liebchen, Lieb' hat ja kein Ende.
Und wohin ich mich auch wende,
Wo ich geh' und wo ich steh',
Ist's als ob ich dich noch seh'.

„Nun ade! so magst du scheiden! —
O du bittres, bittres Leiden —
Lieb' ist grün, und Lieb' ist roth;
Scheiden, Scheiden dünkt mich Tod."



15.

Wär' ich ein Vögelein,
Hätt' auch zwei Flügelein,
Flög' ich zu dir,
Flöge von Ort zu Ort,
Bliebe dann immerfort,
Immer bei dir.

Siehst du die Rosen blühn?
Blühn sie nicht roth und grün,
Grün und auch roth?
War'n doch die Röslein so,
Alle die Röslein so,
Die ich dir bot.

Aber die Liebe kennt
Nirgend und nie ein End',
Kann nicht verblühn;
Ist wie die Rose stets,
Ist wie die Rose stets
Roth und auch grün.

Weil ich kein Vöglein bin,
Flieg' ich zu dir nicht hin,
Bleibe allhier —
Aber ich lebe noch,
Leb' ich, so weil' ich doch
Immer bei dir.



16.

Wann dir einst die Ohren brausen,
Spricht man Uebels nur von dir;
Wann sie aber dir erklingen,
Ist's was Gutes, glaub' es mir.

Ach, sie klingen ja, und klingen
Schon ein volles Vierteljahr,
Seit ich von der Allerliebsten
Also weit geschieden war.

Ach, wie müssen sie erklingen
Meinem Schätzlein Nacht und Tag!
Von ihr red' ich, von ihr sing' ich,
Schlaf' ich oder bin ich wach.



17.

1. Februar 1820.

Frühling hat mit halbem Auge
Aus dem Thal emporgeschaut.
Sah auch der, so mich verlassen,
Sah der Bräut'gam nach der Braut?

Seine Kränze sind verwelket,
Seine Worte sind verweht;
Ob vielleicht in seinem Herzen
Noch ein blaues Blümchen steht?

Aber keimt es, aber blüht es
Auch in seinem Herzen nicht,
Sieht er doch in Wald und Fluren
Ueberall Vergißmeinnicht.

18. Gretchens Sehnsucht.

August 1820.

Ach! wohin ich mich nun sehne,
Wollt' ich fliehen, hätt' ich Flügel,
Ueber diese, über jene,
Ueber alle, alle Hügel —
Hätt' ich Flügel!

Heinrich, Heinrich, sieh den Reigen!
Ueberall Schalmeien schallen!
Unter allen grünen Zweigen
Hör's auch du von Nachtigallen
Wiederhallen!

Wie die Blumen sind die Herzen
Neu und lieblich aufgegangen —
Ach! und mir sind neue Schmerzen,
Neue Angst und neues Bangen
Aufgegangen.

Hingezogen sind die Schwäne
Nach dem mildern Sonnenscheine —
Und wohin ich stets mich sehne,
Komm' ich nie, und sitz' alleine,
Sitz' und weine.



19.

Gründonnerstag 1820.

Sie sang: „Wenn ich ein Vöglein wär'!“
In jedem Frühling mir:
Ich blieb auf hohem Berge stehn
Und lauschte hin nach ihr.

Der Frühling kommt, der Frühling kommt
Noch immer wieder her.
Ich steh' auf jedem Berge still —
Und hör' sie nirgend mehr.

Ach! warum starbst denn du so früh,
So früh, du Mägdelein,
Und ließest deinen Bräutigam,
Ach! ließest mich allein!

Mit dir trug man zu Grab auch mich,
Mein Alles warest du.
Nun wandl' ich hin, nun wandl' ich her,
Und finde nirgend Ruh.



20.

April 1819.

Hör' ich dort bekannte Stimmen?
Sind die Vöglein von der Flur.
Was mag durch die Lüfte glimmen?
Sind Johanniswürmchen nur.

Alles wird mir wie im Traume,
Das Vergangne scheinet jung,
Und ich sitz' hier unterm Baume,
Schaue durch die Dämmerung.

Damals sah ich Kerzen blinken
Durch der Laube dunkles Grün,
Hörte Tön' herüber winken,
Sah so manche Rose blühn. —

Müßt, ihr Vöglein, müßt nicht singen!
Würmchen, glimm nicht hin und her!
Könnt mir keinen Frühling bringen,
Find' ihn nie und nimmermehr.



21. Im Herbste.

19. Juli 1819.

Wann im goldnen Eichenlaube
Schaurig säuselt Ost und West,
Und wann schon die letzte Traube
Holt die Winzerin zum Fest;

Senken sich die Blicke nieder
Und ich sinne hin und her —
Denk' an Längstverlornes wieder,
Und mein Busen hebt sich schwer.

Denn was hab' ich nun begonnen?
Wollte doch so mancherlei.
Wie der Frühlingsglanz zerronnen
Ist die ganze Träumerei.

Keine Früchte sind getrieben,
Nicht ein einzig süßes Paar;
Und ich bin noch so geblieben,
Wie ich schon im Frühling war.

22.[46]

23. Juni 1819.

Viele Mädchen, schöne Mädchen
Hab' ich gestern tanzen sehen.
In den Saal, den kerzenhellen,
Will ich nimmer wieder gehen.

Denn was ist mir wol geblieben
Von dem langgepriesnen Tage?
Ist es Sehnsucht, ist es Liebe,
Was ich heut' im Busen trage?

Wie auf bunten Wiesenmatten
Hin und her, und auf und nieder
Schmetterlinge gaukelnd flattern,
Seh' ich alle Mädchen wieder.

Darf nicht schweigen, darf nicht lachen,
Kann nicht fliehen, kann nicht weilen.
Schmetterlinge sind sie alle,
Die von Blum' auf Blume eilen.

Nein, nicht alle! Freundlich war sie,
Lächelnd blickte sie, die Eine,
Und bekränzt mit Laub und Perlen
War das Mädchen, das ich meine.



23.

Ich stand an jener Mauer
Wol manchen lieben Tag,
Wo ich versenkt in Trauer
Kein Sterbenswörtlein sprach.

Dann sah ich wol hinüber
Die trüben Wolken ziehn,
Tief unter mir vorüber
Die grünen Wellen fliehn.

Ach, dürft' ich mit euch ziehen
Hinaus ins weite Land!
Ich kann nicht mit euch fliehen;
Sie hat mich fest gebannt.

Doch klagen will ich, klagen,
So lange schlägt mein Herz.
Ach! hätt' es ausgeschlagen —
Ihr macht es keinen Schmerz.



Lieder an Meieli.[47]

(1821.)

Frühling 1822.

O! könntet ihr hören und sehen sie,
Und den Zauber, der sie umschwebet,
So wüßtet auch ihr, warum Meieli
In meinen Liedern lebet;
So wüßtet auch ihr, wie ich Nacht und Tag
Von ihr nur träum' und singe,
Von ihr nur sagen und dichten mag,
Wie schlecht es mir auch gelinge.
Denn Alles ist nur für Meieli,
Soll einzig nur ihr gefallen.
Drum was ich sing', ist auch nur für sie,
Und säng' ich wie Nachtigallen.



1.

Sommer 1821.

Ich sahe die blaue unendliche See,
Wie ward's mir im Herzen so wohlig, so weh!
Doch hab' ich dein blaues Auge gesehen,
Und weiß nun selber nicht, wie mir geschehen.

Und wenn ich die blaue unendliche See
Auch immer und immer wiedersäh' —
Das Wasser ewig doch Wasser bliebe:
Dein Aug' ist ewig unendliche Liebe!



2.

1823.

Wenn ich träumend irr' alleine,
Nahst du mir gedankenschnell;
Wenn ich sehnend um dich weine,
Wird's vor meinem Blicke hell.

O wie nahe meinem Herzen,
O wie labend lächelst du!
Dann vergess' ich alle Schmerzen,
Eingewiegt in Fried' und Ruh.

3.

1823.

Du mit deinen Blüthenbäumen,
Mit der Vögel süßem Sang,
Mit der Liebe holden Träumen,
Sag, wo bleibst denn du so lang?

Endlich, Frühling, kehre wieder,[48]
Kehre heim in dieses Herz,
Gieb mir Frieden, Freud' und Lieder,
Aber laß mir meinen Schmerz!

Denn mein Schmerz ist nur ein Sehnen,
Eine schön' Erinnerung,
Und das Herz wird mir in Thränen
Wie die Blum' im Thaue jung.

4.

1823.

Wie hab' ich immer dein gedacht,
Wie du wol jede finstre Nacht
Und jeden Tag wol hingebracht,
Ob du geweint hast, ob gelacht!
Dem Adler gleich, wenn er zur Sonne
Durch Wolk' und Nebel sich erhebt,
So geht das Herz mir auf in Wonne,
Wenn mein Gedanke bei dir lebt.

Du lilienheitres Angesicht,
Du Auge, mein Vergißmeinnicht,
Du Mund, der nur von Liebe spricht
Und Rosen in mein Leben flicht!
Der Adler freuet sich der Sonne,
Er kehrt zur Erde bald zurück:
So ist auch Traum nur meine Wonne,
Fern, unerreichbar liegt mein Glück.



Frühlingslieder an Arlikona.[49]

(1822).

1.

Januar 1822.

So leg den Winterschleier nieder
Und nimm der Hoffnung grünes Kleid,
Und hör das Lied der Lerche wieder,
Wolan! der Frühling ist nicht weit.

Der Frühling sendet seine Boten
All überall ins ganze Land,
Er sucht auch heim die lieben Todten,
Bringt ihnen auch ein grün Gewand.

Was aber wird er mir wol bringen?
Ach nein, mich hat er nicht bedacht;
Ich werde klagen, werde singen
Und sagen, daß er nichts gebracht.

Dir weih' ich diese Freudenthränen
Und diesen Kranz Vergißmeinnicht,
Du meines Lebens banges Sehnen,
Belebe mich mit Hoffnungslicht!

Drum leg den Winterschleier nieder
Und nimm der Hoffnung grünes Kleid,
Dann kommt auch mir der Frühling wieder,
Dann ist vergessen all mein Leid.



2.

Juni 1822.

Du siehst mich an und kennst mich nicht,
Du liebes Engelangesicht!
Die Wünsche weißt du nicht, die reinen,
Die du so unbewußt erregt.
Ich muß mich freu'n, und möchte weinen:
So hast du mir mein Herz bewegt.

Kenn' ich dein Glück, du kennst es nicht,
Du liebes Engelangesicht!
Welch schönes Loos ist dir beschieden!
Wie eine Lilie auf dem Feld,
So heiter und so still zufrieden
Lebst du in deiner kleinen Welt.

Mich treibt's im Leben hin und her,
Als ob ich niemals glücklich wär',
Kann keinen Frieden mir erjagen,
Und keine Heiterkeit und Ruh,
Und hab' in meinen schönsten Tagen
Nur Einen Wunsch: lebt' ich wie du!

3.

1821.

Der Kranich kommt zum Heimatlande,
Von neuem baut die Schwalb' ihr Nest;
Die Schiffe segeln aus vom Strande
Mit günst'gem Wind nach Ost und West.

Schon kränzet sich die Waldhöh wieder,
Der Waidmann singt sein Morgenlied;
Der Fischer senkt die Angel nieder
Und harrt auf seinen Fang im Ried.

Und Veilchen blühen auf den Matten,
Und junge Heid' entsprießt dem Sand;
Die Reb' umschlingt die dürren Latten,
Der Pfirsich deckt die weiße Wand.

Du hast die Botschaft wol bekommen,
Zu nahe liegt Genuß und Glück.
Was mir ein Augenblick genommen,
Das bringt kein Frühling mir zurück.



4.

December 1821.

Du fühlst die Wonne nicht,[50]
Welche der Frühling bringet,
Wenn mir im Dämmerlicht
Wieder die Nachtigall singet.

Du ahnst die Klage nie,
Die mir im Herzen wohnet;
Das stille Sehnen nie,
Was mich mit Schmerzen lohnet.

Kennst nie die heiße Glut,
Nie das geheime Verlangen;
Siehst meiner Thränen Flut
Nie an den Wimpern hangen.

O liebe, liebe mich,
Wunderbar liebliches Wesen!
Ich kann ja nur durch dich,
Einzig durch dich genesen.

5. Im Walde.

Juni 1822.

Nun bin ich froh und freue mich,
Nun bin ich guter Dinge.
Es höret mich kein menschlich Ohr,
Wenn ich von Liebe singe.

Mich höret nur der dunkle Wald
Mit seinen grünen Zweigen:
Ich grüße ihn, er grüßet mich
Und will sich vor mir neigen.

Ach nein, das wäre ja zu viel!
Dem Kleinen auf der Erde
Gebühret kleine Ehre nur,
Auf daß er größer werde.

Und hab' ich Ehre nicht genug,
Wenn du mich also liebest,
Wenn du, o starke Eiche du,
Mir frische Kühlung giebest?

Wenn du, o liebe Espe du,
Mir immer lustig säuselst,
Und halb verstohlen Blatt um Blatt,
Und Zweig um Zweiglein kräuselst?

Wenn du, o Fichte, wehmuthsvoll
Beginnst dein leises Klagen? —
O ja, o ja, dann kann ich wol
Von Ehr' und Liebe sagen![51]

Nur du, o einsam Röschen du,
Du bleibst so unbefangen,
So still und stumm, als wäre nicht
Mein Gruß an dich ergangen.

Doch warte nur, du sollst dafür
Einst blühn auf meinem Grabe,
Dann weißt du doch, warum ich dich
So sehr geliebet habe.



Des fahrenden Schülers Lieben und Leiden.

(1824.)

1.

Ich bin ein vielgewanderter Mann,
Ich habe gelernt, was man lernen kann,
Kann zaubern, bannen, beschwören,
Ich kann mit verbundenen Augen sehn,
Kann über glühende Kohlen gehn —
Nun muß mich ein Mädel bethören!

Mein Mädel trägt ein ländisches Kleid,
Zwei bunte Zöpfchen auf jeder Seit',
Am Halse drei goldene Spangen.
Wie blicket das Auge so hin und her?
Ei Mädel, du fängst mich wahrlich nicht mehr —
Du hast mich ja schon gefangen.

Ich glaubte doch wahrlich hell und klar,
Ich wär' euch allen ein weiser Scholar,
Könnt' Alles nach Wunsche bekehren —
Ei, ei, du hohe Schule von Prag,
Da liegt deine Weisheit all am Tag
Und thät sich gar schlecht bewähren.

Mein Mädel ist ein Musikant:
Wenn Abends sie singet, so steht an der Wand
Mein Schatten und nicket und lauschet;
Und singt sie noch spat in der Mitternacht,
So hat sich mein Geist von hinnen gemacht,
Und sitzt in den Blättern und rauschet.

Mein Mädel ist ein Musikant:
Und wenn sie singet, so grünet das Land,
So blühen die Hecken und Forste,
So tanzen die Mücken im Sonnenschein,
So singen die Vögel lustig und fein,
So rufet der Kuckuck im Horste.

O Mädel, ich will dir verpfänden mein Gut,
Ich will dir verschreiben mein Herzensblut
Für alle und ewige Zeiten,
Ich will nicht mehr Griechisch verstehn und Latein,
Kein Zaubrer, Beschwörer und Banner mehr sein,
Nie wandern von deiner Seiten.



2.

Zwar es fehlet mir die Kette,
Schön gewirkt von rothem Gold;
Aber wenn ich sie auch hätte —
Wär' mir drum ein Mädel hold?

Ist mein Mantel umgeschlagen,
Und gestrählet Bart und Haar,
Keck und fröhlich kann ich's wagen,
Bin ein lustiger Scholar.

Burgen, Städt' und alle Thore
Werden gastlich aufgethan;
In der Kirch' und auf dem Chore
Muß man mich mit Ehr' empfahn.

Winde, wehet aus den Samen
Meiner Weisheit in das Land!
Daß mit meinem schönen Namen
Jedermann gleich wird bekannt.

Dann erreicht er auch die Zinnen,
Wo ein Fräulein niederschaut;
Auch die Höchst' ist zu gewinnen,
Und die Schönst' ist meine Braut.



3.

Ja, die Schönst'! ich sagt' es offen
Und ich war's mir froh bewußt.
Kühnes Wagen, süßes Hoffen,
Frischer Muth und Wanderlust!

Und nun möcht' ich schier verzagen
Und in Herzeleid vergehn,
Denn nach diesen kurzen Tagen
Ist's um Alles schon geschehn.

Laß sie sinken, laß sie fallen,
Laß sie alle stürzen ein,
All die Zinnen, Thürm' und Hallen!
Ist die Schönste darum mein?

Sind nicht Riegel, Schlösser, Thore,
Ist nicht Alles aufgethan?
Nur dein Herz, o Leonore,
Bleibt verschlossen mir fortan.

4. Im Kerker.

Da liegt ein Gefangener tief verborgen,
So tief in einer dunkelen Kluft,
Er weiß nicht von Abend, Mittag und Morgen,
Er athmet nicht droben die heitere Luft.

Er kann die Speer' und die Lanzen nicht schwingen,
Nicht rasten bei Würfel und rheinischem Wein,
Nicht hören die Harf' und der Jungfrau'n Singen,
Nicht um die Hand der Erkorenen frei'n.

Die Sonne sprenget des Winters Bande,
Zu rieselndem Wasser wird das Eis;
Die Vögel ziehn mit Gesang durch die Lande,
Und Blumen erblühen in mancherlei Weis'.

Ich bin in die Welt hinausgegangen,
Viel hundert Meilen ins Land hinein:
Da lieg' ich im Burgverlies tief gefangen,
Und keine Seel' erbarmet sich mein.



5.

Nein, ich will sie nicht verdammen,
Diese Zeit der Liebespein.
Werdet, Blicke, lauter Flammen,
Schlagt in dieses Herz hinein!

Glühend will ich dann vergehen
In dem Meer der Seligkeit
Und im Tode noch gestehen:
Ewigschön bleibt diese Zeit!

6.

Wachet, ihr Wächter, steuert den Hunden,
Denn ich beginne meinen Gesang.
Hätt' ich den wahren Ton doch gefunden,
Wäre die Mitternacht nicht so lang.

Was ich dir sage, was ich dich frage,
Was ich dir klage, ist nur um dich.
Liebchen du eines, anders auch keines,
Liebchen du meines, liebest du mich?

Sendet mir Antwort, Wächter, geschwinde!
Auf! mit des Hornes gellendem Ton,
Auf! denn es wehen kühler die Winde,
Auf! und die Mitternacht ist entflohn!

7. Auf der Flucht in der Sternennacht.

Juni 1825.

Ein Mädel, zwei Mädel, drei Mädel, o weh! —
Eins hübsch, eins schön, eins schöner, juchhe!
Wäre nur die Allerschönste darunter,
Würd' ich erst recht lustig und munter!

Denn jegliches Mädel ist nur ein Stern,
Drum säh' ich die Allerschönste gern!
Doch die Sonne mengt sich nicht unter die Sterne,
Bleibet lieber daheim in der Ferne.



8. Auf der Wanderung.

Über die Hügel und über die Berge hin
Sing' ich und ruf' ich, wie glücklich ich bin.
Sonniges Wetter,
Rauschende Blätter,
Vögelgeschmetter,
Wonnige Lust!

Dörfer und Mühlen, Wälder und grüne Au'n,
Schlösser und Burgen, lieblich zu schau'n,
Freundliche Städtchen,
Niedliche Mädchen:
Gretchen und Käthchen,
Kennst du mich noch?

Warum nicht kennen? Willkommen in unserm Land!
Bis mir willkommen und reich mir die Hand!
Laß uns dann singen,
Tanzen und springen,
Lustig uns schwingen —
Kirmeß ist heut!

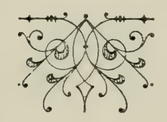
Scheid' ich von einem, komm' ich zum andern hin;
Kommen und Scheiden erweckt mir den Sinn.
Lauter Bekannte,
Freund' und Verwandte!
Eh ich sie nannte,
Fand ich sie schon.

Lustig das Leben zu Fuß mit dem Wanderstab
Über die Berge, hinauf und herab!
Sonniges Wetter,
Rauschende Blätter,
Vögelgeschmetter,
Wonnige Lust!

9. Letztes Lied.

Nackt ein, nackt aus,
Zur Welt hinaus!
Mein Bündel Sorgen mit hinab
Ins dunkle Grab!
Nun schaufelt zu und immer zu!
Ich schlafe fest und habe Ruh.

In Liebesmuth
Voll Jugendglut
Ein halbes Leben mir verschwand;
Das andre fand
In dieser Welt nicht Rast und Ruh —
Drum, Brüder, scharret zu, nur zu!



Eintagschönchen.[52]

(22. und 23. Mai 1825.)

1.

Mein Mädel lebet überall
In Wald, Gefild und Au,
Im Maigesang der Nachtigall
Und in des Himmels Blau.

Drum wird's dem Sänger auch so leicht,
Zu Liebeslust gestimmt;
Er singt, was nur sein Aug' erreicht,
Und was sein Ohr vernimmt.



2.

Oftmals hab' ich hingeschaut
Nach des Hauses Zinnen;
Manche hohe Brück' erbaut,
Bahn mir zu gewinnen.

Oftmals hab' ich wehmuthschwer
Hinterm grünen Garten
Still gelagert, drüben her
Deines Blicks zu warten.

Oftmals hab' ich freudebang
Lieder dir gesungen,
Und zu einem Antwortklang
Luftes hauch gezwungen —

Sehnsucht ist der Liebe Wein,
Zaubert nah das Ferne.
Liebchen, schenk nur immer ein!
Denn ich trink' ihn gerne.



3.

Tausendschön in unserm Garten,
Ehrenpreis auf unsern Auen:
Doch die Ros' an jenem Fenster
Ist am schönsten anzuschauen.

Und mein Auge irrt als Falter
An der lichten Fensterscheibe,
Und es flattert, spielt und buhlet
Mit dem holden Zeitvertreibe.

Das ist Alles, was ich habe:
Einmal sehn und wiedersehen,
Und im Frühlingstanz der Sehnsucht
Todeswonnevoll vergehen.



4.

Die Lerche singt mein Abendlied,
Ich kann ja nicht mehr singen;
Des Tages Fröhlichkeit entflieht
Vor andern ernsten Dingen.

Was mir Ein Augenblick verliehn,
Der Augen holdes Blinken —
Muß wie die Sonne dort entfliehn,
In Nacht und Nebel sinken.



5.

Im Dorf', im Dorfe hallen schon
Die dumpfen Abendglocken.
Rohrdommel röcheln O und Ach,
Der Nebel wogt auf Wies' und Bach,
Es säuselt durch den Rocken.

Und mir, und mir ist immer nicht
Der Ruheabend kommen.
Mein Lied ertönt und tönt nicht aus,
Begleitet summend mich nach Haus,
Und Niemand hat's vernommen.



6.

Der Mond schon scheint, die Nacht beginnt;
Durchs Kornfeld streicht ein kühler Wind.
Wenn's labend weht um Haupt und Brust,
So hat auch Scheiden seine Lust.

Und scheid' ich, Liebchen, auch von dir,
So laß' ich meine Lieder hier.
Eh Sonne noch beginnt den Lauf,
So steigen sie als Lerchen auf.



Ostertage eines Musikanten im schlesischen Gebirge.[53]

(April 1827.)

1.

Auf diesen blauen Bergen hier
Verirrt man sich gar leicht;
Denn immer schöner wird's vor mir,
So weit mein Auge reicht.

Dort singt im Busch die Nachtigall,
Dort hallet Glockenklang,
Dort rauscht ein heller Wasserfall
Ins grüne Thal entlang.

O glücklich, wem die Welt noch fern
Von Wunsch und Hoffnung liegt!
Von einem Stern zum andern Stern
Mit Kindesblicken fliegt!

Ich suche was mein Herz begehrt
In jedem Hüttenrauch:
Du findest dort wol deinen Heerd,
Und dort dein Schätzlein auch!

2.

Liebe, Lied und Musikant,
Eines folgt dem Andern,
Will zusammen Hand in Hand
Durchs Gebirge wandern.

Wenn nur Eins dir erst gefällt,
Mußt du dich ergeben,
Und mir nach durch diese Welt
Wie der Nachhall schweben.



3.

Stiller Ernst und Trauer lag
Jüngst auf allen Landen,
Heut' ist an dem Ostertag
Auch die Welt erstanden.

Seht ihr dort auf grünen Höhn
Wol das Kirchlein prangen?
Jungfrau'n, wie die Engel schön,
Kommen draus gegangen.

Dahin führt der grüne Pfad
In ein himmlisch Leben.
Was das Aug' ersehen hat,
Muß das Herz erstreben.



4.

Der Kirchhof ist mein schönster Platz,
Den diese Leidenswelt mir gab.
Da gehet ein und aus mein Schatz
Froh über Leichenstein und Grab.

O sieh, die Gräber werden grün,
Der Frühling haßt die Traurigkeit:
So laß auch meine Liebe blühn
In dieser blüthenreichen Zeit!

Und hättest du, o schönster Schatz,
Für meine Liebe nur ein Grab —
Der Kirchhof bleibt mein schönster Platz,
Den diese Leidenswelt mir gab.

5.

Es ist umsonst, drum gute Nacht!
Nun kann ich weiter gehn.
Die Fenster sind schon zugemacht,
Woran die Blumen stehn.

Doch nein, wohin kein Auge dringt,
Da weiß das Herz noch Rath;
Es macht, sobald sein Lied erklingt,
Sich heimlich Bahn und Pfad.

So töne denn mein Herzenssang
Durch Thür' und Schindeldach,
Wie österlicher Glockenklang
Ins stille Schlafgemach.

Und kannst du sie erwecken nicht,
So bleib am Fenster stehn,
Da wird sie als Vergißmeinnicht
Dich Morgens blühen sehn!

6.

Dies Funkeln deines Augenpaars,
Dies Ringeln deines Lockenhaars,
Und dieses frische Roth der Wangen —
Das Alles hat mich längst gefangen!

Du schöne Cantorstochter sprich,
Warum bist du so minniglich?
Bist du's nur um des Sonntags willen,
Wie's hier im Lande sind die Stillen?

Nein, auch am Alltag bist du so,
Stets scheinst du heiter mir und froh;
Doch bist du's nicht vor allen Leuten,
Wie soll ich das Geheimniß deuten?

Ist Liebe deine Fröhlichkeit?
Dann liegt die Antwort gar nicht weit.
Der Himmel schenke seinen Segen!
Du bist nur fröhlich meinetwegen.



Liebe und Leid.[54]

(1829—32.)

1.

13. Mai 1833.

Stumm ist der Schmerz und stumm das Hassen,
Nur sangreich ist der Liebe Lust.
Wie kann ich unbesungen lassen,
Was liebend lebt in meiner Brust?

Sie lebt in ihrer Engelsschöne,
Ein Blüthenkelch der Maienzeit;
Ihr Athem weckt des Liedes Töne,
Und jeder Ton ist Seligkeit.



2.

Oktober 1830.

Zur Freude will sich nicht gestalten,
Was mir so tief bewegt das Herz;
Geheimnißvoll nur will es walten,
Ein Traum, ein stilles Leid, ein Schmerz.

Oft will's aus meinen Augen dringen
Der Blume gleich nach Luſt und Licht,
In hellen Tönen will's erklingen,
Doch ſchweigen nur iſt meine Pflicht.

Ja, ſchweigend darfſt du nur erſcheinen
Und ſtill dich freu'n des Sonnenlichts,
Du darfſt nur dichten, darfſt nur weinen,
O meine Lieb', und weiter nichts.



3.

März 1827.

Frühling, ſende
Deine Gnad' auf dieſen Baum!
Wie ein Flehender hebt er ſeine Hände
In den blauen Himmelsraum.

Frühling, neige
Gnädig dich herab zu mir!
Meine Hände ſtreben auch wie Zweige
Bang' und hoffnungsvoll zu dir.



4.

14. April 1833.

Eine Blum' iſt mir entſprungen;
Aus des Herzens dunkelm Schacht
Iſt ſie an das Licht gedrungen,
Wie ein Stern in finſtrer Nacht.

Doch ſie gleicht nur einer Roſe,
Die kein grünes Blatt umgiebt;
Denn ſie iſt die Hoffnungsloſe,
Weil ſie ohne Hoffnung liebt.

5.

1825.

Soll ich von den Freuden scheiden,
Die an Leiden stets sich reihn?
Soll ich hassen nun die Leiden,
Die mir Freuden nur verleihn?

Tag muß stets in Nacht verschweben,
Mitternacht in Morgenroth.
Liebeslust wird Leidesleben,
Lebenswonne — Wonnetod.

Leidend lieb' ich, liebend leb' ich:
Jede Nacht wird Morgenroth.
So verweil' ich, so verschweb' ich:
Leid und Freude raubt Ein Tod.



6.

Juli 1830.

Tausend Rosen blühen jeden Tag,
Wo der Mai erscheint in Flur und Hag;
Rothe Lippen, purpurrothe Wangen
Hat ein jeder Strauch und Busch empfangen.
Dennoch glaubt ein Herz, das liebt,
Daß es doch nur Eine Rose giebt.
Blühn auch alle Rosen auf einmal —
Ach, ein liebend Herz kennt keine Wahl,
Und des Sängers sehnendes Gemüth
Singt der Welt, daß *seine* Rose blüht.

7.

Ende November 1826.

Ist die Sonne heimgegangen,
Bringt der Abend Fried' und Ruh,
Und es schließen sich die Blumen,
Wie die müden Augen zu.

Warum muß denn meinen Augen
Stets der Schlaf vorübergehn?
Ach, die Sonne meiner Liebe
Bleibt am hohen Himmel stehn.

8.

20. März 1829.

Wenn auch meine Wangen blühen,
Wenn auch meine Lippen glühen,
Meine Augen feurig blinken,
Meine Wimpern freudig winken —
Nur ein Frühling überm Grabe
Sind die Freuden, die ich habe —
Unten tief in meinem Herzen
Winternacht voll herber Schmerzen!
Keine Antwort meinen Fragen,
Keine Thräne meinen Klagen,
Und kein Mitleid meinen Leiden —
Ewig lieben, ewig meiden!

9.

Juli 1830.

Veilchen, Rosmarin, Mimosen,
Engelsüß und Immergrün,
Lilien, Tausendschön und Rosen
Hier in meinem Garten blühn.

Alles hast du, was zum Kranze
Sich die Lieb' auf Erden flicht,
Nur das Glück, die Eine Pflanze
Findest du im Garten nicht.

Ob sie heimisch ist hienieden,
Wo sie wächset, wo sie blüht —
Liebes Herz, gieb dich zufrieden!
Hast du dich doch heiß gemüht.



10.

April 1829.

So viel Flocken als da flimmern
Auf dem schneebedeckten Feld,
So viel Sternlein als da schimmern
An dem blauen Himmelszelt:
So viel Träume und Gedanken
Weben um mich her und wanken —
Das ist aller Liebe Lust,
Die sich rechter Treu bewußt.

So viel Blumen als da sprießen
Um die schöne Frühlingszeit,
So viel Bächlein als da fließen
In den Thälern weit und breit:
So viel Blicke will ich senden,
So viel Thränen will ich spenden —
Das ist aller Liebe Loos,
Die da liebet hoffnungslos.



11.

April 1829.

Was singst du Herz so bang und laut
Nach inniger Vereinung?
Die Sehnsucht ist ja deine Braut,
Nur Trug ist die Erscheinung.
So oft der Mond zur Sonne schaut,
Er wird ihr niemals angetraut
In inniger Vereinung.
Drum singe nicht so bang und laut!
Die Sehnsucht bleibt ja deine Braut,
Nur Trug ist die Erscheinung.



12.

Mai 1829.

Laßt mich von den Blüthenbäumen,
Die gepflanzt hat ihre Hand,
Und recht lange laßt mich träumen,
Seit mein Liebchen mir verschwand.

Träumt doch so dem armen Schnitter
Von der grünen Frühlingswelt,
Während draußen das Gewitter
Ihm zerschlägt sein Ährenfeld.



13.

Mai 1829.[55]

Alle Liebe hat ein Ende,
Und du liebst noch, treues Herz?
Blickest, wie die Sonnenwende,
Längst zerknickt noch himmelwärts?

O daß unsre schönsten Stunden
Immer schöner sind als wir!
Und warum sind sie verschwunden?
Und warum sind wir noch hier?



14.

11. Mai 1829.

Die Sonne weckte mich
Zu manchen Freuden heute,
Doch eh sie noch entwich,
Entfloh was mich erfreute.

Ja, wie der Strahl des Lichts
Am Wolkensaum verschwebet,
So kehrt in Nacht und Nichts
Was glänzend hat gelebet.

Ein Traum nur wieget sich
Auf der Erinnrung Welle.
Es wird so abendlich
In meines Herzens Zelle.



15.

Herbst 1829.

So war ich, eine Rose voll erblüht,
Vom Strahl der Morgensonne mild umglüht;
Und jedes Rosenblatt an mir
War nur ein heißer Wunsch nach dir.
Doch als du mich nun sehen wolltest nimmer,
Da schloß der Kelch der Rose sich für immer.

16.

August 1830.

Du hast zertrümmert mir die Brücke,
Die ich zum Himmel mir gebaut.
O hätt' ich nie nach meinem Glücke
So hoffnungsvoll emporgeschaut!

Nun irr' ich einsam an dem Strande
Der Welt, die mir nicht mehr genügt,
Nun sehn' ich mich nach jenem Lande,
Dahin wo keine Hoffnung trügt.

17.

Juli 1830.

Ach, die Röthe meiner Wangen,
Wozu weilet sie noch hier?
Meine Freud' ist längst vergangen,
Sag, was soll ihr Schimmer mir?

Sag, was soll der Glanz des Kleides?
Kümmert ja die Todten nicht.
In die Farbe meines Leides
Hüllt' ich gern mein Angesicht!



18.

Juli 1830.

So leuchtet meinem Pfade, Blumensterne!
Komm näher, stille blaue Bergesferne!
Und laß mich unter deinem Schatten träumen,
Du Wald mit deinen kühlendgrünen Bäumen!

Es senkt mein Haupt sich wie die Lilie nieder,
Still wird mein Herz, es schweigen seine Lieder.
Drum säuselt linder, lieben Abendwinde,
Und gönnt mir, daß ich endlich Ruhe finde!



19.

Juli 1830.

Pilgrimme sind wir allezeit
Und finden nirgend Ruh und Frieden;
Stets harrt auf uns nur Traurigkeit,
So lang wir sind hienieden.

Wie manche Sonn' im Strahlenkranz
Sah mich mit Trauer nur umfangen,
Und Thränen fand des Mondes Glanz
Noch spat auf meinen Wangen.

Was ist das Leben allzumal?
Ein Kommen ist es nur, ein Scheiden.
Der Weg führt durch das Thränenthal,
Durch Kummer nur und Leiden.

O Vaterland, o Vaterland,
Wann wirst du mich doch einst empfangen?
Nach dir ist ganz mein Herz entbrannt,
Und seufzet voll Verlangen.

O daß doch hier ein Engel wär',
Der alle Pfade mir beschriebe!
Und fällt die Reise noch so schwer,
Vollbringt sie doch die Liebe.

Uns leuchtet auch der Morgenstern
Wie einst im Orient den Weisen;
Drum muthig, Pilger, nah und fern,
Laßt uns zur Heimat reisen!



20.

27. September 1831.

Und wenn's einmal nun Abend wird,
Dann gönnt mir Fried' und Ruh;
Der Wandrer hat genug geirrt,
Er eilt der Heimat zu.

Gönnt mir, daß ich erlöset bin,
Und daß mein Morgen tagt;
Schon werf' ich meine Bürde hin
Und Alles was mich plagt.

Trüb' ist die Welt, voll Kampf und Streit,
Lernt nicht ihr Heil verstehn —
Laßt mich den Tag der Herrlichkeit,
So laßt ihn mich doch sehn!



21.

September 1831.

Nun schweigt die Höh, nun schweigt das Thal,
Der Glockenklang verhallt,
Nun ruht erhellt vom Abendstrahl
Der See und auch der Wald.

Nun ruh auch du, mein müdes Herz,
Süß soll dein Schlummer sein;
Die Liebe hüllt ja allen Schmerz
In ihren Fittich ein.



*) Die letzten Blumen.[56]

(Gedruckt zum 24. December 1830.)

1.

Du hast den schönen Frühling mir geraubt
Und giebst ihn doppelt mir im Winter wieder:
Mir wird die Flur beblümt, der Wald belaubt,
In mir erwachen Frühlingskläng' und Lieder.
Zum Himmel blickt mein dankend Aug' empor,
Vom Himmel fleht es weinend deinen Frieden.
Dein sei und bleibe was dein Herz erkor,
Und was es wünschet, sei ihm reich beschieden!
Und Eins nur fleh' ich, Eins für mich allein!
Ich will mich deines Glückes stets erfreuen,
Ich will ein Nachhall deiner Freude sein,
Ich will dein Glück durch Lieder dir erneuen!
Vergieb drum meinem Herzen was es spricht,
Und gönn ihm seine letzten Frühlingstage!
Daß ich dich liebe, darum zürne nicht,
Du zürnest sonst, daß ich zu leben wage.

2. Herbstrose.

7. November 1830.

Heiß sie willkommen in so kurzen Tagen!
Die Rose kennet unsern Winter nicht,
Sie blüht so schön, als wollte sie xns sagen:
Zeit ist es immer, daß man Kränze flicht.

Und ward sie um den Frühling auch betrogen
Und um der Nachtigallen Melodei'n,
Sie weiß, ihr ist doch jedes Herz gewogen,
Und eben darum muß es Frühling sein.

Sie ist zufrieden mit dem schönen Loose,
Sie spräche gern, das Glück nur macht sie stumm.
So möcht' ich blühen auch wie diese Rose,
Ich aber sagte dir gewiß, warum.

3.

Sind wir nicht dreist und gar verwegen?
Uneingeladen kommen wir
Und bitten nur, du wollst uns hegen,
Ein Stündlein laß uns blühn bei dir!

Da draußen ward es kalt und schaurig,
Wir duldeten ein hart Geschick;
Ach, Erd' und Himmel war so traurig,
Die Sonne gönnt' uns keinen Blick.

Da hörten wir von Liebe singen,
Die nur im Menschenherzen sei,
Die könne Wunder schier vollbringen
Durch ihre Macht und Zauberei.

Sie sei die Sonn' in trüben Tagen,
Ein Frühling in der Winterzeit,
Sie hör' auf jed' und alle Klagen
Und wisse Trost für jedes Leid.

So lauschten wir dann jedem Tone,
Uns ward so wunderbar dabei,
Als ob in uns auch Liebe wohne,
In uns ein Menschenherz auch sei.

So laß denn diese Liebe scheinen
Wie jene Sonne, die uns floh!
Du siehst, auch unsre Augen weinen,
Auch unser Herz ist gerne froh.

4.

Die Blumen hatt' ich dir gebrochen
Im freien Feld zur Winterszeit;
Du aber hast kein Wort gesprochen,
Das thut den armen Blumen leid.

Du würdest sie wol besserm Loose,
So hofften sie, noch heute weihn,
Sie sprachen, dort wo eine Rose
Noch blüht, dort wird es Frühling sein.

Willst du dich mein auch nie erbarmen,
Nicht Blick' und Worte mir verleihn,
So laß die Blumen doch erwarmen
An deiner Liebe Frühlingsschein.

5.

Wie diese letzten Blumen hier
Noch sterbend nach der Sonne schauen,
So blickt auch einst noch hin nach dir
Mein Aug' aus seinen dunklen Brauen.

So fragt es dich, so fleht's zu dir:
O blick noch einmal auf mich nieder!
Kehrt dann in ihrer Frühlingszier
Die Welt für mich auch niemals wieder.



6.

Rosen in so kalten Tagen!
Oder ward es Frühling wieder?
Nur den Sänger magst du fragen,
Blumen wurden seine Lieder.

Seines Herzens milde Töne
Sät' er auf die Winterauen;
Bald darauf in Maienschöne
Ließ sich manche Blume schauen.

Wie in Tönen, so in Farben,
Für den Sänger lenzt es immer:
Draußen nur die Blumen starben,
Seine Blumen welken nimmer.

7.

Wie eine Blume dien' ich dir:
Sobald der Morgen grauet,
Dann sehn' ich mich, dann bangt es mir,
Daß mich dein Blick erschauet.

Du kommst, da wachet auf mein Herz
In seinem Heiligthume,
Es blicket freudig himmelwärts,
Entfaltet wie die Blume.

O scheide nicht, o weile lang,
Daß sich dies Herz nicht schließet!
Erzieh zu Farben, Ton und Klang,
Was in ihm lebt und sprießet!

Im Feierkleide möcht' ich gern
Vor deinen Blicken stehen,
Vor dir, so wie der Morgenstern
Vorm Sonnenglanz, vergehen!



8.

Die letzten Blumen pflückt' ich ab,
Ich sang dazu die letzten Lieder.
Ade, o Welt, dein Wintergrab,
Mir bringt es Lied und Blumen wieder.

Was aber wirst denn du mir weihn,
Du ewig junges Frühlingsleben? —
Wenn froh du bist, dann denke mein!
So hast du mir genug gegeben.



Liebe und Frühling.[57]

(15. Juni bis 10. Juli 1833.)

1.

O könnt' ich, könnt' ich hienieden
Ein reicher Frühling doch sein!
Dann dächte, wär' ich geschieden,
Getreue Liebe noch mein.

Denn will der Frühling entfliehen,
Wie thut's den Seinen so leid!
Die Ros' und Lilie ziehen
Schnell aus ihr Feierkleid.



2.

Alles träumt von Hoffnung wieder
In der schweigenden Natur;
Hoffnung, Hoffnung, komm hernieder!
Ruft der Wald und ruft die Flur.

Und vom Frühlingshauch geschaukelt
Steht in Blüthen Staud' und Strauch,
Und vom Sonnenblick umgaukelt
Freu'n sie sich und lieben auch.

Und ich könnt' in Hoffnung leben,
Wolltest du mein Frühling sein;
Du nur kannst mir Freude geben,
Dein Blick ist mein Sonnenschein.

Nichts verlangt mein Herz hienieden,
Wenn es Eines nur erwirbt,
Wenn es nur in stillem Frieden
Noch von Liebe träumend stirbt.



3.

Nun ade, ihr Blumenauen
Voller Glanz und Farbenpracht!
Ach! ich darf euch nicht mehr schauen,
Liebe hat mich blind gemacht.

Jene Liebe zu der Einen
Macht mich gegen Alles blind,
Heißt mich froh sein, heißt mich weinen,
Und ich wein' und bin ein Kind.

Und so recht von Herzen frag' ich:
Liebe Rose, liebst du mich?
Und noch mehr von Herzen sag' ich:
Schöne Ros', ich liebe dich!



4.

Dein Auge hat mein Aug' erschlossen,
Du sahst mich an, da ward es Tag;
Mit Licht und Farbe war umflossen,
Was einst im Grau'n der Nächte lag.

Zur Freude bin ich auserkoren,
Ich träum' in liebetrunkner Ruh;
Ich lächle gar, in Lust verloren,
Der dunklen Zukunft heiter zu.

Und mir gehört das Nah' und Ferne,
Mir mehr als singen kann mein Lied:
Wer zählt noch da die goldnen Sterne,
Wenn er den ganzen Himmel sieht!



5.

Wie sich Rebenranken schwingen
In der linden Lüfte Hauch,
Wie sich weiße Winden schlingen
Luftig um den Rosenstrauch:

Also schmiegen sich und ranken
Frühlingsselig, still und mild
Meine Tag= und Nachtgedanken
Um ein trautes liebes Bild.



6.

Wie aber soll ich dir erwiedern,
Was du mir bist?
Ich weiß es, daß dir nicht in Liedern
Zu danken ist.

Die Lieder, die ich könnte singen,
Sind nicht mehr mein:
Das Herz, woraus sie hell erklingen,
Es ist schon dein!



7.

Ich muß hinaus, ich muß zu dir,
Ich muß es selbst dir sagen:
Du bist mein Frühling, du nur mir
In diesen lichten Tagen.

Ich will die Rosen nicht mehr sehn,
Nicht mehr die grünen Matten;
Ich will nicht mehr zu Walde gehn
Nach Duft und Klang und Schatten.

Ich will nicht mehr der Lüfte Zug,
Nicht mehr der Wellen Rauschen,
Ich will nicht mehr der Vögel Flug
Und ihrem Liede lauschen —

Ich will hinaus, ich will zu dir,
Ich will es selbst dir sagen:
Du bist mein Frühling, du nur mir
In diesen lichten Tagen!



Lieder aus einem Alpenthale.

(1834.)

---

1. Zueignung.

Du hast noch Hoffnung für das Leben,
Hast in dem Leben Lust und Scherz:
So magst du immer weiter streben,
Die Freud' erringt ein hoffend Herz.
Ich will, was mir die Welt gegeben,
Ihr wiedergeben — meinen Schmerz.



2.

Wie sie ihr Haupt erheben,
Schneeglöckchen hier und da! —
Ist bald auch meinem Leben
Der Frühling wieder nah?

Wie hell die Lüft' erklingen
Von Lerchen-Lustgetön! —
Wird bald mein Herz auch singen:
Wie ist die Welt so schön?

O Wintertraum von Rosen,
Von Veil und Immergrün,
Wirst du dem Hoffnungslosen
Hienieden noch erblühn?



3.

Auf öder Alpe stand ich
Im Frühling manches Mal,
Und meine Blicke sandt' ich
Hinab ins grüne Thal.

Und mit den Blicken nieder
Flog dann mein Herz ins Thal;
Die Blicke kehrten wieder
Zurück wol jedes Mal.

Wo bist du denn geblieben?
Im grünen Alpenthal?
Herz, wagst du denn zu lieben
Auf Erden noch einmal?

Nun sing' ich meine Lieder
Hinab wol tausendmal:
O gieb mein Herz mir wieder,
Du grünes Alpenthal!



4.

Nimm diesen frischen Blumenkranz,
Den ich gewunden habe,
Reich wie du selbst an Pracht und Glanz,
Nimm ihn zur Hochzeitsgabe!

So schöne Blumen blühn für dich,
Die Wünsche sind's, die meinen,
Die hier zum Blüthenkranze sich
Einmüthiglich vereinen.

Und jede Blum' ist nur ein Herz,
Von Frühlingsglanz umwoben,
Und jede blicket himmelwärts
Und flehet Heil von oben.

Wie an dem Kranz' entfalte sich
Ein Blüthenfest auf Erden;
Mag jeder Blumenkelch für dich
Ein Kelch der Freude werden.

So nimm von unbekannter Hand
Was dir mein Herz gewunden!
Das Herz, das so viel Schönheit fand,
Hat Lohn genug gefunden.



5.

Ich hör' ein Glöcklein klingen,
Wem gilt der helle Klang?
Ich hör' im Thale singen,
Wem aber gilt der Sang?

Nicht zu dem Traualtare
Zieht dieser Zug empor;
Sie tragen eine Bahre
Hinein zum Friedhofsthor.

Die Kirchenfahne flittert
Daher im Morgenglanz,
Und auf dem Sarge zittert
Ein frischer Myrtenkranz.

Ich hör' ein Glöcklein klingen,
Wie bange klingt sein Laut!
Ich hör' ein Grablied singen:
Gestorben ist die Braut.



6.

So schlaf in Fried' und Ruhe
Zu neuer Herrlichkeit!
In deiner schwarzen Truhe,
In deinem weißen Kleid.

Die Lilie kann nur sagen:
Wie war dies Herz so rein!
Die Rose kann nur klagen:
Du schönes Mägdelein!

Verbirg in Winterschauer
Dich ganz, du Sonnenstrahl,
Und hülle dich in Trauer,
Du grünes Alpenthal!

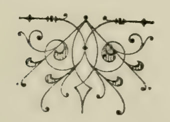


7.

Wann ich unter frischem Moose
Träumen muß im Grab' allein,
O so laßt die rothe Rose
Meines Traums Gesellin sein!

Ach! ich durft's ihr nicht verkünden,
Daß ich warb um ihre Huld —
Doch der Tod macht frei von Sünden,
Und die Erde tilgt die Schuld.

Darum laßt die rothe Rose
Meines Traums Gesellin sein,
Wann ich unter frischem Moose
Träumen muß im Grab' allein.



Frühlingsliebe.

(1835.)

1.

Zwischen Blumen schlaf' ich, bei des Baches
Und der Vögel süßem Kosen,
Unterm Schirme des Hollunderdaches
Und im Dufte frischer Rosen.

Laßt mich schlafen, träumen, bis ich werde
Meiner Liebe Glück erwerben:
Nur dem Liebenden gehört die Erde,
Ohne Liebe will ich sterben.

Blüthen beben in dem Spiel der Winde
Und dem Sang der Nachtigallen,
Und die Bienen summen leis' und linde
In der Laube Blüthenhallen.

Laßt mich schlafen, träumen, bis ich werde
Meiner Liebe Glück erwerben:
Nur dem Liebenden gehört die Erde,
Er nur wird den Himmel erben.

2.

Komm zum Garten, zu dem wohlbekannten,
Komm zum Rasensitz, dem oft genannten,
Wo zum Maitrank Schmetterling' und Bienen
Sind erschienen;
Komm zum Herzen Herz, komm Mund zum Munde,
Schlägt die Stunde.

Um uns sollen sich die Vögel schwingen,
Unsre Lieb' und unsre Freude singen;
Streuen sollen uns die Maienlüfte
Blüth' und Düfte,
Wenn wir küssend Lieb' um Liebe tauschen,
Ruhn und lauschen.

Laß mich dann an deinem Munde hangen,
Dann im Rosenschimmer deiner Wangen
Und im Spiel der Locken laß mich liegen,
Laß mich wiegen,
Laß mich dann in deine Augen sehen,
Und vergehen.



3.

Und sie kommt, die ich ersehnet habe.
Wie die Ros' auch schön erscheine,
Ist ja doch des Frühlings schönste Gabe
Nur das Mädchen, das ich meine.

Und sie kommt, und alle Blumen neigen
Sich vor ihr, der schönsten Blume,
Und die Vögel singen in den Zweigen
Nur zu ihrem Preis' und Ruhme.

Singet, singet! ich will ruhn und schweigen,
Denn ein Kuß von ihrem Munde,
Ach! er giebt mir diese Welt zu eigen
Und von jener frohe Kunde.



Winterbilder.

(1835.)

1.

28. Januar 1835.

Weiß gekleidet läßt sich schauen
Nun die Erde abermals;
Rings beschneit sind Höhn und Auen
Und die Schluchten jenes Thals.

Und die Blumen schlafen alle
Sanft und leise zugedeckt,
Bis mit Nachtigallenschalle
Sie der Frühling wieder weckt.

In das weiße Leichenbette
Hüllt' ich gerne mich auch ein,
Daß ich mit den Blumen hätte
Hoffnungstracht und Freudenschein!

2.

Und Nebel kommen, Nebel fliehn
Die Höh' herab, das Thal entlang.
Viel traurige Gedanken ziehn
In meiner Seele schaurig bang.

Nur schweigend schleicht der Gießbach fort,
In Eis gehüllt und überschneit.
Nur leise tönt des Herzens Wort,
Sein Weg geht auch durch Gram und Leid.

Mein eignes Leben stellt sich dar
In dieser rauhen Winterzeit:
Wo einst ein reicher Frühling war,
Ist Alles kalt, bereift, beschneit.



3.

Tannen stehn am Gartenhag beschneit,
Und die Tannen sind beschnitten.
Du, mein Herz, grünst auch zur Winterzeit,
Und was hast du nicht gelitten!

Hüpfend sonnen Vögel sich im Schnee,
Hüpfen hin und her und schweigen.
Herz, du sonnst dich auch in deinem Weh,
Kannst dich niemals froher zeigen.



4.

Nichts Grünes mehr in Wald und Feld,
Schnee deckt die Saat und Reif den Baum;
Es schläft im Leichentuch die Welt
Und träumet einen langen Traum.

Matt blickt die Sonn' auf's Halmendach,
Es spielt der Wind in Schilf und Rohr;
Und sieh, der Schnee schmilzt allgemach
Und grünes Moos blickt drunter vor.

O Sonnenblick und Frühlingshauch,
Ihr macht die ganze Welt bald grün!
Wird unter meinen Thränen auch
Hervor der Hoffnung Blume blühn?



Heimliche Liebe.

(1835.)

1.

Diese Blume, ach! wer kennt sie?
Und wer sah sie und wer nennt sie?
Könnt ihr an der Knospe sehen,
Was sie einst noch werden will?
Laßt den Frühling erst vergehen,
Und im Sommer schweigt ihr still.



2.

Könnt' ich leben doch mit ihnen,
Könnt' ich sein wie Kinder sind!
Liebe würd' ich noch verdienen,
Denn mein Liebchen bleibt ein Kind.

Ihre Liebe zu erwerben,
Muß ich erst ein Engel sein —
Nun, so will ich fröhlich sterben,
Liebchen, ja, dann bist du mein.

3.

Keinem sollt' ich es vertrauen,
Was mein stilles Herze sinnt.
Lieb' um Liebe wollt ihr schauen,
Und — mein Liebchen ist ein Kind.

Doch ich will es offenbaren,
Daß schon heute Rosen sind
Die noch gestern Knospen waren:
Ja, mein Liebchen war ein Kind.



4.

Verwandle, Himmel, diese Lieder
In Veilchen und Vergißmeinnicht;
Ich will sie streuen hin und wieder,
Wo man im Frühling Kränze flicht.

Und keiner weiß, was sie gewesen,
Und jeder weiß, was jedes spricht:
So kommt, ihr Kinder, kommt zu lesen,
Und du, mein Kind, vergiß mein nicht!



5.

Meine Liebe lebt in Liedern,
Die aus meinem Herzen kommen;
Nur dies Herz kann sie erwiedern,
Nur dies Herz hat sie vernommen.

Und wie Blum' und Wurzel wieder
Sterben in des Winters Tagen,
Sollt ihr einst auch meine Lieder
Und mein Herz zu Grabe tragen.

6.

Von einer Rose mußt' ich singen,
Sie aber stand zu ferne mir.
Wer könnte doch die Botschaft bringen
So hoch hinauf, so weit zu ihr?

Ich schrieb' es gern auf goldne Schwingen
Dem Schmetterling' und spräche: bring's!
Ich lehrt' es gern die Vögel singen
Und spräche: Nachtigall, nun sing's!

Was aber hülf' es Boten senden?
Denn hätt' ich sie zu ihr gesandt,
Sie würden sich von ihr nicht wenden,
An ihre Schönheit fest gebannt.



Buch der Liebe.[58]

(1836.)

Soll ich dir das Schönste bringen —
Laß mich weinen, laß mich singen.[59]

So lange Schönheit wird bestehn,
So lang' auf Erden Augen sehn,
Wirst du der Liebe nicht entgehn.[60]

1.

Klinget, Maienglöckchen, klinget,
Daß der Frühling bald erwacht,
Daß er Blüth' und Blumen bringet,
Lange Tag' und kurze Nacht;

Daß sich aus der Knospe jede
Blüthe sehnt ans Sonnenlicht,
Antwort giebt auf jede Rede,
Die zu ihr der Sänger spricht.



2.

Der Himmel hat es mir gesandt,
Drum, Erde, halt es nicht zurück!
Dies Veilchen aus des Frühlings Hand
Ist erste Lieb' und erstes Glück.

3.

Du wachst, mein Herz, die lange Nacht;
Ich frage dich, du bleibest stumm:
So halten auch die Sterne Wacht
Die liebe lange Winternacht
Und sie auch wissen nicht, warum.

4.

Wenn jede Blum' aus ihrer Knospe bricht,
Erblüht die Blume meiner Sehnsucht nicht;
Sie bleibt in ihrer Knospe eingehüllt,
Kein Frühling hat noch ihren Traum erfüllt.

5.

September 1835 (?).

Liebe, verstecke dich nicht
In die Knospe der Rose!
Liebe, bedecke dich nicht
So mit Dornen und Moose!
Mit Nachtigallengesange
Flötet der Frühling dir zu:
Wo weilst du so lange, so lange?
Und du kommst im Nu.



6.

Alles wird und muß sich gestalten,
Laß nur Gott den Gütigen walten,
Er wird auch die Knospen entfalten.

7.

Wie der Anger sich bekleidet
Mit der Blumen schöner Schaar!
Jede Blume sei beneidet,
Die des Blickes würdig war!
Denn in diesen Blumen weidet,
Ach! ein liebend Augenpaar.

Könnt' ich meine Seele tauchen
Tief in jede Blum' hinein!
Wie die Blumen einzuhauchen
Deiner Augen milden Schein!
Könnt' ich Zauberkunst gebrauchen —
Eine Blume würd' ich sein.

Auf dem Anger würd' ich stehen
In der Blumen schöner Schaar,
Wie die Blume würd' ich flehen,
Die des Blickes würdig war;
Mehr als Blume sollte sehen,
Ach, dein liebend Augenpaar!



8.

Wie der Tag im Morgenrothe
Kunde bringet von der Sonne,
Ist die Sehnsucht nur ein Bote
Zu verkünden höh're Wonne.

9.

So schön war nie ein neues Jahr
Mit seiner Frühlingssonne:
Willkommen, lichtes Augenpaar,
Mit deiner Doppelwonne!



10.

Dürfte dieser Mund doch kosen,
Dürfte küssen dieser Mund!
An seinen dornenlosen
Thauig blühenden Rosen
Würd' ich gesund.



11.

Welten sind die silbernen Sterne,
Aber meine Welten nicht;
Meine Welt ist nicht so ferne —
Rede doch, himmlisches Angesicht!



12.

Komm, liebe Sonne, komm geschwinde
Und sieh mein Lied, die bunte Winde!
Erblüht es auch an deinem Licht,
So überlebt es dich doch nicht.



13.

Die Rebe weint erst, eh sie Laub gewinnet
Und ihre Blüth' entfaltet,
Und was mein Herz still träumt und sinnet,
Ergießt in Thränen sich und rinnet,
Eh sich's zum Lied gestaltet.



14.

Ich liebe dich und sag' es nicht,
Und liebst du mich? ich frag' es nicht;
Ich fragt' es gern und wag' es nicht,
Ich lieb' und schweig' und klag' es nicht.



15.

Wie soll ich nennen dich, dich Namenlose?
Ein Veilchen bist du immer, nah' ich mich;
Und fern von dir erscheinst du mir als Rose,
Und träumend seh' ich nur als Lilie dich.



16.

Zum Frühling sprach ich: weile!
Da zog er fern von hier;
Den Winter bat ich: eile!
Er aber blieb bei mir.

Da schienen mir zwei Sonnen
So hold und minniglich:
Der Schnee, er war zerronnen
Und Frühling ward's um mich.



17.

Liebe Rose, blicke freier,
Lüpfe deinen Knospenschleier,
Daß ich heute mit dir kose,
    Liebe Rose!



18.

Soll mir heut' ein Glück geschehen,
Muß ich heute wiedersehen,
An die ich denke Tag und Nacht,
Und — die an mich noch nie gedacht.



19.

Es schlief ein Keim unscheinbar klein
In meines Herzens Raum,
Und ward an deines Lichtes Schein
Ein großer breiter Baum.

In dieses Baumes Laubgezelt
Hat Freud' ihr Nest gemacht,
Und singt von einer neuen Welt
Ihr Lied bei Tag und Nacht.

Und wer das Lied verstehen will,
Ruh' unter diesem Baum,
Und träume mit mir sanft und still
Der Liebe holden Traum.



20.

Meine Sehnsucht spinnet sich
An der Rosenknospe ein,
Schmetterling will sie für dich,
Du sollst ihre Rose sein.



21.

In dieser Welt des Trugs und Scheins,
O daß dich Gott behüte,
Daß nie sich trübe deines Seins
Jungfräulich schöne Blüthe!



22.

An der Rose Busen schmiegt sich
Tröpfchen Thau so still und wiegt sich.
Glühend heiß kommt Sonnenstrahl:
Rose, du bist mein Gemahl!
Sonnenstrahl kos't und wirbt,
Tröpfchen Thau hört's und stirbt.



23.

Sie weiß es nicht, wie ich mich wiege
In Träumen von ihr,
Und auf der Sehnsucht Schwingen fliege
Wachend zu ihr,
Und wie ich immer flüstr' und kose
Und rede mit ihr,
Und stehen bleibe vor jeder Rose
Als stünd' ich vor ihr;

Wie all mein Sehnen, mein Verlangen
Strebt nach ihr,
Und Alles mir ist aufgegangen
Einzig in ihr.



24.

Wol ist mein Lied ein Bräutigam,
Wo aber ist die Braut?
Wann wird die Rose mit dem Stamm,
Woraus sie sproß, getraut?



25.

Wenn die Morgensonn' erwacht,
Flieht der Thau der Mitternacht,
Und die Blumen wenden ihr Angesicht
Dankend empor ins Sonnenlicht.

Komm auf meiner Sehnsucht Au,
Leuchte hinweg den nächtlichen Thau,
Daß mein Leben, das kummervolle,
Reichen, fröhlichen Dank dir zolle.



26.

Mir ist als müßtet du mich zwingen,
An dich zu denken, von dir zu singen,
Nach dir mich zu sehnen, nach dir zu verlangen,
Im Traum dich zu küssen, dich zu umfangen,
Und wachend vor dir mich zu neigen,
Und mit gesenktem Blicke zu schweigen.

❧

27.

Das ist der Liebe Zauberei
Und wunderliches Abentheuer:
Dein Herz ist noch von Liebe frei
Und meins steht lichterloh in Feuer.



28.

Laß du den Müden ruhn und rasten
An deinem Herzen sanft und leise,
Wie Vögel auf des Schiffes Masten
Ermattet von der weiten Reise.

Der Müde froh ob dieser Schickung
Verlanget keinen Lohn daneben;
Nur Ein Gedank' ist ihm Erquickung:
Solch Ruhn ist mehr noch als das Leben.



29.

Wenn mich auf Erden noch betrübt ein Leid,
So ist es eins vor allen:
O, warum ist in meine Blüthezeit
Dein Frühling nicht gefallen?



30.

Jung war ich, jung bin ich,
Jung werd' ich noch sein;
Die Jugend gewinn' ich
Durch Singen und Wein.

Und wär' ich so alt
Wie Anger und Wald,
So würd' ich doch grün,
So würd' ich noch blühn.



31.

Nicht als Blume kann ich blühn,
Meine Jugend ist verschwunden;
Aber dennoch bin ich grün,
Mit der Hoffnung Kleid umwunden,
Bin ein Baum mit grünen Zweigen,
Sieh, und so auch lieb' ich dich.
Jeder Zweig, er ist dein eigen,
Jedes Blatt ein Herz für dich.



32.

Fodre[61] keinen Glanz und Schimmer,
Keine bunte Farbenpracht!
Wahre Liebe hat noch immer
Heil und Seligkeit gebracht.

Auch im grauen Wittwenkleide —
Kennst du nicht die Nachtigall?
Und wer schmückt für sie die Heide,
Wald und Fluren überall?

Und sie flieht des Tages Schimmer
Und die lichte Blumenpracht,
Ihre Liebe singt sie nimmer
Schöner als in dunkler Nacht.

33.

September 1835.

Soll auch dieser Tag vergehen
Ohne Sang und ohne Lied,
Wie so mancher Tag entflieht?
Nein, ich habe dich gesehen,
Und das ist mein schönstes Lied!



34.

Was mir wol übrig bliebe,
Wenn Alles von mir flieht?
Es bleibet noch die Liebe
Und mit ihr manches Lied.
Und mit der Liebe theil' ich
Des Lebens Fröhlichkeit,
Und mit den Liedern heil' ich
Der Liebe Gram und Leid.



35.

30. Oktober 1835.

Wenn mich die Welt mit ihren Listen kränket,
Dann spring' ich auf, ein Löw' aus meiner Ruh:
Doch wenn mein grimmes Herz dann dein gedenket,
Bin ich ein Lamm, so still, so sanft wie du.



36.

Vor meiner Liebe darfst du nicht erschrecken,
Sie ist so schüchtern wie ein junges Reh,
Das sich versteckt in wilde Dornenhecken,
Wo's sicher ging' auf blüthenreichem Klee.



37.

Verschwunden ist mein wilder Muth,
Wenn ich so vor dir stehe,
In deine Augen sehe —
Verschwunden ist mein wilder Muth,
Als taucht' ich wie mit Sonnenglut,
Ich, Sonne selbst, hinab in die Flut.



38.

Wär' ich dein nicht eingedächtig,
Hielt' ich es für ein Verbrechen,
Daß ich bin so übernächtig,
Wüst vom Singen, wüst vom Zechen.



39.

In dem Schwarm der Zecher saß ich,
Wußte nichts von Zeit und Ort,
Und so vieles, ach! vergaß ich,
Dein gedacht' ich immerfort.



40.

Jetzt ist mir lieb die schlechtste Schenke
Und werth der allerschlechtste Wein;
Wenn ich in jener dein gedenke,
So denk' ich auch bei diesem dein.



41.

So möcht' ich sein ein froher Zecher
Und trinken immerdar wie heut;
Ich trink' aus jenem vollen Becher,
Den deine milde Schönheit beut.



42.

Wem Liebe ward zum Eigenthume,
Dem ward zu eigen die ganze Blume.
Denn Schönheit ist nur Blumenduft,
Gehauchet in die freie Luft
Für alle, für diesen und jenen
Zum Hoffen und Wünschen und Sehnen.
O glücklich, wem zum Eigenthume
Mehr ward als nur der Duft der Blume!



43.

Wie der Neumond mit dem dunkeln Schattenbogen
Ist dein Auge von den Brauen überzogen,
Und ich ruh' in dieses Bogens Schatten
Auf den mondhell stillen Seelenmatten.



44.

Erloschen ist das Licht,
In meinen Augen blieb sein Schimmer:
Du lebst, du stirbst mir nicht,
Ich sehe dich und seh' dich immer.



45.

Dein Aug' ist nur ein Edelstein
Aus deines Herzens Schacht:
O glücklich, wem ein solcher Schein
Aus solchem Herzen lacht!



46.

Wär' alles Wasser Wein
Und würd' es heute mein —
Nur Eine Thräne, die mein gedenkt,
Nur eine, die dein Herz mir schenkt,
Die muß mir lieber sein.



47.

Du bist das weite lichte Sternenzelt,
Das über meiner Seele ausgespannt ist:
Drum fühl' ich heimisch mich in dieser Welt,
Weil mir all überall mein Vaterland ist.



48.

O sprich ein einzig Wort zu mir,
Wie Gott der Herr einst sprach: es werde!
Gott schuf den Himmel mir aus dir,
Schaff du dem Himmel eine Erde.

49.

Willst du, o Liebe, Sprache werden,
Dann ist kein schöner Wort auf Erden,
Als wenn du flüsterst still mir zu:
Du.



50.

Als Regenbogen erscheinst du mir
Mit mannigfarbigem Lichte geschmückt —
O säh' ich doch Eine Farb' an dir,
Die eine Farbe, die mich beglückt!



51.

Weil in grünen Blättern
Nur die Rosen blühn,
So auch, meine Rose,
Kleide dich in Grün!



52.

Ein Wandrer auf dem Wege spricht:
Die Blume, sieh, wie schön sie ist!
Die Blume aber weiß es nicht.
Auch du weißt nicht, wie schön du bist,
Denn wüßtest du's, so wärst du's nicht.



53.

Was Andre singen oder schrei'n,
Hat nie die Nachtigall gescholten.
Mag nicht mein Lied das schönste sein,
So hat's der Schönsten doch gegolten.



54.

1838.

Ich will von dir vergessen sein,
Wenn's dir nur wohl ergeht;
Und nennest du ein Glück je dein,
Ich hab's für dich erfleht.



55.

Ich reih' auf meiner Sehnsucht Schnur
Der Liebe Perlen dir.
O fodre[61] solche Perlen nur
Und solche Schnur von mir!



56.

Wärst du das Sonnenlicht,
So wär' ich dieses Lichtes Schein.
Mehr hoff' und wünsch' ich nicht
Als nur mit dir vereint zu sein.

57.

Und wärst du auch ein wildes Feuer,
Gern wollt' ich deine Asche sein.
Wer hielt sein Leben je so theuer
Und wollt' es nicht der Liebe weihn?
Ich warf mein Herz wie Spreu ins Feuer,
Und sieh! es blieb ein Edelstein.



58.

Du bist so schön, von Angesicht
So schön und schöner von Gemüth:
Wer dich nicht sieht, der glaubt es nicht,
Daß solche Blum' auf Erden blüht.



59.

Ich hätte nie begehrt,
Geboren zu werden —
Du aber bist es werth,
Daß ich weil' auf Erden.



60.

Lügen könnte dieses Herz,
Heucheln könnt' es Lust und Schmerz,
Hätt' es nimmer dich gesehn.
Wahrer war es nie auf Erden,
Wahrer kann es nimmer werden,
Wolltest du's auch nie verstehn.



61.

Ich liebe mehr sie, sprach zu mir das Herz.
Ich, sprach der Geist, ich liebe sie allein.
Ihr Lieben, hadert nicht, ihr macht mir Schmerz,
Ihr könnt vereint nur meine Boten sein.

62.

Wollt' ich wenden mich von dir,
Säh' ich erst mein eignes Nichts,
Meinen Schatten nur vor mir
Statt der Strahlen deines Lichts.

63.

24. Januar 1838.

Du liebst mich nicht,
Und wie auch könntest du mich lieben?
Du bist das Licht,
Ich bin dein Schatten stets geblieben.

Ein Schatten nur
Verfolg' ich liebend dich auf Erden;
Auf dieser Spur
Muß mir das Glück des Himmels werden.

Erlisch noch nicht
Mit deinem Wonnestrahlenkranze!
Du selig Licht,
Laß sterben mich in deinem Glanze!

64.

Wie groß die Zahl der Stern' auch ist,
Ich denke mir noch größer sie.
Und wärst du schöner als du bist,
Dich denk' ich mir doch schöner nie.



65.

Sind uns die lichten Stern' ein Schleier nicht,
Der uns verhüllet Gottes Angesicht?
So ist dein Aug' ein Schleier nur
Vor deiner Seele Frühlingsflur.



66.

Das Feuer ist im Kieselstein
Und in dem Kern der Baum —
Und sollt' in meiner Liebe sein
Nicht mehr als Lied und Traum?



67.

Scheint denn die Sonne nur für sich,
Und schlägt mein Herz denn nur für mich?
Nur du kannst mir die Antwort geben,
Du bist mein eigentliches Leben.

68.

Wäre meine Liebe Geld,
Wärst du reicher als die Welt.
Wäre deine Liebe mein,
Würd' ich doch noch reicher sein.



69.

Was will die Nacht, die mich bedroht?
An deiner Schönheit Frührothschein
Wird meiner Liebe Abend roth,
Ein schöner Morgen wartet mein.



70.

In jeder Blüthe ruht die Frucht verhüllt,
Und nach Erfüllung schmachten ihre Triebe.
Der Liebe Hoffen bleibt nicht unerfüllt,
Denn ist nicht eine Blüth' auch jede Liebe?



71.

Um einen Dorn fleht mancher von der Rose
Und mit dem Dorne wär' er schon beglückt:
Du aber hast dich selbst, du Dornenlose,
Als Siegel meinem Herzen eingedrückt.

72.

Du bist der Mittelpunkt der Welt,
In den die Liebe mich gestellt.
Nun seh' ich stets in heitrer Ruh
Dem wirren Spiel des Lebens zu.



73.

Hast du mich nicht mit ihr versöhnt,
Wie könnt' ich sie denn hassen,
Die Welt, die mich so oft verhöhnt
In meinem Thun und Lassen?



74.

Auf deinen Lippen, deinen Wangen
Wohnt meine Freud' und meine Ruh;
Von dort will ich das Mein' empfangen:
Das Recht spricht jedem das Seine zu.



75.

Kann ich von Recht noch reden,
Ich deiner Schönheit Knecht?
Wol giebt's ein Recht für jeden,
Die Liebe hat kein Recht.



76.

Ihr lichten Sterne habt gebracht
So manchem Herzen schon hienieden
Der Engel Eigenthum, den Frieden,
Ihr lichten Stern' in dunkler Nacht!
Wie ihr zu meinen Freuden lacht,
So lächelt auch zu meinen Leiden,
Laßt mich von euch nicht trostlos scheiden,
Ihr lichten Stern' in dunkler Nacht!



77.

Wenn Alles schläft in stiller Nacht,
Die Liebe wacht.
Sie wandelt leise von Haus zu Haus,
Und theilt die schönsten Gaben aus;
Sie bringet Trost für altes Leid,
Bringt neue Lust und Fröhlichkeit. —
Laß, Liebe, deine Gabe mich sein,
Flicht mich in deine Träume mit ein,
Daß die, nach der mein Herz verlanget
Und sehnsuchtglühend banget,
Im Traume mich sieht
Und hört mein Lied.



78.

Zu wenig ist dir diese Maienzeit
Mit ihrer Lebenslust und Fröhlichkeit:
Drum harrst du sinnend, fromm und gottgeweiht
In deiner stillen Knospeneinsamkeit.

79.

6. Februar 1838.

Wenn ich dich sehe, könnt' ich weinen,
Auch *deine* Zukunft ist verhüllt:
O möchte dir der Tag erscheinen,
Der alle deine Träum' erfüllt!



80.

Nachtigallen schwingen
Lustig ihr Gefieder;
Nachtigallen singen
Ihre alten Lieder.
Und die Blumen alle,
Sie erwachen wieder
Bei dem Klang und Schalle
Aller dieser Lieder.
Und meine Sehnsucht wird zur Nachtigall
Und fliegt in die blühende Welt hinein,
Und fragt bei den Blumen überall:
Wo mag doch *mein, mein* Blümchen sein?
Und die Nachtigallen
Schwingen ihren Reigen
Unter Laubeshallen
Zwischen Blüthenzweigen
Vor den Blumen allen —
Aber ich muß schweigen.
Unter ihnen steh' ich
Traurig sinnend still;
Eine Knospe seh' ich,
Die nicht blühen will.

81.

Wie biſt du doch ein junges Blut, ſo jung!
Du haſt nicht Wehmuth, nicht Erinnerung,
Nicht Sorg' und Kummer, ſehnend Leid,
Nicht Hoffnung, Furcht, Vergangenheit —
O bleib in deines Herzens Truhe,
In deiner ſchlummergleichen Ruhe!
Denn wenn die Welt dein Herz gewinnt,
Haſt du es ſchon verloren.
Wer zu verlieren erſt beginnt,
Der iſt zum Leid erkoren.



82.

Dich kannt' ich ſchon, als ich ein Kind noch war,
Schon damals ſprach zu mir derſelbe Mund,
Es ſah mich an daſſelbe Augenpaar,
Dieſelbe Seele gab ſich damals kund.

Ein Engel war's, der mir im Traum erſchien;
Er ſah mich an und ſprach manch ſüßes Wort —
Und als es Morgen ward, ſah ich ihn fliehn,
Und meine Sehnſucht ſucht' ihn immerfort,
Und endlich fand ſie ihn.



83.

Wer nach dem Weſen ſtrebet,
Der weiß, wie fern der Schein ihm iſt.
Ich hab' in dir gelebet,
Noch eh du mir erſchienen biſt.

84.

Am Glanze deines Angesichtes
Ward meiner Sehnsucht Mond erhellt.
Am milden Strahle deines Lichtes
Erblühte meine innre Welt.

Du bist zur Sonne mir geworden,
Die immer scheint und freundlich lacht,
Die wie die Sonn' im hohen Norden
Auch scheint in später Mitternacht.



85.

Im Schooß der Erde ruhet eine Welt,
Wir wohnen drüber und wir wissen's kaum.
Wir schauen forschend nach dem Sternenzelt,
Und dennoch bleibt's ein Räthsel uns, ein Traum.

Daß du nichts weißt von mir, betrübt mich nicht,
Doch liebt' ich dich nicht, würd' ich traurig sein.
Denn wär' ich blind, ich zürnte nicht dem Licht,
Ich weiß, es gönnte gern mir seinen Schein.



86.

Stört mich nicht in meinen Träumen,
Laßt mich wie ich will genießen,
Laßt mich ruhen, laßt mich lauschen
Und im Schau'n die Zeit verbringen!
Laßt mich unter Blüthenbäumen
Sehen wie die Quellen fließen,
Hören wie die Blätter rauschen
Und die Vögel lieblich singen!

Sagt, was soll ich sonst beginnen?
Sagt, was soll ich mehr gewinnen?
Laßt mich unter Blüthenbäumen
So im Schau'n die Zeit verbringen!
Laßt mich ruhen, laßt mich lauschen,
Laßt mich wie ich will genießen!
Stört mich nicht in meinen Träumen,
Wenn ich unter Blüthenbäumen
Meine Zeit so will verbringen,
Hören will die Vögel singen,
Wenn ich schauen will und lauschen,
Ob die Blätter wehn und rauschen,
Wie die hellen Quellen fließen,
Wie die Blumen um mich sprießen.



87.

„Kannst du nicht Anderes beginnen?
Kannst du nicht Besseres verrichten?
Als so immer zu träumen, zu sinnen,
Und zu schmachten und trachten und dichten?
Hat es für dich nicht geblüht und gelaubt?
Soll dir fallen der Apfel auf's Haupt?
Schüttle den Baum, oder brich die Frucht,
Denn der Genuß ist nur auf der Flucht."



88.

Um die Zeit der Sonnenwende
Ging der Winter auch zu Ende.
Mit dem Frühling wuchs der Tag,
Mit dem Tage wuchs mein Lieben,
Und ich sah in Hof und Hag,
Wie die Zweige Blüthen trieben.

Um die Zeit der Sonnenwende
Ging der Sommer auch zu Ende.
Mit dem Winter wuchs die Nacht,
Mit der Nacht wuchs auch mein Lieben,
Denn in meines Herzens Schacht
War es Frühlingstag geblieben.



89.

Wie die Wolke nach der Sonne
Voll Verlangen irrt und bangt,
Und durchglüht von Himmelswonne
Sterbend ihr am Busen hangt;

Wie die Sonnenblume richtet
Nach der Sonn' ihr Angesicht
Und nicht ehr auf sie verzichtet,
Bis ihr eignes Auge bricht;

Wie der Aar auf Wolkenpfade
Sehnend steigt ins Himmelszelt
Und berauscht vom Sonnenbade
Blind zur Erde niederfällt:

So auch muß ich schmachten, bangen,
Spähn und trachten, dich zu sehn,
Will an deinen Blicken hangen
Und an ihrem Glanz vergehn.

90.

Nein, du bist mir nicht gewogen!
Auf der Lippen rothen Bogen
Legst du deiner Seele Pfeile,
Und du triffst mich, wenn ich weile,
Und du triffst mich, wenn ich eile.



91.

Schön wie die Sonn' und doch die Sonne nicht,
Denn du bist frei von Sonnenflecken,
Ich kann in deinem reinen Angesicht
Nichts als ein reines Herz entdecken.



92.

Wie beben meine Glieder,
Wenn Gottes Stimme spricht!
Und sinken will ich nieder,
Seh' ich dein Angesicht.

Denn Gottes Wunderwerke
Sie reden auch durch dich —
O Himmel, gieb mir Stärke,
Und schirm und schütze mich!



93.

Ich bin so reich und weiß es nicht,
Denn seh' ich nur dein Angesicht,
Ein jeder Blick ist ein Gedicht.

Und wie die Blume sucht das Licht,
So möchte jegliches Gedicht
Sich nahen dir, und — wagt es nicht.

Denn sag, was soll auch mein Gedicht?
Du stehst vor mir, und Alles spricht,
Nur hören, sehn ist meine Pflicht.



94.

Warum sprühst du solche Funken,
Funken deines Augenlichts?
Ach! ich taumle wonnetrunken
Schon vom Glanze hingesunken,
Glanze deines Angesichts.



95.

Wenn ihr badet auf des Meeres Grunde,
Wisset ihr des Wassers Farbe nicht.
Und ihr könnt noch fragen: gieb uns Kunde,
Sag, wie ist ihr Angesicht?
Bin ich doch versunken tief zu Grunde,
Tief in ihrem Augenlicht.



96.

An deiner Schönheit Rosenhage
Sieht nie mein Auge sich satt,
Und viel zu kurz sind diese Tage
Zu lesen jegliches Blatt.



97.

Als du blicktest in die Wiesenquelle,
Hätte sie gern entführt dein Angesicht;
Als du sahest in des Spiegels Helle,
Hat er neidisch getrübt sein reines Licht.
So blick in meines Herzens Spiegel,
Und löse meines Mundes Siegel,
Dann künd' ich, was Schönheit ist,
Und singe, daß du es bist.

98.

Meine Liebe gab dich mir zu eigen,
Und was soll ich hoffen noch?
Schweigen muß mein Hoffen, schweigen,
Aber singen muß ich doch.

99.

O der Liebe Freudenschauer,
Der mich immer wieder zwingt,
Daß mein Herz, und wär's in Trauer,
Immer nur von Freuden singt;
Daß es heut' und immer wieder
Altes neu zu Tage bringt,
Und als säng' es neue Lieder,
Immer nur die alten singt.

100.

Du bist an Lieb' und Güte,
An allem Guten reich,
Von edelem Gemüthe
Dem höchsten Adel gleich.

Du bist der reine Spiegel
Der alten Minnewelt,
Du brauchst nicht Brief und Siegel
Wie mancher Ahnenheld.

Dein Schild und Name mahnen
An alt' und edle That:
Wer hat so hohe Ahnen,
Als eine Rose hat?

Es ist aus grauen Tagen
Dein Stammsitz schon bekannt,
In Liedern und in Sagen
Durch's ganze deutsche Land.

Der Thron, worauf du thronest,
Ist nicht von Stein und Erz,
Die Burg, worin du wohnest,
Das ist ein Menschenherz.



101.

Du bist die Sonne, die nicht untergeht;
Du bist der Mond, der stets am Himmel steht;
Du bist der Stern, der, wann die andern dunkeln,
Noch überstrahlt den Tag mit seinem Funkeln;

Du bist das sonnenlose Morgenroth;
Ein heitrer Tag, den keine Nacht bedroht;
Der Freud' und Hoffnung Widerschein auf Erden —
Das bist du mir, was kannst du mehr noch werden?

102.

Wann wird die Sonne, die ich meine,
An meinem Himmel leuchtend stehn?
Nach mir mit gnadenreichem Scheine,
Nach mir und keinem Andern sehn?
Wann wird der Mond, von dem ich träume,
Mit seinem milden kühlen Licht
Durch meine bunten Blüthenbäume
Hell strahlen mir ins Angesicht?
Wann wird der Stern, der immer weilende,
Das Morgenroth, das nimmer eilende,
Ein Tag, der immer heiter lacht,
Aufgehn in meines Lebens Nacht?
Wann wird der Freud' und Hoffnung Widerschein,
O sag mir an, wann wirst du selber mein?



103.

Die Schönheit leitet wieder hin,
Woher sie kam auf Erden:
Wenn ich in deinem Herzen bin,
Muß mir der Himmel werden.



104.

Ich liebe dich in Gott, und Gott in dir.
Wo du auch bist, du bist bei mir.
Je mehr ich bin vereint mit Gott dem Herrn,
Je mehr mit dir und wärst du noch so fern.
Du kannst ja ohne Gott nicht sein,
Mein mußt du sein, denn Gott ist mein.



105.

Nun will ich deiner Schönheit frohnen,
Ein Knecht sein all mein Lebelang.
So können Könige selbst nicht lohnen
Und gäben Zepter sie und Kronen,
Denn du giebst Lieder und Gesang
Und Liebe mir mein Lebelang.



106.

Nicht mit Rosen und Violen
Will ich schmücken dir das Haar —
Güldne Sterne will ich holen
Von des Himmels Hochaltar.

Nennt es immer ein Verbrechen
Und ein gottvergessen Lied!
Ja, ich wag' es auszusprechen,
Was mir Gott im Traume rieth.

Und die güldnen Sterne pflück' ich
Wie die Blumen auf der Flur,
Und mit solchen Blumen schmück' ich
Deine dunkeln Locken nur.

107.

6. Februar 1838.

Wie eine weiße Rose laß mich sein,
Geröthet nur vom Morgenroth;
Nur deiner Freude leiser Widerschein
Erwart' ich fröhlich meinen Tod.

108.

Ja, überselig hast du mich gemacht!
Der allerlängste Tag, er reicht nicht hin,
Und viel zu kurz ist jeder Traum der Nacht,
Zu denken, wie ich überselig bin.
Ich fühl's, um dieser Wonne ganz zu leben,
Muß Gott mir noch ein zweites Leben geben.

109.

Dir muß ich immer singen,
So lang mein Herz noch lebt,
Wohin auf Traumesschwingen
Auch meine Sehnsucht schwebt.

Im Schatten hoher Palmen
Beim letzten Sonnenstrahl,
Und auf den grünen Almen
Im stillen Alpenthal;

Am Fuß der Pyramiden
Auf glühend heißem Sand,
Und in dem milden Frieden
An Ganga's heil'gem Strand —

Wohin auf Traumesschwingen
Auch meine Sehnsucht schwebt,
Dir muß ich immer singen,
So lang mein Herz noch lebt.



110.

Der Käfer in der Lilie vergißt,
Daß eine Lilie sein Palast ist;
Doch hat ein Kaiser so noch nie gethront,
Wie dieser Käfer hier auf Erden wohnt.
Und so vergess' ich Erd' und Himmelszelt,
Vergesse alle Wunder dieser Welt,
Weil ich in deinem schönen Herzen wohne,
In dieser wonnereichen Blumenkrone.



111.

Wie ein Heil'ger nicht begehrte
In den Himmel, als er starb,
Weil der Engel Mitgefährte
Hier den Himmel schon erwarb:
So auch werd' ich sterbend hoffen
Nicht erst jenes Paradies,
Denn der Himmel stand mir offen,
Eh ich noch die Welt verließ.



112.

Da müssen Gottes Engel sein,
Wo Gott der Herr will thronen.
Ich will mein Herz zum Tempel weihn,
Dann kannst auch du drin wohnen.



113.

Wie groß sie ist, wie herrlich diese Welt,
Was ist sie gegen jenes Sternenzelt?
Ein grünes Blatt, das bald in Staub zerfällt.
Ist meine Lieb' ein Paradies hienieden,
Was wird ihr einst in jener Welt beschieden,
In jener Welt voll Seligkeit und Frieden!

114.

Gott will für seine Gaben
Nur unsre Herzen haben.
Er fordert auch ein Herz von mir,
Und dieses Herz — ich gab es dir.
So magst denn du's dem Himmel spenden,
Gern nimmt es Gott aus deinen Händen.

115.

O laß dir's wohl in meinem Herzen sein,
Denn sein begehret Gott und Welt;
Für diese wär's zu groß, für Gott zu klein —
Wohl mir, wenn's dir nur drin gefällt.

116.

Was ist die Ewigkeit?
Und will ich mich auch senken
Ins Meer der zeitlosen Zeit —
Was ist die Ewigkeit?
Ich wag' es nicht zu denken.
Nur rufen muß ich allezeit:
O Ewigkeit!
Gieb meiner Liebes-Seligkeit
Ein Tröpfchen Zeit!



117.

Mein irdisch Mühn und Streben
Harrt noch auf seinen Lohn —
Und du hast mir gegeben
Den ganzen Himmel schon.



118.

Sollten je für meines Geistes Mühn
Ganze Felder Ehrenpreis erblühn —
Würd' ich harmlos dran vorüber gehn,
Säh' ich drin nicht meine Rose stehn.



119.

Nur die Liebe kann gewähren,
Was die Welt verweigert hat,
Und du kannst und mußt entbehren
Und verzichten früh und spat.

Nur die Liebe hat noch Kränze
Für dein stilles redlich Mühn,
Pflanzt an deiner Wünsche Gränze
Maienbäume hoffnungsgrün.

Und was willst du weiter haben?
Lieb' erfüllt ja wunderbar
Mit dem Reichthum ihrer Gaben
Dir dein Innres ganz und gar.

120.

Der Winter bringt mich nicht zum Schweigen
Mit seiner Kält' und seinem Schnee.
Die Liebe sitzt auf Blüthenzweigen
Und singt ihr ewig Wohl und Weh.

Sie weiß nicht, ob es stürmt und regnet,
Sie weiß nicht, ob es friert und schneit:
Der Herr der Welt hat sie gesegnet,
Vom Fluch der Creatur befreit.



121.

Nach anderm Glanz und Ruhme
Als diesem tracht' ich nicht:
Ich bin wie eine Blume
Beglückt vom Sonnenlicht.



122.

10. December 1837.

Könnt' ich mit dem Zauberstabe
Heut' erwecken die Natur,
So erweckt' ich aus dem Grabe
Einen Frühlingstag dir nur.

Alle Blätter sollten Zungen
Meines Lobgesanges sein,[62]
Sollten dir die Huldigungen
Meines treuen Herzens weihn.

Und in jeder Blum' und Blüthe
Sollte sich das schöne Bild
Deiner Liebe, deiner Güte
Dann entfalten rein und mild.

Aber ach! nicht aus dem Grabe
Kann ich wecken die Natur,
Und ich bringe was ich habe:
Dir dies Lied vom Frühling nur.



123.

Frühling hat mir Hoffnung gebracht,
Winter jagt sie von hinnen.
Aber wenn dein Auge lacht,
Muß der Frühling beginnen,
Muß mir in den grünen Zweigen
Freud' und Hoffnung wieder zeigen,
Muß mir mit der Vögel Singen
Freud' und Hoffnung wieder bringen.

Auge, lächle mir oft,
Daß mein Herze noch hofft,
Daß mein Herze sich freut,
Alle Tage sich freut,
Heut' und morgen wie heut.

124.

Wohin ich athme, hör' und seh',
Ist Alles trüb' und kalt;
Die Blumen schlafen unterm Schnee,
Die Lieder sind verhallt.

Und du zogst auch zur Winterzeit,
Des Frühlings schönste Zier,
Du holdes Bild der Weiblichkeit,
Zogst auch mit ihm von hier.

Doch zog in meines Herzens Raum
Der Lenz, der neulich schied —
Das sagt mir nächtlich jeder Traum,
Und Tages jedes Lied.

125.

16. April 1837.

Und sind die goldenen Stunden
Verschwunden,
Sie kehren im Klange der Lieder
Uns wieder.

So tönt und hallet dann wieder,
Ihr Lieder!
Nicht sind die goldenen Stunden
Verschwunden.

126.

Wohin ſie ſind gegangen?
Frag nicht den öden Garten,
Frag dieſe lichten Wangen.

Der Frühling iſt vergangen,
Doch Roſ' und Lilie warten
Noch ſein auf dieſen Wangen.



127.

Veilchen ſah ich halbbeſchneit
Zwiſchen Gras und Mooſe.
Veilchen, thuſt mir wahrlich leid,
Denk' ich an die Frühlingszeit
Und an manche Roſe.
Veilchen aber ſang mir zu:
Hoffe du, hoffe du!
Veilchen im tiefen Thal
Findet der Sonnenſtrahl.



128.

Welche Oede, welch ein Bangen
In der winterlichen Zeit!
Alle Blumen ſind vergangen,
Alles Grün iſt rings beſchneit.

Aber zaubern kann die Liebe,
Iſt wie Frühlingsſonnenlicht;
Wenn's auch immer Winter bliebe,
Blüht doch mein Vergißmeinnicht.

129.

Zur Rose spricht die Nachtigall:
O weh, der Lenz ist bald entflohn,
Was wird für meinen Sang und Schall
Doch endlich sein mein Lohn?

Zur Nachtigall die Rose spricht:
O weh, wenn ich verblühet bin,
Sag mir, und warum singst du nicht
Und ziehst zur Ferne hin?

Zur Rose spricht die Nachtigall:
Wenn's mich auch in die Ferne zieht,
Dir, Rose, sing' ich überall,
Denn dir gehört mein Lied.



130.

Als die Blumen alle starben,
Schmückte sich mit ihren Farben
Noch der Busch und Hag und Wald.
Und als stumm die Vögel flogen
Und in weite Ferne zogen,
War mein Lied noch nicht verhallt.



131.

Noch giebt's ein Glück auf Erden,
Und dieses Glück ist mein:
Du kannst nicht treulos werden —
Mein Herz liebt nur allein,
Und dein Herz bleibet dein.



132.

Die Vögel sind schon fortgeflogen
Und keine Blumen blühen hier.
Die Sonne ruht in Wolkenwogen,
Im feuchten Nebel wandeln wir.
Hat mich der Winter denn betrogen
Um alle Frühlingslust und Zier?
Ach nein, du bist nicht fortgezogen,
Ich sehe dich, du stehst vor mir,
Und dieser bunte Regenbogen,
Wohl mir! es ist ein Gruß von dir.



133.

Nur Eins muß ich beklagen
In diesen trüben Tagen —
Daß ich das Licht nicht bin,
Das ihrem Dienst ergeben
Mit treuem Liebessinn
Verzehrt sein eignes Leben.



134.

Ich fühle recht mein irdisch Sein
In diesen winterlichen Tagen;
Ich möchte blühn im Sonnenschein
Und so mein stilles Lieben sagen —
Und stehe wie ein dürrer Baum
Auf eines Friedhofs ödem Raum.
Denn todt, begraben ist die Welt,
Im Leichentuch liegt Wies' und Feld,
Und was mein Herz auch singt und spricht,
Die Rose schläft, sie hört es nicht.

135.[63]

30. März 1837.

Es steht in meinem Garten
Ein hoher breiter Baum,
Der trug einst goldne Früchte,
Und bringt jetzt Blätter kaum.

Einst sang in seinen Zweigen
Ein Vöglein allezeit:
Wenn ich es singen hörte,
Vergaß ich alles Leid.

Der Vogel ist verschwunden,
Verdorret ist der Baum,
Mein Leid ist mir geblieben,
Und Alles ward ein Traum.



136.

Vor dem 25. April 1836.[64]

Wie deine Schönheit trat ans Licht der Wel
Da war betrübt des Frühlings Blüthenfeld:
Roth ward die weiße Rose da vor Scham,
Die rothe Rose wurde bleich vor Gram.



137.[65]

Trennung ist nur Nam' und Schall,
Trennung kennen nur die Liebelosen.
Wie des Morgenlandes Nachtigall
Hat die Liebe stets auch ihre Rosen.

Ist nicht meine Ros' erblüht?
Ja, ich muß die Nachtigall nun werden;
Ihr nur bring' ich gern mein ganz Gemüth
Und das Schönste was mir ward auf Erden.



138.

Immer treibt's den Vogel wieder
In ein sommerliches Land;
Dort nur singt er seine Lieder,
Wo er seinen Frühling fand.

Ich auch eil' auf Sehnsuchtschwingen
Immer meinem Frühling zu:
Nur im Frühling kann ich singen
Und mein Frühling bist nur du.



139.

Wol ist sie schön, die Welt in ihrer Pracht,
Wenn jede Blum' ihr stilles Herz entfaltet,
Wenn Sang und Klang in Wald und Feld erwacht
Und überall die Hand des Segens waltet:

Doch schöner ist sie, wenn beglückt in ihr
Ein Herz auch ihre Freuden froh genießet,
Und sieht, wie ihm in wonnevoller Zier
Des Lebens schönste Blume: Liebe, sprießet.

140.

Zurück kann nicht der Gießbach fließen,
Er brauset in das Thal hinab.
Wenn meine Lieder sich ergießen,
So ist mein eignes Herz ihr Grab.



141.

Und ist mein Lied ein Tropfen nur,
Geweint aus Lust und Leid,
Erwirbt es sich auch keine Spur
Im weiten Meer der Zeit:

So lebt es, lebt und tönt und klingt,
Mein Liebchen, doch für dich,
Bis einst das Meer der Zeit verschlingt,
Mein Liebchen, dich und mich.



142.

Und würden alle Blätter Zungen,
So möcht' ich sein ein grüner Hag,
Dann würdest du von mir besungen
So manchen lieben Sommertag.



143.

Das ist der alten Erde schönster Traum,
Wenn jede Blume blüht und jeder Baum.
Das ist des alten Herzens schönstes Leben,
Wenn's liebend darf um Blüthenschönheit schweben.



144.

Mag deine Jugend, deine Schönheit schwinden,
Du kannst durch mich sie wiederfinden.
Und wenn auf Erden keine Schönheit bliebe,
So träumet noch von ihr die Liebe.

145.

6. Februar 1838.

Die Kaiserkrone pflanzet mir ans Grab,
Denn einem Kaiser war ich gleich:
Das schöne Land, das mir die Liebe gab,
War größer als ein Kaiserreich.



146.

Ich muß den Sonnenschein beneiden,
Der immer die Geliebte sieht:
Du auserkoren nur zum Meiden,
Wärst du ein Sonnenstrahl, mein Lied!



147.

Es ist der Wald aus seinem Traum erwacht,
Es steht das Feld in neuer grüner Tracht,
Die ganze Welt ist voller Glanz und Pracht.

O blick empor! ruft mir der Lerche Lied,
Sieh um dich her! ertönt's aus Busch und Ried,
Eh mit dem Frühling auch dein Frühling flieht.

Nicht seh' ich ihn, nicht wie er kommt und geht,
Ich sehe nicht wie Blüth' und Laub verweht,
Weil nur dein Bild vor meinen Blicken steht.



148.

Das ist der Dank für jene Lieder,
Die ich dir sang —
Von fremdem Munde tönet wieder,
Was dir erklang;
Aus fremden Augen muß es dringen
Wie Liebesstrahl
Voll Dank für meines Herzens Singen
Und süße Qual.



149.

Wie die jungen Blüthen leise träumen
In der stillen Mitternacht!
Schüchtern spielt der Mondschein in den Bäumen,
Daß die Blüthe nicht erwacht.

So auch flüstert, was ich sing' und sage,
Ziehet wie das Mondenlicht
Leise hin durch deine Blüthentage,
Und mein Lied, es stört dich nicht.



150.

Frohe Lieder will ich singen
Und vergessen allen Schmerz,
Und ich will mich fröhlich schwingen
Mit der Lerche himmelwärts.

Denn der Frühling hat mir wieder
Aufgethan sein reiches Herz,
Und so steigen meine Lieder
Mit der Lerche himmelwärts.

Und es lauschen rings auf Erden
Knosp' und Blüthe, Stein und Erz:
Sollt' es dir nur kund nicht werden,
Wie dich liebt mein frohes Herz?



151.

Ich will von dir, was keine Zeit zerstöret,
Nur Schönheit, die das Herz verleiht;
Ich will von dir, was nie der Welt gehöret,
Die engelreine Kindlichkeit.

Das sind des Himmels allerbeste Gaben,
Das ist des Lebens schönste Zier.
Hat dich die Welt, so kann ich dich nicht haben;
Lebst du der Welt, so stirbst du mir.



152.

Der Halm, der auf der Düne steht,
Wird auch vom Morgenthau erquickt,
Wird auch vom Frühlingswind umweht
Und von der Sonne angeblickt.

Herz, fühltest du dich mehr allein
Als dort der Halm im Dünensand,
Verloren kannst du nimmer sein,
Du ruhest auch in Gottes Hand.

Und wenn, was Gott erschaffen hat,
Dich auch nicht höret, dich nicht sieht,
Nichts dir auf Erden liebend naht —
Gott kennt dein Sehnen, hört dein Lied.

153.

O daß doch hier kein Frühling weilet,
Daß Jugendblüth' und Schönheit eilet,
Daß jedem Tag folgt eine Nacht —
Ich bin in tiefen Ernst versunken,
Ich bin so still und wehmuthtrunken —
Mein Lieb, ich hab' an dich gedacht.

154.

Dein Lieben scheint noch gar gering,
O rede nicht vom Schmerze!
Die Sehnsucht lern vom Schmetterling
Und Liebe von der Kerze.

Genügt's dem Schmetterling, am Glanz
Die Flügel zu versehren,
So muß sich doch die Kerze ganz
An Liebesglut verzehren.

155.

Wer noch zweifelt einen Tag,
Ob ihm Liebe Liebe giebt;
Wer zu denken noch vermag,
Daß er liebet, wenn er liebt —
Hat ein Leben nie begonnen
Und vollendet nie ein Leben,
Und der Erde schönste Wonnen
Wird ihm auch kein Himmel geben.



156.

Es hat die Kunst mich von der Welt getrennt
Und hat mich wieder mit der Welt verbunden.
Doch was man Glück und Freud' auf Erden nenn
Das hab' ich immer nur in dir gefunden.



157.

Aus Farbenglanz und Lichteswogen
Ist deiner Jugend Reiz gewebt:
Das ist der bunte Regenbogen,
Auf dem mein Geist zum Himmel schwebt.



158.

Du bist die goldne Schale,
Und was ich leg' hinein,
In deinem Widerstrahle
Empfängt es goldnen Schein.

❧

159.

Mag schön die Blume, mag sie häßlich sein,
Die Biene schlüpft in ihren Kelch hinein;
Sie bringt aus jeder ihre Beute heim
Und was sie trägt, wird Alles Honigseim.

Der Biene gleich ist auch mein liebend Herz,
Ihm wandelt sich in Freude Leid und Schmerz,
Und wie die Biene durch das Blüthenfeld,
So zieht es sorglos durch die Leidenswelt.



160.

Nach uns auch wird die Erde wieder grün,
Der Baum wird knospen und die Blume blühn,
Nach uns auch wird das Lied der Nachtigallen
Im laubumbuschten Hage wiederschallen. —

Du Lilienherz so froh und engelrein,
Du Rosenangesicht voll Himmelsschein,
Warum ist dir hienieden nur Ein Leben,
Warum nur Eine Blüthenzeit gegeben?



161.

Glücklich bist du, lieber stiller Mond,
Deine Treue wird dir reich belohnt.
Bleibst du allezeit auch fern von ihr,
Deine Sonne blickt doch stets nach dir.

Wenn auch keine Sonne mich belohnt,
Glücklich bin ich auch wie du, o Mond:
Schöner noch als Sonn' und Sternenschaar
Glänzet mir ein dunkles Augenpaar.



162.

Ein jeder Blick ist mir ein Diamant,
Doch, Liebchen, nur ein jeder Blick von dir.
Und reichst du mir nun gar noch deine Hand,
Ein jeder Finger ist ein Welttheil mir.
Und spricht dazu dein Mund: ja! ich bin dein,
So ist ja auch der ganze Himmel mein.



163.

Hinaus auf deine Matten,
Du grüne Frühlingswelt!
Hinaus in deine Schatten,
Du kühles Waldgezelt!

Getaucht in euren Frieden
Und euer heitres Sein
Fühl' ich erst recht hienieden
Der Liebe Sonnenschein.



164.

Sind nicht mein die lichten Sterne,
Diese Welten groß und klein?
Auch der fernst' ist nicht so ferne
Und er spendet seinen Schein.
Und ihr beiden Augensterne,
Ihr nur wolltet mein nicht sein,
Ihr nur wolltet nicht so gerne
Mir auch spenden euren Schein?

165.

Ich wär' ein Weinberg ohne Reben,
Ein Garten ohne Blumenzier,
Ich wär' ein Leben ohne Leben,
Wär' ich nicht immerfort bei dir.



166.

Schöne Tage, taucht wie Sterne
Licht empor aus grauer Ferne!
Lüfte, bringt und säuselt wieder
Alle meine frohen Lieder!

Denn aus jedem meiner Lenze
Will ich winden Blumenkränze,
Die zu schmücken, die mich schmücket
Und wie ew'ger Lenz beglücket.



167.

O wärst du wie der Wiederhall,
Der Lieb' auf Liebe wiedergiebt!
Bin ich doch wie die Nachtigall,
Die dann nur singet wenn sie liebt.



168.

Wie um Eine Blume Schmetterlinge
Schweben auf und nieder,
Schweben meine Lieder,
Alle Lieder, die ich sang und singe,
Nur um Eine Blum', um Eine,
Um die Blume, die ich meine.

169.

Wie mit glühendem Verlangen
Diese volle Rose blickt!
Aus den purpurrothen Wangen
Liebesküss' und Grüße schickt!

Ja, sie möcht' es allen sagen:
Ach, wer liebt so heiß wie ich!
Möchte jede Blume fragen:
Liebes Blümchen, liebst du mich?

Und von allen Blumen jene
Bleiche Lilie zu ihr spricht:
Wüßtest du, wie ich mich sehne,
Blicktest du nach allen nicht!



170.

Du sollst das Glück mir nicht zerstören,
Das unbewußt du selber bist;
Ich will von dir das Wort nicht hören,
Das nicht die Liebe selber ist.

Und irrt mein Herz, so laß es irren,
Es findet seine Heimat doch,
Und kann durch dieses Lebens Wirren
Froh singen, denn es liebet noch.

Für seinen Irrthum büßt es nimmer —
Denn hat es nicht gebüßt genug?
Das Mondlicht ist nur Sonnenschimmer
Und doch erfreut uns dieser Trug.

171.

Ich bin in deiner Ruh gestorben,
In deinem stillen Frieden
Hab' ich ein frühes Grab erworben
Hienieden.
Da sucht mich nicht der Haß und Neid,
Nicht Gram und Noth, nicht Kampf und Streit;
Todt bin ich allem Erdenleid
Und leb' in Himmels-Seligkeit.



172.

Alles Wasser geht zum Meere
Und zum Herzen alles Blut,
Und zu dir, du Holde, Hehre,
Gehet all mein Sinn und Muth.

Wol verschmacht' ich und zerrinn' ich
Stets in deiner Liebe Glut,
Aber wie der Quell gewinn' ich
Immer neue Lebensflut.

Und aus diesem Quell' ergießet
Sich die Sehnsucht still und bang,
Und an seinen Ufern sprießet
Nur die Blume Lied und Sang.

173.

O fändest du die Blume Sang
Und fändest du die Blume Lied,
Die schon den ganzen Winter lang
Mein Herz geheim für dich erzieht —
Und wolltest du sie pflücken
Und dich mit ihnen schmücken —
Dann hörtest du zuerst von mir,
Und Alles, Alles sagt' ich dir;
Die Blume Sang verrieth' dann,
Was je die Blume Lied sann.

174.

Sei du das Licht, laß mich die Kerze sein!
Die Kerze klaget nicht,
Geduldig will sie gern ihr Leben weihn
Für deiner Schönheit Licht.

175.

Meine Seele will nicht schlafen gehen,
Weil sie immer dich noch sieht.
Könnt' ich immer, immer dich doch sehen!
Fleht ihr Traum, ihr Wunsch, ihr Lied.

Schlafen mußt du — schlaf in deiner Wonne,
Liebe Seele, schlaf auch du!
Auch im schönsten Frühling muß die Sonne
Jeden Abend gehn zur Ruh.

176.

Kann es der Ringeltaube gelingen,
Sich aus dem weißen Ringe zu schwingen,
Den die Natur um den Hals ihr wand?
Kann ich durch Wachen, Beten und Singen
Je mich dem Kreise wieder entringen,
Drein mich der Zauber der Liebe gebannt?



177.

Zu eng' ist diese Welt,
Zu weit das Himmelszelt —
Wo wird befreit von seinen Banden
Mein sehnsuchtsel'ger Geist noch landen?



178.

Wie in der Wurzel war die Blüthe,
So ist in ihr die Wurzel nun,
Und wie mein Lied einst im Gemüthe,
So muß nun dies im Liede ruhn.
Das ist der Kreislauf alles Seins,
Und Blüth' und Frucht sind ewig eins.
Wenn Niemand an der Wurzel sieht,
Was einst daraus erblüht,
So siehst du doch an meinem Lied
Ein liebendes Gemüth.

179.

Will eine Blume sich erneuen,
So muß sie ihre Frucht verstreuen;
Und will der Mensch in einem Herzen leben,
So muß er erst sein eignes Herz drum geben.



180.

Ob er Früchte je gewinnt,
Hat der Baum noch nie gedacht;
Und er steht in Blüthenpracht
Unbekümmert Tag und Nacht.
Was mein Herz auch denkt und sinnt,
Ob es träumet, ob es wacht,
Wie's auch singet, scherzt und lacht,
Niemals hat es noch gedacht,
Ob es Liebe je gewinnt.



181.

Muß das Leben, was am Licht erworben,
Auch im Lichte wieder sterben?
Ja, so ist der Schmetterling gestorben,
Als er wollt' um Liebe werben.

An dem Glanze deines Angesichtes
Fühlt' ich mich wie neu geboren,
Und im Glühen deines Augenlichtes
Hab' ich meinen Tod erkoren.

182.

Die Lerche singet schon im März,
Sie ahndet ihres Frühlings Nähe:
Dir aber singt mein liebend Herz,
Und wenn ich dich nie wiedersähe.



183.

Will um des Lebens Dornen mir
Der Mai die schönsten Rosen winden,
So sehnt sich doch mein Herz nach dir —
O Veilchen, laß dich wiederfinden!



184.

September 1835 (?).

So können Jahre noch verschwinden
Und ganze Frühlinge verblühn —
Dir kann ich immer Kränze winden,
Denn meine Lieb' ist Immergrün.



185.

Wie eine Alpenros' auf fernen Höhn,
Dem Himmel näher, still und einsam schön,
Frei vor der Welt, doch nie von ihr gesehen,
Soll meine Liebe blühen und vergehen.



186.

Der Strahl, den mir die Sonne sendet,
Das ist die Sonne nicht.
Wenn meiner Liebe Lied auch endet,
Die Liebe endet nicht.



187.

Wenn du hörst: „er ist geschieden,"
Freue dich, Geliebte, dann:
Denn für meine Lieb' hienieden
Such' ich jenen sel'gen Frieden,
Den die Welt nicht geben kann.



188.

Die Kerze steht noch da und brennet nicht,
Daneben steht der Kelch, doch ist er leer:
So siehst du einst vielleicht noch mein Gedicht,
Und mich nicht mehr.



189.

Nicht wie im Herbste fällt das Laub
Und wieder Erde wird und Staub,
Der Winde Spiel, des Regens Raub —
Nein, wie im Waldgeräume
Das Laub gefällter Bäume:
So sterben meine Träume.



190.

Heiter sollte jegliches Gedicht,
Ach! wie meine Seele heiter sein.
Aber wo sich Liebe Kränze flicht,
Flocht sich Wermuth selber mit hinein.
Ohne Dornen blüht die Rose nicht
Und der Schatten folgt dem Sonnenschein.



191.

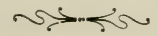
Alles kann der Himmel fügen
Ohne mich.
Nie wird sich dies Herz genügen
Ohne dich.

192.

Wenn einst in ihre Wassersee'n
Die Erde hüllet ihre Glieder;
Wenn alle Frühlinge vergehn
Und alle Blumen, alle Lieder —
Dann wirst du von dem Himmel sehn
Wie eine Sonne mild hernieder,
Und aus den Fluten wird erstehn
Dann eine Lotosblume wieder.
Und die Lotosblume klingt,
Wie wenn Lieb' und Sehnsucht singt,
Auf dem weiten, schweigenden Wassergrabe;
Und die Lieder
Sind es wieder,
Die ich dir gesungen habe.

193.

Du warst mein Glück, nur du —
Und wenn man mich begräbt,
Und deckt das Grab mich zu,
Als hätt' ich nie gelebt —
Du warst mein Glück, nur du!
Und wer die Lieb' erworben,
Der lebet immer zu,
Und ist er auch gestorben.



Anhang zum „Buche der Liebe."[66]

*1.

Es blickt aus deinen Augen keine Schuld
Und keine Reue, keine Angst und Pein:
Geöffnet, sind sie nur die Lieb' und Huld,
Geschlossen, nur der Huld und Liebe Schrein.



*2.

30. Oktober 1835 (?).

Krank bist du, krank! ich höre kaum die Kunde,
So fühl' ich schon in mir all deine Schmerzen —
Es ist mein Herz nur Eine tiefe Wunde,
Du bist ja mein, bist ganz in diesem Herzen.

❧

*3.

15. Januar 1836 (?).

Nun sag mir an, was meinst du
Von dem was hier erklungen ist?
Und lachst du oder weinst du,
Daß du von mir besungen bist?



*4.

Was ich auch war, und was ich werde —
Bin ich geschieden von der Erde,
Wer nennt dich, Buch der Liebe, sein?
Wer denkt, o Buch der Liebe, mein?



*5.

spätestens 1838.

Was soll dein Reichthum, Geld und Gut,
Wenn deine Hand nicht giebt?
Was soll dein Wort: ich bin dir gut,
Wenn mich dein Herz nicht liebt?



Poppelsdorfer Erinnerungen.[67]

(1836.)

1.

Die Rose blühet noch im Garten
Und blühet jedes Jahr.
Wo aber soll ich sie erwarten,
Die schön wie eine Rose war?

Du Rose bist zurückgeblieben,
Ein treues Bild von ihr,
Und all mein Sehnen, all mein Lieben,
Wie's einst gelebt, so lebt's in dir.



2.

Noch stehen am Himmelsbogen
Die Sterne hell und klar;
Sie aber ist weggezogen,
Die einst mein Liebchen war.

Ich höre die Nachtigall singen
Am laubigen Gartenthor;
Des Liebchens Worte dringen
Nicht mehr zu meinem Ohr.

Ich war im Süden, im Norden,
Durchschiffte die weite See:
Ich bin so alt geworden,
Und fühle mich jünger als je.

Aus jeglicher Blume lächelt
Mir Jugend und Liebe zu,
Und jegliches Lüftchen fächelt
Als spräch' es: wie glücklich bist du.

Ja Glück, wie konntest du schwinden?
O wärst du vergangen mit mir!
Wol konnt' ich die Stätte noch finden,
Dich aber, dich find' ich nicht hier.

Noch stehen am Himmelsbogen
Die Sterne hell und klar;
Sie aber ist weggezogen,
Die einst mein Liebchen war.



3.

Ihr blauen Berge seid es wieder,
Du bist es wieder, grünes Thal!
Hier sang ich meine ersten Lieder,
Ich liebte hier zum ersten Mal.

Dort steht noch auf der alten Stätte
Das Haus mit seinem Kämmerlein;
Mein Alles war ein Stuhl, ein Bette,
Ein Tisch, ein Krug, ein leerer Schrein.

In dieser engen Kammer schlief ich
So manche stille Sommernacht;
Aus diesem kleinen Fenster rief ich:
Bist du, Margret, noch nicht erwacht?

Und aus dem Haus nur wenig Schritte —
Und vor mir lag die schönste Welt;
Ich stand gezaubert in die Mitte
Von Weingeländ' und Aehrenfeld.

Und durch den grünen Teppich wob sich
Vor mir des Rheines Silberflut,
Und aus der blauen Ferne hob sich
Der Drachenfels in Abendglut.

Leb wohl, du Bild der sel'gen Stunden!
Ich scheid' und kehre nicht zurück.
Die Sonne sinkt, in Nacht verschwunden
Ist auch mit dir mein altes Glück.



4.[68]

Wo ich gehe, wo ich stehe,
Ist es öde, wird es leer,
Und die Winde rufen: Wehe!
Und kein Vogel singet mehr.

Will drum meine Blicke wenden
Weg von Wald und Au und Flur —
Ach! der Traum, er mußte enden,
Die Erinnrung blieb mir nur.

Traum ist Alles, auch der Abend,
Als du mich zuerst erblickt,
Mit dem Tranke kühl und labend
Deinen Freund zuerst erquickt.

Ist der Traum auch nicht geblieben,
Blieb des Traums Erinnerung,
Und das kindlichfrohe Lieben
Wird mit jedem Lenze jung.



Helgolander Lieder.[69]

(1840.)

1.[70]

Erscheine noch einmal, erscheine
Und fülle meine Seele ganz
Mit deines Herzens heil'ger Reine,
Mit deines Auges lichtem Glanz!

Erscheine noch einmal und werde
Was du mir warst auf Erden hier:
Der Frühling brachte dich der Erde,
Nun bringe du den Frühling mir.

Erscheine noch einmal! und wieder
Ertönen in des Sängers Brust
Die alten, lang verklung'nen Lieder
Von seiner Liebe Leid und Lust.

2.

Hab' ich Tage lang geblicket
Auf die blaue Meeresflut,
Und die Boten ausgeschicket
Meiner heißen Liebesglut!

Und sie konnten nicht erschauen
Auf der weiten Meeresflut
Jene liebehellen, blauen
Augen, drin der Himmel ruht.

Eine Lotosblume nickte
Endlich aus der blauen Flut,
Und wie sie mein Aug' erblickte,
Ward gestillt des Herzens Glut.



3.

Weg mit diesen, weg mit jenen,
Weg mit allen Mägdelein!
Meines Herzens Freud' und Sehnen
Fesselt mich an dich allein.

Bin ich doch durch dich geworden
Willenlos wie ein Magnet,
Der sich immer, statt nach Norden,
Nur nach deinem Herzen dreht.



4.

O könnt' ich doch ein Spiegel sein,
Ein Spiegel deiner Milde,
So hell und rein wie Sonnenschein,
Ein Bild von deinem Bilde.

Dann würd' ich dir ins Antlitz sehn
So ohne Angst und Zagen,
Wie güldne Stern' am Himmel stehn
Nach sturmbewegten Tagen.



5.

Weh mir! daß ich zu fragen wagte:
Sag, liebst du mich?
Weh mir! daß ich es wagt' und sagte:
Ich liebe dich.

Wenn's Sünde war, es auszusprechen,
Will büßen ich
Durch stille Liebe mein Verbrechen:
Ich liebe dich.

Wohl mir! noch denk' ich immer wieder
Und nur an dich;
Wohl mir! noch singen meine Lieder:
Ich liebe dich.



6.

Hab' ich gekämpft in stürmischem Muth,
Endlich gewinn' ich Frieden doch wieder;
Aus des Herzens beruhigter Flut
Fisch' ich die Perlen, die stillen Lieder.

Und die Perlen, ich weihe sie dir,
Ist es doch meine köstlichste Gabe:
Nimm sie, trag sie zu Ehren mir,
Bis ich nun ausgekämpfet habe.

7.

Auch die Sonne sinket nieder,
Alles findet hier sein Grab,
Und so sank die Hoffnung wieder
In die blaue Flut hinab.

Wehe! Wind und Wellen trieben
Meine Lotosblume fort;
Meine Lieb' ist hier geblieben,
Unstet wie die Möwe dort.



8.

Der Vogel fliegt zum Felseneiland,
Er weiß nicht, was ihm droben droht;
Er suchet Rast nach langer Seefahrt,
Und ach! er findet seinen Tod.

Ihr Blicke meiner heißen Sehnsucht!
Was euch als Ziel beschieden schien,
Ihr saht es steigen aus der Meerflut,
Und saht es mit der Meerflut fliehn.



9.

O Nacht der Thränen, Nacht der herben Schmerzen,
Wie könnt' ich je vergessen dein!
Für ewig schien geschwunden meinem Herzen
Des schönen Tages lichter Schein.

Das Eiland lag mit Dunkelheit umzogen,
Vom Leuchtthurm spärlich nur erhellt;
Still waren nun des Meeres Wind und Wogen,
Gestorben schien die weite Welt.

O Nacht der Thränen, Nacht der herben Schmerzen,
Wie könnt' ich je vergessen dein!
Die Lust der Liebe nahmst du meinem Herzen,
Und ließest mir der Sehnsucht Pein.



10.

Seid nun ruhig, wilde Wogen,
Und ihr Stürme, werdet stumm!
Denn zur Heimat fortgezogen
Ist mein Liebchen wiederum.

Ach! an einem andern Strande
Taucht sie aus der Flut empor;
Ach! in einem andern Lande
Blühet was mein Herz erkor.

Schöne Blume! Heil und Segen
Mag der Himmel dir verleihn!
Leb nun wohl! auf allen Wegen
Durch das Leben denk' ich dein.



11.

Laß die wilden Wogen toben
Um den Felsen dort und hier!
Auf dem Felsen wohn' ich droben,
Und der Frieden wohnt in mir.

Wie in stillen heitern Tagen
Auf dem Meer der Himmel ruht,
Wird dein holdes Bild getragen
Auf des Herzens stiller Flut.

12.

Grün ist das Eiland, weiß der Strand,
Roth ist der hohe Klippenrand:
O glänzten doch in meinem Kranz
Noch diese Farben Helgolands!

Du Kranz der Liebe grün und roth,
Wie bist du jetzt so bleich und todt!
Ein Blümchen blüht an dir allein,
Das Blümelein: Vergißnichtmein!



Johanna-Lieder.[71]

(1847.)

I. Ghaselen.

(Nr. 1—16.)

1. Du weißt es nicht.

Ich saß bei dir — wie mir die Zeit verrann!
　　Du weißt es nicht.
Ich saß bei dir, ich sah dich liebend an:
　　Du weißt es nicht.
Du sprachst, du hättest dich schon manchen Tag
　　Nach mir gesehnt;
Ich lächelte, doch was ich träumend sann,
　　Du weißt es nicht.
Du sangest mir: „den lieben langen Tag“,
　　Ich freute mich;
Du sahst mich an, doch wie mein Herz entbrann,
　　Du weißt es nicht.
Du reichtest mir zum Abschied still die Hand,
　　Du sahst mich ziehn,
Doch daß ich blieb ein Sklav in deinem Bann,
　　Du weißt es nicht.

2. Ich liebe dich.

Mir ist, als müßt' ich immer sagen:
Ich liebe dich,
Und mag nicht auszusprechen wagen:
Ich liebe dich.
Die Maienlüfte säuseln wieder,
Ich lausche hin,
Und alle Blüthenzweige klagen:
Ich liebe dich.
Der Sang der Vögel ist erwachet,
Ich lausche hin,
Und alle Nachtigallen schlagen:
Ich liebe dich.
So frag die Lüfte, frag die Blumen,
Die Vögel all,
Vielleicht, daß sie für mich dir sagen:
Ich liebe dich.
Ich wandle fern von dir und habe
Nur Einen Trost
In diesen schönen Frühlingstagen:
Ich liebe dich.

3. O schöner Tag!

Holdorf, im Herbste 1848.

Du unvergeßlicher von allen Tagen,
O schöner Tag!
Ich sag' es heut' und muß es immer sagen,
O schöner Tag!
So ruft der müde Wandrer, wenn er wieder
Nach manchem Leid
Die Heimat sieht, mit innigem Behagen:
O schöner Tag!

So ruft der Schiffer, wenn beruhigt wieder
Nach Sturmesnacht
Die Wellen ihm sein Schiff zum Hafen tragen:
O schöner Tag!
So ruft der Krieger, wenn er endlich heimkehrt
Nach mancher Schlacht
Und ihm der Seinen Herzen froh entgegen schlagen:
O schöner Tag!
So rief auch ich, und Alles schien erfüllet,
Was ich gehofft,
Als ob wir uns schon in den Armen lagen:[72]
O schöner Tag!
Ich sah dich an, du schlugst die Augen nieder —
Ich fragte dich,
Du aber schwiegst, als wolltest du nicht sagen:
O schöner Tag!

4. Auf Wiedersehn!

Zum Abschied sprachst du nur das Wort:
Auf Wiedersehn!
Nun hör' ich immer-, immerfort:
Auf Wiedersehn!
Die Hoffnung hat mich oft getäuscht,
Betrogen oft,
Und manche Knosp' ist früh verdorrt:
Auf Wiedersehn!
Und mancher Tag kam nie zurück,
Der zu mir sprach:
Ich kehre wieder, halte Wort:
Auf Wiedersehn!

Und mancher Abschied wurde mir
Erst dann recht schwer,
Wenn's um mich klang bald hier, bald dort:
Auf Wiedersehn!
Und dennoch macht mich heiter jetzt
Und hoffnungsreich,
Was du mir sprachst, dein letztes Wort:
Auf Wiedersehn!

5. Johanna!

Wie oft wird noch die Sonne niedergehn?
Johanna!
Wie oft, bis ich dich werde wiedersehn?
Johanna!
Und meine Blicke werden suchen dich
Vergebens,
Und traurig zu der Erde niedersehn,
Johanna!
Vergebens wird sich sehnen dann mein Herz,
Vergebens,
Vergebens werden meine Lieder flehn:
Johanna!
Mir blieb von allen schönen Stunden nur
Ein Nachklang,
Ach! nur dein letztes Wort: auf Wiedersehn —
Johanna!

6. Sei mir gegrüßet!

Der Frühling kommt, die Lerchen singen:
Sei mir gegrüßet!
Es muß die Welt nach Freuden ringen:
Sei mir gegrüßet!
Und Maienlüfte säuseln linde
Durch Halm' und Blätter,
Und Maienglöckchen hell erklingen:
Sei mir gegrüßet!
Des Berges Bäche rauschen fröhlich
Ins Thal hernieder,
Um ihren Frühlingsgruß zu bringen:
Sei mir gegrüßet!
Es öffnen sich die Blumenkelche
Beim Sonnenscheine
Zum Gruß und Kuß den Schmetterlingen:
Sei mir gegrüßet!
Ich athme lauter Frühlingswonne
Und weiß von ferne
Dir nur dasselbe Lied zu singen:
Sei mir gegrüßet!

7. Vergißmeinnicht, Johanna!

Der Frühling schied, doch ließ er mir ein Blümelein:
Vergißmeinnicht, Johanna!
Nun blüht von allen Blümelein mir nur noch ein
Vergißmeinnicht, Johanna!
Wie ich es einst schön blühen sah am Neckarstrand,
So seh' ich's aller Orten
Wo ich auch bin an Nord- und Ostsee, Elb' und Rhein:
Vergißmeinnicht, Johanna!

O könnt' ich zaubern, zaubert' ich den Winter dir
Zum Frühling um hienieden
Und jedes Flöckchen Schnee dir um zum Blümelein
Vergißmeinnicht, Johanna!
O könnt' ich zaubern, sollt' in deinem Herzen blühn
Die Blume meiner Sehnsucht
Und singen dir von meiner Liebe Lust und Pein:
Vergißmeinnicht, Johanna!

8. Gedenke mein!

Wenn Frühling bricht des Winters Macht,
Gedenke mein!
Wenn seine Sonne glüht und lacht,
Gedenke mein!
Wenn er die Blumen heißt erblühn
In Feld und Au
Voll lauter Duft und Farbenpracht,
Gedenke mein!
Wenn er die Nachtigallen ruft
Zu Sangeslust
In milder sternenheller Nacht,
Gedenke mein!
Und wenn ein Volk aus Winterschlaf
Dem Frühling gleich
Zur Freiheit endlich auferwacht,
Gedenke mein!
Und wenn du hörst, daß in dem Kampf
Für Freiheit blieb
Auch der, der dann noch dein gedacht,
Gedenke mein!

9. Dein Bild, Johanna!

Tag wird's, und aus der Dämmrung sich erhebet
Dein Bild, Johanna!
Verklärt im Glanz der Morgenröthe schwebet
Dein Bild, Johanna!
In jedem Lüftchen auf der stillen Flur und
Im Blüthendufte,
Im Tröpfchen Thau an jeder Blume bebet
Dein Bild, Johanna!
Ja, meiner Sehnsucht und Erinnerung, und
All meinen Träumen
Und Taggedanken hat sich eingewebet
Dein Bild, Johanna!
Bist du auch fern, du bleibst mir ewig nahe,
Nah meinem Herzen,
In meinen Freuden, meinen Schmerzen lebet
Dein Bild, Johanna!

10. Was kümmert's mich!

Wenn mir die Welt ob meiner Liebe grollt,
Was kümmert's mich!
Sagt sie, daß ich was Besseres gesollt,
Was kümmert's mich!
Denn Lieb' und Freiheit lebten stets in mir
Und stets vereint,
Und beiden blieb ich immer treu wie Gold —
Was kümmert's mich!
Für Lieb' und Freiheit schlägt mein Herz
Wie's immer schlug,
Ich weiß noch was ich will, was ich gewollt —
Was kümmert's mich!

Der freie Mann trägt seinen Lohn in sich,
Will Nichts von euch,
Kenn' ich doch einen schönren Ehrensold —
Was kümmert's mich,
Spricht sie, die wie die Freiheit lieb mir ist,
Spricht sie es aus:
„Wie ich der Freiheit, bin ich dir auch hold —
Was kümmert's mich!"

11. Für dich.

Ich bin ein Fremdling ohne Haus und Heerd
Für dich,
Und dennoch ward mir Armen viel bescheert
Für dich.
Es hegt gar manchen Wunsch und manches Lied
Mein Herz,
Was Alles mich die Liebe hat gelehrt
Für dich.
Verbot ein König mir das Singen auch,
Wolan!
So hast du es doch mir noch nie verwehrt
Für dich.
So höre du noch gern dies letzte Lied
Von mir,
Wenn auch der Fremdling niemals wiederkehrt
Für dich.

12. Weh mir!

Nun fühl' ich erst der Trennung Schmerz,
Weh mir!
Gebrochen ist mein frohes Herz,
Weh mir!
Ich sang von lauter Maienlust
Der Welt,
Und wieder klang's von Freud' und Scherz.
Weh mir!
Jüngst war's noch Frühling rings umher
Durch dich,
Jetzt ohne dich ist's wieder März —
Weh mir!

13. Singe! singe!

Sprich, und du bist mein Mitmensch.
Singe, und wir sind Brüder und Schwestern.
Hippel.

Alles Schöne lebt in Tönen —
Singe! singe!
Soll dein Leben sich verschönen,
Singe! singe!
Lerne früh das Trübe meiden
Und verjagen,
Lern ans Heitre dich gewöhnen!
Singe! singe!
Sollte Trauer dich beschleichen,
Gram und Kummer,
Sollte dich die Welt verhöhnen:
Singe! singe!

Deine Lieb' erblüht von neuem
Im Gesange
Und Gesang wird dich versöhnen:
Singe! singe!
Und du sangst mir und ich fühlte,
Daß es wahr ist:
Alles Schöne lebt in Tönen —
Singe! singe!

14. Und dann nicht mehr!

Ich sah dich nur ein einzig Mal
Und dann nicht mehr;
Da war dein Blick ein Hoffnungsstrahl
Und dann nicht mehr.
Nur Einmal träumte noch mein Herz
Von Liebesglück
Und kannte keine Sehnsuchtqual,
Und dann nicht mehr.
Nur Einmal war das Schicksal mir
Gerecht und ließ
Nur zwischen Freuden mir die Wahl,
Und dann nicht mehr.
Du warst bei mir, ich war bei dir,
Und Frühling war's
Durch dich im ganzen Neckarthal,
Und dann nicht mehr.

15. Und Alles hin!

Es war ein Traum nur, war ein schöner Traum,
Und Alles hin!
Schön wie der Abendwolke goldner Saum,
Und Alles hin!
Von einem höhern sel'gern Dasein war
Mein Herz beseelt,[73]
Ich fühlte heimisch mich hienieden kaum —
Und Alles hin!
Erfüllt schien jede Hoffnung, jeder Wunsch
Auf ewig mir,
Nur süße Früchte bot mein Lebensbaum —
Und Alles hin!
Leb wohl! leb wohl! nie rufe dir wie mir
Ein Morgen zu:
„Du hast geträumt der Liebe schönen Traum —
Und Alles hin!"



16. Liebliche Rose!

Holdorf, im Herbste 1818.

Sprichst du auch nein, du bleibst mir unverloren,
Liebliche Rose!
Du wirst in jedem Frühling mir geboren,
Liebliche Rose!
Der Frühling heißt die Vögel fröhlich singen
Immer dasselbe,
Und immer, immer klingt in meinen Ohren:
Liebliche Rose!
Und unter allen seinen Blumen hab' ich
Dich zur Geliebten,
Dich nur, die eine einz'ge auserkoren,
Liebliche Rose!

Und unter allen seinen Blumen hab' ich
Dir nur alleine
Von allen andern Treue zugeschworen,
Liebliche Rose!
Du bleibst mir nahe, nahe meinem Herzen,
Bist du auch ferne!
Sprich immer nein! dich hab' ich nie verloren,
Liebliche Rose!



II. Im Neckarthale.
(Nr. 17—44.)

17. Einleitung.

Sag, wann wird es mir gelingen?
O wann kommt einmal die Zeit?
Sag, wann wirst du, Herz, versingen
Meiner Liebe Lust und Leid?

„Fasse frischen Muth und trage,
Und wenn auch dein Frühling flieht —
Nur mit meinem letzten Schlage
Stirbt erst deiner Liebe Lied.“



18.

Die Erde träumt von grünen Feldern,
Von Blättersäusel, Blüthenduft,
Von Blumengärten, dichten Wäldern,
Von Sonnenschein und milder Luft.

Sie wachet auf aus ihrem Traume
Und wird von grimmer Kält' erschreckt:
Schnee hangt an jedem Strauch und Baume,
Schnee hat das weite Land bedeckt.

Mag auch der Lenz noch länger säumen,
Einst ist der Erde Traum erfüllt.
Ach! meiner Liebe langes Träumen,
Bleibt's nur in Winternacht gehüllt?



19.

Es schwebt ein grüner Schimmer
Schon über Wies' und Feld:
Das ist die neue Hoffnung,
Die heimkehrt in die Welt.

Das ist der Frühling selber
Nach langer Winterzeit,
Der alle Schmerzen heilet
Und lindert jedes Leid.

Nun hab' ich ausgeträumet —
Ich sah, Johanna, dich:
Verschwunden ist mein Winter
Und Frühling ward's für mich.



20.

Drüben an dem Neckar schimmert
In dem hohen Haus ein Licht —
Und so schön hat mir geflimmert
Noch ein Stern auf Erden nicht.

Meine Blicke ziehn mich immer
Drüben nach dem Fensterlein,
Suchen nur des Lichtes Schimmer,
Wie der Mond den Sonnenschein.

Heitre Bilder vor mir schweben
Wie aus einer andern Welt,
Und ich seh' im trüben Leben
Meiner Sehnsucht Mond erhellt.[74]



21.[75]

Drei Knospen, drei Knospen, die sprachen einst zu mir:
Komm wieder in dem Frühling, im Frühling blühen wir.

Im Frühling, im Frühling stellt' ich mich wieder ein,
Da blühten die drei Knospen im lichten Sonnenschein.

Drei Veilchen, drei Veilchen, die pflückt' ich schweigend ab.
Als hätt' ich sie gefraget, mir jedes Antwort gab.

Wir wissen, wir wissen, wem du uns nächstens bringst,
Es ist fürwahr dieselbe, von der du träumst und singst.

Wir wissen, wir wissen, wem du uns nächstens giebst,
Es ist fürwahr dieselbe, die du in Treuen liebst.

O laß uns, o laß uns des Frühlings Boten sein
Und sag für uns: Johanna, auch wir gedenken dein!



22.

So saßen wir in jener Rebenlaube,
Zu unsern Füßen lag das Neckarthal,
Und uns umbebte leises Frühlingswehen,
Und uns umspielte mild der Sonne Strahl.

Der Frühling schlief und sandt' als seine Träume
Ein einzeln Blümchen und ein Blättchen nur.
Die Vögel sangen schüchtern auf den Zweigen,
Noch winterlich war Berg und Wald und Flur.

Ich sah dich an, und was ich fragen wollte —
Ich wußte, daß dein Herz es mitempfand:
„O laß uns immer Freunde sein, Johanna!"
Ich sprach's, du reichtest schweigend mir die Hand.

Da war der Frühling in mein Herz gezogen
Mit Sang und Blüthenduft und Farbenpracht.
Es lag erleuchtet vor mir meine Zukunft
Wie eine mondscheinhelle Maiennacht.

23.

Nur Eine Nacht — und Schnee ist da gefallen
Wo uns noch gestern Frühlingsluft umweht.
O sieh, wie nun im Schnee an jenem Berge
Der Mandelbaum mit seinen Blüthen steht.

So steht mein Herz in seiner Blüthenfülle
Auf dieser Bühne der Verwandelung,
Es denket dein, und blüht trotz Schnee und Kälte
Im Frühlingshauche der Erinnerung.

24.

Was kümmert's mich, ob's heute,
Ob's morgen wieder schneit?
Ob bald dem Winter folget
Die süße Frühlingszeit?

Wenn mich zwei Augen grüßen,
Ist Alles um mich grün,
Und meines Herzens Sehnsucht
Muß wie die Rose blühn.

25. Zu meinem Geburtstage.

Wie sich mein Leben mag gestalten,
Dein denk' ich liebend immerfort;
Und wie ich werde Wort dir halten,
Halt' ich, Johanna, dich beim Wort.

Wol kann das Schicksal viel uns rauben,
Schwach ist die menschliche Natur,
Doch unsres Herzens Lieb' und Glauben
Zerstören wir uns selber nur.

Du aber hast dein Wort ermessen:
„O laß uns immer Freunde sein!"
Johanna, nie kannst du's vergessen,
Und du auch denkest liebend mein.

26.

O du meine liebe Taube,
Meine Sehnsucht, flieg nun hin,
Und verkünd am Fenster drüben,
Daß ich heimgekommen bin.

Bring den Duft der ersten Blüthen
Von den Bergeshalden ihr,
Bring den ersten Sang der Vögel,
Bring auch einen Gruß von mir!

Und wie wird mein Herz sich freuen
An dem jungen Frühlingsglück,
Bringst du mir vom Fenster drüben
Einen Gruß von ihr zurück!



27.

Du sprachst: trag meinem Glücke keinen Groll!
Wie klang das Wort doch mir so trauervoll!
Wer *mich* beglückt, auch ohn' es selbst zu wollen,
Sag an, wie könnt' ich *seinem* Glücke grollen?

O ahnde nie, daß je mein liebend Herz
Bewußt bereiten kann dir einen Schmerz;
Es sinnet immer, immer nur auf's Neue,
Daß dich des Sängers Wort und Lied erfreue.



28.

Breslau, 12. Januar 1836.

Wie die Kinder sich der Flocken
Freuen, wenn es eben schneit,
Und sich freu'n der Maienglocken,
Wenn beginnt die Frühlingszeit;

So auch nimm du jed' Erscheinung,
Die das flücht'ge Leben giebt!
Frag nicht nach des Dichters Meinung,
Freue dich, daß er noch liebt.

29.

Wie ich mich doch so gerne bückte,
So gerne jede Blume pflückte,
Die ich auf meinen Wegen fand!
Wie ich mich freute, daß dich heute
Noch jedes Blatt und Blümchen freute,
Die ich für dich zum Strauße band!

Nimm was ich dir gepflücket habe,
Nimm diese erste Frühlingsgabe!
Wohl mir, wenn sie dich auch erfreut!
Gern möcht' ich dir was Schönres geben:
Ein Flüchtling hat in seinem Leben
Nur was der Augenblick ihm beut.



30.

Gestern konnt' ich Hoffnung haben:
Gestern war's noch um mich grün.
Heute liegt in Schnee begraben
Was in Freuden wollte blühn.

Gestern blühte noch die Mandel,
Und ich brachte dir ein Reis.
Heute, heute — welch ein Wandel!
Ist der Baum von Flocken weiß.

Und so wechselt auch mein Leben
Zwischen Furcht und Hoffnung ab,
Und mein schönstes Thun und Streben
Findet oft zu früh ein Grab.

Und so wird mein Herz sich grämen
Und die Welt wird fröhlich sein,
Wann ich werde Abschied nehmen
Und im Frühling bin allein.

31. Mit einer Hyacinthe, die trotz Wind und Schnee am 18. April 47 blühte.

Sieh, diese Hyacinth' hat überstanden
Den letzten Wintersturm, den letzten Schnee.
Als um sie her so viele Blüthen starben,
Hat sie gelächelt noch in ihrem Weh.

So mag dein liebevolles Herz, Johanna!
Des Lebens Stürme siegreich überstehn,
Und wenn dein Frühling sich in Wolken hüllet,
Der Blume gleich noch froh gen Himmel sehn.

32.

Auf die Berge muß ich gehen,
Muß nach deinem Fenster sehen,
Muß dir winken, muß dir nicken,
Muß dir tausend Grüße schicken,
Glück dir wünschen, Dank dir sagen,
Denn in diesen Frühlingstagen,
O Johanna, gabst nur du
Freude mir und Fried' und Ruh.

Von den Bergen steig' ich nieder,
Denn ich sandte meine Lieder,
All die schönsten die ich habe,
Dir als duft'ge Frühlingsgabe,
Diese Botschaft dir zu sagen:
Ja, in diesen Frühlingstagen,
O Johanna, gabst nur du
Freude mir und Fried' und Ruh.

*33.

O Johanna! o Johanna!
Denkst du jemals mein noch gerne,
Wenn ich bin in weiter Ferne,
O so denk auch jener Stunden,
Wo ein Herz dich hat gefunden,
Das dich nie vergessen kann.

O Johanna! o Johanna!
Wie das Schicksal mit mir schaltet,
Wie mein Leben sich gestaltet,
Ob's mir wohl geht oder wehe,
Ob ich nie dich wiedersehe —
Dein gedenk' ich allezeit!

O Johanna! o Johanna!
Immer werd' ich dich begleiten,
Wie der Frühling vor dir schreiten,
Grüße dir und Wünsche bringen,
Immer, immer dich besingen,
Immer, immer nah dir sein!



*34. Des Herzens Antwort.

Hattest du mir doch versprochen:
Wolltest immer fröhlich sein;
Hast so früh dein Wort gebrochen —
Herz, mein Herz, was fällt dir ein?

„Niemals hätt' ich was versprochen,
Hättest du mich recht gefragt;
Und daß ich mein Wort gebrochen,
Hättest niemals du geklagt.

Sie nicht sehen und sich freuen,
Das vermag ich nun und nie.
Willst du mir mein Glück erneuen,
So gelingt's dir nur durch sie."



35. Dein Frühling.

Ja, sie sind dahin die Tage der Wonne,
Die ich einst mit dir vollbracht.
Ach! für mich geht wieder unter die Sonne,
Und für mich nur wird es Nacht.
Scheiden muß ich jetzt von hier,
Scheiden muß ich von dir;
Drum, Johanna, lebe wohl!
Und ade! ade! ade!
Drum, Johanna, lebe wohl!

Freue dich! dein Frühling kehret ja wieder,
Frühling wird es wiedrum dir,
Bringt dir alles Frohe, Blumen und Lieder,
Aber Winter bleibt es mir.
Scheiden muß ich jetzt von hier,
Scheiden muß ich von dir;
Drum, Johanna, lebe wohl!
Und ade! ade! ade!
Drum, Johanna, lebe wohl!

36. Mein Frühling.

Gerdshagen, 30. Mai 1844.

Die Bäume grünen überall,
Die Blumen blühen wieder,
Und wieder singt die Nachtigall
Nun ihre alten Lieder.
O glücklich, wer noch singt und lacht,
Daß auch der Frühling sein gedacht!

Froh wollt' ich sein in Wald und Feld
Und mit den Vögeln singen,
Und wie die ganze Frühlingswelt
Nach Lust und Freude ringen —
Was soll mir Blüth' und Nachtigall?
Du fehlst mir, fehlst mir überall.

O liebes Herz, und soll ich dich
Nun nimmer wiedersehen,
So mag der Frühling auch für mich
Mit Blüth' und Sang vergehen —
Was soll der Frühling doch für mich?
Was ist ein Frühling ohne dich?



37.[76]

5. Juli 1833.

Bei verblühten Lilien steh' ich,
Zwischen Gräbern wandr' ich hin;
An verwelkten Rosen seh' ich,
Daß der Frühling floh dahin.

Ros' und Lilie mußten schwinden,
Doch die lenzgewohnte Brust
Träumt im Duft der Kirchhoflinden
Noch von Frühlings-Sang und Lust.

*38.

Was ich still im Herzen trage,
Halle wie Gesang dahin!
Singen will ich alle Tage,
Bis ich selbst ein Lied nur bin.

Ja, ein Lied was dir zu Herzen
Still und leise, frühlingsbang
Seine Freuden, seine Schmerzen
Singet dir sein Lebelang.

39. Mein Herbst.

1845.[77]

Die Blumen sind verwelket,
Die du empfingst von mir;
Verklungen sind die Lieder,
Die ich gesungen dir.

Gern möcht' ich dir erneuen
Was Freude dir gemacht,
Gern hätt' ich frische Blumen
Und Lieder dir gebracht.

Ach! wär' ich nicht gezogen
Weit in die Welt hinaus,
Den ganzen Frühling brächt' ich
Noch heute dir ins Haus.

Nun ist mir in der Ferne
Nach dir so bang' und weh,
Als ob ich nie dich wieder,
Nie, nie dich wiederseh'.

*40. Dein Herbst.

Bandelstorf i. Meckl., 1. Oktober 1845.

Du sollst nicht weinen, sollst nicht klagen,
Sollst heiter wie die Blumen sein,
Die noch in diesen kühlen Tagen
Sich freu'n am kurzen Sonnenschein.

Die Blumen blühn trotz Wind und Wetter,
Sie ahnden nicht die schlimmre Zeit;
Heut stehn in Pracht noch Blüth' uud Blätter
Und morgen sind sie überschneit.

Dir aber muß der Lenz erscheinen
In deiner Liebe Lust und Pein:
So oft du denkest an den Einen,
Wird's immer für dich Frühling sein.

41. Die letzten Blumen.

Des Frühlings Boten send' ich dir
In diesen winterlichen Tagen,
Daß sie noch einen Gruß von mir,
Ein stilles Lebewohl dir sagen.

Könnt' ich für meines Lebens Mühn
Vom Schicksal Eine Gunst erwerben:
Wie diese Blumen möcht' ich blühn
Und so an deinen Blicken sterben.

*42. Singe! singe!

Singe, singe! Mit Gesange
Lockest du die Freud' herbei,
Und bei heitrer Lieder Klange
Wird dein Herz dir froh und frei.

Singe! So nur kannst du stillen
Deinen Unmuth, deinen Gram;
Mit Gesang machst du die Grillen
Und die wilden Sorgen zahm.

Singe denn! Dein Sinn wird milder,
Taucht sich in Zufriedenheit,
Und versöhnend nahn die Bilder
Deiner schönren Jugendzeit.

Singe, singe! Sang belebet
Deinen Muth dir früh und spat
Und begeistert und erhebet
Dich zu jeder schönen That.

Singe, singe! Mit dir singet
Was da fliegt in reger Luft,
Und voll Mitgefühl erklinget
Jede edle Menschenbrust.

Singe denn, und immer wieder
Denke, daß ich denke dein,
Laß dir jedes meiner Lieder
Eine froh' Erinnrung sein!

43.[78]

Holdorf, 6. Februar 1845.

Ich sah wol ein liebliches Blümlein —
Und Frühling ward es um mich.
O weh! und da war es verschwunden,
O weh! und mein Frühling wich.

Und wenn ich des Frühlings gedenke,
Erstirbt auf den Lippen das Lied.
Es blühte so wunderbar lieblich!
Ich weiß nicht, wie mir geschieht.

O lächle, o lächle noch Einmal
Mir in mein Leben hinein!
O laß es für mich, o du Blümlein,
Einmal doch noch Frühling sein!

44.

Und bin ich weiter nichts für dich geblieben
Als nur ein Nachklang kurzer Frühlingstage,
Ist all mein Sehnen dir und all mein Lieben
Ein Traum nur noch, ein Märchen, eine Sage —

Auch *dann* noch werd' ich dich im Herzen tragen,
Auch *dann* noch dein mich freu'n und dich erheben,
Auch *dann* noch werd' ich Dank dem Tage sagen,
Der dich erscheinen ließ auch *meinem* Leben.



III. Im Rheingau.

(Nr. 45—72.)

45.

So hab' ich dich nicht mehr gesehen —
Mein letzter Wunsch ward nicht erfüllt.
Es lag die Stadt mit ihrem Schlosse
In dichten Nebel eingehüllt.

Noch lange schaut' ich dann hinüber —
Und als der Nebel stieg empor,
Da blieb geschlossen jenes Fenster,
Wohin mein Blick sich oft verlor.

Ich sah, wie mit Gedankenschnelle
Der Dämpfer dich von hinnen trug.
Dir nach zog meine Sehnsucht schweigend
Schwermüthig mit der Wolken Zug.



46.

Ich kam mit Blumen, kam mit Liedern,
Ich kam mit Sang und Fröhlichkeit.
Wer wird nun solchen Gruß erwiedern,
Seit du geschieden bist so weit?

Es öffnet nun sich meinen Blicken
Im Neckarthal kein Fenster mehr.
Ich kann dir keine Grüße schicken,
Die Rebenlaub' am Berg' ist leer.

Schon seh' ich Frücht' aus Blüthen treiben —
Das ist der Kreislauf der Natur.
Mein Herz muß ohne Blüthen bleiben,
Sein Frühling fehlt, du fehlst ihm nur.

47.

Wenn dich der Dichtung Zauber hat bezwungen,
Bezwang ein andrer stärkrer Zauber mich.
Nicht um zu singen, hab' ich dir gesungen —
Weil ich dich liebe, drum besing' ich dich.

Und könntest zweifeln du, so thu's nicht länger,
O zweifle nicht an meiner Liebe Sang!
Der Liebe Zauber machte mich zum Sänger,
Nur Lieb' ist meines Herzens Widerklang.

48.

Das ist die Rebenlaube wieder,
Wo ich mit ihr noch neulich saß,
Wo ich ihr meine jüngsten Lieder
Von einem schönren Frühling las.

Noch blühen an derselben Stelle
Gar manche Blumen täglich auf,
Noch rauscht herab die Bergesquelle
In ihrem alten muntern Lauf.

Noch ziehen süße Blüthendüfte
Wie Freundesgrüße durch das Thal,
Und um des Waldes kalte Klüfte
Spielt mild der Abendsonne Strahl.

Sie aber weilt im fremden Lande,
Wo ihr kein heimisch Wort erklingt,
Und ahnt nicht, daß am Neckarstrande
Ein Herz noch manches Lied ihr singt.

49.

Als ich den Mandelbaum gesehn
Noch jüngst in seiner Blüthenpracht,
Da blieb ich lange sinnend stehn
Und habe nur an uns gedacht.

Mein Leben sah ich reich erblühn
In deines Lebens Frühlingspracht —
Vergieb! vergieb! es war zu kühn,
Daß ich zugleich an mich gedacht.

Sieh! seit du uns verlassen hast,
Da liegt vom Sturmwind über Nacht
Zerknickt des Baumes schönster Ast —
O weh! wer hätte das gedacht!

Am Bergesabhang liegt er da,
Verwelkt ist seine Blüthenpracht,
Und als ich ihn noch heute sah,
Da hab' ich nur — an mich gedacht.



50.

Könnt' ich die Lerche sein, die früh erwacht,
Gen Himmel steigt und schmetternd singt,
Hoch in den Lüften weilt, bis sie's vollbracht,
Daß überall ihr Gruß erklingt:

Ich sänge täglich über deinem Haus,
Ich grüßte dich zu jeder Zeit,
Ich lockte dich in Au und Feld hinaus,
Und stimmte dich zur Fröhlichkeit. —

Mein Lied gehört nur mir, und was es spricht,
Es klingt an kein verwandtes Ohr.
Die Welt kennt meiner Liebe Freuden nicht,
Sie weiß nur, daß ich dich verlor.



51.

Sieh mich, wie ich sing' und zeche:
Keine Nacht ist mir zu lang;
Wie ich Gram und Sorgen breche
Frohen Muths durch Wein und Sang.

Wie ich Alles möcht' umarmen
Was nach Recht und Freiheit strebt,
Und beglücken jeden Armen,
Der nicht weiß warum er lebt.[79]

Und wie meine Thränen fließen,
Und wie ich in Liebesglut
Will die ganze Welt umschließen —
Ja, Johanna, bleib mir gut!

Und dann sieh mich, wie ich träume,
Kaum der Gegenwart bewußt,
Unterm Schirm der Blüthenbäume
Frieden athm' und Frühlingslust.

Wie ich meine Blicke senke
In des Neckars grüne Flut,
Wie ich schweigend dein gedenke —
Ja, Johanna, bleib mir gut!

52.

Wenn mir das Schicksal viel gewährte,
Arm wäre doch die Welt für mich,
Wenn ich des Einen Glücks entbehrte,
Wenn ich nicht denken dürft' an dich.
Nun bin ich reich, nun freu' ich mich:
Ich denk' an dich, ich denk' an dich.

Ja, alles Schöne was ich denke,
Ich kann's nicht denken ohne dich.
Wohin ich meine Schritte lenke,
Dein Bild begleitet immer mich.
Nun bin ich reich, nun freu' ich mich:
Ich denk' an dich, ich denk' an dich.

*53.

Könnt' ich dir frohe Kunde sagen!
Ein einzig Wort, das dich erfreut,
Das dir in diesen Frühlingstagen
Den eignen Frühling auch erneut!

Ich bin gewandelt an der Stelle,
Wo du so oft gewandelt bist,
Wo jeder Strauch, wo Baum und Quelle
Wohl weiß, was dein Geheimniß ist.

Ich soll und darf danach nicht fragen,
Und dennoch ward's mir offenbart,
Und frohe Kunde muß ich sagen
Vom Schlosse droben an der Hart.

Es sang die Nachtigall im Flieder:
„Noch heute bin ich einsam zwar,
Bald aber höret meine Lieder
Und meinen Wunsch ein liebend Paar.“



54.

Mir hat das Schicksal viel gegeben,
Gab mir ein Herz voll Liebesglut,
Und freien Sinn und edles Streben,
Zu allem Guten Kraft und Muth.

Glück aber wollt' es nicht gewähren —
Schnell zog es seine Hand zurück
Und sprach zu mir: du sollst entbehren!
Nur im Entbehren liegt dein Glück.

Und dennoch darf ich niemals klagen,
Ja, preisen muß ich mein Geschick:
Nach den verlor'nen Frühlingstagen
Blieb mancher sel'ge Augenblick.

Entbehren ist der Quell geworden,
Draus jeder Trunk macht froh und jung,
Denn immer blühn an seinen Borden
Mir Sehnsucht und Erinnerung.



55.

Mein Herz ist eine Blumenkrone,
Noch unberührt und ungeknickt,
Die jeder Zeit zum Trotz und Hohne
Still blüht und froh gen Himmel blickt.

Nichts störet ihre sel'ge Ruhe,
Sie lebt als lebte sie für sich.
In ihres Kelches stiller Truhe
Ist Alles nur ein Wunsch für dich.

Sie will dir ihre Düfte spenden,
Will nicken, winken nur nach dir,
Mit jedem Athemzuge senden
Ein Lied und einen Gruß von mir.



56.

Das Leben ist nur Kampf und Streit:
Wir müssen leiden, müssen ringen.
Frisch auf mit Muth und Heiterkeit!
Und endlich wirst du es vollbringen —
Was heute noch dein Herz entbehret,
Schon morgen ist es dir gewähret.

O klage nicht dein Schicksal an!
Der Liebe galt allein dein Streben.
Wer noch für Liebe kämpfen kann,
Dem ist noch reich das arme Leben.
Und gäb' es gar kein Glück auf Erden,
So ist's ein Glück geliebt zu werden.



57.

O frag mich nicht: was ist denn Glück?
Sieh vorwärts nicht noch sieh zurück!
O such es nicht in weiter Ferne,
Auf diesem oder jenem Sterne!
O such's nicht dort und such's nicht hier!
Es wohnet nur in dir.

Und wenn du's da nicht finden magst,
Umsonst ist, daß du weinst und klagst,
Umsonst dein Sehnen, dein Verlangen,
Umsonst dein Hoffen und dein Bangen!
O frag mich nicht — das Glück sind wir,
Das Glück wohnt nur in dir.



*58.

Ich war so stolz, kühn konnt' ich sagen:
„Ich habe niemals sie betrübt.
Ich habe was mein Herz versprochen
Als eine heil'ge Pflicht geübt.“

Nun, liebes Herz, nun kannst du büßen,
Weil all dein Rühmen eitel ist.
Weh mir! ich muß an dir erleben,
Daß du ein menschlich Herz nur bist.



59.

Nun säuselt nach Gewitterschwüle
Gar eine morgenfrische Kühle,
Und leiser pocht das Herz.
Der Lärm der Gassen ist verklungen;
Kaum lebt noch in Erinnerungen
Des Tages Lust und Schmerz.

Und wer gerungen und gestritten,
Und wer geweint hat und gelitten,
Fand endlich Fried' und Ruh.
Du könntest schlummern frohen Muthes —
Nur Liebes ward dir heut' und Gutes:
Mein Herz, was wachest du?

„Ich wache nicht um meinetwillen,
Ich habe keinen Schmerz zu stillen,
Und nicht an mich gedacht.
Nur Eine, Eine grüßt' ich gerne!
O tönt' es doch in weiter Ferne:
Johanna, gute Nacht!“



60.

Und Ruhe hab' ich nun gefunden —
Und wie die Wolken fernhin ziehn,
So seh' ich meine trüben Stunden
Aus meinem Leben auch entfliehn.

Fern diesem wirren Weltgetriebe
Blieb mir nur noch das Fernste nah,
Blieb mir nur noch die stille Liebe
Zu ihr, die jüngst ich scheiden sah.



61.

Unter Blüthenbäumen wandl' ich
Froh im Maiensonnenschein —
Und am Fuße der Vogesen
Möcht' ich dennoch lieber sein!

Vieles hab' ich hier gefunden:
Liebe Freunde, Sang und Wein —
Und am Fuße der Vogesen
Möcht' ich dennoch lieber sein!

Manche sonnenheitre Tage,
Sel'ge Stunden nenn' ich mein —
Und am Fuße der Vogesen
Möcht' ich dennoch lieber sein!

O wie ist es hier so herrlich,
O wie ist es schön am Rhein!
Und am Fuße der Vogesen
Möcht' ich dennoch lieber sein!

Dort, dort wandelst du ja selber,
Und was soll für mich der Rhein?
Ohne dich zu sehn, zu grüßen
Bin ich auch am Rhein allein.



62.

Bald ein Flüchtling und Verbannter,
Bald ein Feind ein Vielverkannter,
Bald ein Freund ein Gerngenannter,
Muß ich singen, muß ich sagen,
Spotten, lachen, fluchen, klagen,
Muß ich ringen, kämpfen, wagen
Für die Freiheit immerzu
Ohne Heimat, ohne Ruh.

Und dein Bild giebt mir's Geleite,
Und dein Bild steht mir zur Seite
Ueberall in jedem Streite,
Heißt mich muthig weiter streben,
Stets von neuem mich erheben,
Und beseliget mein Leben.
Lieb' und Freiheit sind für mich
Eins geworden jetzt durch dich.

63.

Ich möchte mit den Vögeln ziehn,
Ich möchte mit den Wolken fliehn,
Ich möchte auf des Windes Flügel
Enteilen über Thal und Hügel,
Daß ich dich säh' und fragte dich,
Und fragte dich herzinniglich:
Hast du nicht einen Gruß für mich?

Still ruh' ich hier im kühlen Klee,
Es fällt auf mich der Blüthenschnee;
Ein Turteltäubchen hör' ich girren.
Ich lasse meine Blicke irren
Ins grüne Land, weit übern Rhein,
Weit in die blaue Fern' hinein,
Und denke dein, und denke dein.

Und mit den Vögeln möcht' ich ziehn,
Und mit den Wolken möcht' ich fliehn,
Ich möchte auf des Windes Flügel
Enteilen über Thal und Hügel,
Daß ich dich säh' und fragte dich,
Und fragte dich herzinniglich:
Hast du nicht einen Gruß für mich?



64.

Beim duftigen Maitrank bin ich gesessen —
Wer thät' es nicht, wär' er im Mai am Rhein?
Ich trank, und ich habe so Vieles vergessen;
Je mehr ich vergaß, um so mehr dacht' ich dein.

Das kränkeste Herz das müßte gesunden
Bei solchem Trank und im Mai und am Rhein!
Ich lebe der Sehnsucht selige Stunden —
Bei jeglichem Tropfen denk' ich dein.



65.

Auf dem Lebensmeere fahr' ich
Wie es eben Gott gefällt:
Unbekümmert ob ich lande,
Unbekümmert ob ich strande,
Ob ein Sturm mein Schiff zerschellt.

Noch im Sturm= und Wellenstrauße
Hab' ich Einen Wunsch für dich:
Sei dir mancher Tag voll Frieden
Und voll Heiterkeit beschieden!
Und in Freuden — denk an mich!



66.

Bald werden nun die Reben blühn,
Es zeigen sich die Scheine schon;
Gefild und Wald ist sommergrün —
Die Maienzeit ist bald entflohn.

Und wenn ich nun im Norden bin
Und wandle an der See allein,
Dann ist der Sommer auch dahin,
Dann stellt der Herbst sich wieder ein.

Und meine Sehnsucht treibt mich fort,
Ich muß ins Weinland wiedrum gehn,
Als wollt' ich Trauben lesen dort,
Und will doch dich nur wiedersehn.

Geräth auch heuer dort kein Wein,
Reift keine Traube fern und nah,
Wird's doch ein süßer Trost mir sein,
Wenn ich, Johanna, dich nur sah.



67.

Das frohe Leben ist verstummet;
Nur leise weht's vom Wald hervor,
Und hie und da ein Käfer summet,
Und fernhin hallt der Frösche Chor.

Des Tages Auge schloß sich wieder,
Hin ist des Früh'ings Glanz und Glut:
Nacht sinkt auf Thal und Berge nieder,
Matt leuchtet nur des Rheines Flut.

Und wie durch Blüthenbäume flimmert
Der Abendstern so froh und mild,
Ist mir's als ob von ferne schimmert
In meine Nacht Johanna's Bild.



68.

Wenn nach vielen trüben Tagen
Wieder scheint die goldne Sonne,
Oeffnet sich der Kelch der Blumen
Und das Herz zu neuer Wonne.

Und so wird es mir ergehen:
Seh' ich einst dein Auge wieder,
Jeder Blick bringt meinem Herzen
Neue Lust und neue Lieder.

69.

Ich möchte heute Mai'n dir bringen
Und schmücken dir dein ganzes Haus,
Nach jeder Blum' und Blüthe springen
Und pflücken dir den schönsten Strauß,
Ich möchte tanzen, jubeln, singen
In Gottes weite Welt hinaus.

Nie hat mein Herz beim Trank der Reben
Und unter Freunden so gelacht,
Nie hat mich noch in meinem Leben
Ein Wort und Klang so froh gemacht —
Ich muß in Freud' und Wonne schweben:
Johanna hat an mich gedacht!

70.

In Heirauch[80] eingehüllt verschwindet
Der Landschaft zauberische Pracht.
Des Rheingau's Spiegel ist erblindet,
Rings lichte geisterhafte Nacht.

So hat den Frühling meiner Wonne
Getrübt ein seltsames Geschick.
Was froh geglänzt im Schein der Sonne
Liegt nebelhaft vor meinem Blick.



71.[81]

Willst du traurig sein und klagen?
Noch so jung und schon verzagen,
Und das Leben nicht verstehn?
Willst du unter Blüthenbäumen
Von genoss'nen Früchten träumen,
An Erinnerung vergehn?

Ob du weinest oder lachest,
Ob du schläfest oder wachest,
Ach, die Nacht stellt doch sich ein.
Nimm, noch eh der Tag sich endet,
Was der Augenblick dir spendet,
Und die ganze Welt ist dein!



72.

Ich saß auf einem Rebenhügel
Und sah hinab ins grüne Thal.
Erleuchtet lag im Abendscheine
Für mich der Rhein zum letzten Mal.

Und die genoss'nen sel'gen Stunden
Sah ich vor mir vorüber ziehn,
Und in dem Hauch der Abendlüfte
Wie Nebelwolken rasch entfliehn.

Ward die Erinnrung nur erschaffen
Zu neuer Qual in unsrer Brust?
Ist weiter nichts als Traum und Schatten
Des kurzen Daseins selt'ne Lust?

Es rauschte kühler durch die Reben,
Schon lag die Welt in Dunkelheit.
Der letzte Klang der Abendglocken
Gab mir zum Dorfe das Geleit.



IV. An der Nordsee.

(Nr. 73—83.)

73.

Seht mir nicht so in die Augen![82]
Denn es trübt sich gleich mein Blick.
Frag mich nicht was ich noch thun will,
Denn zu ernst ist mein Geschick.

Nur für Andre sä' und erndt' ich,
Nicht für mich bau' ich das Feld;
Nur für Andre pflück' ich Blumen
In dem Garten dieser Welt.



74.

Nun wandl' ich auf den öden Deichen
Der Nordsee einsam hin und her,
Und wie die Wellen traurig schleichen,
So schlägt das Herz mir bang' und schwer.

Ich mag die Blicke kaum erheben,
Umdüstert ist das Himmelszelt.
Nur weiße Möwen ziehn und schweben
Wie Träume durch die graue Welt.

Jüngst lebt' ich schönre heitre Tage,
Heut' ist nur die Erinnrung mein.
Durch meines Herzens leise Klage
Zieht silberhell der frohe Rhein.

75. Neue Lust, neues Leid.

Alte Freuden zu erneu'n,
Warten neue Freuden dein:
Warum willst du dich nicht freu'n?
Wag's! und wolle glücklich sein!

„Ach, für jede neue Lust
Findet sich ein neues Leid,
Und des Menschen enge Brust
Ist für's Schlimme stets zu weit."



76.

In des Berges Rebenhallen
Sah ich dich zum letzten Mal,
Bei dem Sang der Nachtigallen
Stieg ich dann hinab ins Thal;
Und ich schied und ließ zurück
Meinen Frühling, meine Freude, mein Glück.

Winter ist es jetzt geworden
Und ich bin so fern von dir;
Und so ist es hier im Norden
Jetzo doppelt Winter mir.
Winter bleibt es hier für mich,
Frühling wird es, Frühling wird's nur durch dich.



77.

In dieser Welt des Trugs und Scheines,
Wo find' ich nun ein Herz wie deines?
Für meine Freuden, meinen Schmerz
Solch wahres, liebevolles Herz?

Ein Frühling war einmal hienieden,
Ein wonnereicher mir beschieden,
Als ob aus jeder Knospe sprang
Für mich nur Liebeslust und Sang.

Ach, muß ich darum dich nur missen,
Um ganz zu fühlen, ganz zu wissen,
Wie reich ich war, wie arm ich bin —
Weh mir, mein Frühling ist dahin!



78.

Erwache! riefen Maienglöckchen,
Erwach aus deiner dumpfen Ruh!
Erwache! flüsterten so traulich
Mir Lilien und Rosen zu.

Mir aber träumte, wie ich schwämme
Im Weltmeer hoffnungslos umher,
Als ob für mich nun nie und nirgend
Ein grünes Stückchen Land noch wär'.



79.

Mir träumte, wie ich würde begraben[83]
Und Rosen und Lilien sahen zu,
Und wünschten alle mit lächelndem Antlitz
Noch meiner Seele selige Ruh.

Nur Eine Rose senkte nieder
Das Haupt in stiller Traurigkeit.
Da fragten sie die anderen alle:
Warum traf dich so großes Leid?

Da sprach in ihren Thränen die Eine:
Ich hab' ihn nur wenige Tage gekannt,
Doch treu hat er mich immer geliebet
Wie er geliebt sein Vaterland.



80.[84]

Breslau, 1. März 1837.

O daß ich Hoffnung wieder habe,
Dies lang entbehrte süße Glück!
Ich kehre neu wie aus dem Grabe
Zur schönen Erde jetzt zurück.

Gelöst ist meines Herzens Blindheit,
Ich sehe wieder Tagesschein:
Ich lebe wie in früher Kindheit,
Die ganze Welt ist wieder mein.

Und Allem was da lebt und webet
Muß ich mich froh und liebend nahn,
Und wie der Lenz die Erd' umschwebet,
Will auch mein Herz die Welt umfahn.



81.[85]

Ich lag wie in Grabes Nacht,
Bin wiederum auferwacht.
Mit mir erwachen die Lieder,
Ich leb' und ich singe wieder.

Dein Auge, so rein und klar,
Dein dunkeles Lockenhaar,
Der Gruß den du mir entboten,
Der machet lebendig den Todten.



82.

„Die Lieb' ist das Leben!
Das mußt du erstreben,
Das mußt du gewinnen
Mit muthigen Sinnen!"

So hört' ich oft sagen
In früheren Tagen,
Und konnt's nicht ermessen
Und hab' es vergessen.

Da mußt' ich dich sehen —
Nun darf ich's gestehen,
Nun ist es mir klarer,
Klingt schöner und wahrer:

„Die Lieb' ist das Leben!
Das mußt du erstreben,
Das mußt du gewinnen
Mit muthigen Sinnen!"



83.

Ward mir ein schöner Frühling auch geraubt —
Du denkest mein und giebst ihn immer wieder:
Mir bleibt das Feld beblümt, der Wald belaubt,
Und in mir leben Frühlingskläng' und Lieder.

Zum Himmel blickt mein dankend Aug' empor,
Vom Himmel fleht es weinend deinen Frieden:
Dein sei und bleibe was dein Herz erkor,
Und was es wünschet, sei ihm reich beschieden!

Und Eins nur fleh' ich, Eins für mich allein:
O laß mich deines Glückes stets erfreuen,
Laß mich der Nachhall deiner Freude sein,
Laß mich dein Glück durch Lieder dir erneuen!

Vergieb drum meinem Herzen was es spricht,
Und gönn ihm seine letzten Frühlingstage!
Daß ich dich liebe, darum zürne nicht!
Du zürnest sonst, daß ich zu leben wage.



V. Am Neckar.

(Nr. 84—86.)

84.

Und die Blumen blühen wieder,
Alles freut sich weit und breit,
Und der Nachtigallen Lieder
Geben mir ein froh Geleit.
Und so kehr' ich denn zurück
Und ich finde Frühling, Freud' und Glück.

Alles, Alles find' ich wieder:
Jenen Berg und jenes Thal,
Und du winkst mir froh hernieder,
Grüßest mich wie dazumal.
Und so kehr' ich denn zurück —
Wiederfind' ich Frühling, Freud' und Glück.



85.

Ja, wieder hab' ich dich gesehen
Und wieder hab' ich mich gefreut.
Erfüllt ist meines Herzens Flehen:
Du hast den Frühling mir erneut.

Und alle Rosen blühen wieder,
Ich leb' und web' in Frühlingslust,
Und meines Lebens schönste Lieder
Erklingen hell in meiner Brust.

Nun will ich wieder fürbaß schreiten,
Will wieder still und einsam sein —
Dein Bild muß tröstend mich begleiten:
Mein bist du, mein, auf ewig mein!



86.

Heldorf, 18. Januar 1849.

O der Liebe süße Leiden!
O der Liebe sel'ge Lust!
Muß ich darum dich nur meiden,
Muß ich darum heute scheiden,
Daß ich werde ganz bewußt
Nur der Liebe süßen Leiden,
Nur der Liebe sel'gen Lust!

Lebe wohl! und stiller Frieden
Sei mit dir und heitre Ruh!
Ist dir Alles einst beschieden,
Was dein Herz sich wünscht hienieden,
Denke mein und sag auch du:
Lebe wohl! und stiller Frieden
Sei mit dir und heitre Ruh!



VI. Ein Tag an der Hart.

(Nr. 87—90.)

*87.

Mir ist zu Muth so wonnig,
Ich weiß nicht wie mir ward.
Der Tag der ist so sonnig —
Ich muß hinaus zur Hart.

Ein Schloß winkt mir hernieder,
Ich steige rasch hinan:
Und Alles grüßt mich wieder
Und sieht mich freundlich an.

Die traulich stillen Räume,
Die Laubensitz' im Frei'n,
Die Reben, Blumen, Bäume,
Epheu und wilder Wein.

Und von dem Thurm erklinget
Mir frohe Botschaft zu,
Denn deine Stimme singet,
Ich hör's: Du bist es, du!

Und als ich dich nun sehe,
Da steh' ich wie gefeit,
Da steh' ich und vergehe
In lauter Seligkeit.

*88.[86]

(Nach der Wolfsburg.)

Die Sonne sank, es war schon spat,
Da gingen wir den Felsenpfad.
Kaum sah ich wie im Sonnenstrahl
Hell glänzte Schloß und Berg und Thal.

Ich sah nach dir, ich folgte dir,
Dich sah ich nur und nichts vor mir.
Todt war die herrliche Natur —
Dich sah ich nur, dich hört' ich nur.

Man sprach zu mir: wir sind am Ziel;
Man sprach von schöner Aussicht viel.
Man sprach vom Schloß und wem's gehört,
Und wer es endlich hat zerstört.

Ich sah nach dir, ich folgte dir,
Dich sah ich nur und nichts vor mir.
Todt war die herrliche Natur —
Dich sah ich nur, dich hört' ich nur.

*89.

(Auf dem Schlößchen.)

Wir sind im Schlößchen wieder,
Gehn droben hin und her.
Der Abend senkt sich nieder,
Und still sind wir wie er.

Ringsum ein tiefes Schweigen,
Die Welt ist wie ein Grab;
Nur raschelt von den Zweigen
Ein falbes Blatt herab.

Wir blicken in die Ferne
Und keins von beiden spricht.
Hoch über uns die Sterne
Und um uns Mondenlicht.

Es will das Herz mir brechen —
Horch, wie es bebt und schlägt!
Ich wag's nicht auszusprechen
Was mich so tief bewegt.

Und wollt' ich es auch sagen,
Mein Mund ist stumm für mich.
Du magst die Thräne fragen,
Sie spricht: ich liebe dich!



*90.

(Auf dem Heimwege.)

Nun bin ich wiederum allein,
Seit von der Hart ich schied.
Heim wandl' ich still beim Sternenschein,
Nichts blieb mir als mein Lied.

So sei, mein Lied, sei du ein Stern,
Der aus sich selber lebt,
Und so in eignen Lichtes Kern
Schön wie die Sonne schwebt.

Vom heitern Himmel leuchte dann
Herab auf Berg und Thal,
Und die ich nie vergessen kann,
Die grüß viel tausendmal!



VII. Am Neckar.

(Nr. 91—94.)

91.

Die Stunde naht, wann wir uns werden scheiden,
Und wenn's nun muß geschieden sein —
Leb wohl! in meinen Freuden, meinen Leiden
Und immer denkt mein Herz noch dein.

Dir pflück' ich dann auch Blumen, sing' ich Lieder —
O glücklich wer noch hofft und glaubt!
Erinnerung und Sehnsucht giebt uns wieder
Was uns der Augenblick geraubt.



*92.

Daß ich dich unendlich liebe,
Machte mich unendlich kühn,
Und ich ließ der Hoffnung Blumen
Auf des Herzens Auen blühn.

Nicht ein Wort von Liebe sprach ich,
Gegenliebe heischt' ich nicht —
Heiß mich du nur, laß mich heißen
Dich auch du wie im Gedicht.

Und da hast du mich erschrecket,
Hast mit Stolz mich angeblickt,
Hast mit einem Wort den Frühling
Meines Herzens mir zerknickt.

Doch zerknickt schau'n meines Herzens
Blumen ihrer Sonne zu,
Schau'n nach dir und flüstern leise:
„Und wir nennen dich doch du."



*93.

Und ich stand vor dir erschrocken,
Und du sahst an jedem Tritt,
Sahst an jedem meiner Blicke,
Sahst und fühltest was ich litt.

Als mein Herz das tief bewegte
Zwischen Stolz und Wehmuth rang,
Sprachest du ein Wort der Liebe,
Das wie Engelsstimmen klang.

Als ich Abschied nehmen mußte,
Reichtest du mir still die Hand,
Sahst mich an und sprachest leise,
Sprachst: „Leb wohl!" und ich verschwand.

*94.

Nein, so wollt' ich doch nicht scheiden,
So verleiden mir mein Glück —
Froh nur will ich Abschied nehmen!
Und ich kehrte froh zurück.

Wie ein heller Frühlingsmorgen
Kam ich wiederum zu dir,
Und die Hoffnung und die Freude
Kehrten wieder ein mit mir.

Und ich war ein Kind geworden,
Kaum des Daseins mir bewußt:
O wie schwanden schnell die Stunden
In des Wiedersehens Lust!

Wie der schönste Tag im Herbste,
Mild umglänzt vom Abendschein,
Muß ich dir im Glanz der Freude
Wiederum geschieden sein!



VIII. Im Rheingau.

(Nr. 95—115.)

95.

Und im Rheingau bin ich wieder,
Wo ich oft an dich gedacht,
Manchen Tag von dir gesprochen
Und geträumet manche Nacht.

Und im Rheingau bin ich wieder,
Wo dein Kummer mich gedrückt,
Deine Liebe mich erhoben,
Und dein Muth mich hat entzückt.

Und im Rheingau bin ich wieder,
Wo ich manches Lied dir sang,
Wo ich mich gar oft gesehnet
Hin nach dir so freudebang.

Und im Rheingau bin ich wieder —
Hüllt auch Nebel Alles ein,
Seh' ich doch die Welt im Lichtglanz,
Denn auch heute denk' ich dein.



96.

Hallgarten, 19. Juli 1849.

Die Abendglocken läuten wieder:
Sei mir gegrüßt! wie dazumal,
Als ich dir sang der Sehnsucht Lieder
Hinab ins grüne Rebenthal.

Und läuten sie auch heut zu Grabe
Der Hoffnung letzten Sonnenstrahl,
Treu wie ich dich geliebet habe,
So lieb' ich dich wie dazumal.



97.[87]

Mich könnte noch die Welt versöhnen,
Wenn sie dich liebte so wie ich,
Wenn sie sich sehnte nach dem Schönen
Und am gefundnen freute sich.

Doch nein, sie kann dich nur beneiden,
Hohn ist der Sold den sie dir bringt:
So muß es auch die Rose leiden,
Daß sie der Dorne Neid umringt.



98.[88]

Hohenfelde, 2. August 1847.

So halte fest was dir beschieden
In deines Lebens Frühlingszeit!
Nichts störe deines Herzens Frieden!
Nichts trübe deine Heiterkeit!

Wie Rosenknospen sich entfalten
Am milden Frühlingssonnenglanz,
So mag dein Leben sich gestalten
Zu einem reichen Freudenkranz.

Zu manchem Strauß für dich gebunden
Nimm freundlich diesen Wunsch noch an
Und denk in deinen schönren Stunden
Mein in der Ferne dann und wann!



*99.

„Es ist mir kein Schmerz mehr, daß Sie mich lieben.“ †)

So hast du mir ein Recht verliehen:
Du hast begnadet meinen Sang.
Wenn ich von meiner Liebe singe,
Wenn ich dir Grüß' und Lieder bringe,
Wird's deinem Herzen nicht mehr bang.

†) Aus einem Briefe Johanna's an den Dichter.

Und ich will dieses Recht behaupten,
Mir bleibt's ein heiliger Vertrag:
Ich will die schönen Tag' erneuen,
Ich will mich meiner Liebe freuen
Und singen was mein Herz vermag.



100.

Mein Herz ist eine Äolsharfe,
Von jedem Hauche regt es sich,
Und jeder Hauch ist ein Gedanke
Und ein Gedanke nur an dich.

Das sind nur Kläng' aus einem Frühling,
Wo keine Knosp' und Blüthe trügt,
Wo meine Lieb' in ihrer Wonne
Nur sich gehört und sich genügt.

Wenn diese Klänge Blumen würden,
Nie schönre Blumen sahest du:
Sie alle nickten dir und neigten
Und lächelten so froh dir zu.

Mein Herz ist eine Äolsharfe,
Von jedem Hauche regt es sich,
Und jeder Hauch ist ein Gedanke
Und ein Gedanke nur an dich.



101.

Schließt euch, Augen, schließt euch wieder!
Habt zu früh den Lenz gesehn,
Und ihr meines Herzens Lieder,
Möget wieder schlafen gehn!

Einer Stimme kann's gelingen;
Wenn sie wieder ruft: wolan!
Sollt ihr wieder sehn und singen:
Wahrer Frühling ist es dann.



102.

Wie's den heimwehkranken Wandrer
Auch nach seiner Heimat zieht —
Endlich ist er doch genesen,
Wenn er sie nun wiedersieht!

Und er fühlt sich neu geboren
Nach so manchem Ungemach,
Und es hat sein Herz verlernet
Längst schon jedes Weh und Ach.

Und so war's mir, als ich endlich,
Endlich dich nun wiedersah:
Heimisch war die Welt mir wieder
Und der Frühling wieder da.



103.

Heut' am Allerseelentage
Denk' ich Einer Seele nur,
Und für sie nur such' ich Blumen
In der herbstlich öden Flur.

Und für sie nur hab' ich Worte,
Sprech' ich still Gebete aus,
Und mit meines Herzens Thränen
Weih' ich ihr den frischen Strauß.

Könnt' ich beten dich und retten
Heut' aus deinem Herzeleid,
Aus dem langen Fegefeuer
Deiner eignen Traurigkeit.

O du meines Lebens Sonne,
Mir zu glänzen gern bereit,
Und du selbst bist dir der Mond nur,
Dem die Sonne Licht verleiht.



104.

Feuchter Nebel, düstres Wetter,
Und doch muß die Lese sein!
Trüben Blickes liest der Winzer
Seine nassen Trauben ein.

Nirgend froher Sang und Jubel,
Nirgend Herzensfreudigkeit:
Alle Hoffnung ist verschwunden,
Und geblieben ist das Leid.

Endlich bringt er heim den Segen,
Thut ihn in die Kelter ein,
Und der Lohn für seine Arbeit
Ist nur heuer herber Wein.

Und wie anders war die Lese,
Als die Sonne schien ins Thal,
Und durchsichtig hell erglänzte
Jede Beer' im Sonnenstrahl!

Und wie anders war die Lese,
Als du mir die Trauben brachst,
Und mit liebevollem Blicke
Drüber deinen Segen sprachst!

Und noch heute möcht' ich jubeln,
Könnte die Erinnrung dich,
Könnte was ich dir verdanke,
Alles so dich freu'n wie mich!



105.

Ja, nun weiß ich, welche Mühe
Es dem armen Winzer macht,
Bis der Saft der Traub' im Glase
Uns als Wein entgegen lacht.

Und voll Dank und Ehrfurcht schenk' ich
Künftig jedes Glas mir ein,
Und dem Liebsten was ich kenne
Will ich's frohen Herzens weihn.

Wenn ich drum im Rebenlande
Dein so oft, so gern gedacht,
Weiß du, was so oft, so gerne
Mich zum Trinken hat gebracht.



106.

Hab' ich mich doch viele Tage
Schon gerüstet auf die Fahrt —
Ach, umsonst nur soll ich hoffen,
Daß ein Boot sich offenbart.

Morgens Nebel, Abends Nebel,
Nebel wieder früh am Tag,
Schwer am Berge, schwer im Thale
Liegt er wie er gestern lag.

O wie trüb' und trostlos wäre
Jetzt die ganze Welt für mich,
Brächte mir nicht Sonnenblicke
Jeglicher Gedank' an dich.

Dein gedenk' ich, und es wird mir
Sonnenheiter Herz und Sinn:
Ich vergesse, daß ich fern noch,
Fern von meinem Ziele bin.

Könnt' ich so in trüben Tagen
Dir auch Freud' und Trost verleihn!
Könnt' ich dir, wenn du mein denkest,
Auch ein Blick der Sonne sein!



107.

Ueberm Nebel scheint die Sonne
In das weite Land hinein,
Und erfreut des Hochwalds Bäume
Und die Höhn mit ihrem Schein.

Wer's vom Berge sieht hoch oben,
Muß er auch hinab ins Thal,
Wandelt dankbar seines Weges,
Freut sich doch an ihrem Strahl.

Und so wandelt meine Liebe
In des Himmels heiterm Blau,
Unbekümmert, ob sich unten
Hüllt in Nebel Thal und Au;

Unbekümmert, ob ihr endlich
Ihre Sonne untersinkt,
Und ihr nur durch Nacht und Nebel
Noch ein mattes Sternlein blinkt.



*108.

Reiches Leben, das noch Blüthen
Neben reifen Früchten beut,
Und im Winter wie im Sommer
Seiner eignen Kraft sich freut!

Solch ein Leben sei, Johanna,
Auch dein Theil noch manches Jahr,
Gleich Erdbeeren blüh' und bring' es
Frücht' im Januar sogar.



*109.

Ach, wie schläft in manchem Herzen
Eine schöne Blume oft,
Die vergebens auf den Morgen
Ihrer Auferstehung hofft!

Diese Hyacinthenzwiebel,
Laß sie dir empfohlen sein!
Deinen Schutz und deine Pflege
Laß ihr freundlich angedeihn!

Wird sich doch daraus entwickeln
Eine Blum' im neuen Jahr,
Die in Farben und in Düften
Bringt dir meine Grüße dar.



* 110.

Als nun endlich dein Geheimniß
Ueber deine Lippen schlich,
War's als hätt' ich keine Worte,
Keine Thränen mehr für dich.

Nun ich deinen Schmerz ermessen,
Ganz ermessen wie er ist,
Muß ich klagen, muß ich weinen,
Weil du selbst das Unglück bist.

Bei dem leisesten Gedanken,
Der zu dir hinüberstrebt,
Füllt mein Auge sich mit Thränen
Und mein Herz erschrickt und bebt.

Was ist unser ewig Ringen,
Unser Glaub' und Zuversicht,
Wenn des Schicksals furchtbar Walten
Auch die letzte Blüthe bricht!

111. Mein Herzensblümlein.

Holdorf, 18. Januar 1849.

Ich fand im Winter ein Veilchen,
Das war so frisch und grün.
Ich pflanzt' es in meinen Garten,
Drin sollt' es im Frühlinge blühn.

Mein Herz das war der Garten,
Und als die Welt ward grün,
Da wollte mein Herzensblümlein
Für mich, für mich nicht blühn.

Und als die Rosen blühten,
Da weint' ich, da sang ich und rief:
Blüh auf, mein Herzensblümlein!
Mein Blümlein aber entschlief.

Nun liegt's im Herzen begraben
Schon lange, lange Zeit,
Und mir ist nichts geblieben,
Nichts als mein sehnend Leid.

* 112.

Oft wird's noch Frühling hier auf Erden —
Ob aber Frühling noch für mich?
Kann's ohne mich dir Frühling werden,
Mir wird's nicht Frühling ohne dich.

Zwar sagt das jüngste deiner Lieder:
Es werd' auch Frühling noch für mich.
In meinem Herzen hallt nur wieder:
Mir wird's nicht Frühling ohne dich.

Ich darf's aus vollem Herzen sagen,
Und daß ich's darf, das freuet mich,
Und niemals will ich es beklagen:
Mir wird's nicht Frühling ohne dich.

113. Mein Stern.

Holdorf, 25. September 1848.

Ich fragt' einen Stern am Himmel:
Willst du mein Glückstern sein?
So oft ich ihn sah und fragte,
Gab er gar lieblichen Schein.

Ich sah ihn jeden Abend,
Er lächelte stets mir zu
Und sandte Trost hernieder
Und Frieden mir und Ruh.

Er war mein treuer Begleiter
Durch manche düstre Nacht,
Hat meine Pfade beleuchtet,
Mich immer ans Ziel gebracht.

Jetzt ist mein Stern verschwunden
Mit seinem lieblichen Licht.
Mir glänzen unzählige Sterne,
Er aber glänzt mir nicht.

Von all den unzähligen Sternen,
Warst du, mein Liebchen, mein Stern,
Einst meinem Herzen so nahe,
Und jetzt so fern, so fern!



114.[59]

Holtorf, 1. Oktober 1848.

Baum meiner stillen Liebe,
Du hast dich heiß gemüht:
Du hast so schön gegrünet,
Du hast so schön geblüht.

Nun ist der Herbst gekommen
Und hat dich früh entlaubt,
Hat all dir deine Blüthen,
Mir meine Lust geraubt.

Baum meiner stillen Liebe,
Wird dich ein Lenz erneu'n?
Und wirst du jemals wieder
Mein armes Herz erfreu'n?



115.[89]

Holdorf, 1. Oktober 1848.

Wie vom Glanz der Abendröthe
Golden strahlt der Wolke Saum,
Schien verklärt mein dunkles Leben —
Aber Alles war ein Traum.

Daß ich liebte, innig liebte,
Wagt' ich dir zu sagen kaum,
Und ich sagt's und durfte hoffen —
Aber Alles war ein Traum.

Neue Blätter, neue Blüthen
Trieb mein kranker Lebensbaum,
Glücklich pries ich meine Zukunft —
Aber Alles war ein Traum.

Fahre hin denn, Lieb' und Hoffnung!
Diese Welt hat keinen Raum,
Wo mein Herz nicht sagen dürfte:
Alles, Alles ist ein Traum!



Anmerkungen.

Dichterleben.

1. S. 5. —

Aeltere Fassung der Hss.:

B. 1. Z. 1. 2: „Auf Rosenlippen sollst du leben
Mit Liebesgruß und Kuß vereint;" —

B. 3: „Und findest du in deinem Streben
Ein Herz das gern dich hört und sieht,
Dann magst du dich der Ruh' ergeben,
Dann kannst du schweigen, du mein Lied!"

2. S. 16. —

2 Hss.; in der einen lautet B. 5:

„Und der Gesang der jungen Freunde
Tönt mir wie alter Freunde Sang,
Auch bei der Menge buntem Treiben
Wird's meinem Herzen gar nicht bang."

Es folgen in beiden Hss. (in einer wieder getilgt) die Verse:

„Was bring' ich dir, du liebe Mosel,
Für allen Scherz und Sang und Tanz?
Gäb's Rosen schon, ich würde winden
Dir dankbar einen Rosenkranz;

Gäb's Rosen schon, ich würd' auch singen
Dir ein gar fein und hübsches Lied —
Doch denk dir mal, du liebe Mosel,
Die Rosen sind nicht aufgeblüht!"

In einer Hs. hinzugefügt:

„Köln am Beierthurm, im kühlen Mai 1821."

3. S. 18. —

In der einzigen Hs. ursprünglich 3 Verse; davon die beiden ersten getilgt und an ihre Stelle B. 1 gesetzt. — B. 2 Z. 2: infolge mehrfacher Korrekturen steht der endgiltige Wortlaut nicht fest.

4. S. 20. —

In der ältesten Hs. sind folgende 3 Verse vorausgeschickt:

„Der Zauber alter Zeiten
Kehrt nimmermehr zurück.
Drum will ich weiter schreiten,
Denn vor mir liegt das Glück.

Wer nur Erinnrung liebet,
Dem bringt Erinnrung Leid.
Wer sich dem Schmerz ergiebet,
Lebt nur in Traurigkeit.

Und wer noch lange zagen
Und zaudern will in Ruh,
Schließt sich in schönen Tagen
Das Reich der Zukunft zu."

5. S. 25. —

In einer Hs. [Ueberschrift: „Zum Geburtstage der Frau v. W(interfeld). 20. Juni 1831."] und in Th. Brand's Schles. Musen-almanach (1833. S. 231) lauten:

V. 1: „Es taget in dem Osten,
Es tagt auf Heid' und Fluh;
Was müde war, erwachet
Erquickt von seiner Ruh."

V. 5: „Dann wirst du wieder singen
Hell wie die Nachtigall:
Es taget in dem Osten,
Es taget überall."

6. S. 26. —

In den ‚Gedichten' (1827. S. 57) beginnt das Gedicht: „Der Morgen funkelt zauberschön." — Einige von dem Text der Drucke abweichende Lesungen (V. 3. Z. 1. 2) sind hslich in das Handexemplar der ‚Gedichte' (1834. Bd. I. S. 10) von H. eingetragen.

7. S. 36. —

In den ‚Heimatklängen' (1851. S. 15) beginnt das Gedicht: „Rein sei dein Herz und stark dein Muth!"

8. S. 37. —

Das Gedicht ist eine Versificierung folgender Aphorisme (‚Societätsschriften' der „Zwecklosen Gesellschaft" zu Breslau. I. 1828. S. 42), als deren Verfasser im Handexemplar Hoffmanns R(unge,

damaliger Privatdocent an der Breslauer Univer sität) angegeben ist: „Aus dem Metall wurde die Erde und aus der Erde der Mensch. Die Sonne beschien das Metall und es entstand die Erde. Die Sonne beschien die Erde und es entstand die Pflanze. Die Sonne beschien die Pflanze und es entstand das Thier. Und endlich beschien die Sonne das Thier und da ward der Mensch. Habt also Respect vor dem Metall, womit ihr wuchert, und vor der Erde, die ihr mit Füßen tretet."

9. S. 38. —

Die vorliegende Fassung von H. für die „Ausgabe letzter Hand" bestimmt. In den ‚Gedichten' (1827 S. 25.) und in ‚Cornelia, Taschenbuch für deutsche Frauen auf das Jahr 1827' (S. 282) enthalten V. 3 und 4 einige abweichende Lesarten.

10. S. 44. —

V. 1. Z. 1 in 2 Hss. (davon eine auf der Königl. Bibliothek zu München): „Zum Amboß war ich stets zu schlecht" —.

11. S. 49. —

Aeltere Form vom 21. März 1841, für eine nicht näher bekannte Gelegenheit bestimmt, enthält V. 1. 2. 5 und in etwas anderer Fassung V. 6 (hsl.).

12. S. 52. —

Umdichtung eines hsl. erhaltenen Liedes aus dem Jahre 1821, welches folgende Abweichungen enthält:

V. 2: „Muth, das Schlechte stets zu meiden,
Und dem Guten sich zu weihn,
Muth in Freuden und in Leiden,
Muth, im Unglück groß zu sein."

V. 4: „Herz, mein Herz, was willst du klagen?
Halte fest an Gott dem Herrn,
Und in deinen trübsten Tagen
Leuchtet ewigschön der Stern!"

13. S. 53. —

Aeltere Form (Gedichte 1837): „Der Welt Lauf."

V. 1: „Jeder schöpft aus seiner Quelle,
Denn so ist's ihm angenehm;
Jeder mißt nach seiner Elle,
Und so ist's ihm nur bequem."

V. 3: „Hörst du irgend Lob ertönen —
Nun, du denkst an dich zuerst;
Doch du kannst dich nie gewöhnen,
Daß man tadelt, was du lehrst.“

14. S. 53. —

Eine Hs. mit der Ueberschrift: „Als ein Apfelbaum in voller Blüthe gefällt ward.“ V. 1. Z. 1: „Der arme Baum! er sank danieder“—; auch sonst mancherlei Varianten.

15. S. 55. —

In den Hss. nach V. 3 eingeschoben:

„Und doch, doch geht nichts übers Leben,
Und unser ganzes Mühn und Streben
Bleibt unser Leben lang — zu leben.“

Aeltere Form vom 21. December 1840, aus 4 Versen bestehend, enthält V. 1 und 2, zwischen beiden eingeschoben:

„Wie ist das Leben reich an Schmerzen!
Schnell flieht der Jugend Lust und Scherzen,
Die Freude stirbt in unserm Herzen.“—

und als Schlußvers, der aber in der Hs. durch Striche getilgt ist:

„Ihr aber fühlet hier auf Erden
Zu großen Mangel an Beschwerden
Und wollt nun gar noch — Mönche werden!“

16. S. 59. —

In einer Hs. vorausgeschickt:

„Was flimmert und spielet am Fenster
So früh schon der Sonnenschein?
Was säuseln und kosen die Lüfte?
Sie laden ins Freie mich ein.

Was locken die Nachtigallen?
Auf, bleib nicht länger zu Haus!
Was winken die Bäume von ferne?
Hinaus, ins Freie hinaus!“

17. S. 62. —

Aeltere Fassung in den 2 Hss. und in den ‚Heimatklängen‘ (1851. S. 27. 28): V. 1—3 und dann:

„Mocht' auch die Zeit gar schlecht,
Jammervoll sein,
Sang ich doch dreißig Jahr
Muthig darein:
Fröhlich von Ort zu Ort,
Fröhlich allhier und dort,
Ueberall, immerfort.

Deutschland mein Vaterland
Ward endlich frei —
Heißa, nun sing' ich recht,
Heißa juchhei!
Fröhlich von Ort zu Ort,
Fröhlich allhier und dort,
Ueberall, immerfort!"

18. S. 64. —

In den Hss. und einigen Drucken lauten die beiden Schlußzeilen:
„Und könnt' ich jemals dein vergessen,
So sei es gleich um mich geschehn!"

19. S. 66. —

In den ‚Liedern aus Weimar' (1854. S. 91. 92) folgende wichtigeren Abweichungen:

V. 5. Z. 4: „Der Ehre steilen Pfad."

V. 6: „Du standest mir zur Seite,
Du reichtest mir die Hand,
Du gabst mir das Geleite
Durch's ganze Vaterland."

20. S. 67. —

In einer Hs. V. 5:
„Könnt ihr keine Freiheit achten,
Wollt ihr keine mir verzeihn:
Heut' und immer will ich trachten,
Doch als Dichter frei zu sein." —

Davon Z. 2 und 3 über durchstrichenem:
„Eine bleibt noch immer mein:
Euch zum Trotze" —.

21. S. 69. —

In 2 Hss. 5 Verse; nämlich nach V. 1:
„Die Dichtung kann erheitern deinen Blick,
Daß schöner dir erscheint die trübe Welt,
Daß dir entgegen lächelt dein Geschick
Und sich der Zukunft düstre Nacht erhellt."

und nach V. 2:
„Die Dichtung lehrt dich was du hast und bist,
Daß du erkennst des eignen Glückes Werth,
Verklärt dir was dir lieb und theuer ist,
Erfüllt dir was dein sehnend Herz begehrt."

22. S. 73. —

Aeltere Hss. und ‚Libussa, Jahrbuch für 1859‘ (S. 48) haben V. 3. Z. 3: „Schön wie's Blümlein draußen pranget“ —.
Als Geburtstagsgedicht der Frau Professor Preller zu Weimar am 24. März 1857 übersandt mit folgendem Schlußvers (an Stelle v. V. 4):

„Mag dann ungetrübt das deine,
Ungetrübt von Thränen sein
Und im Frühlingssonnenscheine
Fröhlich blühen und gedeihn!“

23. S. 81. —

Brief H.s an L. Erk vom 26. April 1860: „Mein Scheidelied habe ich zu einem allgemeineren gemacht und zwar dadurch, daß ich für die letzte Strophe folgende gedichtet:

Und muß es denn geschieden sein,
Lebt wohl! gedenket freundlich mein,
In Freude wie im Leide!
Lebt wohl! lebt wohl! ich scheide;
Lebt wohl! ich scheide.

Auch scheint mir in der vorletzten Strophe für: Ein Scheiden nur und Wiedersehn — besser: Ein Scheiden mehr als Wiedersehn.“

24. S. 86. —

In den Hs. ist nach V. 2 eingeschoben:

„Ein süßer Traum entfliehn die Tage
In Liebeslust und Seligkeit,
Und jeder Kummer, jede Klage
Gehört nur der Vergangenheit.“

25. S. 86. —

1858 zu einem Geburtstagsglückwunsch umgedichtet, in welchem sich an V. 1 die Verse schließen:

„Was du liebtest, was dich freute,
Wird sich immer dir erneu'n,
Und so sollst du dich auch heute,
Heute deines Lebens freu'n.

Freude windet ihre Kränze,
Bringt sie dir auch heute dar,
Freue wie im Lebenslenze
Heute dich und jedes Jahr!“

26. S. 88. —

V. 3. Z. 3: „frei und wohlgemuth“ — wohl nur ein Druckfehler, der sich in die Ausgaben eingeschlichen hat. Hs. lich: „froh“.

27. S. 95. —

Hslich ist folgender ursprünglicher Anfang des Gedichtes erhalten: „Wie freu' ich mich der hellen Tage,
Wenn nun" — u. s. w.

28. S. 98. —

Diese Fassung vom Dichter für die „Ausgabe letzter Hand" gewählt; in dem Sonderdruck ‚Schneeglöckchen. Corveyer Weihnachtsgabe. 1865.' lautet die Ueberschrift: „Winterlied und Winterleid." — und es heißt

V. 2 Z. 2: „Waldes Rand" —
Z. 4: „Durch's Fenster auf die leere Wand."

29. S. 99. —

Von H. früher in das ‚Buch der Liebe' aufgenommen.

30. S. 102. —

In der Hs. geht der Vers voraus:

„Wird es heute Frühling wieder?
Sind wir nicht dem Herbste nah?
Doch ich höre Frühlingslieder,
Wieder ist mein Frühling da."

31. S. 107. —

In den späteren Ausgaben der ‚Gedichte' lauten V. 3. Z. 5 und 6 wie V. 1. Z. 5 und 6.

32. S. 111. —

Hs. im Besitze von Carl Gräf in Dresden, nach dem Tode von dessen einzigem Kinde; Ueberschrift: „Zur Erinnerung." — und V. 4: „O weinet um das Schwesterlein
Ihr Blumen jetzt mit mir,
Denn eure Schwester war es ja
So schön, so lieb wie ihr!"

33. S. 129. —

Die einzige Hs.: „sauertöpf'chen". Wohl nur ein Schreibfehler.

34. S. 129. —

Das Gedicht bildet die Antwort auf die als Überschrift gesetzte Frage, welche bald nach dem Ausbruch des Krieges ein Bekannter an den Dichter richtete.

35. S. 136. —

Zu den „Spätlingen" gehören der Entstehungszeit und der ursprünglichen Anordnung nach die „Rosenlieder" Nr. 1 und 7 (vgl.

S. 139 u. 141), welche H. jedoch später in die „Rosenlieder“ aufgenommen und in diesem Zusammenhang veröffentlicht hat.

36. S. 139. —

Die „Rosenlieder“ (vgl. vorige Anm.) zusammenhängend nur veröffentlicht in der ‚Illustrierten Frauenzeitung‘ (1873? Lipperheide).

37. S. 141. —

Der Ueberschrift dieses Gedichtes entspricht die ältere Ueberschrift des Rosenliedes Nr. 2: „Zu der aufgeblühten Balcon-Rose.“ Beide Gedichte gehören daher eng zusammen.

38. S. 142. —

In beiden Hss. V. 1 Z. 1: „Wann blühen unsre Veilchen wieder?“ und als V. 5:

„Laßt uns genießen was wir haben!
Laßt segnen uns den Augenblick,
Der uns erfreut mit Gottesgaben
Bei jedem Leid und Mißgeschick!“

39. S. 144. —

Das Gedicht geht auf ein älteres zurück. Als H. 1863 von Schloß Corvey aus alte Freunde in Weimar besuchte, widmete er am 8. September Frau Kammersängerin Rosalie von Milde daselbst ein Gedicht mit der Ueberschrift: „Ein Röslein für eine Rose.“ In diesem Gedicht schließen sich an V. 1—4 unseres Textes die Verse:

„Ist was einst wir hier errungen
Längst verklungen?
Blieben nur Erinnerungen?

Müssen wir uns heute scheuen
Zu erneuen
Was uns einst so konnt' erfreuen?

Nein, wir wollen wieder wagen
Zu erjagen
Einen Tag von jenen Tagen!

Wollen in den alten Räumen
Heut nicht säumen,
Wieder altes Glück zu träumen!

Ja, es soll vor allen Dingen
Heut gelingen,
Muth zum Frohsinn zu erringen!“

Auch seinem alten Freunde, dem Landschaftsmaler Friedrich Preller, schenkte er eine Hs. dieses älteren Gedichtes (jetzt im Be-

sitze von Preller's Wittwe) mit der Ueberschrift: „Ein Herbsttag in Weimar 1863."

40. S. 146. —

Vgl. V. 2 des Gedichtes „Kein Harren gilt noch Hoffen!" (oben S. 20).

41. S. 154. —

Nur in einer im Nachlasse befindlichen Niederschrift von fremder Hand erhalten.

42. S. 159 u. 162. —

Die Cyclen „An der See" und „Im Flachlande" nur im ‚Deutschen Künstler-Album' (VII. 1874. S. 19—21) erhalten. Vor 17. Mai 1873 gedichtet; vgl. H.s Tagebuch von jenem Tage: „ich übergebe ihm (dem Herausgeber Dr. Ebeling) meine Beiträge zum Künstler-Album."

43. S. 165. —

Die Hs. enthält als letzten Vers, der aber durch Striche getilgt ist, noch den folgenden:

„Könnt' ich mit Liedern doch
Ihn zaubern her,
Ich weiß gewiß, wo jetzt
Der Frühling wär'!"

44. S. 167. —

Hslich ist als Tag der Entstehung der 26. Juni 1873 belegt. Mit welchem Rechte von den Herausgebern der ‚Gedichte' (1874. S. 67.) der 18. Juli 1873 angegeben wird, können wir nicht sagen.

Liebesleben.

45. S. 175. —

Die ‚Lieder und Romanzen' (Köln. 1821. Bachem) sind die erste vom Dichter veranstaltete Ausgabe seiner Lieder. Obwohl als Jugendgedichte zum Teil minderwertig, sind dieselben doch für die Kenntnis des Entwicklungsganges unseres Dichters von Bedeutung und daher hier aufgenommen. Der größere Teil der Lieder (11) stammt nachweislich aus den Bonner Studienjahren und ist in Bonn, bez. in Poppelsdorf, wo H. als Student wohnte, entstanden (1819. 1820). Einige fallen vor die Bonner Zeit, andere sind zeitlich nicht zu fixieren. Vor Februar 1821 liegen alle, da die

‚Lieder und Romanzen' zu jener Zeit gedruckt sind. Die meisten Lieder gelten der Liebe H.s zu Gretchen (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. I. S. 166. 167. 169), andere einer Bekanntschaft, die er auf einer Wanderung im Ruhrthale Anfang April 1820 machte (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. I. S. 217—220. 225. 228. 229). — Von diesen Liedern hat H. nur drei der Aufnahme in die späteren Ausgaben der Gedichte für würdig befunden: Nr. 11. 18. 21 (S. 183. 188. 190); Nr. 11 hat später folgenden im Einzelnen vielfach veränderten Wortlaut, welcher durch ein Versehen unsererseits nicht in den Text aufgenommen worden ist:

Gretchens Beichte.

„Wieder ist es lange zehn —
Sollst nie mehr spinnen gehn!"
Mutter, darfst mir heut nicht schmälen,
Saß so still und spann und spann;
Wenn die Andern was erzählen,
Bin ich Schuld daran?

„Wie? erzählen — ja das fehlt!
Und was ist denn erzählt?"
Lauter artige hübsche Sachen,
Von den Nixen, von den Fei'n,
Von den Rittern, von den Drachen,
Von der Liebe Pein.

„Gretchen, aber nichts verhehlt!
Wer hat denn das erzählt?"
Nachbars Heinrich, — willst du's wissen —
Keiner kann's so gut wie er;
Ach, und durft' er mich dann küssen,
Wußt' er immer mehr.

„Das ist hübsch und das ist schön!
Sollst nie mehr spinnen gehen!" —
Mutter, soll ich's etwa büßen,
Was sich ziemt beim Pfänderspiel?
Für drei Märchen Einmal küssen —
Mutter! — ist's zu viel?

46. S. 191. —

Auch in den in die ‚Gesammelten Werke' nicht aufgenommenen „Klängen aus dem Wanderleben eines Musikanten" (vgl. ‚Societätsschriften' der Breslauer „Zwecklosen Gesellschaft". II. 1829. S. 57) veröffentlicht mit folgender Änderung:

V. 4. Z. 1. 2: „Und sie flattern mir vorüber,
Hilft mir nichts mein Fliehn, mein Weilen;" —

47. S. 193. —

Ueber den Namen „Meieli" vgl. ‚Mein Leben'. Bd. I. S. 262—266. 292. — Ursprünglich bestand die Sammlung aus dem Einleitungsgedicht und 7 Liedern (so in den ‚Gedichten' 1827); 2 Lieder hat H. getilgt, eins in einen anderen Cyclus („Liebe und Leid". No. 5) versetzt.

48. S. 194. —

V. 2 und 3 mit einigen Abweichungen hslich in der Radowitz-schen Autographensammlung der Königl. Bibl. zu Berlin; der Anfang lautet: „Frühling, endlich kehre wieder" —.

49. S. 196. —

Über den Namen „Arlikona" vgl. ‚Mein Leben'. Bd. I. S. 335. 336. II. S. 93—98. — Zuerst veröffentlicht im Westteutschen Musenalmanach auf d. J. 1823, herausgeg. von J. B. Rousseau. Erster Jahrgang. S. 160—165.

50. S. 198. —

Hs. und Westt. Mus. Alm. V. 1. Z. 1:

„Du fühlst die Wehmuth nicht" —.

51. S. 200. —

In der Hs. ist nach V. 6 eingeschoben:

„Es schimmert schon der ganze Wald,
Es reget sich und rauschet,
Nun hat der Baum und Busch und Strauch
Nach meinem Sang gelauschet."

52. S. 208. —

Vgl. ‚Mein Leben'. Bd. II. S. 30. — Ursprünglich 7 Lieder (so in den ‚Gedichten' 1827).

53. S. 211. —

Zuerst erschienen im Musenalmanach für das Jahr 1830, herausgegeben von Am. Wendt.

54. S. 215. —

Zuerst in den ‚Gedichten' 1853 aus folgenden Gruppen früherer Gedichtausgaben zusammengestellt:

1. „Lieben und Leiden." 9 Ged. (No. 1—9);
2. „Klagen." 1829. 9 Ged. (davon No. 10—15);
„Nachklänge." 1829. 7 Ged. (davon No. 16—21).

Die Gedichtsammlungen unter 2. (No. 10—21) zuerst als „Elegien" und „Lieder" im ‚Archiv der litterarischen Abtheilung des

Breslauer Künstlervereins' (Erste Sammlung. Breslau. 1832. S. 41—50); diese beziehen sich auf des Dichters Liebe zu Arlikona. Die Lieder der ersten Gruppe (No. 1—9) haben keinen gemeinsamen Beziehungspunkt, wie auch ihre Entstehungszeit eine verschiedene ist; einige finden sich auch in anderem Zusammenhange; No. 2 in „Den letzten Blumen" (vgl. Anm. 56), No. 3 in den „Klängen aus dem Wanderleben eines Musikanten" (vgl. Anm. 46), No. 5 in den „Liedern an Meieli" (vgl. Anm. 47).

55. S. 221. —

Die beiden Verse aus verschiedener Zeit; V. 2 gehört ursprünglich folgendem Gedicht vom 14 (?) Februar 1829 an:

„O der namenlosen Schmerzen,
So mir Trotz und Laune giebt!
O der Kält' in meinem Herzen,
Das doch einst so heiß geliebt!
O daß unsre schönsten Stunden —" u. s. w.

56. S. 226. —

„Die letzten Blumen" sind wie so manches andere Gedicht aus jenen Jahren der Liebe des Dichters zu seiner damaligen Braut, Davida von Thümen, die er in ‚Mein Leben' Botheina nennt, entsprossen (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. II. S. 191). Nur als Sonderdruck erhalten: 10 Seiten. 8°. o. O. u. J. In diesem Drucke eröffnet ein anderes Gedicht („Liebe und Leid" No. 2) die Sammlung, an dessen Stelle wir das ursprüngliche Einleitungsgedicht (No. 1; vgl. ‚Mein Leben'. a. a. O.) eingesetzt haben.

57. S. 231. —

Zuerst in Brand's Schles. Musenalmanach (1834. S. 56—60).

58. S. 249. —

Zuerst selbständig herausgegeben: ‚Buch der Liebe' (Breslau 1836): 147 Lieder. In den ‚Gedichten' (1837) erschienen weitere 35 Lieder „Zum Buche der Liebe". Aus diesen beiden Ausgaben bildete H. unter Weglassung eines Liedes (No. 193 unserer Zählung) und Hinzufügung von 11 anderen meist später entstandenen Gedichten die Sammlung von 192 Liedern, welche als „Buch der Liebe" zuerst in den ‚Gedichten' (1843) erschien. In den ‚Gedichten' (1874) fehlt in dem „Buche der Liebe" mit Recht eines dieser Lieder („Werde heiter, mein Gemüthe" -- vgl. oben S. 99),

und 5 Gedichte sind neu hinzugefügt (zusammen also 196 Lieder); unter letzteren haben wir 3, bei denen die Zugehörigkeit zum „Buche der Liebe“ nicht festzustellen war, hier weggelassen. Demnach ergiebt sich für uns ein Bestand von 193 Liedern. — In den ‚Gedichten‘ (1874) ist das „Buch der Liebe“ durch mehrere sinnstörende Druckfehler entstellt.

59. S. 249. —

Vom 17. September 1835; nur dem ersten Drucke als Motto vorgesetzt.

60. S. 249. —

Vom 16. Juni 1836 (?); in den späteren Ausgaben als Motto vorausgeschickt. Es ist eine Übersetzung aus des Longus Roman von Daphnis und Chloe (πάντως γὰρ οὐδεὶς ἔρωτα ἔφυγεν ἢ φεύξεται, μέχρις ἂν κάλλος ᾖ καὶ ὀφθαλμοὶ βλέπωσιν.) und legt von der Beschäftigung H.s mit der antiken Litteratur Zeugnis ab.

61. S. 258. 264. —

H. schwankt zwischen der Form „fordern“ und der in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts häufig vorkommenden Form „fodern“. In den späteren Gedichtausgaben hat er hier die seltnere Form bevorzugt (vgl. jedoch S. 284. Nr. 114. Z. 3.).

62. S. 287. —

Eine Hs.: „Meines Lobs und Preisens sein“—.

63. S. 292. —

In einer Hs. finden wir das Gedicht als Gelegenheitsgedicht „Zum 13. April 1837.“ um folgende Verse vermehrt:

„O daß ich zaubern könnte
Für dich den Baum zurück,
Daß er noch blüht' und trüge
Für dich ein goldnes Glück!

O daß er wiederkehrte
Der mir versang mein Leid,
Daß er für dich noch sänge
Nur Freud' und Heiterkeit.

Der Vogel ist verschwunden
Verdorret ist der Baum,
Mein Lied ist mir geblieben
Und Alles ward ein Traum.

So kann denn auch mein Wünschen
Für dich ein Traum nur sein,
Denn mehr als alle Wünsche —
Die Hoffnung ist noch dein."

64. S. 292. —

In einem Briefe von diesem Datum dem Bruder mitgeteilt.

65. S. 292. —

Erst für die „Ausgabe letzter Hand" in das „Buch der Liebe" aufgenommen.

66. S. 311. —

Wir hängen dem „Buch der Liebe" fünf kurze Gedichte an, welche nach Form und Inhalt und, soweit es sich bestimmen läßt, auch nach der Entstehungszeit zu den Gedichten dieser Sammlung gehören.

67. S. 313. —

Bei einem Aufenthalt in Bonn im Oktober 1836 erwachte in H. die Erinnerung an seine Studienjahre und an Gretchen (vgl. Anm. 45) und gab ihm diese Lieder ein (vgl. ‚Mein Leben.' Bd. II. S. 345).

68. S. 315. —

Überarbeitung eines alten Liedes, welches H. als Student in Poppelsdorf am 10. Juli 1819 gedichtet hatte. Der ursprüngliche Text in den ‚Liedern und Romanzen' (S. 17. 18. — vgl. Anm. 45) mit folgenden Abweichungen:

V. 1. Z. 4: „Zwischen Halm und Blatt umher".

Nach V. 3 eingeschoben:

„Traum ist Alles! auch der Morgen,
Wo ich dich zuerst gegrüßt,
Und im Zwielicht halb verborgen,
Gretchen, dich gesehn, geküßt."

69. S. 317. —

Entstanden während H.s erstem Aufenthalt auf Helgoland vom 19. August bis 21. September 1840; am 8. September nennt er in seinem Reisetagebuch zum ersten Male „meine Helgol. Lieder".

70. S. 317. —

Eine ältere hslich erhaltene Fassung vom 12. Februar 1839 hat folgende Abweichungen:

V. 1. Z. 4: „Mit deiner Schönheit hehrem Glanz!“ —
V. 3: „Erscheine noch einmal, erscheine!
Mit deinem Lichtglanz labe mich,
Daß aus den Thränen, die ich weine,
Erblüht ein Liederkranz für dich.“

71. S. 323. —

Die Johannalieder erschienen als Sammlung von 96 Gedichten in H.s ‚Liebesliedern‘ (Mainz. 1851. S. 5—112); in die ‚Gedichte‘ nahm H. nur eine beschränkte Anzahl auf. Doch beabsichtigte er eine vollständigere Veröffentlichung (vgl. unten). Zu den 96 gedruckten kommen im Nachlasse noch 19 ungedruckte Lieder, sodaß die Sammlung im Ganzen 115 Gedichte enthält. Hss. sehr zahlreich; außer einzelnen: Hs. 1., alte Zettelhs. 88 Gedichte auf einzelnen Zetteln; die Ghaselen (Nr. 1—16) fehlen. — Hs. 2., 2 Hefte mit der hslichen Bemerkung: „abgeschrieben Hohenfelde 17—19. Sept. 1848“. 105 Lieder, darunter sämmtliche ungedruckten. Das Fehlen von 10 Liedern erklärt sich daraus, daß H. dieselben erst nach der Herstellung dieser Hefte gedichtet oder in die Johannalieder aufgenommen hat. — Hs. 3., spätere Zettelhs., offenbar für die „Ausgabe letzter Hand“ mit Braunstift paginiert: ursprünglich 105 Lieder auf S. 292—401. Diese Sammlung war im Nachlasse vollständig zerstreut, erst nach und nach haben sich die einzelnen Zettel bis auf einen gefunden; die vom Dichter getroffene Anordnung hat sich bis auf wenige fragliche Punkte wieder herstellen lassen. Da H. diese Hs. für die „Ausgabe letzter Hand“ zusammengestellt hat, so legen wir deren Anordnung und Texte unserer Veröffentlichung zu Grunde; die von H. weggelassenen 10 ungedruckten Lieder, deren Aufnahme wünschenswert erscheint, fügen wir aus den anderen Hss. an den Stellen ein, an die sie nach ihrer Entstehungszeit gehören.

Über Johanna, die Tochter des Heidelberger Professors Kapp, und das Verhältnis H.s zu derselben vgl. ‚Mein Leben‘. Bd. IV. S. 316. 330—333. 350. 374. 375. Bd. V. S. 130. 131. Der größere Teil der Lieder entstand im Frühling 1847 in Heidelberg; im Laufe des Jahres 1847 kamen dann die meisten anderen hinzu. Einige stammen nicht aus dieser Zeit und sind einer anderen Veranlassung entsprungen (vgl. die den betr. Gedichten beigefügten Daten). Die eigentlichen Johannalieder sind in der Hs. 2 nach ihrer Entstehungszeit in folgende Gruppen eingeteilt:

1. Ghaselen: Nr. 1. 2. 4—15.
2. „Buch der Erinnerung an und für Johanna. März und April 1847": Nr. 17—33. 91. 34—41. 112. 42—44.
3. „Die 8 Heidelberger. April 1847": Nr. 45—50. 99. 51.
4. „Die 8 Mannheimer. Mai 1847": Nr. 52—59.
5. „Hallgartener Maiblumen. Mai 1847": Nr. 73. 60—69.
6. „Die 12 unterwegs. Juni, Juli, August 1847": Nr. 70—72. 74. 75. 77—83.
7. „Ein Tag an der Hart. 6. Okt. 1847": Nr. 87—90. 85. 100. 101.
8. „Hallgartener Nebelbilder. November 1847": Nr. 102. 92—95. 103—109.
9. „Nachzügler": Nr. 76 (10. Dec. 1847). 84 (10. Dec. 1847). 110 (10. Oct. 1847).

72. S. 325. —

Eine Hs.: „Als wir uns traulich in den Armen lagen". —

73. S. 333. —

Hs. 3 hat mit Bleistift von fremder Hand „geschwellt" unter durchstrichenem „beseelt".

74. S. 336. —

In Hs. 1 folgende ursprüngliche Fassung des V. 3:

„Heitre Bilder vor mir schweben,
Meine Lieb' und Sehnsucht wacht,
Und erleuchtet ist mein Leben
In der trüben Mitternacht."

75. S. 336. —

In Hs. 1 und 2 überschrieben: „Ein Schönes, Neues Lied. Im Ton: Drei Lilien, drei Lilien."

76. S. 344. —

Steht schon unter den „Kirchhofsliedern" in den ‚Gedichten' (1834. Bd. I. S. 207) mit der Überschrift: „Im Sommer".

77. S. 345. —

Zuerst gedruckt in H's anonym erschienenen ‚Texanischen Liedern' als „Liebeslied eines Ausgewanderten". In seinem ‚Deutschen Volksgesangbuch' (1848) giebt er das Jahr 1845 als Entstehungszeit an.

78. S. 348. —

Das Lied galt ursprünglich einer Mecklenburger Freundin (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. IV. S. 227. 228). In einer älteren Hs. V. 2. Z. 3: „Es blühte so über die Maßen". —

79. S. 352. —

In Hs. 2 ist nach V. 2 eingeschoben:

„Wie mein Herz dann sinnt auf Rache,
Wie es glühet, pocht und bangt,
Für der Menschheit heil'ge Sache
Eine große That verlangt."

80. S. 362. —

Hs. 3: „Heirauch" über durchstrichenem „Höhnrauch", welches die älteren Hss. haben. In späteren Jahren bevorzugt H. die Form „Heirauch" (vgl. Tagebuch unterm 6. Juni 1873).

81. S. 362. —

Umdichtung eines älteren Gedichtes vom 19. Juni 1833 (vgl. ‚Gedichte'. 1834. Bd. I. S. 230), welches lautet:

Lebensfrage.

Soll ich müßig sein und klagen,
Jung noch wie ein Greis verzagen,
Und das Leben nicht verstehn?
Soll ich unter Blüthenbäumen
Von genoss'nen Früchten träumen,
An Erinnerung vergehn?

Ob wir weinen oder lachen,
Ob wir schlafen oder wachen,
Freund, die Nacht stellt doch sich ein.
Alte Freuden zu erneuen,
Wollen wir uns heute freuen,
Jeder Tag soll unser sein.

82. S. 364. —

Älterer Anfang des Gedichtes: „Sieh mir nicht so in die Augen!"

83. S. 366. —

Älterer Anfang des Gedichtes: „Dann träumte mir, ich würde begraben."

84. S. 367. —

Zuerst gedruckt in den ‚Unpolitischen Liedern' (Bd. I. S. 160) mit der Überschrift: „Auf deutschem Grund und Boden" —, woraus erhellt, daß das Gedicht ursprünglich kein Liebeslied ist.

85. S. 367. —

Die hslich erhaltene ältere Fassung vom 13. Oktober 1822 weicht von dieser bedeutend ab:

V. 1. Z. 4: „Und ich sing' und ich lebe wieder".
Nach V. 1: „Du Lebentödterin,
Du Lebengeberin!
O glühende blutige Rose!
O Lilie du dornenlose!

Mit alter Zaubermacht
Hast du es schnell vollbracht.
Wo Liebe löset die Banden,
Da sind auch die Todten erstanden."

V. 2. Z. 1. 2: „Dein Auge hell und klar,
Dein goldnes Lockenhaar" —.

86. S. 372. —

Abweichend von den anderen Hss. hat Hs. 3 in V. 2. Z. 2 und V. 4. Z. 2: „von mir" und V. 4. Z. 2: „Ich sah dich nur". Wohl nur Abschreibefehler, sodaß wir in diesem Falle von der Hs. 3 abweichen.

87. S. 377. —

Ursprung unbekannt; es fehlt in den Hss. der Johannalieder und ist erst in den ‚Liebesliedern' unter dieselben aufgenommen.

88. S. 378. —

Ursprünglich kein Johannalied, wie ‚Mein Leben' (Bd. IV. S. 360. 361) beweist.

89. S. 387. 388. —

Ursprünglich politische Gedichte, daher die hslich erhaltene gemeinsame Überschrift: „Zwei Herbstlieder eines März-Deutschen".



Druck von Paul Dünnhaupt, Cöthen.



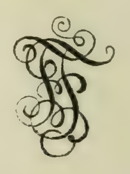
Hoffmann's von Fallersleben Gesammelte Werke.

Herausgegeben
von
Dr. Heinrich Gerstenberg.
(Hamburg.)

Zweiter Band:

Lyrische Gedichte:

Kinderleben. Die vier Jahreszeiten.



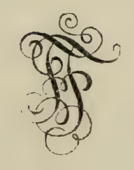
Berlin.
F. Fontane.
1891.

Lyrische Gedichte

von

Hoffmann von Fallersleben.

Kinderleben.
Die vier Jahreszeiten.



Berlin.
F. Fontane.
1891.





(Fortsetzung und Schluß.)



Ida.[1]

(1849.)

---

1. Ja, du bist mein!

Fallersleben, 10. August 1849.

Ja, du bist mein!
Ich will's dem blauen Himmel sagen,
Ich will's der dunkeln Nacht vertrau'n,
Ich will's als frohe Botschaft tragen
Auf Bergeshöhn, durch Heid' und Au'n.
Die ganze Welt soll Zeuge sein:
Ja, du bist mein!
Und ewig mein!

Ja, du bist mein!
In meinem Herzen sollst du leben,
Sollst haben was sein Liebstes ist,
Du sollst von Lieb' und Lust umgeben
Ganz fühlen, daß du glücklich bist.
Schließ mich in deine Arme ein!
Ja, du bist mein!
Und ewig mein!

2. Endlich hab' ich dich gefunden.

Fallersleben, 13. August 1849.

Endlich hab' ich dich gefunden
Nach so manchem bangen Gang,
Und der Liebe süße Stunden
Grüß' ich nun mit Sang und Klang.

Endlich ist der Schmerz verwunden,
Der die Hoffnung fast verschlang,
Und so muß mein Herz gesunden,
Seit es sich sein Glück errang.

Ja, du bist mit mir verbunden,
Treu mit mir mein Lebelang:
Wieder hab' ich mich gefunden,
Seit ich endlich dich errang.

Ja, du bist mit mir verbunden!
Sei gegrüßt mit Sang und Klang!
Endlich hab' ich dich gefunden,
Du mein Glück, mein Traum, mein Sang!

3. Wenn die Lerche singt.

3. December 1849.

Wenn die Lerche singt, wenn das Veilchen sprießt,
Wenn der Gießbach sich in das Thal ergießt,
Wenn im Frühthau die Knospen sich dehnen,
Dann erbebt in Bangen und Sehnen,
In Leid und in Lust
Mir das Herz in der Brust,
Und es möchte fliehn mit dem Sonnenstrahl
Ueber Berg und Thal,
Durch Wald und Feld
Hinaus in die weite unendliche Welt.

Und so war's in jedem Frühling:
Immer zog mein Herz hinaus,
Mit der alten Sehnsucht kam es
Immer wieder heim nach Haus.

Herz, wie bist du still geworden!
Was du suchtest, wurde dein:
Ja, es ist dein erster Frühling,
Wo du nicht mehr bist allein.

Sei gegrüßt, du Frühlingssonne!
Neues Leben, neue Wonne!
Ich darf kein Fremdling hienieden mehr sein —
Die weite unendliche Welt ist mein!



Heidelieder.[2]

(Bothfeld, 11. September 1849.)

1.

Du Mädchen von der Heide
In deinem dunklen Haar,
In deinem blauen Kleide
So schön, so wunderbar!

Ich möcht' am Wege stehen
Als Glockenblümelein,
Dich fröhlich wandeln sehen
Im Thau und Sonnenschein!

Ich möcht' als Falter leben
In Wiese, Feld und Hag,
Ich möchte dich umschweben
Den langen Sommertag!

Ich möcht' als Vogel fliegen
Um dich wohin du gehst;
Auf Zweig und Ast mich wiegen
Da wo du stille stehst!

Du Mädchen von der Heide,
Du kannst wol fröhlich sein,
Und ich in meinem Leide,
Ich wandle hier allein.



2.

Wie purpurschimmernd blühet
Das junge Heidekraut!
Schön wie die Wange glühet
Am Hochzeitstag der Braut.

Rings Oed' und tiefes Schweigen,
Kein Menschenlaut erschallt,
Und weiße Wolken steigen
Empor vom Föhrenwald.

Fern an des Waldes Saume
Da treibt der Hirtenknab',
Und ich hier unterm Baume
Seh' still die Heid' hinab.

Von Heideblumen wänd' ich
Ein frisches Kränzlein gern —
O fänd' ich dich, o fänd' ich!
Du bist für mich zu fern.



3.

Und der Winter war vergangen,
Und der Sommer ging herum,
Und es zog mich heiß Verlangen
Nach der Heimat wiederum.

Doch es trieb kein Hirt zur Weide
Seine Heerd' am Waldessaum,
Denn sie theilten sich die Heide,
Jeden Strauch und jeden Baum.

Ja, so haben sie's getrieben:
Alles wurde Wies' und Feld.
Eins war übrig mir geblieben,
Und das Schönste von der Welt.

Sei gegrüßt du von der Heide,
Mädchen du im dunklen Haar,
Du in deinem blauen Kleide,
Mein für heut' und immerdar!

4. Blümlein auf der Heide.

24. November 1852.

So viel der Mai auch Blümlein beut
Zu Trost und Augenweide,
Ich weiß nur eins das mich erfreut:
Das Blümlein auf der Heide!

Ich seh' vergrünen und verblühn
Die Welt im Frühlingskleide,
Du aber bleibst mein Immergrün,
Du Blümlein auf der Heide!

Kein Winter kann, o Blümelein,
Dir je was thun zu Leide —
Ich schloß dich in mein Herz hinein,
Du Blümlein auf der Heide!



Lieder einer Heimgebliebenen.[3]

(1850.)

1.

Oktober 1847.

Sobald das Schiff die Anker lichtet
Und günst'ger Wind die Segel bläht,
Ist jede Hoffnung mir vernichtet
Und jede Freude abgemäht.

O laß mich weinen, laß mich schweigen!
Es segelt auch mit dir mein Glück.
Die Liebe gab mich dir zu eigen,
Und Liebe hält mich jetzt zurück.



2.

Oktober 1847.

Naht auch die Trennungsstunde,
So leb' ich fort mit dir.
Was Leid dir ist und Freude,
Ist Leid und Freud' auch mir.

Ich biete dem Versöhnung,
Dem du die Rechte giebst;
Ich hasse wen du hassest,
Ich liebe wen du liebst.

Und meine Sehnsucht kündet
Was deine Sehnsucht ist:
Was ich dir bin, das weiß ich;
Du weißt, was du mir bist.

Wenn in der Trennungsstunde
Dann auch mein Auge weint,
So sagt mein Herz noch jubelnd:
Ich bin mit dir vereint!



3.

Oktober 1847.

Verdorret ist mein Myrtenstrauch,
Der jüngst in Blüthe stand;
Verblichen ist an meinem Hut
Das purpurrothe Band.

Du Rebenlaub' am Bergeshang,
Du bleibest künftig leer!
Euch Rosen und Vergißmeinnicht,
Euch pfleg' ich nimmermehr!

Ich darf für meine Zukunft nur
Noch pflanzen Rosmarin.
Mit meiner letzten Hoffnung will
Die letzte Freude fliehn.

Wie sich in Schatten hüllt das Thal,
Wenn seine Sonne flieht,
So kleid' ich mich in Traurigkeit,
Weil mein Geliebter schied.

4.

10. September 1847.

So bist du endlich doch geschieden
Und ich muß bleiben hier zurück,
Und mit dir ist dahin mein Frieden,
Dahin mit dir mein Trost, mein Glück.

Ich blick' auf meine Rosen nieder,
Sie sehn mich an als fragten sie:
Wann kehret dein Geliebter wieder?
Und meine Thränen sagen: nie.

Die Nachtigallen hör' ich schlagen
So laut und bang' als fragten sie:
Kehrt er nicht heim in diesen Tagen?
Und meine Seufzer sagen: nie.

Nie kann ich Freude mehr erwerben,
Nie soll ich finden Trost und Ruh:
Mein Leben ist ein täglich Sterben,
Und ach! mein Leben warst nur du.



5.

12. November 1850.

Wonnige Zeit,
Wie bist du weit,
So weit von mir geschieden!
Das alte Glück
Kehrt nie zurück,
Nie find' ich Ruh und Frieden.

Soll denn das Herz
In seinem Schmerz
Nun nimmermehr genesen?
Soll denn allein
Sein Trost nur sein:
Bist glücklich einst gewesen?

Klag nicht so sehr!
Was willst du mehr?
Dir ist genug geblieben.
Sei still, mein Herz,
In deinem Schmerz!
Dir blieb dein sehnend Lieben!



6.

Oktober 1847.

Ein Glück nur gab's für mich allein
Und dieses Glück, ich nannt' es mein.
Ich lebt' in Liebesleid und Lust
Und war des Daseins mir bewußt.

Jetzt hab' ich keine Zukunft mehr,
Die Welt ist freudenlos und leer.
Ich lebe — und ich weiß es kaum,
Und Alles, Alles ist ein Traum.



7.

Oktober 1847.

Frühling, was willst du hier?
Kehrst für mich nicht wieder.
Anderen bring, nicht mir
Deine Lust und Lieder!

Glücklichen Menschen sing
Deine Botschaft heute,
Blühe für sie und bring
Was sie einst erfreute!

Frühling, o wecke nicht
Meines Herzens Klage!
Jedes Vergißmeinnicht
Mahnt an schönre Tage.

Frühling, du hast ein Herz —
Und du mußt mich meiden:
Gönne mir meinen Schmerz,
Mein unsäglich Leiden!

8.

Oktober 1847.

Mir ist so ernst und feierlich,
Mich hat der Schmerz verklärt.
Die Welt hat weiter nichts für mich
Was noch mein Herz begehrt.

Sein welkes Laub verliert der Wald,
Vorbei ist seine Zeit:
Und so verliert mein Herz auch bald,
Gar bald sein letztes Leid.



9.

Oktober 1847.

Still und kalt ist nun die Welt,
Schnee bedecket Au und Feld,
Unterm Eise rieselt bang
An dem Berg der Bach entlang.

Jedes Blümchen ist zerknickt,
Alles Leben ist erstickt,
Und die Sonne spinnt sich ein,
Birgt in Wolken ihren Schein.

Und so schlägt auch nur mein Herz
Leise unter seinem Schmerz.
Meines Lebens Sonne bricht
Nie hervor mit ihrem Licht.



10. Nur liebend ist dein Herz ein Herz.

30. Oktober 1850.

Was ist die Welt, wenn sie mit dir
Durch Liebe nicht verbunden?
Was ist die Welt, wenn du in ihr
Nicht Liebe hast gefunden?

Verklage nicht in deinem Schmerz
Des Herzens schönste Triebe!
Nur liebend ist dein Herz ein Herz,
Was ist es ohne Liebe?

Wenn du die Liebe nicht gewannst,
Wie kannst du es ermessen,
Ob du ein Glück gewinnen kannst,
Ob du ein Glück besessen?



11. Abendlied.[4]

27. Januar 1849.

Seht wie die Sonne dort sinket
Drüben am Himmelsgezelt!
Seht wie der Abendstern blinket
Frieden und Ruh in die Welt

Helle hallet die Glocke,
Sie läutet zur Ruh.
O läute, du Glöcklein, —
O läute nur zu!
Läute, du Glöcklein, nur zu!
O läute zur stillen Ruh.

Und wie der Klang nun verklinget,
Wird auch verhallen dein Schmerz:
Kommt doch ein Abend und bringet
Frieden auch dir, o mein Herz!
O mein sehnendes Herz du,
O schlag immer zu!
Mein klopfendes Herz du,
Bald schweigest auch du,
Bald ja gelangest auch du,
Du, du auch zur stillen Ruh.



Leiden und Liebe.[5]

(11—16. Juni 1854.)

1.

Ich sah sie wieder, sah sie wieder,
Die ich im Leben nie vergaß,
Die einst mein Herz und seine Lieder
Auf dieser Welt allein besaß.

Wie eine wunderbare Sage
Herüber klingt aus grauer Zeit,
So ward das Bild verklungner Tage
Vor meinem Blicke Wirklichkeit.

Wie war ich damals frisch und rege!
Wie keck ich in das Leben trat!
Lang waren da der Hoffnung Wege
Und kurz noch der Erinnrung Pfad.

Und heute ward dies Frühlingsleben
Erneut mit seiner Liebeslust,
Ein zauberhaftes Wonnebeben
Durchflog auch heute meine Brust.

Du Immergrün der Jugendliebe,
Bleib mein für heut' und immer mein!
Heil dir, Heil jedem edlen Triebe!
Was war, es hat ein Recht zu sein.

2.

Wie der Blumen Aug' erwachet
An der Morgensonne Pracht,
Ist an deines Bildes Glanze
Meine Jugendlieb' erwacht.

Und im süßen Blüthenhauche
Seliger Erinnerung
Wird die alte Liebeswonne
Mir im Herzen wieder jung.

Und ich seh' den Kreis der Lieben
Wiederum um uns geschaart,
Sie auch, die mein süß Geheimniß
Treu im Herzen hat bewahrt.

Wünschen darf ich jene Tage
Nun nicht weiter mehr zurück,
Heute, heute find' ich wieder
Meiner Jugend schönres Glück.

3.

Du lächelst heiter, wie die Sonne,
Die ungetrübt am Himmel stand,
Zufrieden ihre letzten Strahlen
Uns sendet noch vom Bergesrand.

D würde wol so heiter lächeln,
So heiter heute noch dein Blick,
Wenn einst an *mein* Geschick die Liebe
Gekettet hätte *dein* Geschick?

Der Zeiten Unbill zu ertragen
Ist oft zu schwach des Mannes Herz,
Und dich mit deinem weichen Herzen,
Getödtet hätte dich dein Schmerz.

So will auch ich wie damals lächeln,
Als ich gestand: ich liebe dich!
Gott gab dir mehr als meine Liebe,
Und dieses Glückes freu' ich mich.



4.

Ich war mit dem Frühling gekommen,
Und Frühling blieb es für mich:
Ich sah nicht den Wechsel der Zeiten,
Denn Frühling blieb es durch dich.

Ein ewig blühender Garten
Erschien mir das ganze Land:
Ich hörte die Blätter nicht rauschen,
Ich sah nicht den Dünensand.

Zur Heimat wurde die Fremde,
Zum Traume die Wirklichkeit,
Und als ich an Abschied dachte,
Da stand ich gebannt und gefeit.

Wie oft, wie oft doch reicht' ich
Zum Abschied dir die Hand!
Ich wollt' und — konnte nicht scheiden —
Da rief mich das Vaterland.

So ruft es heute mich wieder,
Doch Frühling ward es durch dich,
Und weil dein Bild mich begleitet,
Begleitet der Frühling mich.



5.

Wie die Blätter an dem Baume
Sprießen, welken und vergehn,
Ach, so wird es unsern Wünschen,
Unsern Hoffnungen ergehn.

Wenn sie stehn in voller Grüne,
Welken sie und fallen ab,
Von des Schicksals Sturm getrieben
Finden sie auch bald ein Grab.

Und kein Blatt bleibt unverschonet,
Jedes trifft des Winters Hauch:
Er verweht das Blatt der Rose
Und das Blatt des Lorbeers auch.



Junilieder.[7]

(Kitzingen, Juni 1856.)

1.

Nun ist die Welt so heiter wieder
Und labet sich am Sonnenstrahl,
Und Freud' und Frieden kam hernieder
In Wald und Feld, auf Berg und Thal.

Umspielt vom milden Glanz der Sonne
Ist jede Reb' und Ros' erblüht;
Zu neuer Hoffnung, neuer Wonne
Erschließt sich jegliches Gemüth.

So will ich denn nicht länger warten
Und singen laut aus voller Brust;
Denn alle Rosen blühn im Garten
Und blühn auch mir zu Freud' und Lust.



2.

Die Rosen blühn, doch unter jenen
Blüht nicht, die mir erschienen war:
Nach ihr nur strebt mein ganzes Sehnen,
Nach ihr nur zieht's mich immerdar.

Ich sah lebendig vor mir schweben
Ein Röslein schön und wunderbar,
Das unter allen, die da leben,
Das allerschönste Mägdlein war.



3.

Wie muß ich, Jugend, dich beneiden
Um deines Hoffens reiche Lust!
Du bist noch selbst in deinen Leiden
Des schönern Lebens dir bewußt.

Wohl mir! noch zaubern meine Lieder,
Was ich nicht habe, mir zurück:
So freu' ich mich noch heute wieder
Am längst entschwundnen Jugendglück.



4.

O könnt' ich Botschaft ihr doch bringen,
Ihr, meiner einz'gen Rose, nur!
Ich kann nur in der Ferne singen,
Mich treibt's von dieser Rosenflur.

Ich schrieb' es gern auf goldne Schwingen
Dem Schmetterling und spräche: bring's!
Ich lehrt' es gern die Vögel singen
Und spräche: Nachtigall, nun sing's!

Was aber hülf' es Boten senden?
Denn hätt' ich sie zu ihr gesandt,
Sie würden sich von ihr nicht wenden,
An ihre Schönheit festgebannt.



5.

Rose, der Jugend Bild,
Rose, so lieblich mild,
Steig aus des Lebens Nacht,
Aus der Erinnrung Schacht,
Fülle die Seele ganz
Wieder mit Licht und Glanz,
Daß ich dem Frühling gleich
Wieder an Freuden reich
Singe der Jugendzeit
Himmlische Seligkeit!



6.

So will ich denn bei allen Rosen,
Holdselig Kind, stets denken dein
Und wie die Mailuft dich umkosen
Und dir des Herzens Lieder weihn.

Bald wird die Rosenzeit verschwinden;
Du aber sollst als Rose blühn
Und dich um meine Lieder winden
Wie ewigfrisches Immergrün.



Alpenröschen.[8]

Lieder vom Kochelsee.
(Sommer 1856.)

1.

Sei mir gegrüßt, du Sonnenstrahl!
So leucht herab auf See und Thal,
Und auf die Berge wieder!
Komm in mein Herz hernieder!

Und wenn du hast erfreut die Welt,
So hast du auch mein Herz erhellt;
Es wird dir freudig singen,
Den Gruß des Danks dir bringen.



2.

Nach der Arbeit sitzt der Schnitter
Spät bei Sonnenuntergang,
Und er singt zu seiner Zitter
Manchen Sang.

Doch er singt nur immer wieder
Fremdes Leid und fremde Lust,
Und er ist sich seiner Lieder
Kaum bewußt.

Aber Kläng' und Worte dringen
Aus der Ferne her zu mir,
Und mir ist als hört' ich singen
Nur von mir.

3.

Die letzten Sonnenstrahlen bleichen,
Grau wird der See wie in der Nacht,
Und dichte Nebelwolken streichen
Und hüllen ein der Berge Pracht.
Nur einen Strahl des ewigen Lichts!
Sonst weiter nichts, sonst weiter nichts.

Wie ist es rings um mich so schaurig,
Als wollte sterben alle Lust;
Wie wird mein Herz so still, so traurig,
Wie athmet bang und schwer die Brust!
Nur einen Strahl des ewigen Lichts!
Sonst weiter nichts, sonst weiter nichts.

Und sieh, es wird in meinem Herzen
So hell wie bei der Sonne Schein:
Die Lieb' entzündet ihre Kerzen
Und heißt mich wieder fröhlich sein.
Willkommen, Strahl des ewigen Lichts!
Nur dich und — sonst begehr' ich nichts.

4. Am Kochelsee.

Droben am Kochelsee
Ist es gar schön!
Berge so stolz und kühn,
Matten so duftiggrün!
Droben am Kochelsee
Ist es gar schön!

Droben am Kochelsee
Ist es so still!
Seh' ich den grünen See,
Wird mir so wohl, so weh
Droben am Kochelsee
Ist es so still!

Droben am Kochelsee
Wohnet mein Lieb:
Wie's Alpenröselein
Blüht es im Sonnenschein.
Droben am Kochelsee
Wohnet mein Lieb!

Droben am Kochelsee
Bin ich so gern!
Freuden und Fried' und Ruh
Säuselt der See mir zu.
Droben am Kochelsee
Bin ich so gern!

Kochelsee, Tag und Nach
Denk' ich an dich!
Weil' ich des Tags bei dir,
Träum' ich des Nachts von dir.
Kochelsee, allezeit
Denk' ich an dich!

5.

An der steilen Felsenwand
Blüht das Alpenröselein,
Blüht so heimlich, nur gekannt
Von dem Thau und Sonnenschein.

O du wunderbar Geschick!
Wie das Alpenröselein
Nur erreichbar meinem Blick
Willst auch du, mein Liebchen, sein.



6.

Mein Lied ist wie der Abendhauch,
Der durch die Blumen fächelt,
Und seine Blume sucht es auch,
Die ihm entgegen lächelt.

O lächle du ihm freundlich zu,
O sei doch du die seine!
Denn eine Blume bist ja du,
Der allerschönsten eine.



7.

Wenn du auch das Geheimniß wüßtest,
Das mir so tief im Herzen ruht,
Wenn du mich in Gedanken küßtest,
Erwiedernd meiner Liebe Glut,
Und wenn die Liebe
Mir würd' und bliebe
Nur eine lange Sehnsuchtpein,

So soll was mir beschieden
Dir Freud' und Frieden
Nur verleihn
Und meine Lieb' und mein Geheimniß sein!



8.

Das Wetter naht, und Donner rollen,
Verschwunden ist des Himmels Blau,
Der stille See beginnt zu grollen,
Die Berge schau'n so dunkelgrau.

Mein Herz wie ist es still und helle!
Die Sonne spiegelt sich darin,
Nur leise wallet eine Welle
Wie ein Gedanke drüber hin.

Und will es toben, kommt ein Engel
Auf goldnem Flügelpaar im Nu
Und fächelt mit dem Lilienstengel
Ihm süßen Frieden zu und Ruh.



9. Metamorphose der Pflanzen.

Mir träumte, meine Gedanken
Die schlüpften leise hinein
In alle Knospen der Blumen
Und wollten Blumen sein.

Und als der Morgen tagte,
Erblühten am Sonnenschein
Sie alle und flogen als Blumen
Weit in die Welt hinein.

Und jede Blume neigte
Zu deinen Füßen sich,
Und jede die du emporhobst
Die ward ein Lied für dich. —

Nun pflück' ich die schönsten Blumen
Und bringe sie alle dir:
O möchte doch jede werden,
Ja jede ein Lied von mir!



10.

Träum' ich oder wach' ich wieder?
Bin ich meiner mir bewußt?
Sind das heut noch meine Lieder,
Die ich sang aus voller Brust?

Was ich dachte, was ich fühlte,
Was mir schien mein bestes Sein,
Was mich freute, labt' und kühlte,
Darf ich's heut noch nennen mein?

Wie ein Traum so ist's vergangen,
Wie ein Schatten, Hauch und Schaum —
Traum ist Liebe, Lust, Verlangen
Und das Leben selbst ein Traum.



11.

Fragt nach ihrem Namen nimmer!
Nam' ist nur ein Hauch, ein Schall.
Meine Liebe lebet immer,
Lebet hier und überall.

Dürft' ich's nicht in Liedern singen,
So verrieth' es sich doch gern:
Aus dem Herzen würd' es dringen
Funkelnd durch den Augenstern.

Doch — ihr mögt in Sternen lesen
Und in ferne Zukunft sehn —
Aller Liebe Thun und Wesen
Lernt ihr liebend nur verstehn.



12.

Der Liebe Frühling ist erwacht
In meinem Herzen wieder,
Und Muth und Lust ist angefacht
Zu singen neue Lieder.

Und wie der Frühling Blumen streut,
So möcht' ich Blumen streuen,
Und wie er Alles gern erfreut,
So möcht' ich dich erfreuen.

Und streut' ich dir nicht Blumen schon?
Es sind des Herzens Lieder,
Und deine Freude wird mein Lohn,
Ist meine Freude wieder.



13.

Der Mond stand über den Bergen
Und schien in den See hinein,
Es spielten die Wellen leise
Im hellen Vollmondschein.

Wir saßen im Nachen selbander,
Wir fuhren durch das Rohr:
Sie sang, und die Lilien stiegen
Tief aus dem Wasser empor.

Sie sang, und die Lilien alle
Erblühten bei ihrem Gesang;
Sie sang, und die Lilien lauschten
Dem wunderbaren Klang.

Wie dir die Lilien blühten,
So blüht mein Herz wie sie;
Wie ich deines Sangs nicht vergesse,
Vergess' ich dein auch nie.

14. Der Sängerin am Kochelsee.[10]

Und wüßten's die Blumen, die kleinen,
Würd' ihnen so wohl und bang,
Sie würden sich freuen und weinen
Und lauschen deinem Gesang.

Und wüßten's die Tannen und Föhren
Da droben am Bergeshang,
Sie würden nicht rauschen, nur hören
Und lauschen deinem Gesang.

Und wüßten's auf ihren Zweigen
Die Vögel bei Sang und Klang,
Sie würden gerne schweigen
Und lauschen deinem Gesang.

Und wüßten's die Gemsen und Rehe,
Was mir zum Herzen drang,
Würd' ihnen so wohl und wehe,
Sie lauschten deinem Gesang.

Und wüßten's die güldenen Sterne
Auf ihrem Himmelsgang,
Sie kämen herbei aus der Ferne
Und lauschten deinem Gesang.

Ich aber weiß es und neige
Voll Dank dir mein Leben lang,
Ich sitze still und schweige
Und lausche deinem Gesang.



15.

Ich suche Blumen an der Fluh
Und Blumen an dem See,
Ich suche Blumen immerzu,
Wo ich nur geh' und steh'.

Gern möcht' ich durch ein Kränzelein
Die Schönheit dir erhöhn.
Wozu? vergebens würd' es sein,
Du bist dafür zu schön.

Auch ohne Schmuck bist du geschmückt
Durch deinen eignen Glanz:
Die Unschuld hat auf's Haupt gedrückt
Dir ihrer Schönheit Kranz.

Wie Lilien in der vollsten Pracht
Mit Rosen schön vereint,
So ist dein Bild, wie's jede Nacht
Und jeden Tag erscheint.

16.

An Wundern reich ist diese Welt:
An Wundern reich das Himmelszelt,
Die ganze Erde weit und breit
An Wundern reich voll Herrlichkeit.
So mag's dir denn ein Wunder sein,
Daß ich dich schloß ins Herz hinein.
Noch lebt's und webt's in dieser Brust
Und träumt von Lieb' und Jugendlust.
Wenn nichts ein Wunder für dich bliebe,
Ich weiß, du sagst es doch einmal
In Liebesglut und Sehnsuchtqual:
Der Wunder größtes ist die Liebe!

17.

Ich sah die Berge duftiggrün,
Ich sah die Bäum' und Blumen blühn,
Die Sonnenstrahlen auf den Matten,
Die Wolkenzüg' und ihre Schatten.

Der Abend sank, es kam die Nacht,
Es schwand des Tages Glanz und Pracht,
Und Wolken, Berge, Blumen, Bäume,
Ja Alles schwand dahin wie Träume.

Sie gehen heim die ich gekannt,
Die liebend oft mein Herz genannt:
So folgt der eine bald dem andern,
Bis ich auch heimwärts werde wandern.

18.

5. September 1854.

Blauer Himmel endlich wieder!
Endlich wieder Sonnenschein!
Und die Freude läßt sich nieder,
Ja, wir sollen fröhlich sein.

Heiter ruhn in Sonntagsfeier
Dort die Berge, hier das Thal.
Meine Seele athmet freier
Und vergißt der Sorg' und Qual.

Andrer Meinung, Andrer Neigung,
Andrer Spott, ihr Haß und Neid,
Ihre Ehr- und Gunstbezeugung,
Alles bleibt von mir gar weit.

Nur die Bäume hör' ich reden,
Und die Halm' und Blumen auch,
Ich verstehe all' und jeden,
Auch der Lüfte linden Hauch.

Und so hat denn auch gefunden
Meine Seele hier im Nu
Ihre frühern schönen Stunden
Reich an Freude, Fried' und Ruh.



19.

13. Oktober 1856.

Wenn ich hier die stillen Pfade
Wandle so für mich allein,
Mich im Hauch der Bergluft bade
Und im milden Sonnenschein:

Ja, dann ist es Frühling wieder,
Frühling auch in meiner Brust,
Und es sprießen neue Lieder
Aus vergangner Liebeslust.

Wenn doch solch ein Frühling bliebe,
Wo kein andrer kommt zurück!
Ach! Erinnerung der Liebe
Ist wie Liebe selbst ein Glück.



20.

Bald schwindet hier auch alles Grün
Und keine Blume wird mehr blühn.
Ich bin dann fern, gar fern von hier
Und bin und bleibe fern auch dir;
Du hörest dann kein Lied von mir
Und keine Blumen bring' ich dir.
Dann will ich sein der Winterhauch,
Will sein dann noch dein Frühling auch,
Der, wenn dir keine Sonne strahlt,
Dir Blumen noch ans Fenster malt.
Das sollen warme Grüße sein
In ihrem eisigkalten Schimmer:
Dein denk' ich fern,
Dein denk' ich gern,
Im Winter denk' ich dein
Und heute dein und immer.



21.

Die Wasserlilie einsam träumet
Tief unten in dem grünen See,
Sie träumet manchen Tag von Liebe,
Ihr ist so wohl, ihr ist so weh.

Und endlich treibt sie heiß Verlangen
Empor aus ihrer kühlen Nacht,
Da schwebt sie auf den stillen Wellen
Und blühet an der Sonne Pracht.

So dringt tief aus des Herzens Grunde
Mein Sehnen an des Tages Blick,
Es blühet auf um nur zu blühen
Und theilt der Lilie Geschick.



22.

Das Schönst' in herrlichster Natur,
Das ist der Blumen stilles Leben:
So will ich dir dich selber geben,
Denn eine Blume bist du nur.

Und wie die Blume lieblich blüht
Bei Sonnenschein und Sturm und Regen,
So blüh' auch in des Himmels Segen
Wie eine Blnme dein Gemüth!



23. Lebe wohl, vergiß mein nicht!

18. Februar 1856.

Sei gegrüßt zum letzten Mal
O du goldner Sonnenstrahl,
Der durch diese Bäume bricht —
Lebe wohl, vergiß mein nicht!

Lebe wohl, du Hof und Haus,
Wo ich oft ging ein und aus
Heimlich in dem Dämmerlicht —
Lebe wohl, vergiß mein nicht!

Und du schönste Blum' im Thal,
Lebe wohl viel tausendmal!
Ich verhülle mein Gesicht —
Lebe wohl, vergiß mein nicht!

Du, mein süßes Liebchen du,
Riefest du doch mir auch zu,
Mir auch eh das Herz mir bricht:
Lebe wohl, vergiß mein nicht!



24.

Du Welt mit aller Herrlichkeit,
Wie bist du von mir so weit, so weit!
Ihr Berg' und Alpen mit ewigem Schnee,
Du flimmernd grüner stiller See,
Ihr Hügel mit den sonnigen Matten,
Ihr Wälder mit dem kühlen Schatten,
Ihr Vögel mit eurem lieblichen Sang,
Du fernhin hallender Glockenklang,
Du frische Bergesluft,
Du labender Blumenduft,
Du milder goldiger Sonnenschein,
Und du, mein Alpenröselein!
O Welt mit aller Herrlichkeit,
Wie bist du von mir so weit, so weit!
Und doch, mein Sehnen zaubert zurück
Der goldenen Tage wonniges Glück —
So träum' ich denn heut' und allezeit
Den Traum der schönen Vergangenheit.

❧

25.

Die Rose welkt im sonnigen Wetter,
Der Wind verwehet ihre Blätter
Zu bald;
Das Lied der Nachtigall verhallt
Zu bald.
Zu bald ist Alles dahin.
Wer weiß noch wo ich gewandelt bin?
Wo ich oft mich gebückt
Und Blumen gepflückt?
Wo sind die Lieder, die jüngst ich gesungen?
Sie sind zu bald, zu bald verklungen.
Wie der Nachen über den See hinfuhr,
Erlosch in den Herzen jede Spur,
Ein Traum ist kaum
Die Erinnerung nur.
Wo sind die Lieder, die jüngst ich gesungen?
Wer denket noch ihrer, wer denket noch mein?
Die Lieder,
sie sind zu bald verklungen,
Und wieder
bin ich so fern und allein.

26.

9. Februar 1843.

Du hast mir keinen Kranz gewunden,
Auch nicht ein Blümchen mir geweiht,
Doch einen Kranz der schönsten Stunden
Den schönren Tagen angereiht.

Du hast mir keinen Wein kredenzet,
Auch nicht ein einzig Tröpfelein,
Doch hat dein Auge mir geglänzet
Als schenkt' es deine Seele ein.[11]

Du bist nicht nahe mir geblieben,
Kurz war des Sehens süßes Glück,
Doch immer zaubert mir mein Lieben
Dein liebes holdes Bild zurück.

27.

Darf ich nie sein hienieden
Was ich dir möchte sein,
So will ich auch geschieden
Noch immer denken dein.

So will ich sein die Kerze,
Die gerne sich verzehrt,
Und dich in ihrem Schmerze
Noch sterbend liebt und ehrt.

So will ich sein die Quelle,
Die gerne sich ergießt,
Dein denkt in jeder Welle
Und so ins Weltmeer fließt.

So will ich sein die Pflanze,
Die dir ums Haupt sich flicht
Und sterbend dir vom Kranze
Noch ruft: vergiß mein nicht!



* Am Kochelsee.[12]

(August 1856.)

---

*1. Verblühende Rosen.

Die Blume kann nicht enden
Ihr flüchtiges Geschick,
Sie muß zur Sonne wenden
Noch ihren letzten Blick.

So kann auch ich nicht enden
Hier meinen Liedersang,
Ich muß zu dir noch senden
Des Herzens letzten Klang.

*2.

Der Erde schönste Träume seid
Ihr schönen Blumen allezeit.
Drum sollt ihr auch, ihr Blümelein,
Die ich zu diesem Sträußchen wand,
Nur Träume meiner Liebe sein,
Die ich in euch hier wiederfand.

*3.

Dir weih' ich diese Lieder,
Dein sind sie mehr als mein,
Drum geb' ich sie dir wieder:
Heiß sie willkommen sein!

Es ist ein groß Vermächtniß,
Das dir die Liebe beut,
Wenn dran sich dein Gedächtniß
Noch manchen Tag erfreut.

*4. Vergißmeinnicht.

Es blüht ein Blümchen am Aspenstein,
Das Blümchen will ich dir schenken,
Und scheid' ich und muß ich fern dir sein,
So sollst du noch mein gedenken.

So oft du ihm schaust in die Äugelein,
So wird es dir sagen immer:
Vergiß nicht mein! vergiß nicht mein!
Denn dein vergaß ich nimmer.

*5. Primula veris.

So oft ich denke dein,
So muß es Frühling sein:
Drum blühn in heißer Sommerzeit
Auch Frühlingsblümelein
Und müssen blühen allezeit,
So oft ich denke dein.

*6.

Nur Einmal hast du einen Strauß
Begehrt von mir —
Ich flog ins Freie schnell hinaus
Und holt' ihn dir.

Ein Röschen das am Wege stand
So ganz allein,
Flocht ich, als ich das Sträußchen wand,
Noch mit hinein.

Doch hab' ich's von den Stacheln da
Zuvor befreit,
Denn meine Liebe soll dir ja
Nie thun ein Leid.

*7. Winden im Winde.

In der Sterblichen Geschicke
Sind es oft nur Augenblicke,
Daß die Freude kommt und weilt.
Kaum daß es sich hat gefunden,
Ist das Glück auch schon verschwunden,
Glück und Zeit von hinnen eilt.

Wenn es Freude dir will bringen,
Freue dich auch am Geringen.
Auch die Winden, dir gewunden,
Blühn sie auch nur wenig Stunden,
Wollen Freude dir verleihn:
Heiß sie froh willkommen sein!

*8.

Wozu noch weiter ein Gedicht?
Ein Blümchen steht an Baches Rand,
Das ich so oft zum Kranze wand.
Das Blümchen besser für mich spricht
Als mein Gedicht:
Vergißmeinnicht!

*9. Zu einem Blumenstrauß.

Du kennst die Farben doch genau,
Du weißt was jede meinte,
Du weißt warum ich Roth und Blau
Dir gern zum Strauß vereinte.

Doch weil ich weiß, wie Roth und Blau
Im Leben bald verbleichen,
So will ich lieber Weiß und Grau
Im Blumenstrauß dir reichen.

*10. Zu einer Immergrünranke.

Die Blumen sollen nicht mehr sprechen
Für mich,
Und keine will ich weiter brechen
Für dich.
Aus Blättern schafft ja die Natur
Die Blumen nur:

Drum magst du die Blätter fragen,
Sie werden dir Alles sagen!
Frag diese lebendigen Ranken,
Frag dieses Immergrün,
Es sind die Träum' und Gedanken
Die dich zu erfreuen sich mühn
Und wie Blumen dir möchten blühn.



Scheiden und Wiedersehn.[13]

(März 1870.)

1.

Ach Gott, wie weh thut Scheiden
Von ihr, der Liebsten mein!
In Schwarz will ich mich kleiden,
Will alle Freuden meiden,
Bis ich bei ihr mag sein.

Ich will, wie Epheuranken
Sich schmiegen um den Baum,
So auch von dir nicht wanken
In meinen Taggedanken
Und Nachts in meinem Traum.

Leb wohl in Ruh und Frieden,
Leb wohl und denke mein!
Das soll, seit ich geschieden,
Das soll für mich hienieden
Die einz'ge Freude sein!

2.

O Scheiden, bittres Scheiden!
Das hätt' ich nie gedacht,
Daß du so bald in Leiden
Aus Freuden mich gebracht.

Hilf Gott! wenn's Leid am größten,
Muß es zu Ende gehn:
Drum will auch ich mich trösten,
Gott giebt ein Wiedersehn.

3.

22.(?) Juli 1850.

Könnt' ich sein doch immer dort,
Dort doch sein, dort immerfort,[14]
Wo ich mich nur freuen kann!
Nach den Bergen, nach den Bergen
Heimelt's mich so seltsam an.

Meine Freude, meinen Schmerz
Theilt nur dort ein liebend Herz,
Sie, der Berge schönste Zier!
Auf den Bergen, auf den Bergen!
Wär' ich dort, wär' ich bei ihr!

Als ich sang mein letztes Lied,
Und von meinen Bergen schied,
Schied die Freude auch von mir.
Von den Bergen, von den Bergen
Schied ich, ach! ich schied von dir.

4.

Sie bracht' ein frisches Sträußchen mir
Von Veil und Immergrün.
Ich trug's an meinem Herzen hier
Und mußt' es sehn verblühn.

Im Herzen aber blüht es fort
Und kann auch nie verblühn,
Denn meine Liebe bleibt mein Hort,
Mein freudig Immergrün.



5.

Ich will des Frühlings warten:
Wenn Feld und Wald wird grün,
Läßt er in meinem Garten
Der Freude Röslein blühn.

Die Vögel kehren wieder
Zur Heimat frisch und froh,
Sie singen ihre Lieder
Wie sonst noch ebenso.

Drum bin ich guter Dinge,
Vergessen ist mein Leid,
Ich freue mich und singe:
Willkommen, Frühlingszeit!

6.

Wie ich mich heute freue!
Hin ist der Sehnsucht Noth:
Ich grüße dich aufs Neue,
Du Liebe, Gute, Treue,
O du mein Röslein roth!

Seit ich dich wieder habe,
Ist fern mir alles Leid.
Du schönste Himmelsgabe,
Mein bist du bis zum Grabe,
Mein bis in Ewigkeit!



Einzelne Gedichte zum „Liebesleben“ gehörig.

Meieli.

Berlin, 10. Juni 1822.

Der Frühling machet fröhlich
Und fröhlich macht der Wein:
Drum, wär' ich bei der Liebsten,
Wie fröhlich wollt' ich sein!

Vor Jahren konnt' ich's haben,
Da lebt' ich an dem Rhein:
Nun hab' ich keinen Frühling,
Nun hab' ich keinen Wein.

Und hätt' ich beides wieder,
Mein Liebchen fänd' ich nie;
Durchzög' ich alle Lande,
Wo fänd' ich Meieli![15]



Wie grün ist die Linde!

Juni 1822.

Durch Blätter will die Linde
Ihr neues Leben sagen.
Wo find' ich Sprach' und Töne,
Von meiner Liebe zu klagen?

Viel Blätter gab der Frühling
Der dürren Linde wieder;
Mir gab er nur Gedanken,
Nicht Wort, nicht Sprache noch Lieder.

Ihr Blätter, wärt ihr Zeugen,
Und wolltet dann erzählen,
Was ich durch Liebe leide —
Am Sommer würd' es euch fehlen.

Als ich Meieli's Lieder singen hörte.

September 1830.

Nur die Liebe kann versöhnen
Mit dem morgen, mit dem heute.
Zaubret dann hervor in Tönen
Was ich liebte, was mich freute!

Mag's verklingen, mag's verschweben —
Ist das Schönste nicht geblieben?
Nur Vergangenheit ist Leben,
Denn ihr Leben ist nur Lieben.

Selig wer aus diesem Bronnen
Schöpfen kann für seine Leiden!
Wer Erinnrung hat gewonnen,
Kennt Verblühen nicht noch Scheiden.

Zaubret dann hervor in Tönen
Was ich liebte, was mich freute!
Nur die Liebe kann versöhnen
Mit dem morgen, mit dem heute.

Das Wiedersehn.

5. März 1851.

War's ein Traum aus fernen Tagen?
Eine Stimm' aus alter Zeit?
Jener Zeit der Lieb' und Sehnsucht,
Reich an Freud' und süßem Leid?
Sind es jene Augen wieder,
Die so oft mich angelacht?
Jene Lippen, die so manche
Frohe Botschaft mir gebracht?
Ja, sie ist es, ist es wieder!
O du wunderbar Geschick!
Meiner Jugend erste Liebe
Steht vor meinem trunknen Blick.

Wieder hab' ich dich gesehen,
Und du standest vor mir da
Noch dieselbe, wie ich damals
Dich zum ersten Male sah.
Meiner Jugend schönste Tage
Lebten auf in meiner Brust,
Und mit jedem Athemzuge
Haucht' ich neue Lebenslust.
Nie auf Erden sollst du wieder
Meinem Herzen ferne sein;
Seh' ich dich auch niemals wieder,
Ewig, ewig bist du mein!

*

Sehr alt: 1822 (?).

Ruhig kann der Wein nicht bleiben,
Wann der Sonne milder Schein
Blüthen heißt an Reben treiben —
Ruhig bleibet nicht der Wein.

Wann die Rosen wiederblühen,
Kann nicht ruhn die Lieb' in mir,
Meine Wangen jung erglühen,
Liebe reget sich in mir.



Aerger.

1822/23.

Ich ärgre mich so stumm und dumm,
Daß ich so vieles liebe.
Das geht mir so im Kopf herum,
Ich liebe selbst die Liebe.

Ich liebe sehr den Becherklang,
Noch mehr die rheinschen Weine,
Am meisten Saitenspiel und Sang,
Am allermeisten Eine.

Und wird es etwa besser drum,
Wenn ich nun nichts mehr liebe?
Ach nein, und werd' ich stumm und dumm,
So lieb' ich doch die Liebe.

An Karolina zum 7. Hornung 1823.

7. Februar 1823.

Was soll ich zum Geburtstag schenken?
Wär' ein geschriebner Wunsch genug,
So schrieb' ich dir zum Angedenken
Voll Wünsche wol ein ganzes Buch.

Und dennoch läßt sich das nicht schreiben
Was einem recht zu Herzen geht —
Drum mag dann ungeschrieben bleiben
Was besser sich von selbst versteht.

Wunsch.

Frühling 1825.

Wär' ich eine Nachtigall
Mit leichtem Gefieder,
Säng' ich fleißig überall
Die lieblichsten Lieder.

Und bei jedem hellen Ton
Verrieth' ich die Schmerzen,
Die mich quälen Jahre schon
So heimlich im Herzen.

Wär' ich eine Nachtigall,
Wie wollt' ich dich lehren,
Fein gehorchen diesem Schall
Und Liebe gewähren!

Nachtgesang.

Sommer 1825.

Wenn Liebe wie Rosen und Reben
Das Leben umgrünt und umblüht,
Da lebt sich lieblich das Leben
An Geist und an Gemüth.

Da öffnet sich jeder Gedanke
Im Augenblicke sogleich:
Drei Trauben an Einer Ranke,
Drei Rosen an Einem Zweig.

Die Bübin Sorge verschwindet
Von Aug' und Wangen hinweg;
Ihr Feind, der Frohsinn findet
Zum Himmel Leiter und Steg.

So hab' ich in himmlischer Wonne
Noch spät um Mitternacht
Dir, meines Lebens Sonne,
Den Gruß der Liebe gebracht.

Neujahrs-Wunsch.

Januar 1826.

Laß werden, Gott, der Sehnsucht Quelle
In mir so lauter und so helle,
Wie Thau an frischen Lilien bebt.
Dann hat ihr Bild, das Bild der Einen,
Der Wonniglichen, Frommen, Reinen,
In mir ihr Engelsbild gelebt.

Dann laß, o Gott, die Quelle tönen
Als eine Stimme alles Schönen
Aus meiner Liebe Frühlingswelt!
Bis einst so lauter und so helle,
Bis einst dann meiner Sehnsucht Quelle
Wie eine Thräne niederfällt.

An Arlikona.

14. Juli 1826.

Ich habe singend mich geschwungen
Vom Rheine bis zur Oder hin.
Kein Lied ward gern mir nachgesungen,
Nicht Kuß, noch Thräne mein Gewinn.

Nur um der Liebe Kranz zu werben,
War meines Lebens still Bemühn.
Gern will ich ruhmlos morgen sterben,
Wenn heute mir nur Rosen blühn.

O weh! verrauschen und verwehen
Wird meiner Sehnsucht Wiederklang.
Du hörst — und willst sie nicht verstehen —
Die Lieder, die ich dir nur sang.

Frühling und Liebe.

Mai 1828.

Im Rosenbusch die Liebe schlief,
Der Frühling kam, der Frühling rief;
Die Liebe hört's, die Lieb' erwacht,
Schaut aus der Knosp' hervor und lacht,
Und denkt, zu zeitig möcht's halt sein,
Und schläft drum ruhig wieder ein.

Der Frühling aber läßt nicht nach,
Er küßt sie jeden Morgen wach,
Er kos't mit ihr von früh bis spat,
Bis sie ihr Herz geöffnet hat,
Und seine heiße Sehnsucht stillt,
Und jeden Sonnenblick vergilt.



Vor Februar 1829.

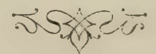
Was ich denke, dacht' und dächte,
Halle wie Gesang dahin,
Singen will ich Tag und Nächte,
Bis ich selbst ein Lied nur bin.

Ja, ein Lied was dir zu Herzen
Still und leise, wonnebang
Seine Freuden, seine Schmerzen
Singet all sein Lebelang.



Vor Februar 1829.

Sieben Jahre sind vergangen!
Ach, und du bist noch nicht mein!
Sieben Jahre voll Verlangen,
Heißer Sehnsucht, Gram und Pein,
Ach! und wär' ich mit vergangen!
Was wird einst doch übrig sein,
Wenn ich so in Angst und Bangen,
Ohne Trost und Hoffnungsschein
Abermals nach sieben langen
Trüben Jahren bin — allein?



Liebe.

1824.

Keine Sonne brachte den Tag,
Streute Farben auf Land und Meer,
Dunkle Nacht auf dem Erdkreis lag,
Oede war die Welt und leer.

Siehe da leuchtet tief hinab,
Lächelt lieblich ein sonniger Strahl,
Und das Leben verläßt sein Grab,
Wandelt über Berg und Thal.

Liebe, du bist es, Himmelslicht!
Labend leuchtender Frühlingsschein!
Wenn mein Aug' im Tod' einst bricht,
Wirst du auch drüben mein Herold sein.

An den Frühling.

Mai 1825.

Frühling, der du Tod zum Leben weihest,
Deine Freud' an dürre Reiser hängst,
Deinen Blick den lieben Blumen leihest
Und mit Hoffnungsarm den Baum umfängst;

Du erbarme dich des Freudelosen,
Lehr ihn singen wie die Nachtigall,
Laß auch seine Pfade blühn voll Rosen,
Daß er sieht sein Liebchen überall!

Alte und neue Liebe.

Nur: Gedichte 1827.

Neue Liebe, Frühlingsmorgen!
Neue Blumen freundlich nicken,
Wann empor die Sonne steigt
Und mit ihren tausend Blicken
Sich zu Knosp' und Knospe neigt.

Alte Liebe, Frühlingsabend!
Farblos wird, was Tages blühet!
Doch im Wehn der Abendluft,
Wann die Sonne niederglühet,
Haucht es aus der Seele Duft.

Auge.

Zuerst gedruckt 1828.

Wenn du lächelst, wenn du weinest,
Wenn sich deine Wimper schließt —
Auge, ja du bist die Knospe,
Draus der Liebe Blüthe sprießt.

Herz.

1825.

Dringst du in die Augen nicht
Aus dem innern Heiligthume?
Herz, du bist wol eine Blume?
Denn die Blume suchet Licht.

Ohr.

Februar 1827.

Eine Muschel ist des Menschen Ohr,
Liebe keimt als Perle drin empor.
Herz, empfang aus ihr dies edle Gut,
Nimm, o Herz, die Perl' in deine Hut,
Daß sie eher nicht zur Thräne werde,
Als du selbst verwandelt wirst in Erde.

*) Liebchen.

Nur gedruckt 1828.

Willst du, daß dir mein Auge lacht?
Du mußt mir Licht und Wärme geben.
Wie kann die Blum' ihr Haupt erheben,
Die immer lebt in dunkler Nacht?
Wie kann ich ohne Liebe leben?

Liebesglück.

1828.

In jedes Haus, wo Liebe wohnt,
Da scheint hinein auch Sonn' und Mond;
Und ist es noch so ärmlich klein,
So kommt der Frühling doch hinein.

Der Frühling schmückt das kleinste Haus
Mit frischem Grün und Blumen aus,
Legt Freud' in Schüssel, Schrank und Schrein,
Gießt Freud' in unsre Gläser ein.

Und wenn im letzten Abendroth
An unser Häuschen klopft der Tod,
So reichen wir ihm gern die Hand,
Er führt uns in ein bessres Land.

Mägdleins Klage.

29. Januar 1828.

Hinter der Wolke stehet die Sonne,
Und sie will nicht mehr hervor;
Aber im Thale schaut noch ein Blümchen
Sehnsuchtsvoll nach ihr empor.

„Soll ich auf Erden immer verlassen,
Stets betrübt und traurig sein?
Herrliche Sonne, sende noch einmal,
Einmal deinen Freudenschein!“ —

Liebchen, es schwindet bald ja die Wolke!
Laß doch deine Traurigkeit!
Abend und Morgen, Winter und Frühling,
Alles, Alles bringt die Zeit. —

„Aber die Jugend bringt sie nicht wieder,
Und das Herz wird nicht erneut,
Wann sich von neuem Himmel und Erde
Seines Lebens wieder freut.“



Liebestrost.

August 1829.

Laß dich immer nur verhöhnen,
Liebe kennet keinen Spott.
Trost in Thränen, Trost in Tönen
Sendet dir der liebe Gott.

Wann die Blumen sich entfalten,
Äugelt Gottes Sonne drein —
Herz, so laß den Himmel walten,
Dir auch giebt er Sonnenschein.

24. December 1829.

Wie fröhliche Gesichter[16]
Macht heut der heil'ge Christ!
Doch der verlassne Dichter
Bleibt dennoch wie er ist.

Er muß vor euch erschrecken,
Weil ihr so fröhlich seid;
Er möchte sich verstecken
Tief in sein dunkles Leid.

Was kann der Dichter geben,
Dem man nur immer nahm?
Man ließ mir nur das Leben,
Nur meinen Schmerz und Gram.



*) Aus den ‚Klängen aus dem Wanderleben eines Musikanten.'[17]

Erschienen 1829.

*) 1. (2.) Winterlied.

In diesem öden Waldrevier
Wird's nächstens wieder grün;
Auf diesen kahlen Ebnen hier
Wird Staud' und Blume blühn.

Wird auch in unsern Herzen je
Ein Frühling wieder wach?
Hoch liegt noch drüber Eis und Schnee,
Viel Leid und Ungemach.

Wer will denn unsre Sonne sein,
Die wärmend auf uns sieht?
Aus unsers Herzens Gärtelein
Das Blümchen Freud' erzieht?

O Liebe, das bist du allein!
Schein in des Herzens Grund!
Die Kranken müssen fröhlich sein,
Denn du machst sie gesund.

*) 2. (10.)

Wie die Töne weben, schweben,
Flüchtig, unstet, auf und ab —
Ist des Musikanten Leben
Von der Wiege bis ans Grab.

Heute darf er fröhlich hoffen,
Ist ein Glücks- und Ehrenmann,
Alle Herzen stehn ihm offen,
Alle Augen schau'n ihn an.

Und erlöschen nun die Kerzen,
Dunkel wird's um ihn und Nacht,
Und verhallt in allen Herzen
Ist der Töne Zaubermacht.

Und er möchte weben, schweben
Wie die Töne noch einmal,
Einer seine Hand zu geben
In dem kerzenhellen Saal.

*) 3. (11.)

O glücklich, wo noch Ruh und Friede
Umwohnt ein liebend Herz!
Und glücklich, wer beim fremden Liede
Vergißt den eignen Schmerz!

Die Tröstung, die ich Andern bringe,
Wer bringt sie mir zurück?
Wenn ich von Glück den Andern singe,
Wer singet mir mein Glück?

Und hallt von allen Wänden wieder,
Wie man mich lobt und ehrt —
Der schönste Lohn für meine Lieder
Ist mir ja nicht bescheert.

Und dieser Lohn — ich kann's nicht sagen!
O fragt mich nicht darum!
Ihr Herzen, mögt euch selber fragen!
Die reinste Lieb' ist stumm.



Liebesschimmer.

Juni 1830.

Unter Regen, Kält' und Sturm
Wagt er sich ins dunkle Leben.
Laßt doch den Johanniswurm
Um die weiße Rose schweben!

Gönnt doch mir den kleinen Glanz,
Den die Liebe mir verliehen!
Laßt doch auch zum Reigentanz
Meine Frühlingsträume ziehen!

*

August 1830.

Es sproß aus Sehnsuchtswonne
Der Liebe Blum' empor,
Die statt des Himmels Sonne
Dein Strahlenaug' erkor.

Ihr Hoffen war unendlich,
Und was sie sprach und sang,
Wie's doch so hell verständlich
Zu jedem Herzen drang.

Du wolltest nichts erwiedern
Auf all ihr heißes Flehn,
Die Blume mit den Liedern,
Du ließest sie vergehn.

Und ihre Blätter fielen
Dann ab zur Frühlingszeit,
Und in den grünen Stielen
Da nistet nun das Leid.

Die Blätter aber rauschen
Auf winterlicher Flur,
Und willst du ihnen lauschen,
So hörst du Lieder nur.

Sie tönen stets aufs Neue
Von eines Sängers Qual,
Von seiner Lieb' und Treue
Und Sehnsucht allzumal.

Wo ist nun Trost vorhanden?
So hallt ihr heißes Flehn;
Du hast mich nie verstanden,
Und willst mich nie verstehn.



*
1830.

O wie bin ich so bescheiden,
O wie wenig wünsch' ich mir!
Gieb mir, gieb mir deine Leiden,
Eins doch hätt' ich gern von dir!

Dürft' ich auch für mich hienieden
Oftmals wünschen Freud' und Ruh,
Schließen Wünsch' um deinen Frieden
Jedem Wunsch mein Innres zu.

Gieb mir, gieb mir deine Leiden!
Mit den andern trüg' ich sie!
Schöner grünte zwischen beiden
Meine Lieb' und Poesie.

* Zur Erinnerung an den 20. März 1831.

20. März 1831.

Geträumet hab' ich Jahr und Tag,
Geträumt von Sonnenglanz,
Von Nachtigall- und Finkenschlag,
Von Sang und Reigentanz.

Dann sucht' ich über Berg und Thal
Den viel geträumten Traum;
Ich fragte jeden Sonnenstrahl
Und fragte Blum' und Baum.

Mitleidig sah mich jedes an,
Mein Herz nur sprach ein Wort:
Behüt dich Gott, dich armen Mann,
Und träume hoffend fort!

Und Winter ward es wieder hier
Und Alles floh und schied:
Vom Frühling aber träumte mir,
Vom Frühling sang mein Lied.

Und was die Zeit so lang verhüllt,
Ward endlich licht und klar,
Ja, endlich ward mein Traum erfüllt
Und all mein Hoffen wahr.

Und sieht mich jetzt ein Blümchen an,
Gleich spricht's ein freudig Wort:
Gott grüß dich, reicher sel'ger Mann!
Und träume liebend fort.



* Schneeglöckchen zum schneeigen Frühlingsanfang.

21. März 1831.

Was soll denn das bedeuten,
Schneeglöckchen hübsch und fein? —
Wir wollen nichts, wir läuten
Ja nur den Frühling ein.

Bald wird es Sonntag werden,
Und vor des Herrn Altar
Steigt aus dem Schooß der Erden
Der Blumen bunte Schaar.

Die grünen Augen brechen
Dann auf in Busch und Hag,
Und alle Blüthen sprechen:
Willkommen, Ostertag!

Und Hoffnung sprießt hienieden
Auf Bergen und im Thal,
Es leuchtet Ruh und Frieden
Der Sterne milder Strahl.

Und bist du krank gewesen,
Schneeglöckchen tönt auch dir:
Hör uns, du wirst genesen!
Den Frühling bringen wir.



27. März 1831.

O Sonn' im Lichtgeschmeide,[18]
Hast jedem Frühling bracht!
Was that ich dir zu Leide,
Daß du mein nicht gedacht?

Es steht im Blüthenkranze
Die Welt wie eine Braut,
So weit mit mildem Glanze
Dein liebes Auge schaut.

Ich steh' im hohen Norden
Ein Tannenbaum stets grün:
Ich bin so alt geworden,
So alt, und kann nicht blühn.

* Zum 2. April 1831.

(Verlobungstag des Dichters.)

Nun hat zur Freude sich gestaltet
Mein Traum, mein stilles Leid, mein Schmerz;
Wie eine Blume sich entfaltet,
Hat sich nun aufgethan mein Herz.

Und mir gehört die Erde wieder,
Und mir des Himmels blaues Zelt;
Durch Farb' und Glanz, durch Kläng' und Lieder
Begrüßet mich die neue Welt.

Ein Engel kam herab zur Erden
Mild in der Liebe Frührothschein:
Erwach, heut soll's dir Frühling werden!
Heut bist du mein und ich bin dein.

* Zum 21. April 1831.

Nur die Lieb' ist wahres Leben,
Hier und dort nur Seligkeit.
Was soll Wünschen, Hoffen, Streben,
Wenn's die Liebe nicht geweiht?

Nur die Lieb' ist wahres Leben,
Kennt und mißt nicht Zeit und Raum;
Sind wir treu ihr ganz ergeben,
Wird um uns die Welt ein Traum.

Und aus diesem Traum entfalten
Zukunft und Vergangenheit
Sich zu lieblichen Gestalten
Einer neuen schönen Zeit.

Und so wird das was wir hatten
Heut' und täglich wieder neu,
Und so werden jung die Gatten,
Nichts wird alt als ihre Treu.

Und der Tag bleibt unvergeßlich,
Der den Bund der Liebe schuf,
Und das Glück ist unermeßlich,
Wo die Liebe ward Beruf.

Im Walde.

1833.

Das Sterbeglöcklein hör' ich läuten.
Und wär's für mich, so wär's zu spät!
Der Baum der Lieb' ist längst entblättert,
Das Feld der Freuden längst gemäht.

Ich höre Frühlingswinde säuseln,
Der Wald erwacht aus seinem Traum.
Der Frühling gießt der Hoffnung Schimmer
Auf jeden Strauch und jeden Baum.

So deck mich, Wald, mit deinen Zweigen,
Mit deinem grünen Schatten zu!
Die Hoffnung war mein erstes Leiden,
Sie geb' in dir mir letzte Ruh!

*

August 1835.

Ob Lilien blühen in dem Thale,
Ob Rosen an dem Berge stehn —
Ich weiß, was lebt vom Sonnenstrahle,
Das muß am Sonnenstrahl vergehn.

Wie blühn so schön die rothen Wangen,
Wie ist dein Herz an Freude reich!
Ich weiß, die Freud' ist bald vergangen,
Bald sind die rothen Wangen bleich.

Viel hat auch mir die Welt gegeben,
Doch ward's ein Raub der flücht'gen Zeit,
Und was mir übrig blieb vom Leben
Ist nur ein Herz voll Lieb' und Leid.

Ein Traum.

31. März 1837.

Mir träumt', ich wäre verwandelt
In einen Dornenstrauch,
Mit mir verwandelt wäre
Zugleich mein Liebchen auch.

Und so verwandelt wurde
Gar wunderseltsam mir,
Es wurde wunderseltsam
Auch so verwandelt ihr.

Und jeder wollte reden
Was ihm im Herzen lag,
Und bringen wollte jeder
Sein ganzes Herz an Tag.

Da blüht' ich wie die Rose
Wol aus dem Dornenstrauch,
Und wie die Rose blühte
Empor mein Liebchen auch.

Da ward mir wunderselig,
Da war ich hochbeglückt,
Und als ich so mich freute,
Da wurd' ich abgepflückt.

So ward und ist geblieben
Der Dornenstrauch mein Grab,
Und immer sieht mein Liebchen
Als Ros' auf mich herab.



Ständchen.

Zuerst: Gedichte 1834.

Was Liebe giebt und Liebe weiht,
Und wär's auch ohne Worte,
Was Schönes ist es allezeit
Und auch an jedem Orte.

Und wenn dir nicht erscheinen kann
In diesem Gruß das Schöne,
So nimm ihn doch als Liebe an,
Es sind des Herzens Töne.

*

1. November 1837.

O Anneli, o weine nicht,
Schlag nicht die Augen nieder!
Wann der Frühling kommt, wann die Lerche singt,
Wann das Gras hervor aus der Erde dringt,
Dann kehr' ich, Anneli, wieder.

O Anneli, o freue dich,
Der Frühling kehret wieder,
Und ich komme heim an seiner Hand
Und ich habe dich und das Vaterland
Und Alles, Anneli, wieder.

Nach dem Abschiede.

2. September 1833.

Dunkel sind nun alle Gassen,
Und die Stadt ist öd' und leer;
Denn mein Lieb hat mich verlassen,
Meine Sonne scheint nicht mehr.

Büsch' und Wälder, Flüss' und Hügel
Liegen zwischen ihr und mir —
Liebe, Liebe, gieb mir Flügel,
Daß ich fliegen kann zu ihr!

Liebe, laß ihr Bild erscheinen!
O so blick' ich sie doch an,
Daß, wenn meine Augen weinen,
Sich mein Herz erfreuen kann.



20. März 1845.

Sag nicht, daß einst dein Auge
In meinem Auge fand
Die Liebe für die Freiheit,
Für Recht und Vaterland!

Sag nicht, daß dich begeistert
Mein Freiheits-Sinn und Sang!
Es wird bei solcher Neigung
Gleich den Philistern bang.

Sag nicht, daß du mich liebest —
Die Welt versteht es nicht,
Daß auch ein Mädchenherzlein
Der Freiheit Kränze flicht.

Sag nicht, was ich dir möchte
Vor allen andern sein!
Schweig, schweig um deinetwillen!
Leb wohl! und denke mein!

Zu früh.

24. Januar 1849.

Wenn die blaue Hyacinthe
Ihre dunklen Kelch' erschließt,
Still verwundert, daß noch nirgend
Um sie her ein Blümchen sprießt —
O dann trauert sie und hauchet
Ihre Düft' als Thränen hin:
Warum blühn auf dieser Erde,
Wo ich so alleine bin?

So, du meine stille Liebe,
Bist zu früh erblüht auch du:
Nirgend zeigt sich noch ein Blümchen,
Das dir freundlich lachte zu.
Wenn die andern Blumen kommen,
Dann ade! dann mußt du gehn,
Darfst die Blume deines Herzens
Nie auf dieser Erde sehn.

Wie's Laub sich herzt im Winde.

11. Oktober 1850.

Wie's Laub sich herzt im Winde
Hab' ich mein Lieb geherzt,
Wol unter jener Linde
Gar süß mit ihm gescherzt.
Die Blätter von der Linde,
Wie flogen sie geschwinde
Hinaus in alle Welt.
Der Frühling kehret wieder,
Doch keiner bringt zurück,
Mir zurück mein Liebesglück.

Ihr purpurrothen Rosen,
Wie seid ihr früh verblüht!
Du heißes Liebeskosen,
Wie bist du früh verglüht!
Die Blätter von der Rose,
Wie schnell im Windgetose,
Wie schnell verflogen sie!
Der Frühling kehret wieder,
Doch keiner bringt zurück,
Mir zurück mein Liebesglück.

Wie oft schon!

6. April 1851.

Wie oft schon ward es Frühling wieder
Für die erstorbne öde Welt!
Wie oft schon schollen frohe Lieder
Ihm überall durch Wald und Feld!

Wie oft schon ward es Frühling wieder!
Doch Frühling ward es nicht für mich:
Es schweigen meines Herzens Lieder,
Denn Frühling wird es nur durch dich.



Ein Mondenstrahl.

19. Juni 1851.

Ein Mondenstrahl wandelt so traurig,
Hat nirgend Rast noch Ruh;
Er hat sein Lieb verloren,
Und sucht es nun immerzu.
Er irrt von Walde zu Walde,
Er schleicht von Au zu Au,
Hüpft über rauschende Bäche
Und schlüpft durch Blumen im Thau.

Da wandelt des Weges ein Mädchen,
Ein Mädchen so lieb, so fein.
Der Mondenstrahl tritt ihr entgegen
Und — grad in die Augen hinein.
Das Mägdlein wehrt mit den Händen
Und spricht: was soll denn das sein?
Er aber, er ist gedrungen
Ihr schon ins Herz hinein.

Lilie und Rose.

20. Juni 1851.

In Hoffnung eingehüllet träumet
Die Lilie schon so manche Nacht.
Sie träumt von einem Rosenstrauche,
Der liebend ihr entgegen lacht.

Die Lilie träumt — doch eines Morgens
Da wecket sie ein linder Hauch.
Sie wachet auf und äugelt sehnend
Nach ihrem lieben Rosenstrauch.

Der Rosenstrauch hat abgeblühet,
Dahin ist seine Blüthenpracht.
Die Lilie trauert still und einsam
In Liebeswehmuth Tag und Nacht.

Meine Freude war die Rose.

2. December 1852.

Meine Freude war die Rose,
Aber ach! sie blüht nicht mehr:
Meine Hoffnung ist verschwunden,
Meine Welt ist freudenleer.

Für die Freuden fand ich Schmerzen,
Leiden fand ich für das Glück:
Meine Rose schwand und ließ mir
Nichts als Dornen nur zurück.

Rosen bringt der Frühling wieder,
Aber meine Rose nie.
Blüht, ihr Mädchen, wie die Rosen!
Niemals blühet ihr wie sie.

In Liebeslust, in Sehnsuchtqual.

Zu Mendelsohns Duett Op. 63.
O säh' ich auf der Heide doch
Im Sturme dich!

13. März 1853.

In Liebeslust, in Sehnsuchtqual,
O höre mich!
Eins sing' ich nur viel tausendmal
Und nur für dich.

Ich sing' es laut durch Wald und Feld,
O höre mich!
Ich sing' es durch die ganze Welt:
Ich liebe dich!

Und träumend noch in stiller Nacht
Muß singen ich;
Ich singe, wenn mein Aug' erwacht:
Ich liebe dich!

Und wenn mein Aug' im Tode bricht,
O sähst du mich!
Du sähst, daß noch dies Auge spricht:
Ich liebe dich!

Frühlingsanfang.

15. Januar 1854.

Des Frühlings erste Schauer
Durchzucken die Natur.
Des Winters Leid und Trauer
Erschrickt in Wald und Flur.

Noch eh sie sich besinnen,
Singt schon ein Vogel drein,
Und Eis und Schnee verrinnen
Im lichten Sonnenschein.

So hat des Herzens Triebe
Ein Schauer angefacht,
Und mit der ersten Liebe
Den Frühling mir gebracht.[19]



*

15. Januar 1854(?).

Der Gletscher steht umglühet
Vom goldnen Sonnenschein,
An seinem Fuße blühet
Manch Purpurblümelein.

O laß mein Haupt mich lehnen
An deines Halses Schnee,
Daß meines Herzens Sehnen
Vergißt sein heißes Weh.



Liebesbotschaft.

29. November 1854.

Der Mond scheint über die Heide,
Die Luft ist mild und rein:
Und wär' ich bei meinem Liebchen,
Wie fröhlich wollt' ich sein!

Ein Vogel kommt geflogen:
Ach, wüßt' er mein Herzeleid!
Er würde gern mein Bote,
Ihm wäre kein Weg zu weit.

Der Vogel flog zum Walde —
Wer will mein Bote sein?
Schon kommen düstre Wolken
Und hüllen den Himmel ein.

So trag du meine Gedanken,
Du goldner Mondenstrahl!
Grüß mir mein fernes Liebchen,
Viel tausend=tausendmal!



*

12. Juni 1860.

Wenn die weißen Wolken ziehen
Durch des Himmels lichtes Blau,
Möchte meine Liebe fliehen
Aus des Lebens Dunkelgrau.

Meine Lieb' ist nur ein Träumen,
Sehnt sich aus der Welt hinaus,
In des Himmels stillen Räumen
Sucht sie sich ihr Heimathaus.

Frühling, Frühling, komm hernieder,
Komm, belebe Wald und Feld,
Daß auch meine Liebe wieder
Heimisch wird in deiner Welt!




Kinderleben.

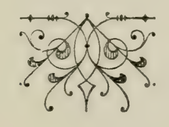


In ein Exemplar „Kinderleben" geschrieben.[20]

22. Mai 1856.

Der Kindheit Welt ist eine schöne Welt,
Wohl dem wer dafür Herz und Sinn behält!
Und oft und spät noch in Erinnerung
Den Traum der Kindheit träumet frisch und jung!

So magst du dich an diesem Büchlein freu'n
Und dir die eigne Jugendzeit erneu'n,
Die Jugendzeit, drin jedes Blümchen spricht,
Das einst für dich geblüht: vergiß mein nicht!



Jugend- und Mannesjahre.

Wiegenlieder.[21]

1.

December 1826.

So schlaf in Ruh!
Die Zeitlos' und die Tulpe nickt,
Auf daß der Schlaf sie auch erquickt.
Die Aeugelein zu!
Mein Kindlein du,
Nun schlaf in Ruh!

So schlaf in Ruh!
Die Lämmlein sind jetzt müd' und satt,
Sie suchen ihre Lagerstatt.
Die Aeugelein zu!
Mein Kindlein du,
Nun schlaf in Ruh!

So schlaf in Ruh!
Der Vogel fliegt zum Dornenstrauch:
„Jetzt ist es Nacht, drum schlaf' ich auch."
Die Aeugelein zu!
Mein Kindlein du,
Nun schlaf in Ruh!

So schlaf in Ruh!
Die Sterne leuchten hell und klar,
Es kommt von dort der Engel Schaar.
Die Aeugelein zu!
Mein Kindlein du,
Nun schlaf in Ruh!

So schlaf in Ruh!
Es kommt auch einer her und wacht,
Mein Kind, bei dir die ganze Nacht.
Die Aeugelein zu!
Mein Kindlein du,
Nun schlaf in Ruh!

So schlaf in Ruh!
Er breitet seine Flügel aus
Und singt: Gott segne dieses Haus!
Die Aeugelein zu!
Mein Kindlein du,
Nun schlaf in Ruh!



2.

März 1827

Wann die Vögel mit Gesange
Froh begrüßen Wies' und Wald,
Hell von ihrer Stimme Klange
Wald und Wiese wiederhallt;
Auf den Gruß der Vöglein springen
Blümlein dann wie aus der Nacht,
Und der Sonne Strahlen bringen
Ihnen Duft und Farbenpracht.

Wann die Vögel mit Gesange
Froh begrüßen Wies' und Wald,
Hell von ihrer Stimme Klange
Wald und Wiese wiederhallt;
Knäblein, wachs' in solcher Wonne,
Wie die Blum' an Sonn' und Klang!
Mutteraug' ist deine Sonne,
Mutterstimme dein Gesang.



3.

März 1827.

Nun gute Nacht!
Du hast für heut genug gelacht,
Doch hast du auch geweint gar sehr,
Als ob dir Leids geschehen wär'.

Das kann nicht sein!
Drum, liebes Kind, schlaf ruhig ein.
Was deiner Mutter widerfuhr,
Das war dein ganzes Leiden nur.

So schlaf denn ein!
Die Wieg' ist deine Welt allein,
Drin Sonn' und Mond nicht untergehn,
Noch Wolken ziehn und Winde wehn.

Das kennst noch nicht,
Und kennst, mein Kind, gar vieles nicht;
Doch weißt genug, wenn Eins du weißt,
Was Vater und was Mutter heißt.



4.

7. März 1827.

Alles still in süßer Ruh,
Drum, mein Kind, so schlaf auch du!
Draußen säuselt nur der Wind:
Su susu! schlaf ein, mein Kind!

Schließ du deine Aeugelein,
Laß sie wie zwei Knospen sein!
Morgen wenn die Sonn' erglüht,
Sind sie wie die Blum' erblüht.

Und die Blümlein schau' ich an,
Und die Aeuglein küss' ich dann,
Und der Mutter Herz vergißt,
Daß es draußen Frühling ist.[22]



5.

Mai 1827.

Die liebe Sonne sinket nieder,
Schon säuselt's kühl durch Wald und Feld,
Der Abendstern verkündet wieder
Den süßen Schlaf der müden Welt.

An Halmen, Blättern, Sommerlatten
Wird's still und stiller allgemach,
Und jedes sucht im Dämmerschatten
Ein grünumwölbtes Wetterdach.

Im Blumenkelche will die Biene,
Der Laubfrosch auf dem Blatte ruhn,
Der Falter an der Balsamine,
Am Rosenzweig das Gotteshuhn.

Du darfst um deine Lagerstätte,
Mein Kind, noch nicht bekümmert sein!
Wenn ich auch keine Wiege hätte,
Auf meinen Armen schliesst du ein.

6.

Gedruckt zum 20. Juni 1827.

Der Sommer kommt, der Frühling flieht,
Schon singt kein Vogel mehr sein Lied;
Vor Arbeit und Geschäftigkeit
Verstummt die Freude weit und breit.

Des Alltags wird es keinem klar,
Daß es noch neulich Frühling war,
Auch Sonntags denkt man kaum zurück,
Nur in der Zukunft sucht man's Glück.

Ich hang' an der Vergangenheit,
An jener frohen Frühlingszeit,
So wie das Kind an meiner Brust,
Voll Dank erfüllt in Freud' und Lust.

Denn seht, der Frühling blieb bei mir,
In meiner Wiege liegt er hier,
Er ist dem schönsten Maitag gleich,
Wie er so hold, so freudenreich.



7.

Mai 1827.

Die Aehren nur noch nicken,
Das Haupt ist ihnen schwer,
Die müden Blumen blicken
Nur schüchtern noch umher.

Da kommen Abendwinde
Still wie die Engelein,
Und wiegen sanft und linde
Die Halm' und Blumen ein.

Und wie die Blumen blicken,
So schüchtern blickst du nun,
Und wie die Aehren nicken,
Will auch dein Häuptlein ruhn.

Und Abendklänge schwingen
Still wie die Engelein
Sich um die Wieg' und singen
Mein Kind in Schlummer ein.



Kindheit.[23]

(Lieder für Sigismund.)

---

1. Kindheit.

Ende Januar 1828.

Ein Gärtlein weiß ich noch auf Erden,
Drin wandl' ich gern bei Tag und Nacht;
Das kann mir nie verwüstet werden,
Es ist von Engeln stets bewacht.

Da zeigt sich noch den Augen immer
Der Himmel wolkenleer und blau,
Da äugelt noch wie Demantschimmer
An Gras und Blättern Himmelsthau.

Da fließen noch die Brünnlein helle,
Nichts hemmt noch trübet ihren Lauf;
Da sprießen noch an jeder Stelle
Die schönsten Blumen Morgens auf.

Da schwirren noch auf güldnen Schwingen
Die Käfer Freud' und Lust uns zu;
Und aus den dunkeln Büschen singen
Uns Nachtigallen Fried' und Ruh.

Da müssen noch die Klagen schweigen,
Da ist das Herz noch allzeit reich,
Da hangt an immer grünen Zweigen
Noch traulich Blüth' und Frucht zugleich.

Da giebt's noch keine finstern Mienen,
Nicht Zank noch Neid, nicht Haß noch Zorn;
Da summen stachellos die Bienen
Und Rosen blühen ohne Dorn.

Da lächelt schöner noch die Sonne,
Und heller blinkt uns jeder Stern;
Nur nahe sind uns Freud' und Wonne,
Und alle Sorgen bleiben fern.

O sucht das Gärtlein nicht auf Erden!
Es ist und bleibt uns immer nah:
Wir dürfen nur wie Kinder werden —
Und sieh, gleich ist das Gärtlein da.

2.

(Wie Sigismund ein Schnellläufer ward.)

4. Mai 1828.

An einem grünen Baume hing
Ein kleiner bunter Schmetterling,
Und hatte Lust zur Welt hinein,
Doch war sein Flügel noch zu klein.

Und unterm Baume sitzt ein Kind,
Und will zur Mutter hin geschwind;
Die Mutter sprach: nur fein gemach!
Die Füßchen sind dir noch zu schwach.

Da kam die Sonne warm und lind
Und schien auf Schmetterling und Kind —
Zur Blume flog der Schmetterling,
Zur Mutter husch! das Kindlein ging.



3.

(Wie Sigismund und Comp. mit Frau Mutter Sonne freundschaftlichst conversierte.)

Gedruckt zum 20. Juni 1828.

Auf der Wiese tanzen wir
Hinauf, herunter.
Sonne kommt und sieht uns an,
Freut sich sehr und fragt uns dann:
Seid ihr alle munter?

Freilich sind wir alle jetzt
Recht froh und munter!
Eben darum tanzen wir
Auf der grünen Wiese hier
Frisch herauf, hinunter!

Und wir haben kaum die Zeit
Uns umzublicken,
Blümlein aber schau'n umher,
Sind betrübt und klagen sehr;
Müßt uns nicht zerknicken!

Nein, das wollen wir nicht thun
Bei unserm Tanze!
Eben darum pflücken wir
Auf der grünen Wiese hier
Euch zum bunten Kranze.

Und die liebe Sonne sinkt
Im Westen nieder.
Geht, so spricht sie, jetzt nach Haus,
Lieben Kindlein, schlafet aus!
Morgen komm' ich wieder!

Gut, auch wir sind wieder da!
Sind froh und munter!
Morgen, morgen tanzen wir
Auf der grünen Wiese hier
Frisch hinauf, herunter!

4. Knabe und Maikäfer.

(Wie Sigismund seinem Maikäfer ein geneigtes Ohr liehe.)

Februar 1828.

Maikäfer, summ, summ, summ,
Nun sag mir an: warum?
Du fliegst am Fenster hin und her,
Und willst mein Laub und Haus nicht mehr!
Was schwirrst du so? was schnurrst du so?
Warum bist du nicht mehr so froh?

„Lieb Kindlein, still, still, still!
Hör, was ich sagen will.
Wie sollt' ich denn wol fröhlich sein
In deinem dunkeln Haus allein,
So fern von frischer Himmelsluft,
Von lichtem Grün und Laubesduft?"

Maikäfer, summ, summ, summ,
Nun sag mir an: warum?
Hab' ich doch Fenster dir gemacht,
Und frisches Laub dir stets gebracht,
Dein Haus in Sonnenschein gestellt,
Und dich geführt in Wald und Feld!

„Lieb Kindlein, still, still, still!
Hör, was ich sagen will.
Wenn ich's mit dir auch so gemacht,
Du würdest weinen Tag und Nacht,
Und wär' ich noch so gut dabei,
Du sprächst doch allzeit: laß mich frei!"

5. Reiterliedchen.[24]

(Wie Sigismund ein Reiter werden wollte, sang ihm sein Herr Vater:)

November 1827.

Hopp hopp! Reiterlein,
Reite frisch in die Welt hinein!
Bei den Blumen sanft und mild,
Durch die Dornen kühn und wild!
Bleib fest im Bügel!
Halt fest den Zügel!
Hopp hopp hopp hopp!

Hopp hopp! Reiterlein,
Reite frisch in die Welt hinein!
Durchs Gewässer ernst und sacht,
Auf die Felsen mit Bedacht!
Bleib fest im Bügel!
Halt fest den Zügel!
Hopp hopp hopp hopp!

Hopp hopp! Reiterlein,
Reite frisch in die Welt hinein!
Mit Geduld auf Stepp' und Sand,
Froh einst in dein Vaterland!
Bleib fest im Bügel!
Halt fest den Zügel!
Hopp hopp hopp hopp!

6. Schaukellied.[25]

(Wie Sigismund sich schaukeln ließ.)

Januar 1828.

Schick herüber — Schick ihn wieder —
Blümlein auf der Heide
Schaukelt sich im Windeshauch,
Und auf schwanker Weide
Schaukelt sich der Kuckuck auch.
Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

Schick herüber — Schick ihn wieder —
Froh zu gleichen Theilen
Aber schaukeln wir jetzund
Wie mit Liebesseilen
Singend unsern Sigismund.
Sigismundchen Sigismundchen!

Schick herüber — Schick ihn wieder —
Und so schaukeln beide
Wir so lang dich hin und her,
Bis auf schwanker Weide
Dort der Kuckuck schreit nicht mehr:
Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!



7. Schaukellied.

(Ein ander Mal sang man:)

Januar 1828.

Schaukle auf und schaukle nieder!
Vor dem Bösen flieh zurück,
Zu dem Guten kehre wieder,
Denn das Gute sei dein Glück.

Findet sich auch Leid mitunter —
Frisch! Bewegung giebt dir Kraft;
Schaukle fröhlich, schaukle munter,
Werde stark und ritterhaft!

Nicht am Staube sollst du wallen
Wie ein unstetschwankend Rohr!
In des Himmels blaue Hallen
Schaukle fröhlich dich empor!



8. Reiterlied.

(Wie Sigismund sein Roß tummelte und zu Felde zog.)

Januar 1828.

Wenn die bunten Blumen blühn,
Kriegt mein Kind ein Röcklein;
Wenn die Haseln werden grün,
Schneid' ich ihm ein Stöcklein.

Sitz nun auf, sitz auf geschwind!
Reiten sollst du heute,
Machst du's brav, mein liebes Kind,
Freu'n sich alle Leute.

Mutter giebt dir Kuchenschnitt,
Vater giebt Rosinen.
Reit nun wacker Schritt vor Schritt!
Kannst sie bald verdienen.

Auch die kleinen Blümelein
Nicken auf und nieder:
Grüß dich Gott, lieb Brüderlein,
Nun so komm bald wieder!

Auch die Vögel freu'n sich sehr
Rings auf allen Seiten,
Zwitschern fröhlich um dich her:
Ei, was kannst du reiten!

9. Das Lied vom Monde.

(Wie ihm seine Frau Mutter vom Monden etwas sang.)

28. Januar 1830.

Wer hat die schönsten Schäfchen?
Die hat der goldne Mond,
Der hinter unsern Bäumen
Am Himmel drüben wohnt.

Er kommt am späten Abend,
Wann Alles schlafen will,
Hervor aus seinem Hause
Zum Himmel leis' und still.

Dann weidet er die Schäfchen
Auf seiner blauen Flur;
Denn all die weißen Sterne
Sind seine Schäfchen nur.

Sie thun sich nichts zu Leide,
Hat eins das andre gern,
Und Schwestern sind und Brüder
Da droben Stern an Stern.

Und soll ich dir eins bringen,[26]
So darfst du niemals schrei'n,
Mußt freundlich wie die Schäfchen
Und wie ihr Schäfer sein!



Kurze Freude.

Anfang November 1826.

Der Muck und die Fliege verheirathen sich
Auf einer Trauerweide
Im Sonnenschein ganz öffentlich
Und tanzen alle beide.

Und was soll sein dein Heirathsgut
Und deine Morgengabe?
„Ein warmes Tröpflein Menschenblut
Ist meine ganze Habe."

Und was soll sein dein Sommergemach,
Wo wir uns traulich finden?
„Ein frischer, blumiger, heller Bach
Im Schatten breiter Linden."

Und was soll sein dein Winterlosier,
Wann's friert an Ohren und Händen?
„Da nehmen wir beim Bauern Quartier,
Spazieren an seinen Wänden.“

Noch tanzen sie, noch freu'n sie sich
Auf ihrer Trauerweide —
Da kommt ein Rothschwanz listiglich
Und erschnappt sie alle beide.

Eichhörnchen.

1833.

Heißa, wer tanzt mit mir?
Lustig und munter!
Kopfüber, kopfunter
Mit Manier!
Immerfort
Von Ort zu Ort,
Jetzo hier,
Jetzo dort! Hopp!
Ohne Ruh, ohne Rast,
Vom Zweig auf den Ast,
Vom Ast auf den Wipfel hoch in die Luft,
Im Blättersäusel und Blüthenduft!
Immerzu
Ohne Rast, ohne Ruh!
Heut' ist Kirms und heut' ist Ball!
Spielet, Drossel, Nachtigall,
Stieglitz, Amsel, Fink und Specht,
Pfeift und geigt und macht es recht!
Ich bin ein Mann,
Der tanzen kann.
Hänschen Eichhorn heiß' ich.
Was ich gelernt hab' weiß ich.

Kommt der Jäger in den Wald hinein,
Will mir kein Vogel singen,
Hänschen läßt das Tanzen sein,
Tanzen, Hüpfen und Springen;
Hänschen schlüpft hinein zum Haus,
Hänschen schaut zum Haus heraus,
Hänschen lacht den Jäger aus.

Frühlingslied.

1835.

Schneeglöckchen klingen wieder,
Schneeglöckchen bringen wieder
Uns heitre Tag' und Lieder.
Wie läuten sie so schön
Im Thal und auf den Höhn:
Der König ziehet ein!
Der König ist erschienen,
Ihr sollt ihm treulich dienen
Mit heitrem Blick und Mienen:
O laßt den König ein!

Er kommt vom Sterngefilde
Und führt in seinem Schilde
Die Güte nur und Milde;
Er trägt die Freud' und Lust
Als Stern an seiner Brust;
Ist gnädig jedermann,
Den Herren und den Knechten,
Den Guten und den Schlechten,
Den Bösen und Gerechten,
Sieht alle liebreich an.

Ihr aber fragt und wißt es,
Und wer's auch weiß, vergißt es,
Der König Frühling ist es.
Entgegen ihm mit Sang,
Mit Saitenspiel und Klang!
Der König ziehet ein!
Der König ist erschienen,
Ihr sollt ihm treulich dienen
Mit heitrem Blick und Mienen:
O laßt den König ein!

Frühlings Ankunft.

1835.

Alle Vögel sind schon da,
Alle Vögel, alle!
Welch ein Singen, Musiciern,
Pfeifen, Zwitschern, Tireliern!
Frühling will nun einmarschiern,
Kommt mit Sang und Schalle.

Wie sie alle lustig sind,
Flink und froh sich regen!
Amsel, Drossel, Fink' und Staar
Und die ganze Vogelschaar
Wünschet uns ein frohes Jahr,
Lauter Heil und Segen.

Was sie uns verkündet nun,
Nehmen wir zu Herzen:
Wir auch wollen lustig sein,
Lustig wie die Vögelein,
Hier und dort, feldaus, feldein
Singen, springen, scherzen!

Die Waise.

1835.

Der Frühling kehret wieder
Und Alles freuet sich.
Ich blicke traurig nieder,
Er kam ja nicht für mich.

Was soll mir armen Kinde
Des Frühlings Pracht und Glanz?
Denn wenn ich Blumen winde,
Ist es zum Todtenkranz.

Ach! keine Hand geleitet
Mich heim ins Vaterhaus,
Und keine Mutter breitet
Die Arme nach mir aus.

Ich sah sie beide scheiden,
Mit ihnen schied mein Glück.
Bei mir blieb nur das Leiden
In dieser Welt zurück.

O Himmel, gieb mir wieder,
Was deine Liebe gab —
Blick' ich zur Erde nieder,
So seh' ich nur ihr Grab.

Veilchen.

1835.

Veilchen, wie so schweigend,
Wie so still dich neigend
In das grüne Moos!
Veilchen, sag was sinnst du,
Sag mir, was beginnst du,
Scheinst so freudenlos?

„Laß mich! still und bange
Lausch' ich dem Gesange
Jener Nachtigall.
Wenn sie singt, so schweig' ich,
Wenn sie singt, so neig' ich
Ihrem Sang und Schall."

Vergißmeinnicht.

1835.

Es blüht ein schönes Blümchen
Auf unsrer grünen Au.
Sein Aug' ist wie der Himmel
So heiter und so blau.

Es weiß nicht viel zu reden
Und Alles was es spricht,
Ist immer nur dasselbe,
Ist nur: Vergißmeinnicht.

Wenn ich zwei Aeuglein sehe,
So heiter und so blau,
So denk' ich an mein Blümchen
Auf unsrer grünen Au.

Da kann ich auch nicht reden
Und nur mein Herze spricht,
So bange nur, so leise,
Und nur: Vergißmeinnicht.

Bescheidenheit siegt.

1835.

Die Lerche singt, der Kuckuck schreit,
Krieg führt die ganze Welt.
Es fängt nun an ein großer Streit
In Wald und Wies' und Feld.

Die Blumen streiten heftiglich,
Wer wol die Schönste sei;
Und nur die Rose denkt für sich:
Das ist mir einerlei.

Und auch die Vögel streiten sich
Um ihren Sang und Schall.
Was aber soll das kümmern mich?
So sagt die Nachtigall.

Da mischet sich der Frühling drein:
Was, spricht er, soll der Krieg?
Der Nachtigall und Ros' allein
Gebührt der Preis und Sieg.

So laßt uns wie die Rose sein
Und wie die Nachtigall:
Bescheidne Herzen, schön und rein,
Die siegen überall.

Wettstreit.

1835.

Der Kuckuck und der Esel,
Die hatten großen Streit,
Wer wol am besten sänge
Zur schönen Maienzeit.

Der Kuckuck sprach: „das kann ich!“
Und hub gleich an zu schrei'n.
„Ich aber kann es besser!“
Fiel gleich der Esel ein.

Das klang so schön und lieblich,
So schön von fern und nah;
Sie sangen alle beide:
Kuku kuku ia!

Wiegenlied.

1835.

Schlaf, mein Kind, schlaf ein!
Schließ deine Aeugelein!
Sei ruhig nun und schließ sie zu,
Dann hat dein liebes Herz auch Ruh.
Schlaf, mein Kind, schlaf ein!

Schlaf, mein Kind, schlaf ein!
Bald kommt der Sonnenschein,
Der wecket auf die Blumen all'
Und Schmetterling' und Nachtigall.
Schlaf, mein Kind, schlaf ein!

Schlaf, mein Kind, schlaf ein!
O schöner Sonnenschein,
So komm doch her, komm her geschwind
Und weck auch auf mein liebes Kind!
Schlaf, mein Kind, schlaf ein!

Schlaf, mein Kind, schlaf ein!
Er blickt durchs Fensterlein,
Als wollt' er sagen: seht doch, seht,
Wie Alles schön im Garten steht!
Schlaf, mein Kind, schlaf ein!

Schlaf, mein Kind, schlaf ein!
Schließ deine Aeugelein!
Sei ruhig nun und schließ sie zu,
Dann hat dein liebes Herz auch Ruh.
Schlaf, mein Kind, schlaf ein!

Der Abendstern.

1835.

Du lieblicher Stern,
Du leuchtest so fern.
Doch hab' ich dich dennoch
Von Herzen so gern.

Wie lieb' ich doch dich
So herzinniglich!
Dein funkelndes Aeuglein
Blickt immer auf mich.

So blick' ich nach dir,
Sei's dort oder hier:
Dein freundliches Aeuglein
Steht immer vor mir.

Wie nickst du mir zu
In fröhlicher Ruh!
O liebliches Sternlein,
O wär' ich wie du!

Uhu.

1835.

Warum fliegt doch der Uhu in finsterer Nacht?
Ich möchte wol wissen, was dann er noch macht?
Er könnte wie andere Leute ja ruhn,
Er fände bei Tage genug auch zu thun.

„Wie ein Dieb muß ich leben in finsterer Nacht,
Dann geh' ich mit Frau nnd mit Kind auf die Jagd.
Des Tages erlaubt es die Sonne ja nicht,
Drum scheuen der Dieb und der Uhu ihr Licht."

Hund und Katzen.[27]

Zuerst gedruckt: 1836.

Mauskätzchen gab ein großes Fest
Und hatte dazu geladen
Bekannt' und Verwandte von Ost und West
Und lauter Ihro Gnaden.
Miau miau miau.

Sie trieben vielerlei Possen und Scherz,
Und füllten sich weidlich den Ranzen,
Und weil es nun eben war im März,
So wollten die Kätzerlein tanzen.
Miau miau miau.

Doch alle die gnädigen Kätzerlein,
Die gnädigen Kater und Katzen,
Die konnten nichts als miauen und schrei'n
Und schluchzen und pfuchzen und pfnatzen.
Miau miau miau.

Mauskätzchen schickt nach dem Pudel hin,
Der konnte das Hackebrett schlagen,
Der sollte so was nach ihrem Sinn
Auf dem Hackebrett vortragen.
Miau miau miau.

Der Pudel war ein gescheiter Mann,
Eine bürgerliche Canaille:
„Was geht mich Dero Gesellschaft an,
Ew. Gnaden Katzengebalge?“
Wau wau wau wau!

Hinz und Klaus.[28]

Zuerst gedruckt: 1836.

Hinz! sagt Klaus,
Ich komm' von Haus.
Es schickt mich her,
Ihr wißt schon wer?
Wie heißt denn das?
Ihr wißt schon was?

Hinz sagt: Klaus!
Geh nur nach Haus
Und sag du dem,
Du weißt schon wem,
Und sag du das:
Ich will ihm was

Frühlingsruf.

1836.

Wachet auf aus dem Wintertraum!
Seid wie der grünende, blühende Baum!
Ward es für uns nicht auch Frühling?

Gestern noch schlief er in Wintertracht,
Heut' ist er wieder vom Schlummer erwacht.
Ward es für uns nicht auch Frühling?

Blickt mit den Blüthenäugelein
Heiter und froh in das Leben hinein —
Ward es für uns nicht auch Frühling?

Blicket so hoffnungsvoll verklärt,
Weiß daß ihm Gott auch sein Wünschen gewährt.
Ward es für uns nicht auch Frühling?

Wachet auf aus dem Wintertraum!
Seid wie der grünende, blühende Baum!
Ward es für uns nicht auch Frühling?

Der Frühling ist da!

1836.

Der Frühling hat sich eingestellt,
Wolan, wer will ihn sehn?
Der muß mit mir ins freie Feld,
Ins grüne Feld nun gehn.

Er hielt im Walde sich versteckt,
Daß Niemand ihn mehr sah;
Ein Vöglein hat ihn aufgeweckt,
Jetzt ist er wieder da.

Jetzt ist der Frühling wieder da:
Ihm folgt wohin er zieht
Nur lauter Freude fern und nah,
Und lauter Spiel und Lied.

Und allen hat er, groß und klein,
Was Schönes mitgebracht,
Und sollt's auch nur ein Sträußchen sein,
Er hat an uns gedacht.

Drum frisch hinaus ins freie Feld,
Ins grüne Feld hinaus!
Der Frühling hat sich eingestellt,
Wer bliebe da zu Haus?

Des Schäfers Wunsch.

1836.

Hans Peter zog am Morgen
Ganz frühe fort von Haus,
Er trieb die Schaf' und Lämmer
Ins Freie 'naus.

Das that er alle Morgen
Und that es wohlgemuth,
Ihm waren seine Schafe,
Er ihnen gut.

Mal that er's nicht so gerne,
Es schien das Herz ihm schwer:
„Ach! wenn ich doch ein Kaiser
Und König wär'!“ —

Hans Peter! sagt der Vater,
Was, Junge, fällt dir ein?
Ein Narr wirst du noch eher
Als Kaiser sein. —

„Ach! wär' ich auch kein Kaiser,
Ein Graf nur möcht' ich sein,
Dann hütet' ich zu Pferde
Die Schafe mein."

Sehnsucht nach der Heimat.

1836.

Sag, was soll dein ängstlich Thun?
Jetzt ist es Zeit zum Ruhn.
„Könnt' ich ruhn, ich ruhte gerne;
Immer zieht's mich fort von hier
In die dunkelblaue Ferne —
Mutter, komm mit mir!"

Laß dein Sehnen, laß dein Leid!
Das Glück ist niemals weit.
„Ja, das Glück ist mir geblieben,
Und ich weiß wie nah es ist,
Weiß, daß du mein Glück, mein Lieben
Und mein Alles bist."

Was betrübt dich? sag es mir,
Was zieht dich fort von hier?
„Frag die Bäume, frag die Felder,
Ob sie schön wie unsre blühn.
Ach, wie grün sind unsre Wälder,
Unsre Au'n wie grün!"

Heiter wird die Welt dir sein,
Blickst heiter du hinein.
„Auf den Bergen möcht' ich weilen,
Leben möcht' ich dort mit dir!
In die Heimat laß uns eilen —
Mutter, komm mit mir!"

Herbstlied.

1836.

Bald fällt von diesen Zweigen
Das letzte Laub herab.
Die Büsch' und Wälder schweigen,
Die Welt ist wie ein Grab.
Wo sind sie denn geblieben?
Ach! sie sangen einst so schön —
Der Reif hat sie vertrieben
Weg über Thal und Höhn.

Und bange wird's und bänger
Und öd' in Feld und Hag;
Die Nächte werden länger
Und kürzer wird der Tag.
Die Vögel sind verschwunden,
Suchen Frühling anderswo;
Nur wo sie den gefunden,
Da sind sie wieder froh.

Und wenn von diesen Zweigen
Das letzte Laub nun fällt,
Wenn Büsch' und Wälder schweigen,
Als trauerte die Welt —
Dein Frühling kann nicht schwinden,
Immer gleich bleibt dein Geschick,
Du kannst den Frühling finden
Noch jeden Augenblick.

Der Täubchen Tod.[29]

Zuerst gedruckt: 1837.

Vor meinem Fenster saßen sie,
Die lieben Täubchen beide;
Sie flogen aus, sie kehrten heim
Zu meinem Fenster beide.

Ein Iltis schlich zum Schlag hinein
Und würgte mir das eine;
Das andre nun am Fenster sitzt,
Ich seh' es an und weine.

Ich hol' ihm Wasser, hol' ihm Korn,
Das Alles will's nicht haben.
Es thut als wollt' es sagen mir:
Ich sollt' es nur begraben.

Es schloß sein Aug', und ich begrub's
Dort unterm grünen Flieder.
Ich sah's und seh' es immer noch
Und wein' auch immer wieder.

Das verwüstete Dorf.

Zuerst gedruckt: 1837.

Aus jenen grünen Büschen
Sah unser Dorf heraus,
Da lag in Fried' und Segen
So manch Gehöft und Haus.

Des wilden Feindes Beute
Ward unser Hab und Gut;
Und was er uns gelassen,
Verzehrte Feuersglut.

Jetzt irren wir wie Bettler
Und heimatlos umher,
Als ob auf dieser Erde
Kein Glück noch Friede wär'.

Der du den Kranken pflegest
Und Brot dem Armen giebst,
Der du den Müden bettest
Und den Verstoßnen liebst —

O laß uns bald vollenden
Den kummervollen Lauf!
Nimm bald in deine Heimat
Die Heimatlosen auf!

Der verwaiste Knabe.[30]

3. März 1837.

Es liegt ein Berg im Meere
So weiß wie Wellenschaum,
Und auf dem Berge stehet
Ein grüner Lindenbaum.

Ich Armer schwamm hinüber,
Umarmt' ihn inniglich:
Du lieber Baum, verwandle
In meinen Vater dich!

Reich deine grünen Zweige
Wie weiße Händelein,
Laß deine grünen Blätter
Mir Liebesworte sein!

Ich Armer ging von hinnen
Und weinte bitterlich:
Nicht hat in meinen Vater
Der Baum verwandelt sich.

Die grünen Zweige wurden
Zu weißen Händen nicht,
Und ach! kein grünes Blättchen
Mir Liebesworte spricht.



Die kleine Maria.[31]

1836.

1.

Wie die Blum' in ihrer Dolde,
Wie der Edelstein im Golde,
Ruhst du, Kindlein, wohlgemuth
In der Liebe Pfleg' und Hut.

Weinen magst du oder lachen,
Schlafen magst du oder wachen:
Um dich hält die Liebe Wacht
Tag für Tag und Nacht für Nacht.

Und wir sehn an deinem Frieden
Was der Himmel dir beschieden:
Vater, Mutter, liebes Kind,
Die so gut und glücklich sind.

Und du lächelst, wenn sie fragen,
Und es ist als wollt'st du sagen:
Ja, ich ruhe wohlgemuth
In der Liebe Pfleg' und Hut.

2.

Was eine Kindesseele
Aus jedem Blick verspricht!
So reich ist doch an Hoffnung
Ein ganzer Frühling nicht.

Wie uns den Frühling kündet
Ein Veilchen schon im März,
So ward dein Kind ein Frühling
Für dich, o Mutterherz.

Es wird zur Rose werden
In Zucht und Sittsamkeit
Und dir erneu'n auf Erden
Die eigne Frühlingszeit.



3.

Schön wie's Lied der Nachtigallen,
Schön wie eines Sternes Licht,
Ist des Kindes süßes Lallen,
Ist sein lächelnd Angesicht.

Aus den blauen Augen schauen
Himmelsfried' und sel'ge Ruh.
Heiter wie voll Gottvertrauen
Lächelt es uns allen zu.

So in Reden und Geberden
Sei auch du den Kindern gleich;
Ihnen gab schon hier auf Erden
Gott der Herr das Himmelreich.



Jahre der politischen Kämpfe.

Unsre lieben Hühnerchen.[32]

10. Mai 1840.

Unsre lieben Hühnerchen
Verloren ihren Hahn,
Hatten ihm zu Leide
Doch wahrlich nichts gethan.
Wie trauerten die Hühnerchen,
Daß sie ihn nirgend sahn,
Den lieben guten Hahn!

Unsre lieben Hühnerchen
Die fanden ihren Hahn,
Wie er ging spazieren
Auf einem grünen Plan.
Wie freuten sich die Hühnerchen,
Daß sie ihn wiedersahn,
Den lieben guten Hahn!

Unsre lieben Hühnerchen
Die führten ihren Hahn
Voller Freud' und Jubel
Hoch auf den Hausaltan.
Wie war'n entzückt die Hühnerchen,
Als da zu krähn begann
Der liebe Hahnemann!

Das Paukenschlägerlied.

30. November 1812.

Nun alle herbei und hört mich an,
Wie schön ich die Pauken schlagen kann!
Kommt all' herbei, Papa, Mama!
Bidibum, bidibum, juchheißassa!

Wenn früh noch die Andern im Bette sind,
So geh' ich zu meinen Pauken geschwind;
Ich schlage drauf bald stark bald sacht:
Bidibum, bidibum, ihr Schläfer erwacht!

Wenn traurig ich bin, so helf' ich mir bald,
So schlag' ich die Pauken, daß es schallt.
Die Traurigkeit, die währt nicht lang,
Bidibum, bidibum, bei dem Paukenklang.

Wenn's draußen brauset und sauset und schneit,
So ist es bei mir doch noch gute Zeit;
Ich pauke dann in fröhlicher Ruh,
Bidibum, bidibum, und lache dazu.

Wenn unter uns ein Streit mal beginnt,
So rühr' ich meine Pauken geschwind:
Der Frieden ist gleich wieder da,
Bidibum, bidibum, Victoria!

Wenn's aber heißt: ins Bette sogleich!
So schlag' ich noch erst den Zapfenstreich.
Das tönet so fein, das klinget so nett:
Bidibum, bidibum, jetzt gehn wir zu Bett.

Bidibum, bidibum, juchheißassa!
Nun schlafet alle wohl, Papa, Mama!
Papa, Mama! es ist vollbracht:
Bidibum, bidibum, drum gute Nacht!

Der Kampf des Winters und des Sommers.

2. December 1842.

S. So komm doch heraus ins Freie zu mir!
So komm doch, o Winter! ich tanze mit dir.

W. Ich mag nicht tanzen, ich geh' nicht hinaus,
Viel lieber ist mir am Ofen zu Haus.

S. O sieh doch, wie Alles hüpfet und springt!
O hör doch, wie draußen die Nachtigall singt!

W. Laß springen und singen nur immerzu —
Ich lieg' im Bett und pflege der Ruh.

S. So jag' ich dich fort von Hof und Haus,
Und treibe dich weit in die Welt hinaus.

W. Und bin ich dann ein vertriebener Mann,
So steig' ich die Alpen da droben hinan.

S. Auch droben da wirst du nicht sicher sein,
Ich schicke dir nach den Sonnenschein.

W. Und willst du nicht Frieden halten mit mir,
So komm' ich gar zeitig hinab zu dir.

S. Und kommst du, so nehm' ich zum Aufenthalt
Die Laubern und Blumen im grünen Wald.

W. So komm' ich mit Reif und mit Schnee und mit Eis
Und mache den grünen Wald dir weiß.

S. So kriech' ich mit meinen Blümelein
Tief unter das Gras in die Erde hinein.

W. So deck' ich mit weißen Laken dich zu,
Dann hab' ich vor dir doch endlich Ruh.

S. Dann ruf' ich die Sonne mit ihrem Schein,
Die jagt dich dann fort in die Welt hinein.

W. Und jagt sie mich fort, was mach' ich mir draus!
Sie jagt mich doch nie aus der Welt hinaus.

So necken sich Winter und Sommer fürwahr,
So necken sie sich doch jegliches Jahr,
Und necken sich fort bis in Ewigkeit,
Denn ewig ist Winter und Sommerzeit.



Sehnsucht ins Freie.

8. December 1842.

Ach, wär' ich doch bald genesen
Und dürft' hinaus ins Feld!
Es ist der Frühling gekommen:
Nun freut sich alle Welt.
Hell aus den Lüften erschallet
Gesang und Jubelgetön.
Es grünt und blühet im Thale,
Es bläu'n sich die fernen Höhn.

Ach, wär' ich doch bald genesen!
Wie ist mir angst und bang!
Mich hält die Krankheit gefangen
Schon manche Woche lang.[33]
O könnt' ich, könnt' ich doch athmen
Die süße himmlische Luft!
Im Frei'n mich ergehn und mich laben
An Blumen- und Laubesduft!

Ach, wär' ich doch bald genesen!
Ach, thät' ein Engel mir kund,
Mir kund die fröhliche Botschaft:
Steh auf, du bist gesund!
Ich wollt' aus duftenden Blumen
Ihm winden ein Kränzelein,
Und eine Perle des Herzens,
Die Thräne des Danks ihm weihn.

Der kleine Vogelfänger.

4. December 1842.

Wart, Vöglein, wart! jetzt bist du mein,
Jetzt hab' ich dich gefangen,
In einem Käfich sollst du jetzt
An meinem Fenster hangen.

„Ach lieber Bube, sag mir doch,
Was hab' ich denn begangen,
Daß du mich armes Vögelein,
Daß du mich hast gefangen?"

Ich bin der Herr, du bist der Knecht:
Die Thiere, die da leben,
Die sind dem Menschen allzumal
Und mir auch untergeben.

„Das, lieber Bube, glaub' ich nicht,
Das sollst du mir beweisen!"
Schweig still, schweig still! sonst brat' ich dich
Und werde dich verspeisen. —

Der Knabe rannte schnell nach Haus,
Da fiel er von der Stiegen.
Das Vöglein flog zum Haus hinaus
Und ließ das Büblein liegen.



Lätare.

5. December 1842.

Wir bringen diesen Maien dir,[34]
Und dir zu Ehren singen wir.
O lieber Frühling, sag uns an,
O sag uns doch, wann kommst du, wann?

Und als wir Kinder ihn gefragt,
Da hat er's uns auch gleich gesagt:
„Ei, Kindlein, wollt ihr artig sein,
So stell' ich mich recht zeitig ein.

Dann jag' ich allen Schnee hinaus
Und bring' euch Freud' in Hof und Haus
Und Vogelsang und Sonnenschein
Und auch die bunten Blümelein."

O Frühling komm! wir harren dein,
Wir wollen auch recht artig sein,
Du sollst auch haben zum Empfang
Noch schönre Mai'n und schönren Sang.

Der Blümlein Antwort.

5. December 1842.

In unsers Vaters Garten,
Da war's noch gestern grün,
Da sah ich noch so mancherlei,
So schöne Blumen blühn.

Und heut' ist Alles anders,
Und heut' ist Alles todt:
Wo seid ihr hin, ihr Blümelein,
Ihr Blümlein gelb und roth?

„O liebes Kind, wir schlafen
Nach Gottes Willen hier,
Bis er uns seinen Frühling schickt,
Und dann erwachen wir.

Ja, deine Blümlein schlafen:
So wirst auch schlafen du,
Bis dich erweckt ein Frühlingstag
Aus deiner langen Ruh.

Und wenn du dann erwachest,
O möchtest du dann sein
So heiter und so frühlingsfroh
Wie deine Blümelein!"

Der Bekehrte.

20. December 1842.

Grasmücke, sag was flatterst du
So um das Nest umher?
Du klagst und zirpest immerzu,
Ist dir das Herz so schwer?

„Mein Kind, o sieh ins Nest hinein,
Dann weißt du meinen Gram.
Wie kann die Mutter fröhlich sein,
Der man die Kindlein nahm?“

Der Knabe nahm die Jungen aus;
Jetzt wird ihm bang' und schwer,
Er rennet hurtig fort nach Haus
Und holt sie wieder her.

Dran hab' ich wahrlich nicht gedacht:
Verzeih es mir, verzeih!
Es war nicht recht was ich gemacht —
Da hast du alle drei!



Abschied von der Heimat.

22. December 1842.

Thränen hab' ich viele, viele vergossen,
Daß ich scheiden muß von hier —
Doch mein lieber Vater hat es beschlossen,
Aus der Heimat wandern wir.
Heimat, heute wandern wir,
Heut' auf ewig von dir.
Drum ade, so lebe wohl!
Drum ade, ade, ade!
Drum ade, so lebe wohl!

Lebet wohl, ihr meine Rosen im Garten
Und ihr meine Blümelein!
Darf euch jetzt nicht weiter pflegen und warten,
Denn es muß geschieden sein.
Lieben Blümlein weint mit mir,
Heute scheid' ich von hier.
Drum ade, so lebet wohl!
Drum ade, ade, ade!
Drum ade, so lebet wohl!

Lebet wohl, ihr grünen blumigen Felder,
Wo ich manches Sträußchen band!
Lebet wohl, ihr Büsche, Lauben und Wälder,
Wo ich kühlen Schatten fand!
Berg' und Thäler, stille Au'n,
Werd' euch nimmermehr schau'n!
Drum ade, so lebet wohl!
Drum ade, ade, ade!
Drum ade, so lebet wohl!

Lebe wohl! so ruf' ich traurig hernieder,
Ruf's vom Berg hinab ins Thal.
Heimat, Heimat! seh' ich nimmer dich wieder!
Seh' ich dich zum letzten Mal!
Dunkel wird es rings umher —
Und mein Herz ist so schwer.
Drum ade, so lebe wohl!
Drum ade, ade, ade!
Drum ade, so lebe wohl!



Steckenpferdreiterlein.

22. December 1842.

Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann.
Einen Säbel an der Seite
Reit' ich keck als ging's zum Streite,
In den Händen Schild und Speer —
Ei, was braucht ein Reiter mehr?

Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann.
Und ich brauche keinen Bügel,
Keinen Zaum und keinen Zügel.
Pferdchen geht aus eignem Trieb,
Ohne Sporn und Peitschenhieb.

Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann.
Und ich reite frisch und munter,
Hin und her, hinauf, hinunter,
Durch den Busch und durch das Feld
Wie ein braver Kriegesheld.

Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann.
Machet Platz und geht zur Seite,
Daß ich euch nicht überreite!
Habt Respect vor meinem Ritt,
Daß euch nicht mein Pferdchen tritt!

Hopp hopp, ich bin ein Reitersmann.
Hei, was kann mein Pferdchen traben
Ueber Steg und Brück' und Graben,
Schritt und Trab und auch Galopp
In die Welt hinein, hopp hopp!

Guten Kindern geht es gut.

25. December 1842.

Es wollt' ein Knabe früh' aufstehn
Und wollt' in grünen Wald nach Beeren gehn.

Und als er kam in Wald hinein,
Da pflückt' er viele rothe Erdbeerlein.

Und als er wollte heim nach Haus,
Da fand er nicht zum grünen Wald hinaus.

„Soll ich die Nacht im Walde sein —
Wer tröstet denn daheim mein Mütterlein!“

Er weint und rennet hin und her:
„Ach, wenn ich doch bei meiner Mutter wär'!“

Und endlich ist er müd' und matt,
Er sucht im Busch sich eine Lagerstatt.

Es singen hell die Vögelein,
Er macht die Augen zu und schläfet ein.

Da springt ganz leise husch husch husch
Ein graues Männlein aus dem dunkeln Busch.

Graumännlein weckt ihn alsobald
Und führt ihn aus dem weiten grünen Wald.

Und als der Knab' ins Dorf will gehn,
Graumännlein ist nicht weiter mehr zu sehn.

Froh tritt der Knab' ins Haus hinein,
Erzählet Alles seinem Mütterlein.

Die Mutter spricht: „wie froh bin ich!
Ach Gott, wie freu' ich mich herzinniglich!

Den guten Kindern geht es gut,
Die hat der liebe Gott in seiner Hut."

Was fang' ich an?

26. December 1842.

Ach, wo ich gerne bin,
Da soll ich nimmer hin,
Und wo ich bleiben muß,
Da hab' ich nur Verdruß.
Nach dem Walde soll ich nicht,
In den Garten mag ich nicht,
In der Stube bleib' ich nicht —
Was fang' ich an?

Ach, in dem Wald allein,
Da kann man lustig sein;
Da grünt es überall,
Da singt die Nachtigall.
Mutter, laß mich gehn hinaus,
In den grünen Wald hinaus!
Einen schönen Blumenstrauß,
Den bring' ich dir.

Könnt' ich ein Vogel sein,
Flög' ich in Wald hinein,
Zur reinen Maienluft,
Zum frischen Laubesduft!
Nach dem Walde soll ich nicht,
In den Garten mag ich nicht,
In der Stube bleib' ich nicht —
Was fang' ich an?

Wie gut bin ich dir!

29. December 1812.

O Schmetterling, sprich,
Was fliehest du mich?
Warum doch so eilig,
Jetzt fern und dann nah?

Jetzt fern und dann nah,
Jetzt hier und dann da —
Ich will dich nicht haschen,
Ich thu' dir kein Leid.

Ich thu' dir kein Leid:
O bleib allezeit!
Und wär' ich ein Blümchen,
So spräch' ich zu dir.

So spräch' ich zu dir:
Komm, komm doch zu mir!
Ich schenk' dir mein Herzchen,
Wie gut bin ich dir!



Hänselein.

December 1842.

Hänselein, willst du tanzen?
Ich geb' dir auch ein Ei.
„O nein, ich kann nicht tanzen,
Und gäbst du mir auch drei.
In unserm Hause geht das nicht,
Die kleinen Kinder tanzen nicht,
Und tanzen kann ich nicht."

Hänselein, willst du tanzen?
Ein Vöglein geb' ich dir.
„O nein, ich kann nicht tanzen,
Und gäbst du mir auch vier.
In unserm Hause geht das nicht,
Die kleinen Kinder tanzen nicht,
Und tanzen kann ich nicht."

Hänselein, willst du tanzen?
Ich geb' dir einen Stock.
„O nein, ich kann nicht tanzen,
Und gäbst du mir ein Schock.
In unserm Hause geht das nicht,
Die kleinen Kinder tanzen nicht,
Und tanzen kann ich nicht."

Hänselein, willst du tanzen?
Ein Tänzlein geig' ich dir.
„O ja, ich kann schon tanzen,
Jetzt geig ein Stücklein mir!
In unserm Hause gilt der Brauch:
Sobald man geiget, tanzt man auch,
Und tanzen kann ich auch.“

Spatz und Katze.

December 1842.

Wo wirst du denn den Winter bleiben?
Sprach zum Spätzchen das Kätzchen.
„Hier und dorten, aller Orten,“
Sprach gleich wieder das Spätzchen.

Wo wirst du denn zu Mittag essen?
Sprach zum Spätzchen das Kätzchen.
„Auf den Tennen mit den Hennen,“
Sprach gleich wieder das Spätzchen.

Wo wirst du denn die Nachtruh halten?
Sprach zum Spätzchen das Kätzchen.
„Laß dein Fragen, will's nicht sagen,“
Sprach gleich wieder das Spätzchen.

Ei, sag mir's doch, du liebes Spätzchen!
Sprach zum Spätzchen das Kätzchen.
„Willst mich holen — Gott befohlen!“
Fort flog eilig das Spätzchen.



Der gute Hund.

30. März 1843.

Mylord, ich muß dich loben:
Zwar bist du nur ein Hund,
Doch thu' ich deine Tugend
Der ganzen Menschheit kund.

Du hast ein Herz voll Treue,
Voll Tapferkeit und Muth,
Und meinst es mit den Menschen
Wie mit den Hunden gut.

Du bettelst nicht und kriechest
Um einen Bissen Brot,
Und eh du etwas stiehlest,
Da bleibst du lieber todt.

Du siehest Hund' und Menschen
Nach Rang und Stand nicht an,
Und kannst dich freu'n und trauern,
Wie's oft ein Mensch nicht kann.

Drum thu' ich deine Tugend
Der ganzen Menschheit kund.
Du hast nur Einen Fehler:
Mylord, du bist ein Hund.

Mein Lämmchen.[35]

7. December 1813.

Ich hab' ein Lämmchen weiß wie Schnee,
Das geht auf grüner Weide,
Das ist so fromm, das ist so gut,
Thut Keinem was zu Leide.

Es suchet sich die Blümchen aus,
Die gelben und die weißen,
Den Quendel und den Thymian,
Und wie die Kräuter heißen.

Und wenn's genug gefressen hat
Und will nicht weiter grasen,
So lagert's sich am Erlenstrauch
Wol auf dem kühlen Rasen.

Und wenn der Hirt nach Hause treibt,
Kommt auch mein Lämmchen wieder,
Dann hüpft es in den Stall hinein,
Und blökt und legt sich nieder.

Dem Lämmchen bin ich gar zu gut,
Dem Lämmchen auf der Weide,
Und wer ihm was zu Leide thut,
Thut mir auch was zu Leide.

Mariechen zum Geburtstage ihres Vaters.

11. December 1843.

Heute will ich fröhlich sein,
Heute guter Dinge,
Und auch du, mein Döckelein,
Komm und tanz und springe!

Ist der heil'ge Christ ins Haus
Heut schon eingekehret?
Hat der heil'ge Nicolaus
Uns was einbeschereт?

Nein, so hört es denn von mir,
Hört es, lieben Leute!
Den Geburtstag feiern wir
Unsers Papas heute.

Darum will ich fröhlich sein,
Heißa! guter Dinge,
Und auch du, mein Döckelein,
Komm und tanz und springe!

Das Lied der Vögel.

14. December 1843.

Wir Vögel haben's wahrlich gut,
Wir fliegen, hüpfen, singen,
Wir singen frisch und wohlgemuth,
Daß Wald und Feld erklingen.

Wir sind gesund und sorgenfrei,
Und finden was uns schmecket;
Wohin wir fliegen, wo's auch sei,[36]
Ist unser Tisch gedecket.

Ist unser Tagewerk vollbracht,
Dann ziehn wir in die Bäume;
Wir ruhen still und sanft die Nacht
Und haben süße Träume.

Und weckt uns früh der Sonnenschein,
Dann schwingen wir's Gefieder,
Wir fliegen in die Welt hinein
Und singen unsre Lieder.

Marienwürmchens Klage.

16. December 1843.

Ein Marienwurm kroch am Weg' umher,
Und es war das Herz ihm so bang und schwer.

Und er klagte still vor sich hin und sang,
Daß es leise nur durch die Lüfte drang.

„O du böser Wind, o wie hass' ich dich!
Hast mein Haus zerstört, hast vertrieben mich.

Tulpe war mein Haus, und ich wohnte drin,
Und es ging mir da recht nach meinem Sinn.

Abends ward das Thor immer zugemacht:
Sicher schlief ich so manche Mondscheinnacht.

Morgens ging von selbst wieder auf das Thor,
Mit dem Morgenroth kam ich dann hervor.

O du böser Wind, o wie hass' ich dich!
Hast mein Haus zerstört, hast vertrieben mich."

Die Mäuse.

17. December 1843.

In einer Scheune waren
Acht Mäuselein,
Die wollten gerne wandern
Ins Städtchen hinein,
Ins Städtchen auf den Markt,
Da gäb' es mancherlei
Backwerk und Leckerei.

Da sprach die alte Mutter:
Seid auf der Hut!
Wenn ihr ins Städtchen kommet,
Bedenkt was ihr thut!
Bleibt hier, ihr Kinder mein!
Bedenkt, der Städter ist
Voll Schlauheit, Tück' und List.

Die Mäuslein aber zogen
Ins Städtchen fort,
Sie wollten gar nicht hören
Auf Mütterchens Wort.
Sie schlüpften alle acht,
Zu halten einen Schmaus,
Wol in ein Bäckerhaus.

Der Bäcker höret pfeifen
Die Mäus' im Haus:
Ich werd' euch jetzt bereiten
Zur Nacht einen Schmaus.
Er stellt die Fallen auf,
Und fängt sie alle acht
In einer einz'gen Nacht. —

So geht es allen Kindern
Auch noch wie dort,
Wenn sie nicht hören wollen
Auf Mütterchens Wort.
Drum nehmt das Sprichwort wahr:
Es kommet nach der That
Zu spät der gute Rath.

Turnerlied.

17. December 1843.

Ringen, recken, schwingen,
Werfen nach dem Ziel,
Klettern, laufen, springen
Ist des Turners Spiel.

Ruhn auf grünen Matten,
Frischer Sang dazu
In des Eichbaums Schatten
Ist des Turners Ruh.

Ganz für Deutschland leben,
Freisinn in der Brust,
Und das Recht' erstreben
Ist des Turners Lust.

Turnerlied.

18. December 1843.

Der Schnee ist zerronnen,
Der Frühling ist nah.
Das Turnen hat begonnen,
Und wir sind wieder da.

Wir haben uns wieder
Zum Turnen gewandt.
Es fordert rüst'ge Glieder
Von uns das Vaterland.

Zu tüchtigem Werke
Taugt Geist nicht allein;
Es muß des Leibes Stärke
Damit verbunden sein.

Die Feigheit verlasse,
Du Menschengeschlecht,
Und Muth und Hoffnung fasse
Für Freiheit, Ehr' und Recht!

Und kommen die Feinde
Ins Land dann herein,
Du deutsche Turngemeinde,
So schlägst du tapfer drein.

Das Lied vom Drachen.

18. December 1843.

Steig, Drache, steig zum Himmel hinan!
Hoch oben sieh die weite Welt dir an!

Sieh an dir die Berge, die Thäler und Au'n!
Du mußt dir Alles ganz genau beschau'n!

Der Drache hört's und verläßt das Feld,
Er will sich ansehn ganz genau die Welt.

Er hat sich noch lange nicht satt gesehn,
Jetzt bleibt er oben in den Lüften stehn.

Nun aber wendet er seinen Flug,
Er kehret schon zurück, er sah genug. —

Und mancher sieht manch Land und Meer,
Und kommt zuletzt zur Heimat wieder her.

Der wackere Reiter.

18. December 1843.

Wo mein Pferd den Winter stand?
In den Weidenzweigen.
Weil ich's eben wiederfand,
Will ich's auch besteigen.

Tummle dich und sei nicht faul!
Reiten will ich heute.
Bist du fleißig, lieber Gaul,
Freu'n sich alle Leute.

Auch die kleinen Blümelein
Nicken auf und nieder:
Grüß dich Gott, lieb Brüderlein!
Nun so komm bald wieder!

Auch die Vögel freu'n sich sehr
Rings auf allen Seiten,
Zwitschern fröhlich um mich her:
Ei, was kannst du reiten!

Pferdchen geht den Trippeltrab
Immer frisch und heiter
Hügel auf und Hügel ab,
Und ich bin der Reiter.



Der Hirtenknabe.

18. December 1843.

Eben wann der Morgen graut,
Noch in aller Frühe
Treib' ich täglich auf die Alp,
Täglich meine Kühe.

Und die Vögel singen dann
Mir die schönsten Lieder,
Und zur Antwort sing' ich dann
Ihnen freundlich wieder.

Wollen meine Kühe nicht
Mehr zu Mittag grasen,
Ruhen wir im Schatten aus
Auf dem kühlen Rasen.

Und ich halte dann mein Mahl
Unter dunklen Zweigen,
Schmetterlinge tanzen dann
Vor mir ihren Reigen.

Abends treib' ich dann hinab,
Lustig wie am Morgen —
Und so lebt der Hirtenknab
Täglich ohne Sorgen.

Das Lauerkätzchen.

20. December 1843.

Wer sitzt auf unsrer Mauer?
Die Katz' sitzt auf der Lauer.
O Spätzelein,
Nehmt euch in Acht vorm Kätzelein!

Nehmt euch in Acht, ihr Spätzchen!
Es kommt das Mausekätzchen.
O Spätzelein,
Nehmt euch in Acht vorm Kätzelein!

Die Katz' ist heimgegangen,
Sie hat den Spatz gefangen.
Drum, Spätzelein,
Nehmt euch in Acht vorm Kätzelein!

Was macht die Mausekatze
Doch mit dem kleinen Spatze?
Das Spätzelein
Bringt sie zu ihren Kätzelein.

Alles hat seine Zeit.

20. December 1843.

Geht ein Storch dort in dem Mühlenbach,
Geht spazieren fein gemach.
Kaum bemerkt's ein Frosch und er musiciert,
Und da hat der Storch gleich ihn verschnabeliert.

Als von fern das nun ein andrer sieht,
Duckt er still, still sich ins Ried:
„Hätt'st geschwiegen du doch zu rechter Zeit,
Konnt'st du musicieren auch noch anderweit.“

Wie wird es dir ergehen!

20. December 1843.

Meine Mutter hat gepflanzt
Im Garten Zuckerwicken.
Kommt mein Hühnchen hergerannt
Und fängt gleich an zu picken.

Und wenn das wird mein Vater
Und meine Mutter sehn —
Kleines, kleines Hühnchen du,
Wie wird es dir ergehn!

Räthsel.

21. December 1843.

Es kommt der Vogel Federlos
Aus hoher Luft gezogen,
Und ist auf Bäumchen Blätterlos
Ganz munter hingeflogen.

Da sitzt der Vogel Federlos
Und fühlt sich recht geborgen,
Und denkt: hier hast du Ruh und Rast.
Wie aber geht's ihm morgen?

Am andern Morgen hat sich gleich
Frau Mundlos hergeschwungen
Und hat den Vogel Federlos
Mit Haut und Haar verschlungen.

Nun rathe wer da rathen kann!
Ihr habt es jetzt vernommen,
Und wer's erräth, der soll sogleich
Dies Kränzelein bekommen.

Mit Federlos ist der Schnee gemeint,
Der schnell von jedem Bäumlein schwindet
Und wo er sich sonst auf Erden findet,
Sobald Frau Mundlos, die Sonne, scheint.[37]

Der Kuckuck.

21. December 1843.

Wenn der Sommer kehret wieder,
Kehr' auch ich ins Land zurück.
Singen dann die Vögel Lieder,
Sing' auch ich mein Meisterstück.

Und ich muß dann immer wandern
Ohne Nest und heimatlos.
Doch es ziehn mir gern die andern
Meine eignen Kinder groß.

Könnt' ich lesen nun und schreiben,
Schrieb' ich meinen Namen noch.
Aber nein, ich lass' es bleiben:
Mein Gesang verräth mich doch.

Räthsel.

21. December 1843.

Rathe, wer da rathen kann!
Sagt, wer sieht es dann und wann?
Sagt, wer sieht es immer?
Sagt, wer sieht es nimmer?
Jeder der es hat errathen,
Strecke die Hand aus!

Heuschreckenleben.

22. December 1843.

Scheint der Mond so schön
Von des Berges Höhn,
Müssen wir noch eins im Thaue springen
Und dann unser Abendliedchen singen.

Hat erquickt der Thau
Uns in stiller Au,
Zirpen wir und tanzen unsern Reigen
Froh zu Bett, zu Bett, zu Bett und schweigen.

Bald ist hin die Nacht
Und der Tag erwacht;
Wecket uns die Morgensonne wieder,
Hüpfen wir und zirpen neue Lieder.

Das Lied der tapferen Soldaten.

22. December 1843.

Jetzo heißt es: ausmarschieret
In die weite, weite Welt!
Musikanten, musicieret!
Jetzo ziehen wir ins Feld.
Rührt die Trommeln! blast die Flöten!
Denn es ist uns Muth von nöthen;
Jeder muß ja sein ein Held,
Weil wir jetzo ziehn ins Feld.

Seht, wie sind wir ausstaffieret!
Jeder ist ein Offizier.
Helm und Harnisch sind gezieret
Wunderschön mit Goldpapier.
Vorwärts geht es recht verwegen
Mit der Flinte, mit dem Degen
Auf den Feind, Feld aus Feld ein,
In die weite Welt hinein.

Schießen kann ich, daß die Spatzen
Fliegen fort wie Spreu und Stroh,
Und es laufen Hund' und Katzen,
Wenn ich drohe nur so so.
Wenn wir durch die Felder streifen
Und nur an den Degen greifen,
Hat schon Alles gleich Respect,
Läuft von hinnen ganz erschreckt.

Tapfer wollen wir's drum wagen,
Blind auf alle Feinde gehn;
Schmetterling' und Vögel jagen,[38]
Wo wir irgend einen sehn.
Alles soll vor uns erschrecken,
Soll vor uns die Waffen strecken,
Alles soll es sehn geschwind,
Daß wir tapfre Helden sind.

Gänsecantate.

23. December 1843.

Was haben wir Gänse für Kleidung an?
Gi ga gack!
Wir gehen barfuß allezeit
In einem weißen Federkleid,
Gi ga gack!
Wir haben nur einen Frack.

Was trinken wir Gänse für einen Wein?
Gi ga gack!
Wir trinken nur den stärksten Wein,
Das ist der Gänsewein allein,
Gi ga gack!
Ist stärker als Rum und Rack.

Was haben wir Gänse für eine Kost?
    Gi ga gack!
Des Sommers gehn wir auf die Au,
Des Winters speist die Bauersfrau,
    Gi ga gack!
Uns aus dem Hafersack.

Was reden wir Gänse für Sprache doch?
    Gi ga gack!
Wir könnten Professoren sein,
Wir reden Griechisch und Latein;
    Gi ga gack!
Ist unser Schnick und Schnack.

Was machen wir Gänse am Martinstag?
    Gi ga gack!
Man führt uns aus dem Stall hinaus
Zu einem fetten Martinsschmaus,
    Gi ga gick!
Und bricht uns das Genick.

Die Staare.

24. December 1843.

Vater sprach: in jeden Baum
Hängt mir eine Neste!
Wenn es nächstens Frühling wird,
Kommen unsre Gäste.

Als der Frühling wiederkam,
Kamen auch die Staare,
Zogen in die Nesten ein
Wie im vor'gen Jahre.

Und die Staare flogen dann
Aus und ein zum Neste.
Jeder hatt' ein eignes Haus,
Jeder seine Meste.

Und sie haben manchen Tag
Froh mit ihren Jungen,
Wenn wir saßen vor der Thür,
Uns ein Lied gesungen.

Scherbenspiel.

26. December 1843.

Scherbe, tanz auf diesem Plan,
Auf der spiegelglatten[39] Bahn
Oft und immer öfter,
Hopp hopp hopp! immer hopp!
Hopsassa! hopsassa!
Oft und immer öfter!

Mache Ringe groß und klein!
Durch die Zahl der Ringelein
Wird das Spiel gewonnen.

Wie die Schwalbe leis' und leicht
Nur die Wasserflut bestreicht,
Mach's auch du, mein Scherbchen!

Scherbe, tanz auf diesem Plan,
Auf der spiegelglatten Bahn
Oft und immer öfter!



Wer ist Schuld daran?

6. Januar 1844.

Als unser Mops ein Möpschen war,
Da konnt' er freundlich sein;
Jetzt brummt er alle Tage,
Und bellt noch obendrein.

Du bist ein recht verzogen Thier!
Sonst nahmst du was ich bot,
Jetzt willst du Leckerbissen
Und magst kein trocken Brot.

Zum Knaben sprach der Mops darauf:
„Wie thöricht sprichst du doch!
Hätt'st du mich anders gezogen,
Wär' ich ein Möpschen noch."

Tanzlied der Mücken.

12. Januar 1844.

Frisch, ihr Blumen und Halme,
Frisch, spielt uns zum Reihn!
Denn es winket die Sonne
Mit purpurnem Schein.
Laßt uns schweben im Tanze
Am Bach und im Feld!
Uns gehöret die ganze,
Die unendliche Welt.

Weile länger, o Sonne!
Wer weiß, ob einmal
Uns noch scheinet zum Tanze
Dein lieblicher Strahl?
Ach, wer weiß, ob uns morgen
Ein Wiedersehn lacht?
Heißa, lustig getanzet,
Eh uns scheidet die Nacht.

Heißa, lustig getanzet
Im blumigen Duft!
Laßt uns singen und summen
In säuselnder Luft!
Laßt uns schweben und weben
Hinab und hinauf!
Denn es hat ja die Sonne
Bald vollendet den Lauf.

Traue! schaue wem?

13. Januar 1844.

Die Winde sprach zur Fliege:
O komm zu mir ins Haus!
Es ist bei mir gut wohnen,
Komm, schlaf und ruh dich aus.

Die Fliege folgt den Worten,
Sie schlüpft ins Haus hinein;
Die Winde schließt die Pforten,
Die Fliege schlummert ein.

Die dunkle Nacht verschwindet,
Der helle Tag erwacht;
Die Fliege klopft ans Pförtchen,
Ihr wird nicht aufgemacht.

Die Fliege sieht nie wieder
Der Sonne lieblich Licht,
Sie schmachtet im Gefängniß,
Bis ihr das Auge bricht.

Max und der Sandmann.

11. Februar 1844.

Max, willst du noch nicht schlafen?
Begieb dich doch zur Ruh!
Du bist gewiß recht müde,
Die Augen fallen dir zu.

„O nein, ich will nicht schlafen,
Ich will noch munter sein;
Erst soll der Wächter blasen,
Nicht eher nick' ich ein."

Der Sandmann wird schon kommen,
Er bleibet länger nicht,
Er wird Schlafkörner streuen
Dir in das Angesicht.

„Der Sandmann soll's mal wagen!
Er komme mal heran!
Er wird sich heute wundern,
Heut steh' ich meinen Mann." —

Der Sandmann ist gekommen,
Noch ehe man's sich gedacht,
Und Maxel ist eingeschlafen:
Nun, Maxel, gute Nacht!

* Alles freut sich wieder.

12. Februar 1844.

Fröhlich sind wir wieder:
Grün ist wieder Wald und Feld.
Wir singen frohe Lieder:
Grün ist wieder Wald und Feld,
Es freuet sich jetzt die ganze Welt.

Frühling kam hernieder:
Grün ist wieder Wald und Feld.
Jetzt freuen wir uns wieder:
Grün ist wieder Wald und Feld,
Es freuet sich jetzt die ganze Welt.

Schaut ins Thal hernieder!
Grün ist wieder Wald und Feld.
Ja, Alles freut sich wieder:
Grün ist wieder Wald und Feld,
Es freuet sich jetzt die ganze Welt.

Das arme Vöglein.

6. März 1844.

Ein Vogel ruft im Walde,
Ich weiß es wol, wonach?
Er will ein Häuschen haben,
Ein grünes laubig Dach.

Er rufet alle Tage,
Und flattert hin und her,
Und in dem ganzen Walde
Hört Keiner sein Begehr.

Und endlich hört's der Frühling,
Der Freund der ganzen Welt,
Der giebt dem armen Vöglein
Ein schattig Laubgezelt.

Wer singt im hohen Baume
So froh vom grünen Ast?
Das thut das arme Vöglein
Aus seinem Laubpalast.

Es singet Dank dem Frühling
Für das, was er beschied,
Und singt, so lang' er weilet,
Ihm jeden Tag ein Lied.

Fritz und sein Spitz.

12. April 1844.

„Komm, komm, mein liebes Spitzchen,
Komm, sitze doch einmal!"
Nein, nein, mein liebes Fritzchen,
Das machet mir Qual,
Bekommt gar nicht gut mir:
Vom Sitzen da thut mir
Der Rücken so weh.

„Komm, komm, mein liebes Spitzchen,
Sonst hol' ich dich herzu."
Laß mich, mein liebes Fritzchen,
Ei laß mich in Ruh!
Es liegt sich so gut hier,
Das Ruhen das thut mir
Im Freien so wohl.

„Komm, komm, mein liebes Spitzchen,
Sonst steht dir was bevor."
O, o! mein liebes Fritzchen,
So sei doch kein Thor!
O laß doch dein Dräuen,
Denn willst du mich bläuen,
So lauf' ich dir fort.

„Komm, komm, mein liebes Spitzchen,
Die Bratwurst schenk' ich dir."
Ja so, mein liebes Fritzchen,
So komm' ich zu dir.
Die Sprache versteh' ich;
Mein Fritzchen, nun geh' ich
Und sitze vor dir.

Reifschlägerlied.[40]

14. April 1844.

Wollt ihr jetzt noch fragen,
Was wir heute spielen?
Laßt den Reif uns schlagen
Auf der grünen Au!

Und die Sonne lächelt
Freundlich uns entgegen,
Und der Ostwind fächelt
Frische Kühl' uns zu.

Wie der Reif sich schwinget
Munter immer weiter,
Macht's ihm nach und springet
Froh und wohlgemuth!

Der Nachtigall Antwort.

16. April 1844.

Nachtigall, wie sangst du so schön
Vor allen Vögelein!
Nachtigall, wie drang doch dein Lied
In jedes Herz hinein!

Wenn du sangest, rief die ganze Welt:
Jetzt muß es Frühling sein.
Nachtigall, wie drang doch dein Lied
In jedes Herz hinein!

Nachtigall, was schweigest du nun?
Du sangst so kurze Zeit.
Warum willst du singen nicht mehr?
Das thut mir gar zu leid.
Wenn du sangest, war mein Herz so voll
Von Lust und Fröhlichkeit.
Warum willst du singen nicht mehr?
Das thut mir gar zu leid.

„Wenn der Mai, wenn der liebliche Mai
Mit seinen Blumen flieht,
Ist es mir so eigen ums Herz,
Weiß nicht wie mir geschieht.
Wollt' ich singen auch, ich könnt' es nicht,
Mir gelingt kein einzig Lied.
Ja es ist mir so eigen ums Herz,
Weiß nicht wie mir geschieht."

Der gefangene Zeisig.

18. April 1844.

Zeisig, mein Zeisig, was fällt dir denn ein, ein, ein?
Zeisig, mein Zeisig, was fällt dir denn ein?
„Wär' ich doch wieder frei,
Fort aus der Sklaverei!"
Sklaverei? Narrethei!
Bist du nicht frei?

Zeisig, mein Zeisig, ei, bist du nicht frei, frei, frei?
Zeisig, mein Zeisig, ei, bist du nicht frei?
„Frei in der Kerkerhaft,
Frei in Gefangenschaft?“
Ho ho ho! anderswo
Geht's dir nicht so!

Zeisig, mein Zeisig, wo geht's dir so gut, gut, gut?
Zeisig, mein Zeisig, wo geht's dir so gut?
„Nirgend als dort allein,
Dort wo ich frei kann sein.“
Doch doch doch sag mir noch,
Ei, wohin doch?

Zeisig, mein Zeisig, wo willst du doch hin, hin, hin?
Zeisig, mein Zeisig, wo willst du doch hin?
„Wo es mir wohlgefällt,
Draußen in Wald und Feld.“
Geh geh geh! nun so geh!
Zeisig, ade!



Alles vergänglich.

9. Januar 1845.

Hab'n wir wieder einmal
Seifenblasen gemacht,
Sahn dem Farbenspiele zu.
In dem schönsten Prangen,
Hui, da war's vergangen,
Hui, da war es hin im Nu.

Hab'n wir wieder einmal
Blindekuh gespielt,
Uns gehascht wie Katz' und Maus.
Als wir recht im Gange,
Hui, da währt's nicht lange,
Hui, da mußten wir nach Haus.

Hab'n wir wieder einmal
Schattenspiel gemacht,
Und das war so wundernett.
Als wir's recht genossen,
Hui, da ward's verschlossen,
Hui, da mußten wir zu Bett.

Schlafe, mein Püppelein!

10. Januar 1845.

Jetzo, mein Püppelein,
Sing' ich dich ein.
Draußen da ist es kalt,
Ist beschneit Feld und Wald.
Aber in deinem Bett
Liegt es sich nett.

Schlafe, mein Püppelein,
Schlafe nun ein!
Thu nun die Augen zu,
Schlaf nun in guter Ruh!
Schnell ist ja hin die Nacht,
Eh wir's gedacht.

Morgen schon früh um acht
Sind wir erwacht,
Wünsch' ich dir gute Zeit,
Zieh' ich dir an dein Kleid,
Nimmst du das Süppelein
Froh mit mir ein.

Und zu der Großmama
Heißassassa!
Gehen dann du und ich.
Juchhe, wie freu' ich mich!
Guten Tag, Großmama!
Jetzt sind wir da.

Der Stieglitz.

10. Januar 1815.

Der Sommer rief: ade!
Das thät dem Stieglitz weh;
Er hing das Köpflein nieder,
Vergaß all seine Lieder.
Wie oft ich ihm auch rief,
Es schien als ob er schlief.

Jetzt war der Winter da,
Wie ging's dem Stieglitz nah!
Er zog sein buntes Kleid aus
Und sah voll Gram und Leid aus.
Er saß so still und stumm
Und sah sich nicht mal um.

Und endlich schmolz der Schnee,
Der Stieglitz rief: juchhe!
Die Sonne schien aufs Bauer,
Da war hinweg die Trauer.
Der Stieglitz sprang und sang,
Daß es gar lieblich klang.

Er sprang voll Freud' und Lust
Und sang aus voller Brust:
„Jetzt kommt die schöne Zeit an;
Ich zieh' mein buntes Kleid an.
Willkommen, Sonnenschein!
Jetzt will ich lustig sein."

Herr Stieglitz, kannst du sein
Schon froh beim Sonnenschein —
So will ich tanzen, springen,
So will ich fröhlich singen!
Nicht nur der Sonnenschein,
Der ganze Lenz ist mein!

Der Feind der Armen.

12. Januar 1845.

Der Winter ist gar schaurig,
Macht Alles kalt und traurig,
Macht Alles still und stumm.

Der Sommer ist verschwunden,
Es hat sich eingefunden
Der Armen schlimmster Feind.

Wie traurig geht's den Armen!
Wer hat für sie Erbarmen?
Wer lindert ihre Noth?

Mit scheuem Blicke schleichen
Sie vor die Thür der Reichen,
Von Kälte fast erstarrt.

Sie bleiben trostlos stehen,
Sie wagen kaum zu flehen
Um einen Bissen Brot.

Daheim in ihrer Kammer
Ist nichts als Schmerz und Jammer,
Und Kält' und Hunger nur.

Komm, Frühling, bald doch wieder!
Bring Trost und Freud' hernieder
In die erstorbne Welt!

Du linderst alle Schmerzen,
Du liebst mit warmem Herzen
Die ganze weite Welt.



Das Füchslein.

14. Januar 1845.

Wer ist in unser Hühnerhaus
Eben doch gegangen?
Wer will sich dort zu einem Schmaus
Eine Henne fangen?
Füchslein, Füchslein, mach dich fort!
Füchslein, sag was willst du dort
Doch bei unsern Hühnern?

Das Füchslein aber bleibet da
Ohne Furcht und Bangen;
Doch eh er's selber sich versah,
Wird mein Fuchs gefangen.
Füchslein, Füchslein, bangt dir nicht?
Füchslein, jetzo vors Gericht!
Denn du bist gefangen.

Dem Fuchse ward zur Stelle dort
Gleich sein Recht verliehen:
Er mußte nach des Richters Wort
Seinen Pelz ausziehen.
Füchslein, Füchslein, wohlgemuth!
Füchslein, traun, es ruht sich gut
Auf des Kürschners Stange!

Der Frühlingsball.

15. Januar 1845.

Frühling sprach zu der Nachtigall:
Ich will euch geben einen Ball.
Lade, Nachtigall, alle ein,
Alle Vögel groß und klein,
Alle Vögel, alle!

Und da kamen die Vögel all
Zum Frühlingsball mit Sang und Schall:
Kuckuck, Wiedehopf, Elster, Staar,
Reiher, Rabe, Strauß und Aar,
Drossel, Fink' und Zeisig.

Und sie tanzten im Blumenduft
Bei Sonnenschein und linder Luft,
Tranken würzigen Blüthenmost,
Schmausten lauter feine Kost,
Theure, seltne Sachen.

Als der Abend begann zu nahn,
Da sprach zur Nachtigall der Hahn:
„Jetzo wird wol das Beste sein,
Wenn wir Vögel groß und klein
Gehen heim zu Neste.

Aber billig vor allem ist,
Daß man des Wirthes nicht vergißt.
Laßt uns, Vöglein groß und klein,
Kikriki! recht dankbar sein:
Vivat hoch, Herr Frühling!“



Umsonst ist der Tod.

15. Januar 1845.

Hier sind heute
Viele Leute
Auf dem Markt vereint;
Gaffen wie die Narren,
Stehen still und harren,
Bis Hanswurst erscheint,
Bidi bum bum!
Bis Hanswurst erscheint.

Endlich singet,
Tanzt und springet
Dann Hanswurst umher
Auf dem Seile munter
Bald hinauf, hinunter,
Bald die Kreuz die Quer,
Bidi bum bum!
Bald die Kreuz die Quer.

„Hab' ich allen
Dann gefallen,
Kommt ein Kunststück noch:
Legt auf einen Teller
Eure letzten Heller,
Die verschluck' ich grad,
Bidi bum bum!
So wie Krautsalat.

Nun verstehet
Ihr: es gehet
Alle Kunst nach Brot.
Denn umsonst ist heute
Nichts, ihr lieben Leute,
Nichts als nur der Tod,
Bidi bum bum!
Nichts als nur der Tod."

Hasenbrot.

16. Januar 1845.

Und wenn mein Vater geht zur Stadt,
So bringt er mir was mit,
Bald Mandeln und Rosinen,
Bald Obst und Kuchenschnitt.

Und geht er auch nur über Feld,
So denkt er dann auch mein:
Er bringt mir immer Etwas,
Sollt's trocken Brot auch sein.

Das trockne Brot das schmeckt gar gut,
Denn wie mein Vater sagt,
So hat er's auf dem Felde
Den Hasen abgejagt.

Mairegen.

18. Januar 1845.

Solltest doch lieber ins Häuschen gehn,
Häuschen gehn!
Wirst ja am Ende ganz naß.
Wozu doch willst du im Regen stehn,
Regen stehn?
Sag wozu nützet dir das?

„Mairegen macht, daß man größer wird,
Größer wird:
Größer doch möcht' ich gern sein.
Wär' ich, o Mütterchen, groß genug,
Groß genug,
Ging' ich gewiß nicht hinein!“

Seemuscheln.

20. Januar 1845.

Ich komme her vom Meeresstrand,
Da fand ich Blümlein allerhand:

Die ohne Pfleg' und Sonnenschein
Im weißen Sande gut gedeihn,

Die nicht im Reif und Schnee vergehn,
Vor Regenguß und Sturm bestehn,

Ja, die da blühn das ganze Jahr
Am Strande schön und wunderbar.

„Hast du dabei an mich gedacht
Und mir ein Blümlein mitgebracht?“

Ich habe wol an dich gedacht
Und dir manch Blümlein mitgebracht.

Nimm diese Muscheln gelb und grau
Und rosenroth und himmelblau.

Warnung.

20. Januar 1845.

Was streicht der Kater seinen Bart?
Was mag das sein?
Viel Fremde kehren heut' am Tag
Bei uns noch ein.
Wenn sich der Kater putzt,
Dann kommen Gäst' ins Haus.

Und habt ihr denn wol Kaffe auch
Genug gemacht?
An Zwieback und an Kuchen auch
Vorher gedacht?
Wenn sich der Kater putzt,
Dann kommen Gäst' ins Haus.

Die Sonntagskleider ziehet an
Geschwind, geschwind!
Da seht einmal! im Hofe schon
Die Fremden sind.
Wenn sich der Kater putzt,
Dann kommen Gäst' ins Haus.

O Kater, sei ein ander Mal
Mehr auf der Hut!
Streichst künftig du so spät den Bart,
Geht's dir nicht gut!
Wenn sich der Kater putzt,
Dann kommen Gäst' ins Haus.

O Mäuselein!

20. Januar 1845.

O Mäuselein, o Mäuselein,
O stelle doch das Naschen ein!
Wir warnen dich, wir meinen's gut:
Sei künftig mehr auf deiner Hut!
O Mäuselein, o Mäuselein,
Wie wird es dir ergehen!

O Mäuselein, o Mäuselein,
Geh in die Ecke nicht hinein!
Es stehet eine Falle da,
Die aufgestellt hat der Papa.
O Mäuselein, o Mäuselein,
Wie wird es dir ergehen!

Das Mäuselein, das Mäuselein,
Das schlüpfet in die Fall' hinein.
Wipp wapp! da fällt die Falle zu,
Gefangen ist es da im Nu.
O Mäuselein, o Mäuselein,
Nun ist's um dich geschehen!

Bald ist der Frühling da!

21. Januar 1845.

Tra ri ra!
Bald ist der Frühling da!
Bald werden grün die Felder,
Die Wiesen und die Wälder.
Tra ri ra!
Bald ist der Frühling da!

Tra ri re!
Schon schmilzet Eis und Schnee:
Die Quellen rauschen wieder
Von allen Bergen nieder.
Tra ri re!
Schon schmilzet Eis und Schnee.

Tra ri ro!
Jetzt sind wir wieder froh!
Ja, Trost für lange Plage
Verleihn die längern Tage.
Tra ri ro!
Jetzt sind wir wieder froh!

Tra ri ru!
Du lieber Frühling du,
Laß uns nicht länger warten!
Komm bald in Feld und Garten!
Tra ri ru!
Du lieber Frühling du!

Was mir fehlt.

21. Januar 1845.

Väterchen, frag mich nicht,
Was mich so quälet?
Immer nur fehlt mir Eins,
Eins mir nur fehlet.
Hätt' ich die Trommel um,
Trommelt' ich bum bidibum,
Bum bum bum bum bum bidibidibum!

Daß ich nicht lustig bin,
Kannst du begreifen:
Immer noch fehlen mir
Trommel und Pfeifen.
Hätt' ich die Trommel um,
Trommelt' ich bum bidibum,
Bum bum bum bum bum bidibidibum!

Anders doch müßt' es sein,
Könnt' ich marschieren,
Und dann bei jedem Schritt
Auch musicieren.
Hätt' ich die Trommel um,
Trommelt' ich bum bidibum,
Bum bum bum bum bum bidibidibum!

All mein erspartes Geld
Will ich dran wagen,
Kann ich die Trommel nur
Endlich mal schlagen.
Hätt' ich die Trommel um,
Trommelt' ich bum bidibum,
Bum bum bum bum bum bidibidibum!

Heißa, wie macht es doch
Frisch und behendig!
's Wird bei dem Trommelklang
Alles lebendig.
Hätt' ich die Trommel um,
Trommelt' ich bum bidibum,
Bum bum bum bum bum bidibidibum!

Der große Hund.

21. Januar 1845.

Ging ein Knabe neulich
Mit dem Großpapa;
Auf dem Weg' erzählt' er
Alles was er sah.

Ja, bei Gott! so sah ich —
Hör genau mir zu! —
Einen Hund, der größer
War als eine Kuh.

Und da sprach der Alte:
„Ei, was sahest du!
Einen Hund, der größer
War als eine Kuh?

Hör denn! Eine Brücke
Liegt von hier nicht weit,
Und darüber müssen
Wir in kurzer Zeit.

Wenn du hast gelogen,
Stürzt die Brücke ein,
Und dann fällst du wahrlich
In den Fluß hinein.“

Als sie näher kamen,
Ward der Knabe blaß,
Und er sprach zum Alten:
Ei, wie war doch das?

Hab' ich recht gesehen
Oder sah ich halb?
Nein, der Hund war größer,
Größer als ein Kalb.

Als der Knabe endlich
Vor der Brücke stund,
Sprach er: nein, der Hund war
Wie ein andrer Hund.

Mutterliebe.

21. Januar 1845.

Was weidet dort so sorglos
Wol durch das grüne Holz?
Was hüpft und springt daneben
So muthig und so stolz?

Sieh da! das ist die Hirschkuh,
Zur Seit' ihr liebes Kind,
Die beide stets beisammen,
Stets unzertrennlich sind.

Da kommt ein Jägerbursche
Und schleichet leis' hinzu,
Er zielet und erschießet
Der Hirschkuh Kind im Nu. —

Was blicket aus dem Tannicht
So traurig dort hervor?
Das ist die arme Hirschkuh,
Die dort ihr Kind verlor.

Sie geht nicht aus dem Wege,
Sie stehet starr und stumm,
Sieht nicht nach Hund und Jäger,
Sieht sich nach Niemand um.

Und eines Tages frühe
Wol um das Morgenroth
Fand man am dunklen Tannicht
Die arme Mutter todt.

Die ersten Veilchen.

22. Januar 1845.

Ei, was blüht so heimlich am Sonnenstrahl?
Das sind die lieben Veilchen, die blühn im stillen Thal,
Blühen so heimlich im Moose versteckt,
Drum haben auch wir Kinder kein Veilchen entdeckt.

Und was steckt sein Köpfelein still empor?
Was lispelt aus dem Moose so leise, leis' hervor?
„Suchet, so findet ihr! suchet mich doch!"
Ei, warte, Veilchen, warte! wir finden dich noch.



Als Vater zu lange ausblieb.

22. Januar 1845.

Habe Blumen gepflücket
Und gelernt manchen Sang,
Habe schön mich geschmücket
Oft zu deinem Empfang.

Bin so lustig gesprungen,
Habe stets mich gefreut,
Habe fröhlich gesungen:
Komm doch, Väterchen, heut!

Schaue anderthalb Wochen
Schon zum Fenster hinaus —
Und du hast's mir versprochen,
Und du kommst nicht zu Haus.

Geh' schon anderthalb Wochen
Stets entgegen nur dir —
Und du hast's mir versprochen,
Und du kommst nicht zu mir.

So geht's in der Welt.

23. Januar 1845.

Sparbüchschen, nun ist es
Mit dir auch vorbei:
Ich will dich zerschlagen,
Dann bist du entzwei.

Und als ich das irdne
Sparbüchschen zerschlug,
Da ging ich zum Kaufmann
Und kauft' einen Krug.

Hin fiel mir das Krüglein,
Da war es entzwei:
Nun ist's mit dem Spar'n
Und dem Gelde vorbei.

Der liebe Mond.

23. Januar 1845.

Die Sonne hat in voller Pracht
Vollendet ihren Lauf,
Und drüben ging, eh wir's gedacht,
Der liebe Mond schon auf.

Wie schreitet er am Himmel hin
So freundlich seine Bahn!
Er hat ja Gutes nur im Sinn,
Hat Niemand Leids gethan.

Es ist als ob er früge zu:
Was habt ihr heut gemacht?
Er lächelt Jedem freundlich zu,
Wünscht Jedem gute Nacht.

Drum eine gute Nacht auch dir!
Leb wohl! auf Wiedersehn!
Leb wohl! 's ist so zu Muthe mir
Als müßt' ich mit dir gehn.

Die fremde Blume.

25. Januar 1845.

Fern aus der Heimat Land
Bin ich hieher verbannt —
Schmerzt mich so sehr.
Fremd ist mir Alles hier,
Alles so seltsam mir,
Traurig und leer.

Als ich daheim noch war,
Hatt' ich das ganze Jahr
Sommer zumal;
Kannte nicht kalte Zeit,
Stubenluft, Winterleid,
Sorgen und Qual.

Und in Verbannung noch
Grün' ich und blüh' ich doch
So wie vorher;
's Ist oft im Winter hier
Als ob es Frühling mir
Immer noch wär'.

Denk' ich, o Heimat, dein,
Kenn' ich nicht Gram und Pein,
Kenn' ich nicht Schmerz.
Träum' ich von dir die Nacht,
Ist mir als Blüth' erwacht
Morgens das Herz.

*) Räthsel.

26. Januar 1845.

Gewisse Herren und Frauen,
Die seh' ich bei mir wol gern,
Doch manche fürtreffliche Leute,
Die bleiben mir ewiglich fern.

Zufriedener oft als die Fürsten
Sind Bauer und Bürger mit mir:
Bei diesen da bin ich zum Nutzen,
Bei jenen nur zum Pläsir.

Am Himmel da mag mich suchen
Wer mich noch auf Erden nicht kennt:
Zuweilen entdecket der Mond ihm,
Wie man mich auf Erden benennt.



* Aufgepaßt.[41]

27. Januar 1845.

Pflücket die Blume! so lang' es noch Frühling,
Pflücket die Blume! so lang sie noch blüht.
Wetter und Wind
Wechseln geschwind.

Schmiedet das Eisen! so lang' es noch roth ist,
Schmiedet das Eisen! so lang' es noch glüht.
Wetter und Wind
Wechseln geschwind.

Schlittschuhgelaufen! so lang' es noch glatt ist,
Schlittschuhgelaufen! so lang' es noch Zeit.
Wetter und Wind
Wechseln geschwind.

Schlittengefahren! so lange noch Bahn ist,
Schlittengefahren! so lang' es noch schneit.
Wetter und Wind
Wechseln geschwind.



Räthsel.

27. Januar 1845.

Man braucht mich aller Orten,
Weil man mich nöthig hat;
Doch folget meinen Worten
Nicht immer nach die That.

Bei manchem Titel trab' ich
Bescheiden hinten an;
Oft zum Genossen hab' ich
Der mich nie brauchen kann.

Will ich mich selber pflegen,
So setz' ich mich in mich;
Dann werd' ich oft verlegen,
Fehlt mir mein eigen Ich.

Hast du mich nun errathen,
So geb' ich dir den Rath:
Brauch mich bei allen Thaten
Zum Guten früh' und spat!



Der böse Bach.

28. Januar 1845.

Du Bach mit den silbernen Wellen,
Wie rinnest du heute so hin,
Als hättest du nie noch auf Erden,
Nie Böses gehabt im Sinn!

Du Bach mit den silbernen Wellen!
Was hab' ich dir doch gethan?
Du hast mir mein Gärtchen zerstöret
Und unseren Wiesenplan.

Du Bach mit den silbernen Wellen!
Einst warf ich Blumen dir nach —
Jetzt hab' ich nur Thränen und Klagen
Für dich, o du böser Bach!

Räthsel.

28. Januar 1845.

Ich bin schon lange fertig,
Heut' aber erst gemacht.
Ein Jeder hat mich gerne,
Wenn's kommt um Mitternacht.

Ich labe Müd' und Kranke
Und stille Gram und Leid.
Doch mag mich Niemand hüten,
Hätt' er dazu auch Zeit.

Gar Mancher preist sich glücklich,
Wenn er nur Eins erwirbt:
Daß er auf mir hienieden
In Ruh und Frieden stirbt.

Kuckuck der Spielmann.

10. Februar 1845.

Wollt ihr ein Tänzlein wagen,
Ihr dürft's nur sagen,
Ich spiel' euch auf.
Im Walde draußen im Buchenschatten
Auf grünen Matten
Tanzt es sich gut.
Werd' ich zum Tanze den Takt euch schlagen,
Dann sollt ihr sagen:
Der Kuckuck kann's!

Kommt, dreht euch alle im Kreise!
Nach meiner Weise
Dreht euch herum!

Weil ich berühmet als Musikant bin
Durch jedes Land hin,
Dürft ihr mir trau'n!
Werd' ich zum Tanze den Takt euch schlagen,
Dann sollt ihr sagen:
Der Kuckuck kann's!

Die vier Wünsche.

11. Februar 1845.

Wollt' ich mir wünschen Alles,
Alles was etwa mir gefällt,
Wißt ihr wol, was ich wünschte
Mir dann auf dieser Welt?
Erstlich, ich will's euch künden,
Möcht' ich bewahrt vor Sünden
Für jetzt und immer sein!

Wollt' ich mir wünschen Alles,
Alles was etwa mir gefällt,
Wißt ihr wol, was ich wünschte
Mir dann auf dieser Welt?
Ferner, ich will's euch sagen,
Möcht' ich in allen Tagen,
Ja ewig sein gesund!

Wollt' ich mir wünschen Alles,
Alles was etwa mir gefällt,
Wißt ihr wol, was ich wünschte
Mir dann auf dieser Welt?
Drittens, ich will's euch melden,
Möcht' ich, wie einst die Helden,
Stets jung und lustig sein!

Wollt' ich mir wünschen Alles,
Alles was etwa mir gefällt,
Wißt ihr wol, was ich wünschte
Mir dann auf dieser Welt?
Endlich, ich will's euch singen,
Möcht' ich vor allen Dingen:
Mein Wünschen würde wahr!

Womit Walther sein Brüderchen in Schlaf singt.[42]

12. Februar 1845.

Otto, liebes Brüderlein,
Schlafe nun ein!
Schmetterling sucht am Blatt
Sich eine Lagerstatt.
Fliegen und Mückelein
Schlafen auch ein.

Otto, liebes Brüderlein,
Schlafe nun ein!
Sperling flog unters Dach
Schon in sein Schlafgemach.
Kuh und Kalb, Zieg' und Schaf,
Alles will Schlaf.

Otto, liebes Brüderlein,
Schlafe nun ein!
Schwestern, so schweiget doch!
Brüderchen wacht ja noch.
Singt mit mir leis' und sacht:
Schlaf! gute Nacht!

Wiegenlied.

25. December 1815.

Schlaf ein, mein liebes Kindlein!
Schlaf ein, mein süßes Herz!
Dich täuscht noch keine Hoffnung,
Dich quälet noch kein Schmerz.

Wie wenig ist hienieden
Wonach dein Sinn verlangt!
Du gleichst dem Schmetterlinge,
Der an der Blume hangt.

Du greifst nach Sonn' und Wolken,
Und in das Abendroth;
Du kennst noch keine Trennung,
Du ahnst noch keinen Tod.

Ein Traum ist dir die Zukunft
Und die Vergangenheit;
Ein Traum ist dir das Leben,
Ein Traum dir Freud' und Leid.

Die Liebe kommt und singet
Dich ein in süße Ruh,
Die Liebe wacht und deckt dich
Mit ihrem Fittig zu.



Der Blumen Bitte.

13. Februar 1846.

Ich ging ganz früh im kühlen Thau
Zur grünen Au
Und wollte Blumen pflücken.

Ich wollte mich zum Abendtanz
Mit einem Kranz
Von schönen Blumen schmücken.

Da war es mir als weinten sie,
Als flehten sie:
„O laß uns, laß uns stehen!

Eh's Abend wird und wol noch eh'r,
Sind wir nicht mehr,
Dann ist's um uns geschehen.“

Und Abend ward es wiederum,
Ich sah so stumm,
So still die Blümlein stehen.[43]

Sie senkten all' ihr Köpfelein
Und schliefen ein —
Es war um sie geschehen.

Das arme Zickelein.

Juni 1846.

Zickelein, was klagest du? seufzest du? meckerst du?
Zickelein, was klagest du? meckerst du so sehr?
„Im dunkeln Stall mag ich nicht sein,
Ich suche Licht und Sonnenschein.
Darum, darum meckre ich, meckre meckre
meck meck meck,
Darum, darum meckre ich, meckr' ich immerzu."

Zickelein, was klagest du? seufzest du? meckerst du?
Zickelein, was klagest du? meckerst du so sehr?
„Am Bergesabhang sucht' ich mir
Mein Futter lieber doch als hier.
Darum, darum meckre ich, meckre meckre
meck meck meck,
Darum, darum meckre ich, meckr' ich immerzu."

Zickelein, was klagest du? seufzest du? meckerst du?
Zickelein, was klagest du? meckerst du so sehr?
„Hier ist es mir zu eng, zu klein;
Ich kann im Frei'n nur fröhlich sein.
Darum, darum meckre ich, meckre meckre
meck meck meck,
Darum, darum meckre ich, meckr' ich immerzu."

Guter Rath.

Juni 1846.

Die kleinen Vögel singen und springen —
Ich ging' auch gern zum Tanze, ja Tanze!
„So tanze denn und schmücke dich
Mit einem Blumenkranze!"

Das Feld ist leer und öde, ja öde,
Womit soll ich mich schmücken, ja schmücken?
„Manch liebes Veilchen blühet schon,
Du brauchst dich nur zu bücken.“

Des Frühlings Einladung.

Juni 1846.

Wer steht auf unserm Anger und winket uns zu?
Der Frühling im sonnigen Glanze:
„Kommt alle herbei von Berg und Thal
Zum Ringelrosentanze!
Kommt und springet nun froh froh froh!
Kommt und singet hallo ho ho!
Heißa! jeglichem reich' ich einen Kranz
Zum Ringelrosentanz.“

Wer singt und flattert hoch in den Himmel empor?
Und jubelt im sonnigen Glanze?
„Meine Lerchen die soll'n euch musicier'n
Zum Ringelrosentanze!
Kommt und springet nun froh froh froh!
Kommt und singet hallo ho ho!
Heißa! jeglichem reich' ich einen Kranz
Zum Ringelrosentanz.“



Mauskätzchen.

31. Januar 1847.

Mauskätzchen, wo bleibst du?
Mauskätzchen, was treibst du?
In unserem Häuschen
Sind schrecklich viel Mäuschen:

Sie pfeifen und rappeln,
Sie trippeln und trappeln
In Kisten und Schränken,
Auf Tischen und Bänken;
Sie stehlen und naschen,
Und will man sie haschen:
Wupp! sind sie fort!

„Du rufst mich, da bin ich!
Sei still, nun beginn' ich
Ein Tänzchen mit allen,
Das soll dir gefallen.
Erst sitz' ich, dann schleich' ich,
Dann nah' ich, dann weich' ich,
Dann leg' ich mich nieder,
Dann heb' ich mich wieder.
Kaum schwing' ich mein Schwänzchen
Und schnurre zum Tänzchen,
Wupp! sind sie da!

Sie tanzen im Kreise
Auf närrische Weise,
Hopp heißa! so munter
Hinauf und herunter.
Dann fass' ich beim Ohr sie,
Dann werf' ich empor sie;
Und fallen sie nieder,
Dann fang' ich sie wieder.
Und will dann die Maus doch
Nun endlich ins Mausloch —
Wupp! beiß' ich sie todt!"

Nur eine kleine Geige!

19. Juni 1847.

Eine kleine Geige möcht' ich haben,
Eine kleine Geige hätt' ich gern!
Alle Tage spielt' ich mir
Zwei, drei Stückchen oder vier,
Und sänge und spränge
Gar lustig herum.
Didel didel didel dum dum dum!
Didel didel didel dum!

Eine kleine Geige klingt gar lieblich,
Eine kleine Geige klingt gar schön!
Nachbars Kinder und unser Spitz
Kämen alle wie der Blitz
Und sängen und sprängen
Mit mir auch herum.
Didel didel didel dum dum dum!
Didel didel didel dum!

Der Mutter Grab.[44]

21. August 1847 (?).

Dort unter den schattigen Linden,
Wo frische Blumen blühn,
Ruht aus eine gute Mutter
Von ihres Lebens Mühn.

Sie sieht nicht ihre Kinder,
Sie ahnt nicht unsern Schmerz,
Geschlossen ist ihr Auge,
Und ruhig bleibt ihr Herz.

Mit jedem Frühling werden
Die Linden wieder grün,
Und an dem Grabeshügel
Die Blumen wieder blühn.

Dann blicken die Linden und Blumen
Gar fröhlich himmelwärts,
Doch unsern Blick beugt nieder
Zum Grabe tief der Schmerz.



Auszeichnung.

10. September 1847.

Wenn ich mein Hühnchen locke
Mit tuck tuck tick, ticke ticke tick,
Wenn ich mein Hühnchen locke,
So kommt's den Augenblick,
tick tick,
So kommt's den Augenblick.

Dann lockt der Hahn von ferne,
Schreit tack tack ta, tacke tacke ta,
Dann lockt der Hahn von ferne,
Und alle sind sie da,
tack ta,
Und alle sind sie da.

Und wenn sie alle schreien
Ihr tuck tuck tick, ticke ticke tick,
So kriegt doch nur mein Hühnchen
Das allergrößte Stück,
tick tick,
Das allergrößte Stück.



Für meine lieben Blumen.

10. September 1847.

Den Blumen wird so bange,
Wie sie so traurig stehn!
Sie haben dich so lange,
So lange nicht gesehn.

O liebe Sonne, wende
Zu uns dein Aeugelein,
Und meinen Blumen sende
Bald wieder deinen Schein!

Sie werden freundlich nicken,
Sobald der Tag beginnt,
Und froh gen Himmel blicken
Und lächeln wie ein Kind.

Elschen.[45]

Königsborn, 19. September 1847.

Seht mir mal mein Elschen an,
Wie mein Elschen schaukeln kann
In der Hangematte!
Elschen fern und Elschen nah,
Elschen hier und Elschen da —
Kuckuck!

Und es rauscht das Laub im Busch,
Und das Spätzlein fliegt husch husch
Um die Hangematte.
Elschen fern und Elschen nah,
Elschen hier und Elschen da —
Kuckuck!

Und es kommt der Sonnenschein,
Flimmert durch die Zweigelein
In die Hangematte.
Elschen fern und Elschen nah,
Elschen hier und Elschen da —
Kuckuck!

Für Elsbeth Nathusius.

Königsborn, September 1847.

Schlafe, liebes Elselein,
Schlafe nun ein!

Schmetterling sucht am Blatt
Sich eine Lagerstatt.

Käferchen eilt zur Ruh,
Thut seine Aeuglein zu.

Fliegen und Mückelein
Summen in Schlaf sich ein.

Sperling fliegt unters Dach
Flink in sein Schlafgemach.

Kickriki läßt sein Schrei'n,
Geht in den Stall hinein.

Kuh und Kalb, Pferd und Schaf,
Alles will Ruh und Schlaf.

Marpessa ist ganz matt,
Will nach der Lagerstatt.

Schlafe, liebes Elselein,
Schlafe nun ein!

Mariechen.

Königsborn, 19. September 1847.

Hopp hopp hopp hopp! Mariechen,
Sei froh und wohlgemuth!
Ich winde dir zum Tänzelein
Ein buntes Blumenkränzelein
Und schmücke dir den Hut.

Hopp hopp hopp hopp! Mariechen,
Sei froh und wohlgemuth!
Ich pflücke dir vom Bäumelein
Ein dunkelblaues Pfläumelein,
Das schmeckt dem Kindchen gut.

Hopp hopp hopp hopp! Mariechen,
Sei froh und wohlgemuth!
Ich singe dir vom Häselein,
Wie's frißt das grüne Gräselein
Und dann im Lager ruht.

Hopp hopp hopp hopp! Mariechen,
Sei froh und wohlgemuth!
Ich singe dir vom Kätzelein,
Wie's fängt die kleinen Spätzelein
Und was es sonst noch thut.

Hopp hopp hopp hopp! Mariechen,
Sei froh und wohlgemuth!
Wir haben dich von Herzen gern,
Freu'n uns mit dir und scherzen gern —
Ja, Alles ist dir gut!

Mein Hans und mein Peter.[46]

19. December 1847.

Mein Hans und mein Peter sind beide so brav,
Wo giebt's wol auf Erden ein braveres Schaf?

Mein Hans und mein Peter die sind nicht so dumm:
Sobald ich sie locke, so drehn sie sich um.

Mein Hans und mein Peter erscheinen im Nu,
Sie tanzen und läuten die Glöckchen dazu.

Mein Hans und mein Peter sind artig und fein,
Denn lauf' ich, so folgen sie flink hinter drein.

Mein Hans und mein Peter die sind nicht zu Kauf,
Und bietet ihr hundert Dukaten darauf!



Die Kunst geht nach Brot.

15. Januar 1848.

Spitzchen, Spitzchen, tanz einmal!
Was du kannst, das zeige!
Nein, er mag nicht — wenn ich auch
Ihm ein Stückchen geige:
Gigel junk, gigel junk,
gigel junk junk, junk junk junk.

Halt' ich ihm ein Weckchen vor,
Tanzt er gleich manierlich.
Immer geht die Kunst nach Brot —
Ist das nicht possierlich?
Gigel junk, gigel junk,
gigel junk junk, junk junk junk.

So tanzen wir!

15. Januar 1848.

Wer tanzen will, der steh' nicht still,
Darf sich nicht lang besinnen;
Immer dreist und wohlgemuth
Muß er das Ding beginnen.

Herum! herum! sieh dich nicht um!
Im Tacte muß es gehen!
Muß sich Sonne, Mond und Stern
Doch auch im Tacte drehen.

So tanzen wir, so tanzen wir
Ganz auf die rechte Weise,
Immer lustig nach dem Tact
Herum, herum im Kreise.

Darum keine Feindschaft.

15. Januar 1848.

Gestern hingen viele
Kirschen noch am Stiele.
Heute sind die Zweige leer,
Keine Kirsche find' ich mehr.
Spatzen, warum ließet ihr
Nur die harten Kerne mir?

Gestern, könnt es glauben,
Gab's noch süße Trauben.
Heute sind die Ranken leer,
Keine Beeren find' ich mehr.
Spatzen, warum ließet ihr
Nur die leeren Schalen mir?

Will euch doch nicht schelten,
Will's euch nicht vergelten:
Wenn's im Winter friert und schneit
Und ihr Spatzen hungrig seid,
Sollt ihr leiden keine Noth,
Füttr' ich euch mit Korn und Brot.

Muß ist eine harte Nuß.

15. Januar 1848.

Wenn der Tanzbär tanzen muß,
Tanzt er immer mit Verdruß,
Kann und mag nicht fröhlich sein,
Brummt in seinen Bart hinein:
Brumm brumm brumm.

Wenn ich müßte, ging's auch mir,
Armer Tanzbär, so wie dir.
Doch ich will und tanze drum
Heißa lustig im Kreise herum.
La la, la.

Der Fink.

15. Januar 1848.

„Da spring' ich, nun sing' ich
Pink pinkpinkpink pinkpinkpink
Pinkpinkpink pink.
Da flieg' ich, nun krieg mich!
Pink pinkpinkpink pinkpinkpink pink."
Flink flink flink
Ist fort der Fink
Und ruft noch immer
Pink pink pink.

Frohe Botschaft.

16. Januar 1848.

Wenn der Kuckuck wieder schreit,
Kommt der Frühling wieder,
Und er bringt uns Fröhlichkeit,
Sang und Tanz und Lieder.

Und der Kuckuck schreit kuku!
Fordert auf zum Singen:
Wir und ihr, und ich und du
Singen dann und springen.

Den Blumen Fried' und Ruh!

20. Januar 1848.

Lieben Abendwinde,
Säuselt Fried' und Ruh,
Säuselt leis' und linde
Meinen Blumen zu!
Lieben Abendwinde,
Säuselt Fried' und Ruh!

Scheine freundlich wieder,
Lieber Mondenschein,
Sende Schlummer nieder
Meinen Blümelein!
Scheine freundlich wieder,
Lieber Mondenschein!

Singt, ihr Nachtigallen,
Singet hübsch und fein,
Gute Nacht! singt allen
Meinen Blümelein!
Singt, ihr Nachtigallen,
Singet hübsch und fein!

Der Alpenhirt.

23. Januar 1848.

Dort hoch auf der Alpe da ist meine Welt,
Da wo's mir auf Erden am besten gefällt:
Da duften die Kräuter, da murmelt der Quell,
Da klingen die Glöcklein so lustig und hell,
juchhe! so lustig und hell.

Da schau' ich die Dörfer in Nebel und Rauch,
Und athme der Bergesluft stärkenden Hauch;
Da weiß ich von keinem Gelärm' und Geschrei,
Und spiel' einen Ländler auf meiner Schalmei,
juchhe! auf meiner Schalmei.

Und treibt mich der Winter hinunter ins Thal,
Dann denk' ich: der Sommer kommt wieder einmal!
Der Sommer der bringt mich zur Alpe zurück:
Da droben ist Alles, mein Leben, mein Glück,
juchhe! mein Leben, mein Glück.

O weh uns armen Gänsen!

23. Januar 1848.

Wann wird es, wann wird es doch Frühling einmal?
Wann rauschet das Bächlein doch wieder ins Thal?
Wann können wir Gänse spazieren im Frei'n,
Im Wasser uns baden beim Sonnenschein?[17]

Erst gestern ist uns eine Wake gemacht,
Doch fror sie uns leider schon zu über Nacht.
Nun sitzen wir traurig am Ufer und schau'n
Gen Himmel und fragen: wann wird es doch thau'n?

Wenn's lange noch bleibet so eisig und kalt,
Verlernen wir Gänse das Schwimmen auch bald.
Stellt drum sich der Frühling nicht ehestens ein,
So lohnt es sich kaum eine Gans noch zu sein.



* Herzensweh.

23. Januar 1848.

Wo ich geh, wo ich steh,
Thut das Herz mir so weh.
Denn ich soll nicht in Wald,
Weil es heute sei zu kalt.

Hab's gesagt, hab's geklagt,
Endlich gar noch gefragt:
Sag, wenn ich bin im Wald,
Ist es dir denn daheim kalt.



Herzensweh.

23. Januar 1848.

Wo ich geh, wo ich steh,
Thut das Herz mir so weh.
Heute früh vorig Jahr
Ist gestorben mir mein Staar.

Hör' ich Klang, hör' ich Sang,
Wird mir immer so bang,
Denk' ich immer: fürwahr,
Noch im Bauer singt mein Staar.

Wer Andere jagt, muß selber laufen.

26. Januar 1848.

Wenn's draußen auch ist noch so kalt,
Der Fuchs geht spazieren im Wald.
Lauf, lauf, Füchslein, lauf!
Nur keine Zeit verloren!
Sonst, sonst fassen dich
Die Hunde bei den Ohren.

Der Fuchs sieht sich um und ist schlau,
Er schlüpfet geschwind in den Bau:
„Lauft, lauft, Hunde, lauft!
Nur keine Zeit verloren!
Sonst, sonst werden euch
Erfrieren Nas' und Ohren."

Dem Jäger dem ward es gar bald
Da draußen im Walde zu kalt;
Heim, heim eilet er
Zur warmen Stube wieder,
Steckt sein Pfeifchen an
Und sitzt am Ofen nieder.[48]

Frau Spinne.

28. Januar 1848.

Frau Spinne spinnt im Sonnenschein
Und singt dazu ein Liedelein:
Di da didallala.

Sie spinnt so zart, sie spinnt so fein,
Und denkt: Wer will mein Meister sein?
Di da didallala.

Da hangt ihr Häuslein blank und rein,
Frau Spinne setzt sich mitten drein.
Di da didallala.

„Nun sitz' ich hier so ganz allein,
Hat Keiner Lust mein Gast zu sein?"
Di da didallala.

Gleich kommt ein lustig Mückelein:
„Sei mir willkommen, Schwesterlein!"
Di da didallala.

Frau Spinn' umarmt's und spinnt es ein,
Nichts hilft dem Mückelein sein Schrei'n.
Di da didallala.

Und sie verschmaust es klimperklein
Und singt dazu ein Liedelein:
Di da didallala.

In der Fremde.

29. Januar 1848.

Wie lange soll ich noch fern dir sein?
O Heimat!
Ich habe vergebens gewünscht und gehofft,
Vergebens nach dir mich gesehnt so oft,
O Heimat;

Wer fühlt mein Leiden, wer tröstet mich?
O Heimat!
Wer stillet mein heißes Verlangen nach dir?
Wer trocknet die Thräne des Heimwehs mir?
O Heimat!

Und werd' ich nimmer dich wiedersehn?
O Heimat!
Die Jugendgespielen nicht wieder einmal,
Nie wieder mein Dorf in dem stillen Thal?
O Heimat!

Und werd' ich nimmer dich wiedersehn?
　　O Heimat!
Ach, ohne dich giebt es kein Leben für mich!
Ich war ja so glücklich und war's durch dich —
　　O Heimat!

Knabe und Veilchen.

1. Februar 1848.

Heute, Veilchen, hol' ich dich,
Mußt du fort mit mir!
Und das liebe Veilchen spricht:
„Knabe, laß mich hier!

Laß mich hier im Sonnenschein
Auf der grünen Au!
Tages labt mich Maienluft,
Nachts des Himmels Thau."

Alles was du wünschen kannst,
Hast du auch bei mir:
Maienluft und frischen Trank
Will ich geben dir.

„Wenn du mir auch Alles giebst,
Nimmst mir doch mein Glück:
Meine Heimat giebst du mir
Nimmermehr zurück."

Mein liebes Goldfischchen!

3. Februar 1848.

Ach, Goldfischchen, lieb Goldfischchen,
Spieltest gestern goldig roth
Wie ein Sonnenstrahl im Wasser,
Ach! und heute bist du todt.

Jeden Morgen war mein Erstes:
Was doch wol mein Goldfisch macht?
Abends, eh ich ging zu Bette,
Sagt' ich dir auch: gute Nacht!

Wenn ich nach dem Fenster blicke,
Ist anjetzt die Stelle leer;
Weinen muß ich, denn ich sehe,
Ach! ich sehe dich nicht mehr.

Ach, Goldfischchen, lieb Goldfischchen,
Nimmermehr vergeß' ich dich!
Wo ich nur ein Fischchen sehe,
Denk' ich gleich zuerst an dich.



Du kriegst ihn nicht!

8. Januar 1849.

Du kriegst ihn nicht! du kriegst ihn nicht!
Sei still, daß ich nicht zanke!
Der Honig ist für Kranke,
Wenn sie's im Halse sticht.
Du, Gott sei Dank!
Du bist nicht krank,
Du kriegst ihn nicht! du kriegst ihn nicht!

„Erbarme dich, erbarme dich!
Laß mich nicht länger flehen,
Laß mich den Topf nur sehen!
Ach Gott, wie sticht es mich!
Es sticht mich sehr
Im Hals' umher —
Erbarme dich, erbarme dich!"

Du kriegst ihn nicht! du kriegst ihn nicht!
„Laß mich nur etwas schlecken,
Ein ganz klein wenig lecken,
Weil's mich im Hals so sticht.
Wozu das Wort
Denn immerfort:
Du kriegst ihn nicht! du kriegst ihn nicht!"

Du kriegst ihn nicht! du kriegst ihn nicht!
„Ach Mutter, hol das Töpflein!
Gieb mir ein einzig Tröpflein!
Weil mir das Herz sonst bricht.
Bring Honig her
Und sag nicht mehr:
Du kriegst ihn nicht! du kriegst ihn nicht!"

Du kriegst ihn nicht! du kriegst ihn nicht!
Du wirst noch viel begehren
Und wirst noch viel entbehren,
Und was die Mutter spricht,
Nach manchem Jahr
Wird's erst dir klar —
Vergiß es nicht! — du kriegst ihn nicht!

Jeder nach seiner Art.[49]

15. Juni 1849.

Immer langsam, immer langsam
Ohne Sang und ohne Klang
Geht die Schnecke ihren Gang.

Will sie gehen, will sie gehen
In die weite Welt hinaus,
Nimmt sie mit ihr ganzes Haus.

Ist es draußen, ist es draußen
Trübes Wetter, feucht und naß,
Dann spaziert sie in dem Gras.

Scheint die Sonne, scheint die Sonne,
Hängt sie sich an einen Baum,
Bleibt im Haus' und rührt sich kaum.

Ihre Weise, ihre Weise
Hat die Schnecke so wie du:
Nun, so laß sie denn in Ruh!



Der schöne Traum.

16. Juni 1849.

Nun steht in frischer Grüne
Der hohe Rosenstrauch,
Und um die Knospen spielet
Ein linder Morgenhauch.

Und jede schläft und träumet
In ihrem grünen Schrein,
Und denkt: es wird hienieden
Für mich auch Morgen sein.

So schläft und träumet jede
Noch manche stille Nacht,
Und endlich, endlich ist sie
Als volle Ros' erwacht.

Und alle Blicke fliegen
Der vollen Rose zu,
Und alle Herzen sagen:
Wär' ich so schön wie du!

Niemand zufrieden.

16. Juni 1849.

Eine frisch erblühte Blume
Fand ihr Leben gar gering,
Und sie sah sich um und wünschte:
Wär' ich doch ein Schmetterling!

Nicht gebannt an diesen Boden
Zög' ich frei durch Wies' und Feld;
Mir gehörte Erd' und Himmel,
Ja, die ganze weite Welt! —

Als sie kaum das Wort gesprochen,
Flog ein Schmetterling herzu,
Und er sprach: o schöne Blume,
Hätt' ich doch ein Loos wie du!

In der Hut der Menschen lebst du
Ruhig deine Tage hin,
Während ich ein armer Flüchtling
Auf der schönen Erde bin. —

Und erfüllet ward ihr Wünschen,
Ehe kaum ein Jahr verging:
Schmetterling ward eine Blume,
Und die Blum' ein Schmetterling.

Und da hört' ich beide wieder,
Als ich just im Garten ging —
Schmetterling sprach: wär' ich Blume!
Blume: wär' ich Schmetterling!



Mutterliebe.

20. Juli 1849.

Jung geraubt, und auferzogen
Vom Canarienvogelpaar,
Sitzt der Hänfling, ein Gefangner
Schon ein halbes Vierteljahr.

Nicht ein Vetter, nicht ein Bäschen,
Niemand kümmert sich um ihn,
Und die fremden gelben Vögel,
Alle scheinen ihn zu fliehn.

Einsam in der Vogelhecke
Sitzt er da in seinem Schmerz;
Wenn die andern um ihn singen,
Möchte brechen ihm das Herz.

Armer Hänfling! armer Hänfling!
Darfst nicht weiter traurig sein.
Sieh, was flattert an den Gittern?
's Ist dein treues Mütterlein.

Endlich hat sie dich gefunden!
Täglich kommt sie nun und schreit,
Und im Menschen wohnt ja Mitleid —
Tröste dich! du wirst befreit.

Mückentanz.

20. Juli 1849.

Dideldum!
Summ summ summ!
Das ist zum Entzücken!
Wie tanzen die Mücken!
Die schnellen Gesellen
So leise im Kreise,
So wohlig, so munter
Hinauf und herunter!
Dideldum! dideldum!
Summ summ!
Immer herum,
Dideldum!
Immer herum,
Summ summ!

Schmetterlings Sterbelied.

16. August 1849.

„Leb wohl, mein Vater Sonnenschein!
Du, meine Mutter Blüthenduft!
Ihr Schwestern all' und Brüderlein
Im süßen Hauch der Himmelsluft!

Ich schwebte gern mit euch umher
In Wald und Wiese, Au und Feld;
Nie war mein Herz von Sorgen schwer,
Und gern verlass' ich diese Welt."

So sang der müde Schmetterling,
So sang er sich sein Sterbelied.
Kaum als er an zu leben fing,
War hin sein Leben und er schied.



Der Kniereiter.

22. Februar 1850.

Zuck zuck, Reiterlein,
Reite frisch in die Welt hinein,
Kühn wie ein Held durchs Feld!
Muthig und wild wo's gilt!
Leicht wie der Vogel im Wind
Und geschwind, und geschwind,
Hopp hopp hopp im Galopp!
Aber sacht mit Bedacht
In dunkeler Nacht!
Nimm dich in Acht! nimm dich in Acht!
Hopp!
Zuck zuck, Reiterlein,
Reite frisch in die Welt hinein!
Halt fest den Zügel!
Bleib fest im Bügel!
Zuck zuck zuck zuck!

Der kleine Seemann.

24. Februar 1850.

Ich hab' ein Schiff gebauet,
Seht her! ich setz' es aus.
Es segelt flott vom Lande
Hinüber nach dem Strande
Trotz Wind und Wellenbraus.

Und säß' ich selber drinnen
Als lust'ger Steuermann,
Ich wollt's nach allen Seiten
Lavieren, drehn und leiten
So wie's mein Vater kann.

Und wenn ich größer werde,
Schon freu' ich mich, juchhe!
Nichts hält mich mehr am Lande
Im öden Dünensande,
Ich will, ich muß zur See!

In meinem rothen Hemde,
Mit meinem runden Hut,
So fahr' ich als Matrose
Durchs wilde Meergetose
Voll Ruh und frohem Muth.



An den Mond.

25. August 1850.

Wie blickst du hell und rein,
O Mond, zur Welt hinein!
Ob Wolken dich necken,
Dich wollen bedecken,
Du blickst doch hell und rein
Zur weiten Welt hinein.

Du hast schon manche Nacht,
O Mond, bei mir gewacht;
Mein Klagen gemindert,
Mein Leiden gelindert,
Hast mild mich angelacht,
Hast fröhlich mich gemacht.

O du des Friedens Bild,
O Mond, so hell und mild!
Wie dort auf die Welle
Der silbernen Quelle,
Blick in mein Herz hinein
Mit deinem milden Schein!

Mein Apfelbaum.

28. August 1850.

O daß dich Gott behüte!
Im Paradiese kaum
Ein Baum wol schöner blühte
Als du, mein Apfelbaum.

Ich muß den Meister loben,
Der dich so schön gemacht,
Zum Sträußchen dich gewoben
Aus Duft und Farbenpracht.

Du wunderbares Sträußchen!
Könnt' ich ein Bienchen sein,
Dann wählt' ich dich zum Häuschen
Und kehrte bei dir ein.

Wie lustig wöllt' ich schweben
Um dich im Sonnenschein,
Wie schön und herrlich leben
Von deinem Blüthenwein.

O daß dich Gott behüte!
Im Paradiese kaum
Ein Baum wol schöner blühte
Als du, mein Apfelbaum.

Schmetterlings Klagelied.

2. September 1850.

Liebe Sonne, kehre wieder,
Kehre wieder noch einmal!
Sieh vom blauen Himmel nieder!
Schenk uns deinen goldnen Strahl!

Soll ich wieder übernachten
Unterm selben Blatte hier?
Laß mich doch nicht länger schmachten!
Liebe Sonn', ich sterbe schier.

Soll ich mich denn nie mehr regen,
Nie mehr freu'n an deinem Licht?
Jag hinweg den kalten Regen!
Schenk uns doch dein Angesicht!

O wie kurz ist doch mein Leben!
Meine Freude, wie gering!
Laß in deinem Lichte schweben
Deinen armen Schmetterling!



Gebratne Aepfel.

29. Januar 1851.

Gebratne Aepfel, süßes Wort,
O Wort voll Trost und Leben!
O möcht's für mich doch immerfort
Gebratne Aepfel geben!

Des Abends spät da denk' ich noch,
Bevor ich muß zu Bette:
Wenn ich gebratne Aepfel doch,
Ach! wenn ich sie doch hätte!

Des Nachts da schlaf' ich was ich kann,
Doch träum' ich auch mitunter:
Gebratne Aepfel machen dann
Mich oftmals wieder munter.

Des Morgens wenn ich werde wach,
So ist mein erstes Denken:
Wer wird gebratne Aepfel, ach!
Den heut'gen Tag mir schenken?

Gebratne Aepfel sind allein
Mein Sinnen, Dichten, Trachten.
Gebratne Aepfel, stellt euch ein!
Laßt mich nicht länger schmachten!

Gebratne Aepfel, süßes Wort,
O Wort voll Trost und Leben!
O möcht's für mich doch immerfort
Gebratne Aepfel geben!

Die Weidenflöte.

18. April 1851.

Jacob, wenn du Weiden schneidest,
O so denk an mich auch dann!
Schneid mir eine Weidenflöte,
Daß ich mir was spielen kann.

Lieber Jacob, ja du thust es,
Weil du mir so gut doch bist.
Hab' ich keine Weidenflöte,
Weiß ich kaum, daß Frühling ist.

In der stillen Zeit am Abend
Geh' ich auf und ab am Thor,
Spiel' auf meiner Weidenflöte
Jedermann ein Stückchen vor.

Mutter kommet mit dem Vater,
Und die Schwestern alle drei:
Jedem spiel' ich dann ein Stückchen,
Aber meiner Mutter zwei.

Das Zicklein.

18. April 1851.

Meine Mutter hat gesagt,
Ich soll das Zicklein hüten.
Zicklein klimmt so hoch hinan,
Daß ich ihm nicht folgen kann
Zwischen Laub und Blüthen.

Meine Mutter hat gesagt:
Bring mir das Zicklein wieder!
Zicklein bleibt am Abhang stehn,
Will sich mal die Welt besehn,
Zicklein mag nicht nieder.

Meine Mutter hat gesagt:
Wenn's immer will entlaufen,
Soll's nicht länger unser sein,
Wollen wir das Zickelein
Morgen früh verkaufen.

Liebe Mutter, thu das nicht!
Es wird schon wiederkehren.
Hat ja seine Freude dran,
Sieht sich auch die Welt mal an —
Niemand soll's ihm wehren!

Kitzlein, Spitzlein und Fritzlein.

9. December 1851.

Es war einmal ein Kitzlein,
Auch war einmal ein Spitzlein,
Die sich seit vielen Tagen
Nicht konnten recht vertragen.

Was eins je that von beiden,
Das andre wollt's nicht leiden,
Und bellte laut das Spitzlein,
So meckerte das Kitzlein.

Da dachte Meiers Fritzchen:
Du Böckchen und du Spitzchen!
Ihr sollt euch schon vertragen:
Ich spann' euch vor den Wagen!

Und Fritzchen saß im Wagen
Und wollte munter jagen,
Da bellte laut das Spitzlein,
Da bäumte sich das Kitzlein.

Da half kein Schrei'n noch Schlagen,
Sie warfen um den Wagen.
Noch eh es ging ans Traben,
Lag Fritzchen schon im Graben.[50]

* * *

Die nicht zusammen passen,
Soll man gewähren lassen,
Sonst geht es uns wie Fritzchen
Mit seinem Bock und Spitzchen.



* Spatzenlied.

(?)

Wenn ich auch ein Spatz nur bin,
Hab' ich dennoch frohen Sinn,
Weiß mich trefflich durchzuschlagen,
Jedes Leiden zu ertragen;
Muth und Hoffnung lassen mich
Selbst im Winter nicht im Stich.

Bin ich euch auch nicht gar lieb,
Scheltet ihr mich Schelm und Dieb,
Nun, ich will es lassen gelten,
Dankbar sind die Menschen selten,
Denn sie denken nie, ja nie
Was ich Gutes that für sie.

Sagt, was würd' am Ende wol
Doch aus eurem Obst und Kohl,
Thät' ich nicht zu eurem Nutzen
Euch die Raupen wegstiputzen?
Nehm' ich dann mal meinen Zoll,
Schimpfet ihr als wärt ihr toll.



Reifere Mannesjahre.

Fränzchens Lieder.[51]

I. Kind und Natur.

1. Der alte böse Rabe.

10. April 1857.

Krakrah krakrah krakrah!
Du alter böser Rabe,
Bist du schon wieder da!
Wie andre Vögel singen,
Will dir nur schlecht gelingen.
Geh du in deinen Wald hinein,
Da kannst du krächzen, kannst du schrei'n.
Du weißt nur Eine Melodei,
Nur krah kra krah! ist dein Geschrei;
Und immerfort nur krah kra krah!
Du alter böser Rabe,
Komm uns nur nicht zu nah![52]

2. Der Kickeriki-Hahn.

20. August 1858.

Wenn wir des Morgens früh aufstehn
Und dann nach unsern Hühnern sehn,
Dann lock' ich meinen Hahn zu mir:
Ei lieber Hahn, wie geht es dir?
Ei sag, warum
Bist du so stumm?

Die Augen macht er zu alsdann,
Weil er auswendig Alles kann;
Er schlägt mit seinen Flügeln schnell
Und krähet wohlbedacht und hell
Und irrt sich nie:
Kickeriki!

3. Hinaus geschwind!

24. März 1857.

Der Frühling beginnt!
Hinaus geschwind!
Geschwind hinaus,
Geschwind, mein Kind!
Hinaus aus dem Haus!
Der Frühling beginnt!
Froh wie der Sonnenschein
Lach in die Welt hinein!
Laß wie die Blume blüht
Blühen auch dein Gemüth!
Spring wie der Vogel springt,
Sing wie der Vogel singt!

Vogel, so froh und frisch,
Der nicht zu sorgen braucht,
Wo ihm ein Heerd wol raucht,
Wer ihm wol deckt den Tisch!
Hinaus geschwind!
Hinaus, mein Kind!
Der Frühling beginnt!

4. Frühlings Begrüßung.

18. April 1856.

Und nun ist es wieder grün,[58]
Und die bunten Blumen blühn:
Blümlein gelb und roth und blau,
Seid gegrüßt in Feld und Au!

Und was flattert durch die Luft
Lustig nach dem Frühlingsduft?
Schmetterling' im Sonnenstrahl,
Seid gegrüßt viel tausendmal!

Und der Vogel singt sein Lied,
Freut sich, daß der Winter schied:
Vöglein, singt durch Berg und Thal,
Seid gegrüßt viel tausendmal!

Frühling, und so grüß' ich dich,
Denn du kamst ja auch für mich,
Gabst mir Freuden ohne Zahl,
Sei gegrüßt viel tausendmal!

5. Frühlingsgang.[54]

22. September 1858.

Papa will ins Webicht†) gehn,
Kleiner Franz will auch mit gehn.

Jetzo zieh' ich Stiefel an:
Sollst sehn, daß ich auch gehn kann!

Aber sag mir doch, Papa,
Sag mir was machen wir da?

„Wollen sehn, ob der Wald ist grün,
Sehn, ob die lieben Blumen blühn."

Mach doch geschwind, Papa!
Ei ich wollt', ich wär' schon da!

6. In den Wald!

20. August 1858.

Laß uns gehn hinaus in den Wald,
In den Wald, in den Wald,
Wo's so lieblich schallt,
Wo die frische Luft
Und der Laubesduft,
Wenn wir ruhn und gehen,
Fächelnd uns umwehen.
Hinaus in den Wald, in den Wald,
Wo's so lieblich schallt!

Laß uns gehn hinaus in den Wald
In den Wald, in den Wald,
Wo's so lieblich schallt,
Wo im dunklen Grün
Rothe Röslein blühn,

†) Holz bei Weimar.

Wo die Vögel singen
Und die Hirsche springen.
Hinaus in den Wald, in den Wald,
Wo's so lieblich schallt!



7. Die Glockenblumen läuten.

20. August 1858.

Die Glockenblumen läuten gar fein,
Das hallet weit in das Dorf hinein:
Bim bam! bim bam!
Es hören die Bienen überall,
Sie machen sich auf und folgen dem Hall:
Bim bam! bim bam!

Es sind im Morgensonnenschein
Erblüht die lieben Blümelein.
Die Bienen kommen und schlüpfen hinein
Und holen den süßen Blüthenwein.

Doch als die Sonne scheiden will,
Da schweigen die Glockenblumen still.
Die Bienen danken für Bim bam bum
Und fliegen heim mit Sang und Summ:
Bim bam! bim bam bum!



8. Schmetterling.

18. August 1858.

Buttervogel, auf ein Wort!
Flieg doch nur nicht wieder fort!
Flieg in meine Hand hinein,
Denk es ist ein Blümelein,
Ja ein buntes, buntes Blümelein!

Komm doch her und setz dich hier,
Fürchte dich nur nicht vor mir!
Soll dir ja kein Leid geschehn,
Will nur deine Flügel sehn,
Deine bunten, bunten Flügelein!

9. Komm mit!

28. März 1857.

Und Fränzchen hört die Vögel singen
Und sieht sie von Zweigen zu Zweigen springen,
Und wie sie rufen: widewitt! widewitt!
So ruft er ihnen: komm mit! komm mit!

Und Fränzchen sieht die Blumen winken
Und sieht die Steinchen im Wege blinken,
Er bückt sich und sammelt bei jedem Tritt
Und ruft bei allen: komm mit! komm mit!

Und Käfer schwirren, und Falter flattern,
Er will sie fangen, er will sie ergattern,
Er will hinterher mit verdoppeltem Schritt
Und ruft ihnen nach: komm mit! komm mit!

Und was er sieht von nah und von weiten,
Soll freu'n sich mit ihm und soll ihn begleiten,
Komm mit! so ruft er bei jedem Tritt,
Die ganze Welt soll mit, soll mit!

10. Der beste Sänger.[55]

5. August 1858.

Jetzt rathet wer da rathen kann!
Besinnt euch recht und sagt es dann:
Wer mag der beste Sänger sein
Von allen Sängern groß und klein?

Das sind die lieben Vögelein,
Die singen also hübsch und fein,
Wie's kann kein Sänger in der Stadt,
Die singen Alles frisch vom Blatt.

11. Des Kuckucks Ruf.

22. Mai 1858.

Der Kuckuck hat gerufen:
Nun laßt uns fröhlich sein!
Er kündet uns den Frühling
Mit seinem Sonnenschein.
Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

Der Kuckuck hat gerufen,
Er ruft uns fort von Haus,
Wir sollen jetzt spazieren
Zum grünen Wald hinaus.
Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

Der Kuckuck hat gerufen,
Und wer's nicht hören mag,
Für den ist grün geworden
Kein Feld, kein Wald noch Hag.
Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

12.

24. Mai. 1858.

Im Walde wie schön
Um die Maienzeit,
Wenn der Kuckuck schreit
Im Walde, im Walde!
Es spielen des Frühlings gaukelnde Weste
Im Dufte der grünbelaubten Aeste;
Die Sonnenstrahlen im Laube flittern,
Die Blätter im goldenen Glanze zittern;
Und die Vögel lustig die Wipfel umfliegen
Und singend sich auf den Zweigen wiegen.
Im Walde wie schön,
Wie schön im Walde, im Walde!

13. Tanzmeister Wiedehopf.

5. August 1858.

Der Kuckuck nicket mit dem Kopf
Und spricht: Gevatter Wiedehopf,
Willst du der beste Tänzer sein
Vor allen Vögeln groß und klein,
Zeig deine Künste dann im Nu!
Ich musiciere dir dazu:
Kuckuck Kuckuck! hopp hopp!

Da hub Gevatter Wiedehopf
Gar stolz empor den bunten Schopf,
Und hopste lustig hopp hopp hopp!
Und freute sich gar sehr darob.
Wer gerne tanzt, ist gleich bereit,
Und wenn auch nur ein Kuckuck schreit:
Kuckuck Kuckuck! hopp hopp!

14. Das Tanzen ist nicht Jedermanns.

17. August 1858.

Der Kibitz und die Kibitzin,
Die hatten beide Einen Sinn:
Sie fingen an zu tanzen.
Sie hoben hurtig Bein um Bein
Und sprangen hoch im Sonnenschein,
Das war ein lustig Tanzen!

Die Jungfer Gans die sah es an:
Was Andre können, ich auch kann!
Und fing auch an zu tanzen.
Ei, Jungfer Gans, was fällt dir ein?
Du brichst am Ende noch ein Bein
Mit deinem fetten Ranzen!

Die Gans die stolpert überm Stein
Und purzelt hin und bricht ein Bein:
Da war vorbei das Tanzen.
So mußt' es kommen, Jungfer Gans!
Das Tanzen ist nicht Jedermanns;
Laß künftig Andre tanzen!

15. Der Lerche Klagelied.

13. August 1858.

Ich arme Lerche sitz' im Bauer,
Ich tripple, trapple hin und her;
Ich kann nicht singen vor Gram und Trauer —
Ach, wenn ich doch wieder draußen wär'!

Da draußen möcht' ich im Freien leben,
Wie andre Vögel in Freud' und Lust!
Da draußen hoch in den Lüften schweben
Und singen mein Lied aus voller Brust!

Was hilft's, daß ihr mich speist und tränket?
Das ist für mich nur halbes Glück:
Wenn ihr noch mein in Liebe denket,
So gebt mir meine Freiheit zurück!

16. Mau und Wau.

28. März 1857.

Als Fränzchen sieht die Mau allein
Im Garten still spazieren,
Denkt er: willst du die Vögelein
Auch hören musicieren?

Ei, warte nur, du böse Mau!
Du hast sonst ein Verlangen,
Du schleichst mir so, du bist zu schlau;
Du willst die Vögel fangen.

Ei, warte nur, du böse Mau!
Sollst keine Vögel mausen:
Ich sag's dem Wau, und kommt der Wau,
Wird er dich tüchtig zausen.

17. Das liebe Zicklein.

10. April 1857.

In unsers Nachbars Garten
Spaziert es sich gar fein,
Drum mag das liebe Zicklein,
Meck meck meck meck das Zicklein,
So gerne drüben sein.

Und hüpft es auf dem Rasen
Im hellen Sonnenschein,
So lock' ich's liebe Zicklein,
Meck meck meck meck das Zicklein:
Komm doch zum Fränzelein!

Dann reich' ich durch den Zaun ihm
Kraut, Blumen, Laub und Gras:
Komm, komm, mein liebes Zicklein,
Meck meck meck meck lieb Zicklein,
Komm, komm, da hast du was!

18. Beim Regen.

18. August 1858.

Liebe Sonne, scheine wieder,
Schein die düstern Wolken nieder!
Komm mit deinem goldnen Strahl
Wieder über Berg und Thal!

Trockne ab auf allen Wegen
Ueberall den alten Regen!
Liebe Sonne, laß dich sehn,
Daß wir können spielen gehn!



19. Regen, Regen!

12. August 1858.

Regen, Regen,
Himmelssegen!
Bring uns Kühle, lösch den Staub
Und erquicke Halm' und Laub!

Regen, Regen,
Himmelssegen!
Labe meine Blümelein,
Daß sie blühn am Sonnenschein!

Regen, Regen,
Himmelssegen!
Nimm dich auch des Bächleins an,
Daß es wieder rauschen kann!

20. Heidelbeeren.[56]

12. August 1858 (?).

Frau Sonne hat es brav gemacht,
Sie hat die Beeren zur Reife gebracht,
Die Heidelbeeren.
Wir wollen uns bücken
Und fleißig pflücken
Die Heidelbeeren.
Wir wollen verzehren,
Frau Sonne zu Ehren,
Die Heidelbeeren,
Die lieben blauen Heidelbeeren.

21. Johanniswürmchen.[57]

21. August 1858.

Was tanzen so goldige Sternchen
Umher in funkelnder Pracht?
Sind Käfer mit ihren Laternchen,
Die fliegen spazier'n bei Nacht.

Wenn einer begegnet dem andern,
Dann grüßen sie sich, wie man's thut,
Erzählen sich etwas und wandern
Dann weiter gar wohlgemuth.

Und kehrt der Morgen dann wieder,
Sucht Jeglicher eilig sein Haus,
Doch eh er sich leget nieder,
Löscht er sein Laternchen aus.

22. Drohung.

23. August 1858.

Sommertage,
Fliegenplage!
Die Fliegen, die dummen,
Die ekllichen summen
Umher im Zimmer
Und stechen einen
An Händen und Beinen
Und ruhen nimmer.
Sie lecken und schlecken
An allen Ecken;
Sie nippen und naschen
Mit ihren Rüsseln
Aus Tassen und Flaschen,
Von Tellern und Schüsseln.
Und Alles sie sehen,
Auf Alles sie gehen,
An Allem sie sitzen
Und Alles beschmitzen:
Die Tisch' und die Bänke,
Die Wänd' und die Schränke,

Die Polster und Pfühle,
Die Sopha und Stühle,
Gardinen und Tücher
Und Bilder und Bücher
Und auch das schöne Fortepiano.

Ihr eklichen Fliegen,
Ich werd' euch kriegen!
Ihr alten, dummen,
Sollt nimmer mehr summen
Und stechen einen
An Händen und Beinen!

23. Laß du das Necken!

21. August 1858.

Hornissen, Wespen und Hummeln,
Wo die herum sich tummeln,
Da laß du das Necken
Mit Gerten und Stecken,
Und wenn sie Pflaumen und Trauben
Benaschen auch und beklauben
Und Honig den Bienen rauben,
Sie können sich rächen
Und können dich stechen.
Laß drum herum sich tummeln
Und summen
Und brummen
Hornissen, Wespen und Hummeln!

24. Wie lange soll ich noch warten?

12. August 1858.

Steht ein schöner Birnenbaum,
Steht in unserm Garten,
Und ich hab' mich drunter gestellt,
Bis ein Birnlein niederfällt.
Schöner Birnenbaum im Garten,
Sag, wie lange soll ich noch warten?

25. Hab Dank, du lieber Wind!

21. September 1858.

Ich bin in den Garten gegangen
Und mag nicht wieder hinaus.
Die goldigen Aepfel prangen
Mit ihren rothen Wangen
Und laden ein zum Schmaus.

Wie ist es anzufangen?
Sie sind mir zu hoch und fern.
Ich sehe sie hangen und prangen
Und kann sie nicht erlangen,
Und hätte doch einen gern!

Da kommt der Wind aus dem Westen
Und schüttelt den Baum geschwind
Und weht herab von den Aesten
Den allerschönsten und besten —
Hab Dank, du lieber Wind!

26. Der Birnenschmaus.

1. September 1857.

So komm, du lieber Sonnenschein,
Laß unsre Birnen gut gedeihn!

Und wenn sie gelb geworden sind,
Dann komm und wehe, lieber Wind!

Komm, Wind, und schüttle jeden Ast
Und lad uns alle samt zu Gast!

Dann eilen wir zum Haus hinaus
Und halten einen Birnenschmaus.



27. Der Schwalben Abschied.

22. August 1858.

O sieh, wie allenthalben
Sich sammeln unsre Schwalben!
Sie haben sich auf den dürren Ast
In unserm Apfelbaum gesetzt
Und halten noch eine kurze Rast
Und zwitschern ein Lied zu guter Letzt:
Fort fort fort, ich ziehe fort
Zirrrrr!
An einen andern Ort.
Den Sommer den ich machte,
Das gute Wetter das ich brachte,
Nehm' ich mit, nehm' ich mit.
Zirrrrr!
Gott bewahre dich wirthlich Haus,
Und was gehet ein und aus!
Zirrrrr!
Wir kehren wieder und bringen zurück
Euch neue Lieder und neues Glück.
Zirr zirr zirrrrr!

28. Wurst; wieder Wurst.

29. April 1856.

Sobald der erste Frost tritt ein,
So wird geschlachtet unser Schwein:
Quiek quiek quiek quiek quiek quiek quiek,
So wird geschlachtet unser Schwein.

Dann wird verschiedne Wurst gemacht,
Daß drob das Herz im Leibe lacht:
Grütz-, Knack-, Mett-, Schlack-, Leberwurst,
Daß drob das Herz im Leibe lacht.

Dann schickt die Mutter mich hinaus:
Geh flink und bring dem Nachbar Claus
Grütz-, Knack-, Mett-, Schlack-, Leberwurst,
Das Alles bring dem Nachbar Claus[58]
Und grüß ihn und sein ganzes Haus!

Und schlachtet dann der Nachbar ein,
So macht er Würste groß und klein,
Grütz-, Knack-, Mett-, Schlack-, Leberwurst,
Dergleichen Würste groß und klein.

Der Nachbar Claus vergißt uns nicht,
Er schickt uns, wie das Sprichwort spricht,
Wurst Wurst Wurst Wurst, wieder Wurst,
Und das ist auch so übel nicht.

29.

14. September 1857.

Trauben die ess' ich gern,
Das kannst du glauben,
Süßer als Mandelkern
Schmecken die Trauben.

Trauben hol mir geschwind,
Hole mir Trauben!
Daß sie gegessen sind,
Kann ich nicht glauben.

Mutter, an dem Spalier
Und an den Lauben,
Ueberall, da und hier
Giebt es noch Trauben.

Trauben die ess' ich gern,
Das kannst du glauben,
Süßer als Mandelkern
Schmecken die Trauben.

* 30.

September (?) 1857.

Müller heraus! Müller heraus!
Schau doch zum Fenster heraus!
Die Sonne schon am Himmel steht,
Die Vögel singen, der Wind der weht.
Laß doch die Mühle nicht stille stehn,
Laß sie sich lustig im Winde drehn!
Klapp klapp klapp klapp klapp klapp!



* 31.

1857 (?).

Brummbär, Brummbär, brumm brumm brumm!
Dreh dich herum!
Immer herum
Im Kreise herum!

Ein Brummbär, noch einer dabei,
Das sind der Brummbären zwei.
Zwei Brummbären, noch einer dabei,
Das sind der Brummbären drei.
Einer fasse den Andern an!
Jeder soll zeigen,
Daß er im Reigen
Munter sich drehen und tanzen kann!
Brumm brumm brumm!
Immer herum!
Brumm brumm!

II. Kind und Haus.

1. Vesperbrötchen.

18. August 1858.

Vesperbrötchen, stell dich ein,
Aber komm nur nicht zu klein!
Denn das Spitzchen und das Spätzchen
Und das liebe Mausekätzchen,
Alle, alle warten dein:
Vesperbrötchen, stell dich ein!

Mutter, eben schlug es vier,
Und um viere vespern wir.
Wartet Spitzchen auch und Spätzchen
Und das liebe Mausekätzchen,
Warten kann dein Franz nicht mehr,
Denn ihn hungert gar zu sehr.

2. Mein Hottopferd.

27. August 1857.

Hopp hopp hopp! mein Hottopferd,
Habe dich so lieb und werth!
Ei, was kannst du traben
Hopp hopp übern Graben,
Hopp hopp he
Ueber Gras und über Klee
Und die bunten Blümelein
In die weite Welt hinein.
Habe dich so lieb und werth,
Hopp hopp hopp! mein Hottopferd!

3. Hampelmann.

23. September 1857.

Hampelmann, was fängst du an?
Hangst so ruhig an der Wand,
Regest weder Fuß noch Hand!
Hampelmann, was fällt dir ein,
Willst du nicht mehr lustig sein?
Warte nur! ich ziehe dich,
Lustig wirst du sicherlich;
Rühren sollst du Arm und Bein,
Lustig, lustig mußt du sein!
 Hampelmann, frisch, wolan!
Auf und nieder, hin und wieder
Recke, strecke deine Glieder!
Frisch, wolan! Hampelmann!

4. Mein Springball.

21. September 1858.

Seht meinen Ball mal an!
Seht wie er springen kann!
Ich werf' ihn nieder,
Er hebt sich wieder.
Seht wie er springt,
Empor sich schwingt!
Und wenn er nicht mehr springen will
Und endlich liegt auf dem Boden still,
Dann hol' ich ihn wieder
Und werf' ihn nieder.
Seht meinen Ball mal an!
Seht wie er springen kann!
Hopp hopp ho!
Springt auch mal so!

5. Zum Tanz!

11. August 1858.

Komm, mein liebes Fränzchen,
Mach mit mir ein Tänzchen,
Tanze mit mir!
Komm! hinauf, hinunter,
Immer frisch und munter
Tanz' ich mit dir!
Wie grün ist das Feld,
Die Thäler und Höhn!
Wie fröhlich die Welt,
Und Alles wie schön!

Komm, mein liebes Fränzchen,
Mach mit mir ein Tänzchen,
Tanze mit mir!

Komm! hinauf, hinunter,
Immer frisch und munter
　　Tanz' ich mit dir!
Die Mücken im Ried,
Die Vögel im Strauch,
Sie singen ein Lied
Und tanzen nun auch.

Komm, mein liebes Fränzchen,
Mach mit mir ein Tänzchen,
　　Tanze mit mir!
Komm! hinauf, hinunter,
Immer frisch und munter
　　Tanz' ich mit dir!
Es rieselt der Quell
Mit rauschendem Sang
Und tanzet so hell
Die Auen entlang.

6. Unser liebes Fränzel.

25. April 1856.

Unser liebes Fränzel[59]
Will werden ein Musikant,
Da fehlen ihm die Gelder
Und sonst noch allerhand.
Die Mutter spricht: ich werde laufen
Und meinem Fränzel Alles kaufen.
　　Wart, Fränzel, wart!
　　Wart, Fränzel, wart!

Unser liebes Fränzel,
Will werden ein Musikant,
Da fehlt ihm nur ein Waldhorn
Und sonst noch allerhand.
Die Mutter giebt ihm einen Kringel:
Nun, Fränzel, blas, du kleiner Schlingel!
Blas, Fränzel, blas!
Blas, Fränzel, blas!

Unser liebes Fränzel
Will werden ein Musikant,
Da fehlen ihm die Noten
Und sonst noch allerhand.
Die Mutter giebt ihm Zuckerkörnchen:
Da hast du Noten für dein Hörnchen!
Spiel, Fränzel, spiel!
Spiel, Fränzel, spiel!

Unser liebes Fränzel
Will werden ein Musikant,
Da fehlen ihm Zuhörer nur
Und sonst noch allerhand.
Die Mutter spricht: spiel du alleine!
Ein Andrer bringt dich sonst ums deine!
Spiel, Fränzel, spiel!
Spiel, Fränzel, spiel!

7. Der kleine Soldat.

30. August 1857.

Unser Fränzchen will spazieren,[60]
Will im Garten exercieren
Mit dem Säbel und Gewehr,
Und er läuft und purzelt nieder,
Stehet auf, marschiert dann wieder
Und er lacht und freut sich sehr.

Und so geht er keck und munter
In dem Garten hinauf, hinunter,
In die Kreuz und in die Quer.
Halt! er endlich commandieret,
Stehet grad' und präsentieret
Vor den Blumen das Gewehr.

Und die Blumen sich alle neigen,
Und die Vögel auf den Zweigen
Pfeifen ihm ein Freudenlied.
Er marschiert nach Haus dann wieder,
Legt Gewehr und Säbel nieder,
Als er's Vesperbrötchen sieht.

8. Mein Leibgericht.

19. August 1858.

Die Buttermilch mein Leibgericht,
Die Buttermilch mein Leben!
Frau Nachbarin kann Bessres nicht
Mir zum Geschenke geben.

Was aber schenk' ich ihr dafür,
Mich dankbar zu erweisen?
Ich geh' und will vor ihrer Thür
Die Buttermilch lobpreisen.

O Buttermilch, wie schmeckest du
So gut, wie bist du labend!
Dich könnt' ich trinken immerzu
Vom Morgen bis zum Abend.

9. Franz, zieh die Höschen an!

17. August 1858.

Franz, zieh die Höschen an,
Sie sind ja wundernett!
Wie Mancher würde sagen:
Ach! wenn ich sie doch hätt'!
Du kannst ja drin dich regen
Und bewegen,
So recht wie's dir gefällt;
Du kannst drin exercieren
Und marschieren,
Wie ein tapfrer Kriegesheld.

10. Laß das Kätzchen in Ruh!

14. August 1858.

Franz, sag ich, laß das Kätzchen in Ruh!
Es wird dich kratzen.
Laß dich doch nicht warnen immerzu!
Falsch sind die Katzen.

Sie können schnurren und zärtlich sein,
Sich schmiegen und schmeicheln,
Sie tätzeln und ziehen die Krallen ein
Und lassen sich streicheln.

Doch ändern sich auch oft geschwind
Die freundlichsten Katzen,
Denn Katzen nun einmal Katzen sind
Und müssen kratzen.

11. Papa's Geburtstag.

27. Februar 1858.

Ist kein schönerer Tag doch
In der Welt so wie heut!
Und es hat unser Herze
Sich noch nie so gefreut.

Ja, wir freuen uns alle
Heißa heißassa sa!
Denn es ist dein Geburtstag,
Lieber guter Papa!

Und wir wanden dir Kränze
Und wir flochten hinein
Unsre innigsten Wünsche
Für dein Wohl und Gedeihn.

Sei so froh wie die Blumen,
Wie die Blätter so grün!
Mag für uns, deine Lieben,
Stets dein Leben so blühn!

12. Alles ist krank.

27. August 1857.

Papa, mein Stühlchen
Das trauert gar sehr,
Mein liebes Stühlchen
Hat keine Beine mehr.

Papa, mein Tischchen
Ist schief und krumm:
Will ich es stellen,
Dann fällt es immer um.

Papa, und sieh doch!
Ach, Alles ist krank:
Das Stühlchen, das Tischchen,
Das Schränkchen und die Bank.

Papa, du mußt es
Mir machen zu recht,
Sonst geht's meinem Hausrath
Noch ganz entsetzlich schlecht.

13.

April (?) 1857.

Ballero, Ballero!
Hoho ho!
Hopp, wenn der Ball von dem Boden springt,
Hopp, wenn er wieder empor sich schwingt,
Dann sing' ich, dann spring' ich
Hinein in die Welt,
So oft er steigt, so oft er fällt.
Ballero, Ballero!
Hoho ho!

14. Was er Alles kann!

15. December 1858.

Seht den kleinen Franz mal an,
Seht doch was er Alles kann!
Kann artig sein,
Kann Diener machen,
Kann lärmen und schrei'n,
Kann weinen und lachen,

Kann laufen und springen,
Kann trommeln und singen,
Kann rasseln
Und prasseln,
Kann werfen und schlagen,
Kann reiten und jagen,
Exercieren
Und marschieren,
Kann plappern und fragen,
Kann holen und tragen,
Kann Bilder besehn,
Spazieren gehn,
Auf dem Kopfe stehn,
Heißa im lustigen Tanze sich drehn!



15. Nußknacker.

6. December 1858.

Nußknacker, du machst ein grimmig Gesicht —
Ich aber, ich fürchte vor dir mich nicht:
Ich weiß, du meinst es gut mit mir,
Drum bring' ich meine Nüsse dir.
Ich weiß, du bist ein Meister im Knacken:
Du kannst mit deinen dicken Backen
Gar hübsch die harten Nüsse packen
Und weißt sie vortrefflich aufzuknacken.
Nußknacker, drum bitt' ich dich, bitt' ich dich,
Hast bessere Zähn' als ich, Zähn' als ich,
O knacke nur, knacke nur immerzu!
Ich will dir zu Ehren
Die Kerne verzehren.
O knacke nur, knack knack knack! immerzu!
Ei, welch ein braver Kerl bist du!

III. Kinderleben.[61]

(Ende 1854.)

1. Die Eisbahn.

Einer. Der Weiher blinkt,
Die Eisbahn winkt:
Auf! so lasset uns wandern
Zum Weiher hin,
Schlittschuhlaufen und glandern
Mit frohem Sinn!

Alle. Zum Weiher hin!
Geschurret, geschurret,
Daß es hurret und surret!
Hurr hurr hurr!

Einer. Im raschen Lauf
Und immer munter!
Schurr! wieder hinauf!
Schurr! wieder hinunter!

Alle. Geschurret, geschurret,
Daß es hurret und surret!
Hurr hurr hurr!

Andere. Ihr Andern mögt glandern!
Wir schweben so leise
Auf glattem Stahl
Und drehn uns im Kreise
So flink wie der Aal.
Wir können uns wenden und drehn
Nach jeder Seite.
Wir haben zum Ziel uns ersehn
Die ferne Weite.

Die Ersten. Wir bleiben hier!
Wer plaudert mit mir?

Alle. Geschurret, geschurret,
Daß es hurret und surret!
Hurr hurr hurr!

2. Der Schneemann.

20. November 1854.

Alle. Ein Schneemann! ein Schneemann!

Einer. Nicht lange besonnen!
Nur munter begonnen!
Jetzt können wir rollen
Den Schnee nach Gefallen,
So lange wir wollen,
Zu mächtigen Ballen.

Alle. Ein Schneemann! ein Schneemann!

Einer. Doch soll er gerathen,
Bringt Schaufel und Spaten,
Und lasset uns holen
Zu Augen und Händen
Zwei Stecken und Kohlen,
Das Werk zu vollenden.

Ein Anderer. Richtet auf den Stumpf,
Daß er werd' ein Rumpf!
Müßt dann auch die Stecken
Fein mit Schnee bedecken,
Daß er kann zu beiden Seiten
Seine Arme schön ausbreiten.
Setzt ihm dann ein Köpflein auf
Und ein Hütlein oben drauf!
Gebt ihm in die Hand ein Scheit,

So als wollt' er gehn zum Streit!
In die beiden großen hohlen
Augenlöcher fügt ihm Kohlen!
Macht ihm dann noch obendrein
Einen Mund von Ziegelstein!
Steckt ihm dann, das läßt recht gut,
Eine Feder auf den Hut
Und an seinen dicken Schopf
Einen langen dicken Zopf!

Alle. Der Schneemann! der Schneemann!
Da steht er! wie glotzt er!
Da steht er! wie trotzt er!

Einige. Jetzt wollen wir singen,
Und tanzen und springen!
Auf! stimmt ein Juchhe! an:

Alle. Hoch lebe der Schneemann!
Hoch lebe, hoch lebe der Schneemann!

3. Fasching.

19. December 1854.

Peter. So sollte der Fasching scheiden
Für uns allein?
O nein! o nein!
Er ist für Groß und Klein:
Wir wollen uns auch verkleiden
Und Gecken sein!

Franz. Wir brauchen nichts zu holen:
Wir haben Kleider hier,
Wir haben Kreid' und Kohlen
Und Papp' und Goldpapier.

Wilhelm. Ich klebe von Flachs einen Bart mir an
Und bin ein frommer Pilgersmann —
Oder ein Schacherjud',
Alte Kleider auf dem Arm,
Hinten am Kopf den Hut,
Daß sich Gott erbarm'!
Haben Se ze handeln Ebbes?
Will ich doch machen meinen Rebbes!

Fritz. Ich bin ein Husar
Mit Pallasch und Dollman,
Und Respect fürwahr
Vor mir haben soll man.

Heinrich. Ich bin ein Tyrolerknab,
Ich habe Handschuh;
Kauft mir Einer was ab,
Dem geb' ich Band zu.
Ich weiß nicht, ob sich dazu macht gut
Meines Vaters alter Jagdhut?

Veit. Ich bin ein Hanswurst,
Der mit der Pritsche weckt und schreckt,
Der mit der Pritsche geckt und neckt,
Schnell wie Donner und Blitz kracht,
Schnell einen Witz macht,
Daß Peter und Fritz lacht.

Otto. Ich bin der König aus Mohrenland
Mit seinem goldnen Stern in der Hand.
Und wer mich will nicht gern sehn,
Dem werd' ich nicht meinen Stern drehn.
Ich wäre gern ein Mohr,
Doch hab' ich Angst davor,
Schwarz im Gesicht
Behagt mir nicht.

Veit. Sei doch kein Thor!
Fürchte dich nicht davor!
Mit einem Kork gebrannt am Licht
Bemal' ich dir prächtig das ganze Gesicht.
Willst du dann kein Mohr mehr sein,
So wasch' ich dich rein
Mit Wasser allein.

Peter. Nun nicht weiter erwägt und gedacht!
Frisch, Ernst gemacht!
Mutter hat gebacken Krapfen und Wecken,
Die sollen uns vortrefflich schmecken.

Veit. Und Vater hat auf unsern Wunsch
Bereitet einen echten Punsch.
Er giebt uns heute wol mehr als ein Glas,
Wenn wir ihm machen den Faschingsspaß.

Alle. Juch! juch he!
Kunterbunt und munter
Geht's im Hause zu,
Trepp' hinauf, hinunter
Sonder Rast und Ruh!
Juch! juch he!

Fritz. Wer macht mir einen tüchtigen Schnauzbart?

Veit. Heda, Fritz!
Bring den Spitz,
Zieh ihm schnell ein Jäckel an,
Daß er wie ein Faschingsmann
Sitzen, springen, tanzen kann.

Alle. Juch! juch he!
Kunterbunt und munter
Geht's im Hause zu,
Trepp' hinauf, hinunter
Sonder Rast und Ruh!
Juch! juch he!



4. Ostereier.

6. December 1854.

Einer. Die Mutter schlich sich heimlich fort —
Ich hab' sie gesehn,
Mit einem Körbchen schien sie dort
Zum Garten zu gehn.

Alle. Zur Osterfeier
Da suchen wir Eier
Husch husch
Im Dornenbusch,
Flugs flugs
Im grünen Buchs.

Mutter. Nun suchet! Es sind nur euer drei —
Sechs Eier hab' ich versteckt.
Nun suchet! Es kommen auf Jeden zwei,
Wenn Jeder sein Theil entdeckt.

Der Erste. Gefunden, gefunden ein blaues!

Der Zweite. Und hier ein gelbes, ein graues!

Der Dritte. Und ich ein wundernettes,
O seht doch, ein violettes!

Der Erste. Und wiederum eins,
O sehet doch! meins,
Meins ist das schönste von allen,
So purpurroth wie Corallen!

Der Dritte. Kommt alle herbei!
Seht, welch ein Ei!
Seht, seht, o seht,
Was hier auf diesem geschrieben steht!

Mutter. „Willst du des Fundes genießen,
Laß dich kein Suchen verdrießen!“

Der Dritte. O liebe Mutter, wir danken dir
Für die schönen Ostereier;
O liebe Mutter, o hätten wir
Bald wieder doch Osterfeier!

Alle. Zur Osterfeier
Da freu'n wir uns sehr,
Da suchen wir Eier
Die Kreuz und die Quer
Husch husch
Im Dornenbusch,
Flugs flugs
Im grünen Buchs,
Husch husch husch husch!
Flugs flugs flugs!



5. Die Musikanten.

10. December 1854.

Einer. Kuckuck stimmt sein Liedchen an,
So als wollt' er sagen:
Wer es etwa besser kann,
Mag es mit mir wagen!

Ein Anderer. Kuckuck singt nur immerzu
Sein kuck ku kuck ku kuck ku.
Kann der Kuckuck musicieren,
Ei so wollen wir probieren,
Ob man's nicht noch besser kann:
Stimmet an! stimmet an!

Mehrere. Bum bum bum!
Wir marschieren herum,
Musketier, Grenadier,
Trum trom trum!
Bidibum bom bum!

Andere. Und die Pfeifer spielen lustig drein
Tio tio tio tio so hell und so fein.

Alle. Trum trom trum!
Bidibum bom bum!

Mehrere. Wir, die grünen Jäger vorn,
Und wir blasen auf dem Horn,
Daß es schallt
Durch den Wald,
Immerzu, immerzu
Ra ri ra ri ra ri ra ru!

Andere. Tra ra tra ra!
Husaren sind da.
Sie reiten im rothen Kleide
Wol über die grüne Heide.
Tra ra tra ra!
Juch heißassa!
Im Regen und Wind
Wie im Sonnenschein,
Geschwind, geschwind
In die weite weite Welt hinein.
Tra ra tra ra!

Mehrere. Wir bleiben hier,
Infanteristen sind wir,
Du Musketier, ich Grenadier.
Trom trom trom trom trom trom!
Bidibom bidibom bom bom!

Alle. Kuckuck, Kuckuck, du armer Wicht,
Trommeln und trompeten kannst du nicht!
Bum bum bum!
Tra ra ra tra rum!
Tio tio tio bum bum!



6. Ringeltanz.

7. December 1854.

Die Erste. Die Wies' ist grün, die Blumen blühn,
Sie nicken und winken von ferne.
Wer pflückte nicht einen Strauß?
Wer wanderte heute nicht gerne
Hinaus, hinaus?

Die Zweite. Ich werde Blumen finden
Im Thal und auf den Höhn,
Ich will von Blumen winden
Ein Kränzlein wunderschön.

Die Erste. Die Wies' ist grün, die Blumen blühn,
Sie nicken und winken von ferne.
Wer pflückte nicht einen Strauß?
Wer wanderte heute nicht gerne
Hinaus, hinaus?

Die Dritte. Ich weiß eine sonnige Stelle
Da drüben im Wald an der Quelle,
Da blühen so lieblich im Sonnenschein
Zeitlosen und Veilchen im trauten Verein.

Alle. Wir wollen Blumen uns pflücken,
Mit Blumen das Haupt uns schmücken,
Und wenn die Vögel singen,
So wollen wir lustig sein,
So wollen wir tanzen nnd springen
Im Sonnenschein den Ringelreihn!

Die Blumen. Ihr, die ihr selber Blumen seid,
Laßt blühen uns im Thal!
Gönnt uns die kurze Fröhlichkeit,
Ihr blühet manche Frühlingszeit,
Wir blühen nur Einmal.

Die drei Ersten. Ihr Blumen im Thal,
Blüht allzumal!
Wie wir uns freu'n am Sonnenschein,
So sollet ihr auch fröhlich sein!
Wir aber springen
Den Ringelreihn.
Wir tanzen und singen,
Stimmt alle mit ein!

Alle. Ringel-,Ringel-Rosenkranz!
Mach' en Tanz!
Herum, herum,
Im Kreise herum
Und immer herum!
Setz' dich nieder!
Kickerikih!

7. Erdbeerlese.

15. December 1854.

Elise. Wohin? wohin, ihr lieben Mädchen?
  Sophiechen, Mariechen, und Gretchen und Käthchen?

Sophie. Wir wollen im Schatten
  Der hohen Buchen
  Auf grünen Matten
  Erdbeeren uns suchen.

Elise. Erdbeeren, sie lachen von fern mich schon an,
  Ich hab' so recht meine Freude daran.
  So oft ich sie kostete, hab' ich gedacht,
  Gott hat sie wol nur für die Engel gemacht.
  So duftig, so schön von Farb' und Gestalt,
  Die herrlichste Frucht im ganzen Wald!
  O könnt' ich sie pflücken
  An jedem Ort,
  Ich würde mich bücken
  In Einem fort!

Gretchen. Doch um gut sie heimzubringen,
  Mein' ich, wird es nöthig sein,
  Daß wir jetzt vor allen Dingen
  Körbchen flechten groß und klein.
  Seht, dort am Graben
  Sind Binsen zu haben!

Alle. Laßt uns denn aus Binsen winden
  Körbchen groß und klein!
  Alle Beeren, die wir finden,
  Legen wir darein.

Mariechen und Käthchen.
Welch Entzücken! Erdbeer'n suchen
Und im Schatten bei den Buchen
Auf den Matten Erdbeer'n pflücken!
Wollt's uns glücken! Welch Entzücken!

Alle. Es wird uns glücken,
Wir werden sie pflücken!
Klein ist die Mühe, groß der Gewinn:
Heißa wolan! zum Walde hin!

8. Das Kirschenfest.

13. December 1854.

Der Erste. Ja, ich hab' ein groß Verlangen
Nach den Kirschen, die da hangen
Und in voller Röthe prangen,
Wüßt' ich doch es anzufangen,
Ach, die lieben süßen Kirschen zu erlangen!

Der Zweite. Vater sagt, sie werden gestohlen
Von den Spatzen doch —
Kinder, geht die Kirschen holen!
Holt sie heute noch!

Der Dritte. Was zaudern wir weiter?
Dort steht eine Leiter!

Der Zweite. Nur Geduld! Wir müssen warten,
Denn geschlossen ist der Garten.

Der Erste. Ei, mag er auch geschlossen sein,
Wir wollen und müssen doch hinein;
Und ist die Hecke noch so dicht,

Wir fürchten die stachligen Dornen nicht.
Es muß uns gelingen,
Hindurch zu dringen,
Wir ziehen gemach
Die Leiter uns nach,
Dann haben wir leicht
Das Ziel erreicht.

Alle. Krieg den Spatzen, den listigen schlauen,
Krieg dem ganzen Spatzengeschlecht!
Mögen sie neidisch herüberschauen,
Wie wir vertheidigen unser Recht,
Wie wir mit Dornen kämpfen und streiten,
Muthig zu unserm Ziele schreiten,
Uns zum Siege den Weg zu bereiten.

Der Zweite. Ihr Spatzen, mögt schwatzen
Und schimpfen, ihr Diebe!
Euch hat nicht zu Liebe
Der Vater den Kirschenkern gelegt
Und sorglich das Bäumchen gehegt und gepflegt.

Der Erste. Wir wollen euch wehren,
Das frech zu verzehren,
Was euer nicht ist!
Wir wollen euch lehren,
Das Recht zu ehren
Zu jeglicher Frist!

Alle. Sturm gelaufen! Die Hecke durchbrochen!
Sturm gelaufen! Gedrängt und gekrochen!
Eins! zwei! drei!
Hindurch! juchhei!

9. Scheibenschießen mit Blasröhren.

19. December 1851.

Trommler. Kamerad, komm! Kamerad, komm!
Trom trom trom! trom trom trom!
So haben wir getrommelt den Zapfenstreich,
Und alle, alle sind wir gekommen sogleich.

Feldwebel. Herr General,
Hier stehn wir allzumal
Zum Abmarsch fertig
Und eures Winks gewärtig.

General. Heran, heran! tretet an!
Mann für Mann!
Doch ehe wir ziehen fort,
Richt' ich an euch ein Wort:
Ein Jeder thue seine Pflicht!
Seid lustig, aber zankt euch nicht!

Alle. Commandieret ihr,
So gehorchen wir.
Hoch unser General!
Hoch tausend-, tausendmal!

General. Den linken Fuß vor!
Auf die Schulter das Rohr!
Die Kron' und Fahne voran,
Die Scheibe hinterdrein!
Ihr folget dann Mann für Mann!
So soll es sein!
Vorwärts marsch!

10. Nußlese.

Einer. Soll ich euch was Neues sagen?
Heute zum St. Marcustag
Darf man wo man will und mag
In den Wäldern, in den Hagen
Nüsse sammeln, Nüsse schlagen.

Ein Anderer. Wenn euch nach Nüssen gelüstet,
So müßt ihr sein gerüstet,
Mit Haken und Stangen versehn:
So müßt ihr zu Walde gehn!
Erst Haken gemacht,
Erst Stangen gebracht!
Dann gehn wir vereint,
Als ging's auf den Feind,
Auf die Nußjagd!

Alle. Nüsse sammeln, Nüsse schlagen
In den Wäldern, in den Hagen
Darf man wo man will und mag
Heute zum St. Marcustag.
Auf die Nußjagd!

Einige. Wir klettern und schütteln,
Wir werfen mit Knütteln,
Wir schlagen mit Stangen;
So hoch sie auch hangen,
Sie müssen herunter,
Wir haken dann munter
Nach Sprossen und Zweigen,
So daß sie sich neigen
Und willig gewähren
Das was wir begehren.

Einer. Willst du dich der Nüss' erfreu'n,
Darfst du keine Mühe scheu'n.
Eh du kannst in Sack sie stecken,
Mußt du dich drum recken und strecken.

Alle. Welche Lust, an schönen Tagen
Wie die Jäger ziehn und jagen,
In den Wäldern, in den Hagen
Nüsse sammeln, Nüsse schlagen!
Welche Lust!

11. Vogel, flieg aus!

8. December 1854.

Käufer. Lieber Mann, sag mir an,
Ob ich Vögel kaufen kann?

Vogelsteller. Wenn du Jeden kennst
Und bei Namen nennst,
Kannst du diese all' erlangen,
Doch du mußt sie selber fangen!

Käufer. Nachtigallen hör' ich singen,
Lerchensang vom Himmel klingen,
Amseln schlagen in den Hagen,
Drosseln pfeifen durch den Wald,
Daß es hell ins Thal erschallt,
Gänse schnattern auf dem Bache,
Enten tattern in der Lache,
Störche klappern auf dem Dache,
Raben krächzen, Pfauen schrei'n,
Und die Hennen auf den Tennen
Gackern drein.

Rothschwänzchen zirren,
Waldtauben girren,
Finken pinken,
Spatzen schwatzen,
Allenthalben zwitschern — Schwalben.

Vogelsteller. Schwalbe, flieg aus, flieg aus!
Kehre glücklich nach Haus!

Alle. Flieg, Schwalbe, flieg!
Käufer ist dir nachgelaufen,
Aber soll dich doch nicht kaufen.
Rege munter deine Flügel,
Daß du über Berg und Hügel
Immer seiner Hand enteilst
Und dann sicher bei uns weilst.
Flieg, Schwalbe, flieg!

12. Weinlese.

18. December 1854.

Knaben. Wie fröhlich wir sind,
Juchheißa juchhei!
Die Lese beginnt,
Wir sind mit dabei.

Mädchen. Wir sollten lesen wie Winzerinnen,
Doch ehe wir kaum zu lesen beginnen,
Wird über dem Essen
Das Lesen vergessen.
Der Traube duftige Süßigkeit
Verlockt uns zum Kosten allezeit.

Knaben. Wir machen es besser: wir laufen umher
Und suchen uns Trauben nach unserm Begehr.

Einer. Habt ihr an Schwärmer wol gedacht
Und auch Raketen mitgebracht?

Ein Anderer. Raketen und Schwärmer nachher,
Wann der Abend beginnt!
Erst holet die Dornen her!
Geschwind, geschwind!
Wir wollen ein Feuer machen,
Das soll leuchten, dampfen und krachen!

Alle. Dann springen wir alle zusammen,
Dann springen wir über die Flammen!
Juchhe!

Einige Knaben.
Wir wollen uns redlich plagen und mühn!
Wenn die Schwärmer goldene Funken sprühn,
Die Raketenkugeln farbig erglühn,
Dann gehen wir erst nach Haus.
Doch ist das Vergnügen nicht aus:
Es wartet unser ein Schmaus,
Kastanien und junger Most,
O herrliche Winzerkost!

Mädchen. Dann wollen wir einen Tanz beginnen,
Wir wollen dann auch fröhlich sein.
Ihr aber dürft euch nicht lange besinnen,
Sonst sehet zu, wie wir tanzen allein.

Knaben. Wir tanzen mit euch und springen,
Wir springen mit euch und singen,
Bis der Vater gebeut:
Es ist genug für heut!



Wiegenlied.

6. Februar 1854.

Draußen blinket in silbernem Schein
Schon der Mond mit den Sternelein,
Und der Tag ist wieder entflohn,
Blumen und Vögel sie schlafen schon.
Su su su!
Schlaf auch du!
Schlafe, mein Kindchen, in süßer Ruh!

Leid und Freude, Kummer und Qual
Ziehen noch über Berg und Thal,
Suchen Herberg' im Abendschein,
Schleichen in Haus und Herzen ein.
Su su su!
Schlaf auch du!
Schlafe, mein Kindchen, in süßer Ruh!

Kommt die Freude, wir lassen sie ein,
Leid und Kummer soll draußen sein.
Nur die Freude halte die Wacht
Fröhlich bei dir die lange Nacht!
Su su su!
Schlaf auch du!
Schlafe, mein Kindchen, in süßer Ruh!

Schleicht das Leid sich dennoch ein,
Heißt, mein Kindchen, dich weinen und schrei'n,
Eilt die Mutterliebe herzu,
Sitzt an der Wieg' und singet im Nu:
Su su su!
Schlaf auch du!
Schlafe, mein Kindchen, in süßer Ruh!

Abendlied.

27. Februar 1854.

Die Sonne sank, der Abend naht
Und stiller wird's auf Straß' und Pfad,
Und süßer Friede, Ruh und Rast
Folgt auf des Tages Sorg' und Last.

Es schweigt der Wald, es schweigt das Thal:
Die Vögel schlafen allzumal,
Sogar die Blume nicket ein
Und schlummert bis zum Tag hinein.

Schon rieselt nieder kühler Thau
Auf Halm und Blatt in Feld und Au,
Im Laube spielet frische Luft,
Und Blüth' und Blume spendet Duft.

Der Abendstern mit güldnem Schein
Blickt in die stille Welt hinein,
Als rief' er jedem Herzen zu:
Sei still, sei still, und schlaf auch du!

Ob ich mich wehre!

14. März 1854.

Und als ich ritt zum Wald hinein,
Da dräuten mir zwei Schnecken;
Ich schlug mit meinem Schwerte drein
Und thät sie niederstrecken.
    Ich bin ein Held,
    Ich habe Muth, ich habe Geld!
    Ich halt' auf Ehre:
    Ob ich mich wehre!

Und als sich bäumte wild mein Pferd,
Da schimpfte mich ein Fröschlein;
Ich war nicht faul und schwang mein Schwert
Und gab ihm eins aufs Göschlein.
Ich bin ein Held,
Ich habe Muth, ich habe Geld!
Ich halt' auf Ehre:
Ob ich mich wehre!

Ich sollte nur in Harnisch sein
Vom Haupt bis zu den Füßen,
Ei, käme selbst ein Stachelschwein,
Ich wollt' es schön begrüßen!
Ich bin ein Held,
Ich habe Muth, ich habe Geld!
Ich halt' auf Ehre:
Ob ich mich wehre!

Wie mein Kind sich freuen kann!

21. November 1855.

Wie mein Kind sich freuen kann!
Sieht es nur ein Licht,
Sieht es nur ein Blümchen an,
Lächelt sein Gesicht.

Welche Freude wird es sein,
Wenn's im Frühlingsfeld
Laufen kann im Sonnenschein
Durch die Blumenwelt!

Wie's die Händchen dann erhebt
Nach dem Schmetterling!
Wie's nach Allem hascht und strebt!
Nichts ist ihm gering.

Und das Hälmchen in dem Ried,
Und das Blatt am Strauch,
Alles, Alles was es sieht,
Alles freut es auch.

Und wie wird die Freude sein
In der Sommernacht,
Wenn der Mond mit güldnem Schein
Ihm entgegenlacht!

Freue dich, mein liebes Kind!
Wer sich freuen kann,
Ist, sobald er nur beginnt,
Schon ein beßrer Mann!

So reimt sich das!

18. April 1856.

Vögel, Thaler und Buben,
Wie reimt sich, reimt sich das?
Die Vögel lieblich singen,
Die blanken Thaler klingen,
Die lust'gen Buben springen:
So reimt sich, reimt sich das!

Frösche, Kinder und Uhren,
Wie reimt sich, reimt sich das?
Die Frösch' im Frühling quacken,
Die kleinen Kinder schnacken,
Die Uhren ticketacken:
So reimt sich, reimt sich das!

Eichhörnchen, Schwätzer und Störche,
Wie reimt sich, reimt sich das?
Eichhörnchen gerne knappern,
Die Schwätzer immer plappern,
Die Störch' im Neste klappern:
So reimt sich, reimt sich das!

Karre, Körner und Lehrer,
Wie reimt sich, reimt sich das?
Die Karre muß man schieben,
Die Körner muß man sieben,
Den Lehrer muß man lieben:
So reimt sich, reimt sich das!

Die drei Maikäfer.

29. April 1856.

Drei Maikäfer kamen zusammen
Und sprachen allerhand:
Sie fühlten sich gar nicht zufrieden,
Brumm brumm summ summ summ, zufrieden,
Sie wollten sich machen bekannt
Mit einem besseren Land.

Da sprach dann der älteste Käfer:
Wol möcht' ich übern Rhein!
Doch drüben im herrlichen Frankreich,
Brumm brumm summ summ summ, ja Frankreich,
Da macht man in Zucker uns ein,
Uns armen Käferlein.

Da meinte der zweite von ihnen:
In Ungarn wär's gut sein,
Doch wirft man uns dort vor die Schweine,
Brumm brumm summ summ summ, die Schweine,
Wir lebten in ewiger Pein,
Wir armen Käferlein.

Ich find' es am besten in Deutschland,
So sprach der dritte drein,
Fängt hier uns kein Spatz oder Bube,
So können wir herrlich gedeihn,
Wir armen Käferlein.

Da fingen sie an zu schnurren
Gar manche Melodei:
Wir bleiben, wir bleiben in Deutschland,
Brumm brumm summ summ summ, in Deutschland,
Da leben wir lustig und frei,
Juchhe, juchhe, juchhei!



Wiegenlied.

7. Juni 1858.

Schlaf, mein Kind, schlaf ein!
Die Liebe wacht und denket dein,
Die Liebe wacht und singt dich ein.
Schlaf ein!

Schlaf, mein Kind, schlaf ein!
Sie singt so hoffnungsreich dir zu,
Und bittet Gott um Fried' und Ruh.
Schlaf ein!

Schlaf, mein Kind, schlaf ein!
Sie bittet Gott um froh Gedeihn,
Um seiner Gnade Sonnenschein.
Schlaf ein!

Schlaf, mein Kind, schlaf ein!
Wenn Alles schläft, die Liebe wacht —
Schlaf ein, mein Kindlein! gute Nacht!
Schlaf ein!

Ich bin ein Husar.

22. Januar 1859.

Hurrah! ich bin ein Husar!
Ich komme wie Vögel geflogen,
Ich habe den Säbel gezogen,
Das Pistol in der Hand,
Den Hahn gespannt.
So jag' ich keck in der Feinde Reihn,
Ich hau' und ich schieße tapfer drein:
Piff paff puff! hurrah!

Hurrah! ich bin ein Husar!
Die Feinde kommen geritten,
Nun heißt es muthig gestritten!
Die Standarte voran!
Frisch drauf und dran!
Ich jage keck in der Feinde Reihn,
Ich hau' und ich schieß', und der Sieg ist mein!
Piff paff puff! hurrah!

Kakadu.

13. Februar 1859.

Kein Vogel doch gescheiter ist
Als du es bist!
Du kannst dich krauen hinterm Ohr
Und richtest deinen Schopf empor,
Und frag' ich dich: wie heißest du?
Antwortest du:
Kakadu! Kakadu!

Und auch kein Vogel schöner ist
Als du es bist!
Drum drehst du dich so stolz und dumm
In deinem goldnen Käfich um,
Und schreist und kreischest immerzu,
Ja immerzu:
Kakadu! Kakadu!

Im Maien.

29. April 1860.

Im Maien, im Maien, da ist es so schön,
Da blüht es im Thal und da grünt's auf den Höhn;
Es singen die Vögel in jubelnder Lust,
Was lebet das ist sich des Lebens bewußt.

Im Maien, im Maien, o liebliche Zeit!
Der Frühling hat Alles mit Blüthen beschneit:
Er bringet die Hoffnung in jegliches Herz,
Er mehret die Freuden und lindert den Schmerz.

Im Maien, im Maien, o freu dich, mein Herz!
Empor mit den Lerchen, empor! himmelwärts![62]
Dank Gott so wie sie auch mit Jubelgetön:
Im Maien, im Maien, da ist es so schön!

* Die drei Jungfrauen.

16. Oktober 1860.

Es war wol um die Dämmerzeit,
Da hört' ich großes Herzeleid.

Drei Jungfrau'n standen fern an der See,
Und klagten sich einander ihr Weh.

Die erste sprach zu den andern zwei'n:
Ach, möcht' es ewig Tag doch sein!

Die andre drauf entgegnete: nein!
Gott möge mir immer Nacht verleihn!

Die dritte dann wehmüthig begann:
Ach, keins von beiden mir nützen kann!

Den Tag und die Nacht und immerzu
Hab' ich auf Erden keine Ruh. —

Nun rathe geschwind, mein liebes Kind,
Wer diese Jungfern gewesen sind? —

Die Sonne nur nach dem Tage verlangt,
Weil sie nur Tags am Himmel prangt.

Und nach der Nacht verlangt der Mond,
Weil er nur Nachts am Himmel thront.

Das Wasser begehrt nicht Nacht und Tag,
Weil's doch nicht ruhen kann und mag.

Vögleins Frage.

4. März 1861.

„Bist du da? bist du da?“
Ja, ja! lieb Vöglein, ja!
Der Frühling ist da.
Verschwunden ist schon Eis und Schnee,
Die Sonne spiegelt sich im See;
Das Feld ist grün,
Schneeglöckchen blühn.
Ja, ja! lieb Vöglein, ja!
Der Frühling ist da.

„Bist du da? bist du da?“
Ja, ja! lieb Vöglein, ja!
Der Frühling ist da.
Du kannst dir schon dein Nestchen bau'n —
Er streuet Blumen auf die Au'n
Und schmücket bald
Mit Laub den Wald.
Ja, ja! lieb Vöglein, ja!
Der Frühling ist da.

Vögleins Dank.

10. Juli 1861.

Es sitzt ein Vogel in dem Ried,
Der singt ein traurig, traurig Lied:
Weh mir! weh mir! der grimme West,
Er hat zerstört mein liebes Nest;
Die Halme liegen alle nieder —
Wer hilft mir wieder?

Der Frühling hört's, erbarmt sich sein,
Er sendet seinen Sonnenschein,
Und richtet auf noch früh am Tag
Das Ried was ganz daniederlag:
„Nun bau, und singe deine Lieder
Nur fröhlich wieder!“

Der Frühling hat erbarmt sich mein,
Nun kann ich wieder fröhlich sein.
Was ich zum Dank dir bringen kann,
Nimm, lieber Frühling, freundlich an:
Ich singe dir aus meinem Neste
Das Liebst' und Beste.



Wiegenlied.[63]

18. December 1862.

Der Frieden ruht auf Berg und Thal,
Die Welt will schlafen allzumal.
Ein Sternlein blickt zum Fenster 'nein,
Und fragt: schläft Kindlein noch nicht ein?

„Mein Kind ist gut und folget gern,
Das weißt du ja, mein lieber Stern!“
So wünsch' ich ihm denn gute Nacht,
Schlaf wohl, lieb Kind! dein Sternlein wacht.

Der Weihnachtsbaum.

21. December 1862.

Von allen den Bäumen jung und alt,
Von allen den Bäumen groß und klein,
Von allen in unserm ganzen Wald,
Wer mag doch der allerschönste sein?

Der schönste von allen weit und breit,
Das ist doch allein, wer zweifelt dran?
Der Baum der da grünet allezeit,
Den heute mir bringt der Weihnachtsmann.

Wenn Alles schon schläft in stiller Nacht,
Dann holet er ihn bei Sternenschein
Und schlüpfet, eh Einer sich's gedacht,
Gar heimlich damit ins Haus hinein.

Dann schmückt er mit Lichtern jeden Zweig,
Hängt Kuchen und Nüss' und Aepfel dran:
So macht er uns alle freudenreich,
Der liebe, der gute Weihnachtsmann.

Nie verdrießlich!

14. Januar 1863.

Nie verdrießlich laßt uns sein,
Nein nein nein!
Wie der liebe Sonnenschein
Wohlgemuth und heiter
Laßt uns schau'n zur Welt hinein,
Leichter kommen wir dann weiter.

Nie verdrießlich laßt uns sein,
Nein nein nein!
Mag es regnen, mag es schnei'n,
Mag es draußen toben,
Soll's in uns doch heiter sein
Wie es übern Wolken droben.

Nie verdrießlich laßt uns sein,
Nein nein nein!
Wenn auch keine Sonne sah
Heut vom Himmel nieder,
Morgen ist sie wieder da,
Immer kommt das Bessere wieder.

In der Fremde.

27. November 1863.

Hab' ich doch Tag und Nacht
Immer an dich gedacht,
Auch in meinen Träumen denk' ich liebend dein.
Könnt' ich doch bald von hier,
Könnt' ich doch bald bei dir,
Meine liebe Heimat, sein!

Könnt' ich doch noch einmal
Felder und Wald und Thal
Und die Gärten und die Höfe wiedersehn,
Wo ich als Knabe sprang,
Kletterte, spielt' und sang,
Jeden Tag sah froh vergehn!

Ach, nur ein liebend Herz
Kennet der Sehnsucht Schmerz,
Weiß was in der Fremde jede Thräne spricht.
Muß ich auch leben hier,
Bleibt doch mein Herz bei dir,
Heimat, dein vergeß' ich nicht.



Die erste Rose.

27. März 1864.

Als die Rosen wurden grün,
O wie freut' ich mich so sehr!
Und wenn sie nun nächstens blühn,
O dann freu' ich mich noch mehr.

Dankbar spendet mir der Strauch
Seine volle Blüthenpracht;
Hab' ich ihn gepflegt doch auch
Und so gerne sein gedacht.

Und so soll auch mein Gemüth
Blühn in Freud' und Dankbarkeit
Wie die erste Rose blüht
In der schönen Maienzeit.

Und das Schönst' in Wald und Flur
Will ich froh und dankbar weihn,
Auch die erste Rose nur
Meinem lieben Mütterlein.

Dann ist er da!

28. März 1864.

Wenn die Lerch' empor sich schwingt,
Durch die blauen Lüfte singt,
Und der Kibitz um sein Nest
Kreisend sich vernehmen läßt,
Und das Ackermännchen schnell
Hüpft umher am Wiesenquell —
Dann, dann ist der Frühling da,
Freud' und Leben fern und nah!

Wenn das Veilchen freundlich blickt,
Seinen Morgengruß uns nickt,
Wenn der Himmelschlüssel sprießt,
Seine goldnen Kelch' erschließt,
Und Schneeglöckchen bim bam bom
Läuten: Frühling, komm komm komm! —
Dann, dann ist der Frühling da,
Freud' und Leben fern und nah!

Wenn das Auge Alles sieht
Und das Ohr hört jedes Lied;
Wenn das Herz von Lust bewegt
Frei sich fühlt und voller schlägt,
Und vergißt mit Einem Mal
All des Winters Leid und Qual —
Dann, dann ist der Frühling da,
Freud' und Leben fern und nah!

Des Kuckucks Ruf.

28. März 1864.

Der Kuckuck ruft: ku ku!
Der Kuckuck ruft uns allen zu:
„Ku ku, ku ku, ku ku!
Frisch auf, hinaus und höret mich!
Frisch auf, seid fröhlich so wie ich!
Blau ist der Himmel und grün das Feld
Und fröhlich die Welt:
Die Vögel sie singen,
Die Hirsche sie springen,
Die Täubchen sie girren,
Die Enten sie schnattern,
Die Käfer sie schwirren,
Die Falter sie flattern
Um Blumen und Blätter
Im sonnigen Wetter —“
Ja, ja! sie machen's wie du!
Ku ku, ku ku, ku ku!

Der Kuckuck ruft: ku ku!
Der Kuckuck ruft uns allen zu:
„Ku ku, ku ku, ku ku!
Frisch auf, hinaus und höret mich!
Frisch auf, seid fröhlich so wie ich!
Blau ist der Himmel und grün das Feld
Und fröhlich die Welt.“
Wir wollen auch singen
Und tanzen und springen,
Uns haschen und necken,
Und weben und schweben
Durch Sträucher und Hecken,
Durch Furchen und Gräben

Um Blumen und Blätter
Im sonnigen Wetter.
Ja, ja! wir machen's wie du!
Ku ku, ku ku, ku ku!

Glanderlied.

29. März 1864.

Nun wolan, so laßt uns wandern[64]
Nach dem Eis!
Laßt uns flink und fröhlich glandern,
Immer Einer nach dem Andern
Auf dem Eis!

Und was gleichet dem Vergnügen
Auf dem Eis,
Wenn wir uns zusammen fügen,
Glandern dann in langen Zügen
Auf dem Eis!

Fällst du etwa mal danieder
Auf dem Eis,
Denke nicht an deine Glieder,
Flink steh auf und glandre wieder
Auf dem Eis!

Doch geschickt vor allen Dingen
Auf dem Eis!
So nur kann es uns gelingen
Froh zu glandern und zu singen
Auf dem Eis!

Gans und Fuchs.

7. August 1861.

„Ich habe mich so schön geschmückt
Mit einem bunten Kranz:
Wie wär' ich doch so hoch beglückt,
Käm' Einer jetzt zum Tanz
Und wollte springen einen Reihn
Beim Klang der Pfeifen und Schalmei'n,
Juchhe, juchhe! mit mir!“

So singt die Gans und hüpft und springt
Und wirft sich in die Brust;
Doch weil sie weiter nichts erringt,
Ist halb nur ihre Lust:
Sie tanzet ja im Sonnenschein
Mit ihrem Schatten nur allein,
O weh, o weh! allein.

Da huscht ein Füchslein aus dem Hag,
Eilt nach dem Gänslein hin
Und spricht: „ei, schönen guten Tag!
Grüß Gott, Frau Nachbarin!
Wie steht so schön doch dir der Kranz!
Willst du nicht machen einen Tanz,
Juchhe, juchhe! mit mir?“

Sie springen hin, sie springen her,
Gar lustig geht der Tanz:
„Ach, wenn ich so geschmückt doch wär'!
Komm, reich mir deinen Kranz!“
Doch als sie ihren Kranz ihm bot,
Da beißt der Fuchs das Gänslein todt,
O weh, o weh! die Gans.

Drum wisse was und wo du bist,
Begehrst du froh zu sein,
Und was mal deines Amts nicht ist,
Da stell den Fürwitz ein,†)
Sonst kann es leider auch geschehn
Und wie der Gans so wird's ergehn,
O weh, o weh! auch dir!



In der Frühe.

18. September 1864.

Wie herrlich glänzt im Morgenthau
Die grüne blumenreiche Au!
Wie ist von neuem belebt der Wald!
Wie's ringsum wiederum hallt und schallt!

Du bist erquickt von süßer Ruh,
Mein Herz, wie könntest schweigen du?
Dem Herrn des Tages, dem Herrn der Nacht,
Ihm sei dein frühester Dank gebracht.

Nur: Vier Jahreszeiten. Neue Auflage 1864. S. 97.

Bald wird das Laub der Winde Raub,[65]
Wo wir am Flieder einst saßen nieder,
Sahn Alles grün und lieblich blühn,
Und Vogelsang das Thal entlang
Uns oft erfreute, wie ist es heute,
Daß Gott erbarm'! so freudenarm!
Kein Sonnenstrahl auf Berg und Thal.
Es kommen gezogen des Nebels Wogen

†) Sirach 3, 24. (Hsliche Anmerkung H.s).

Gar feucht und kalt durch Feld und Wald;
Und unsichtbar hoch über uns zieht
Der Kraniche Schaar wie vorig Jahr
Und singt uns wieder das Abschiedslied.

Der Sommer.

21. Februar 1865.

Der Sommer, der Sommer,
Das ist die schönste Zeit:
Wir ziehen in die Wälder
Und durch die Au'n und Felder
Voll Lust und Fröhlichkeit.

Der Sommer, der Sommer,
Der schenkt uns Freuden viel:
Wir jagen dann und springen
Nach bunten Schmetterlingen
Und spielen manches Spiel.

Der Sommer, der Sommer,
Der schenkt uns manchen Fund:
Erdbeeren wir uns suchen
Im Schatten hoher Buchen
Und laben Herz und Mund.

Der Sommer, der Sommer,
Der heißt uns lustig sein:
Wir winden Blumenkränze
Und halten Reigentänze
Beim Abendsonnenschein.

Mein Freund.

21. März 1865.

Nur ein armes Mädchen bin ich,
Wenig Freunde kann ich schau'n;
Aber sind auch reich die Freunde,
Kann ich doch nicht auf sie bau'n.
Einen Freund nur hab' ich hier,
Das ist Gott im Himmel mir.



Brummer und Fliege.

21. März 1865.

Zog Brummer Stiefel und Sporen an
Und ritt zur Fliege als Freiersmann.

Und da er kam an der Fliege Thor,
Stand sie im Marderpelze davor.

„Hör, Fliege, du bist so schön und fein,
Sag, willst du werden die Liebste mein?" —

Wie kann ich werden die Liebste dein,
Du arm und ich ja so reich, nein! nein!

„Ich sitz' auf dem Faß in des Königs Schloß,
Du sitzest auf dem Rücken dem Roß."

Der Brummer zupfte die Flieg' am Bein
Und warf sie tief in den Gossenstein.

Vergnügt erhob sich die Flieg' und sprach:
Wann ist denn unser Hochzeitstag? —

„Marientag, wann die Erndte beginnt,
Und überall Brummer und Fliegen sind."

Wie der Zaunschlüpfer König ward.

27. März 1865.

Weithin König Adler sah,
Wie der Frühling fern und nah
Alles hatte schön geschmückt
Und erfreuet und beglückt.

König Adler fröhlich war,
Rief: „Gut Heil, du Vogelschaar!
Morgen soll ein Turnfest sein,
Und ich lad' euch alle ein!"

Und da kam die Vogelschaar:
Rabe, Drossel, Elster, Staar,
Meise, Häher, Wiedewall,
Kuckuck, Specht und Nachtigall.

Und man reckt sich, streckt sich, ringt,
Klettert, schwingt sich, hüpft und springt;
Endlich kommt der Dauerlauf —
König Adler spricht darauf:

„Stellt euch jetzt in Reih' und Glied,
Alle, ohne Unterschied!
Wer am höchsten fliegen kann,
Der soll König sein fortan!"

Surr! da flog die ganze Schaar,
Aber unterm Flügelpaar
König Adlers saß versteckt
Herr Zaunschlüpfer unentdeckt.

Als der Adler endlich doch
Matt ward, flog Zaunschlüpfer noch,
Höher noch ein ganzes Stück,
Kam als König dann zurück.[66]

Die Kuckucksfrage.

20. März 1865.

Kuckuck, Kuckuck, sag mir doch,
Sag wie lang' ich lebe noch?
(Er ruft siebenmal.)

Kuckuck, bist wol gar nicht klug:
Sieben Jahr' ist nicht genug.
(Er ruft achtmal.)

Hast es besser schon gemacht:
Eins schon mehr, das macht schon acht.

Nochmals frag' ich: sag mir an,
Sag wie lang' ich leben kann?
(Er ruft immerzu.)

Gut, daß du mir prophezeit[67]
Solche lange Lebenszeit!

Aber, lieber Kuckuck du,
Gieb mir Fröhlichkeit dazu!

Dann ist mir mein Lebenlang
Kuckuckssang der liebste Sang!

O wie ist es draußen doch so schön!

10. April 1865.

O wie ist es draußen doch so schön!
's Grünt und blüht im Thal und auf den Höhn!
Frühling winket uns zum Tanze,
Frühling winkt mit seinem Kranze
Immerzu!

Seine Vogelschaar aus Feld und Wald
Läßt er spielen, daß es lustig schallt:
Tausend Stimmen aus den Zweigen
Rufen uns zum Frühlingsreigen
Immerzu!

Drum hinaus, hinaus zu Spiel und Tanz,
Hin in frische Luft und Sonnenglanz!
Laßt uns fröhlich durch das Leben
Wie im Frühlingsreigen schweben
Immerzu!

Wißt ihr, was ich meine?[68]

10. April 1865.

Wißt ihr, was ich meine?
Singen wollen wir!
Kuckuck ruft und Kibitz schreit,
Frühlingszeit bringt Fröhlichkeit:
Kommt und singt mit mir!

Wißt ihr, was ich meine?
Tanzen wollen wir!
Wo die bunten Blumen blühn,
Tanzt sich's gut im frischen Grün:
Kommt und tanzt mit mir!

Wißt ihr, was ich meine?
Froh sein wollen wir!
Denn der Frühling ja gebeut,
Daß sich alle Welt erfreut:
Kommt, freut euch mit mir!

Frohe Herzen giebt es überall.

11. Januar 1866.

Singt ein Vogel hoch im Baume —
Sei gegrüßt, Frau Nachtigall!
Nachtigall,
Schöner Schall!
Frohe Herzen giebt es überall.

Und ich wandre meines Weges
Durch das schöne grüne Feld.
Grünes Feld
Mir gefällt,
Mir gefällt die ganze Gotteswelt!

Dankbar nimm was Gott gegeben,
Freue dich, mein liebes Herz!
Liebes Herz,
Allerwärts
Wechselt hier auf Erden Freud' und Schmerz.

Froh und lustig!

27. Juli 1866.

Wir ziehn auf Berg und Halde
Die grünen Felder entlang,
Wir lagern uns im Walde
Bei Scherz und fröhlichem Sang.

Wir trotzen Wind und Regen,
Versingen jegliches Leid,
Es giebt uns allerwegen
Die Freud' ein treues Geleit.

Der Freude drum zu Ehren
Stimmt an ein fröhliches Lied!
Sie will nur dort einkehren,
Wo treue Herzen sie sieht.

Wir wollen unsre Herzen
Von Gram und Kummer befrei'n
Und spielen, lachen, scherzen,
Um froh und lustig zu sein.



Vögleins Klage.

27. Juli 1866.

„Kehr wieder, lieber Sonnenschein!
Kehr wieder, heitre Bläue!
Daß ich mich armes Vögelein
Noch einmal wieder freue.

Wie war mir sonst so lieb der Wald,
So lieb das Dach der Blätter!
Jetzt ist es ringsum trüb' und kalt
Bei Wind und Regenwetter."

So klagt das arme Vögelein
Bei jedem Regenschauer,
Schläft Abends spät in Trauer ein,
Wacht Morgens auf in Trauer.



Alter.

Warum sollt' ich nicht fröhlich sein?[69]

9. Mai 1868.

Warum soll ich nicht fröhlich sein?
So denkt das liebe Vögelein,
Und singt und hüpft im Laub umher,
Als ob die Welt sein eigen wär'.

Warum soll ich nicht fröhlich sein?
So denkt das muntre Bienelein,
Und nippt was ihm der Lenz beschied
Und summt dazu ein lustig Lied.

Warum sollt' ich nicht fröhlich sein?
Ist nicht der ganze Frühling mein?
Der liebe Gott hat sichtbarlich
Die Welt geschaffen auch für mich.

Martinslied.

9. September 1868.

Die Gänse mit dem Gänserich,
Die machen groß Geschrei:
Die beste Zeit für sie verstrich,
Der Sommer ist vorbei.
Gigack, gigack, gigack.

Der Tag ist kurz, lang ist die Nacht.
Die Weid' ist ohne Gras,
Der Gang zum Born und Weiher macht
Im Winter keinen Spaß.
Gigack, gigack, gigack.

Ihr dürft im Schnee und auf dem Eis
Nicht lang mehr barfuß gehn,
Laßt euer Schrei'n, es ist, wer weiß
Gar bald um euch geschehn.
Gigack, gigack, gigack.

Am Martinsabend wandert ihr
Gebraten auf den Tisch,
Und nichts von euch behalten wir
Als nur den Flederwisch.
Gigack, gigack, gigack.

So ist's und ist nun immerso,
Für uns nur lebtet ihr,
Wir sind des Gänsebratens froh,
Ihr schweigt, doch singen wir
Gigack, gigack, gigack.

Der Frühling ist wieder da!

4. Januar 1869.

Kommt zum Reigen, laßt uns springen,
Laßt uns fröhlich sein und singen!
Ja der Wald ist wieder grün
Und die Wiesenblumen blühn.
Und es quackt der Frosch im Ried
Und der Vogel singt sein Lied.
Freud' und Leben fern und nah,
Ja der Frühling ist wieder da.

Kommt zum Reigen, laßt uns springen,
Laßt uns fröhlich sein und singen!
Schmetterling' im Sonnenschein
Wie lebend'ge Blümelein.
Und die Bienen mit Gesumm
Gaukeln froh um uns herum.
Freud' und Leben fern und nah,
Ja der Frühling ist wieder da.

* Herbst ist es wieder.

10. September 1869.

Herbst ist es wieder, gelbe Blätter fallen,
Die Schwalbe mit dem Storch gen Süden zieht,
Und nur des Kranichs Abschiedslieder schallen
Und durch die Stoppeln singt der Wind sein Lied.
Der Nebel hüllet ein des Tages Sonne,
Hin ist des Sommers lichte Freud' und Wonne.

Wie könnten wir doch solche Zeit ertragen!
Die Hoffnung tröstet uns in unserm Leid.
Es kommt nach diesen stillen trüben Tagen
Die lichte freudenreiche Sommerzeit.
Sie bringt uns Sonnenwärme, Blumen, Lieder,
Sie bringt uns unsers Herzens Wonne wieder.



Zum Ringelreigen.[70]

10. September 1869.

Sei gegrüßt, du Frühlingszeit,
Frühlingszeit, schöne Zeit!
Alles sich schwingt,
Hüpfet und springt,

Dreht sich herum und jubelt und singt.
Alles ist zum Tanze bereit,
Alles voll Fröhlichkeit.
Willst du allein
Fröhlich nicht sein?
Frisch an den Reihn!

Nein, wir bleiben nicht allein,
Kommen zum Ringelreihn.
Schwinget euch, schwingt,
Hüpfet und springt,
Dreht euch herum und jubelt und singt!
Frühling ist ja unsere Zeit,
Frühling ist Fröhlichkeit.
Fröhlich zu sein
Stellet euch ein!
Frisch an den Reihn!

Eines schickt sich nicht für alle.

1869 (?).

Eichkätzchen, machst dir große Last:
Was hüpfst du so in wilder Hast
Von einem Ast zum andern Ast?

Was willst du doch im Walde hier?
Nach unserm Hause komm mit mir!
Tagtäglich geb' ich Nüsse dir. —

„Und bietest du mir Gut und Geld,
Ich bleibe, wo's mir wohlgefällt:
Lieb Kind, der Wald ist meine Welt.

Hier kann ich tanzen kreuz und quer,
Frei bin ich hier, was will ich mehr?
Lieb Kind, leb wohl! ich danke sehr.“

* Das Rudilied.

17. November 1870.

Rudi rudi ralla la!
Rudi ist wieder da,
Hat sein bunt Röcklein an,
Seht wie er tanzen kann!
Hat keine Zeit zum Schrei'n,
Lacht in die Welt hinein:
Ha ha ha! ha ha ha!
Rudi rudi ralle ralle ralle ra!

Rudi rudi ralla la!
Sieh mich mal an, Mama!
Bin ich auch noch so klein,
Kann ich doch tanzen fein,
Und das gefällt mir sehr,
Immer noch mehr, noch mehr.
Ha ha ha! ha ha ha!
Rudi rudi ralle ralle ralle ra!

Baukastenlied.

30. November 1871.

Kommt herbei und sehet an,
Was ich Alles bauen kann!
Ohne Winkelmaß und Kelle
Bau' ich Häuser, Scheunen, Ställe,
Thürm' und Schlösser groß und klein,
Brauche weder Kalk noch Stein.

Kommt herbei und sehet an,
Was ich Alles bauen kann!
Und an jeglichem Gebäude
Hab' ich meine große Freude.
Doch wenn meine Freud' ist aus,
Reiß' ich nieder jedes Haus.

Kommt herbei und sehet an,
Was ich Alles bauen kann!
Und so reiß' ich immer nieder,
Und so bau' ich immer wieder,
Bin zum Bauen stets bereit,
Denn es kostet nichts als Zeit.

Frühling, juchhe!

30. Januar 1872.

So hört doch, was die Lerche singt
Hört, wie sie frohe Botschaft bringt!
Es kommt auf goldnem Sonnenstrahl
Der Frühling heim in unser Thal,
Er streuet bunte Blumen aus
Und bringet Freud' in jedes Haus.
Winter, ade!
Frühling, juchhe!

Was uns die liebe Lerche singt,
In unsern Herzen wiederklingt.
Der Winter sagt ade! ade!
Und hin ist Kälte, Reif und Schnee
Und Nebel hin und Dunkelheit —
Willkommen, süße Frühlingszeit!
Winter, ade!
Frühling, juchhe!

Wann ist der Frühling wieder da?

2. Februar 1872.

Ach, lieber guter Großpapa,
Wann ist der Frühling wieder da?
Uns Kindern wird ganz angst und bang:
Der Winter währt auch gar zu lang.

Und als wir heute so gefragt,
Da hat der Großpapa gesagt:
„Ei, Kinder, wollt ihr artig sein,
So stellt er sich gar zeitig ein.“

Der liebe Frühling meint es gut:
Was er uns doch zu Liebe thut!
Er bringt den lieben Sonnenschein
Und Vogelsang und Blümelein.

Eichkätzchen springt, die Drossel singt,
Von fern die Weidenflöte klingt,
Der Kuckuck stimmet an sein Lied,
Der böse Winter hört's und flieht.

Ach, lieber guter Großpapa,
Ach, wär' doch schon der Frühling da!
Wir wollen auch recht artig sein
Wie liebe gute Kindelein.[71]

Das Mäuselein†.)

18. März 1872.

Still stand die Wiege, das Kind schlief fest,
Ein Mäuselein sich blicken läßt,
Wippelndes, trippelndes Ding!
Es dreht das Köpfchen hin und her,
Es hüpft und tänzelt kreuz und quer,
Hin und her, kreuz und quer.
Mach kein Geräusch, o Mäuselein!
Sonst fängt mein Kind gleich an zu schrei'n.

†) Nach einem Liede von G. Antheniuß in De Zweep. Nr. 11. 1872. 17. März. (Anm. H.F.)

Das Mäuselein nimmt sich wol in Acht,
Es schleicht zur Wiege sacht, ganz sacht,
Wippelndes, trippelndes Ding!
Es schaut und schnuppert ringsumher,
Wo wol ein Krümchen Kuchen wär',
Kuchen wär', Kuchen wär'.
Mach kein Geräusch, o Mäuselein!
Sonst fängt mein Kind gleich an zu schrei'n.

Und alle Krümchen die da sind,
Die gönnt dir alle gern mein Kind,
Wippelndes, trippelndes Ding!
Wie hat's geschmeckt dem Mäuslein doch!
's Ist eins zwei drei in seinem Loch,
Seinem Loch, seinem Loch.
Mäuselein, hast es gut gemacht:
Mein Kindlein schläft, nun gute Nacht!

Fliegenbitte.

29. November 1872.

Gönnt doch dem kleinen Wintergast
Im warmen Zimmer Ruh und Rast!
Da draußen ist gar schlimme Zeit,
Es stürmt und regnet, friert und schneit.

Ach, mein Begehren ist nur klein,
Ich nehme wenig Raum nur ein:
Im Blumenbusch am Fenster hier,
Da such' ich mir ein Nachtquartier.

Und wird es mir darin zu kalt,
So ist mein liebster Aufenthalt
Beim alten Fritzen auf dem Hut,
Da sitz' ich sicher, warm und gut.

Und kommt der heil'ge Christ heran,
Dann freu' ich mich wie Jedermann,
Weihnachten soll's für mich auch sein,
Ein Kuchenkrümchen wird schon mein.

Drum laß die arme Flieg' in Ruh,
Sie hat ein Recht zu sein wie du.
Nun, liebes Kind, nun freue dich
Und sei noch lustiger als ich!

Der Mond.

Nach einem vlämischen Liede von Rosalie Loveling.
19. December 1872.

Der Mond zieht durch die Wolken,
Er kommt so hell heran.
Ihr Kinder, eilt ins Freie!
O seht den Mond euch an!

Da streckt das kleinste Knäbchen
Die Arm' hinaus gar weit,
Den Mond, den Mond will's haben,
Nach ihm es weint und schreit.

Ich kann ihn dir nicht geben,
Auch wenn du größer bist,
Kann ich kein Glück dir geben,
Das nicht auf Erden ist. —

Denk bei dem goldnen Monde,
Der hoch am Himmel schwebt,
Daß Niemand hier auf Erden
Unmögliches erstrebt.



Letztes Lebensjahr.

Mit den „Kinderliedern.“[72]

Weihnachten 1873.

So singe wieder, immer wieder
In deine Kindheit dich zurück!
Es wollen diese Kinderlieder
Erneu'n dir nur dein Jugendglück.

Es lächelt dir aus jedem Liede
Der blaue Himmel freundlich zu,
Die ganze Welt ist Freud' und Friede,
Um dich, in dir nur Still' und Ruh.

Aus jedem frischen Frühlingshauche
Und Sonnenblick' in Wald und Feld,
Aus jeder Blume, jedem Strauche
Spricht hier zu dir die Kinderwelt.

O singe nur! In diesen Tönen
Wird schwinden aller Gram und Schmerz,
An allem Lieben, allem Schönen
Erfreut sich wiederum dein Herz.

Freuet euch mit uns!

17. Januar 1873.

In den Wäldern, in den Feldern
Ist es grün geworden.
Vögel fröhlich singen,
Laute Grüß' uns bringen:
Kommt und freuet euch mit uns,
Freuet euch mit uns!

Aller Orten, hier und dorten
Frisches, frohes Leben!
Blümlein freundlich blicken,
Sehn uns an und nicken:
Kommt und freuet euch mit uns,
Freuet euch mit uns!

Frisch! gesungen und gesprungen
Einen frohen Reigen!
Uns auch hat gegeben
Gott das Frühlingsleben:
Unsre Freude sei der Dank,
Sei der Dank dafür!



Bello.

19. Januar 1873.

So! Bello, so gefällst du mir;
Denn artig und gehorsam sein
Ist eine Zier
Für Groß und Klein.

Und mit Geschicklichkeit und Kunst
Erwirbst du — könnt's wol anders sein! —
Dir Lieb' und Gunst
Bei Groß und Klein.

Wer allen so wie du gefällt,
Der findet überall sein Brot,
Hat auf der Welt
Nie Sorg' und Noth.

So, Bello! hast es brav gemacht!
Du stehst und bettelst mit Manier.
Dank sei gebracht,
Mein Hündlein, dir!

*Ach, könnten doch die Blumen sprechen!

21. Januar 1873.

Ach, könnten doch die Blumen sprechen,
Was würden sie mir wol vertrau'n?
Nie würd' ich eine Blume brechen,
Ich würde hören nur und schau'n.

Wie freu'n sie sich am Sonnenglanze,
Sich wiegend in der Lüfte Hauch!
Wie schön geschmückt! als ob zum Tanze
Sie harrten eines Tänzers auch.

Mir ist als ob sie wollten reden,
Sie sehn mich gar zu freundlich an!
Gern gäb' ich Antwort einer jeden:
O daß doch keine sprechen kann!



Der Blumist.

21. Januar 1873.

Wieder muß ich jeden Morgen
Eilig in den Garten gehn:
's Ist die erste meiner Sorgen,
Meine Blumen zu besehn.

Welche Lust, wenn's grünt und sprießet,
Wenn ein Blümchen über Nacht
Schüchtern seinen Kelch erschließet
Und dann blüht in voller Pracht!

Frühling, gieb uns deinen Segen!
Gieb zu fröhlichem Gedeihn
Deinen Sonnenschein und Regen
Unsern lieben Blümelein!

Mein Staar.

22. Januar 1873.

Mein Staar ist ein gescheites Thier,
Er schwatzet gar zu gern mit mir.
Kaum hat er Morgens mich gesehn,
Noch eh ich will zur Schule gehn,
So ruft er immerfort mir zu:
Sei fleißig, fleißig, du du du!

Und komm' ich aus der Schul' heraus,
Noch eh ich tret' hinein ins Haus,
Fürwahr, das ist doch wunderbar!
So hüpft entgegen mir mein Staar,
Und ruft dann immerfort mir zu:
Sei fleißig, fleißig, du du du!

So will ich denn recht fleißig sein,
Will Griechisch lernen und Latein,
Ein deutscher tüchtiger Scholar,
Als ob ich hörte meinen Staar
Und er mir täglich riefe zu:
Sei fleißig, fleißig, du du du!

Eisenbahnlied.

27. Januar 1873.

Nur nicht säumen, nur nicht träumen!
Flink hinaus zum Bahnhof!
Wenn das Glöcklein läutet,
Wird uns angedeutet:
Jetzo ist es Zeit! klingeling!
Jetzo ist es Zeit!

Mit dem Zuge geht's im Fluge,
Wie die Vögel fliegen,
Und nach wenig Stunden
Ist es überwunden,
Und wir sind schon da, klingeling!
Und wir sind schon da.

Lieben Leute, so geht's heute!
Ist es nicht ein Wunder!
Um die ganze Erde
Ohne Kutsch' und Pferde
Fahren wir mit Dampf, klingeling!
Fahren wir mit Dampf.



Maler Frühling.

31. Januar 1873.

Der Frühling ist ein Maler,
Er malet Alles an,
Die Berge mit den Wäldern,
Die Thäler mit den Feldern:
Was der doch malen kann!

Auch meine lieben Blumen
Schmückt er mit Farbenpracht:
Wie sie so herrlich strahlen!
So schön kann Keiner malen,
So schön wie er es macht.

O könnt' ich doch so malen,
Ich malt' ihm einen Strauß
Und spräch' in frohem Muthe
Für alles Lieb' und Gute
So meinen Dank ihm aus!

Der Winter und die Spatzen.

1. Februar 1873.

Sie zwitscherten und sangen,
Man hörte kaum sein Wort:
Der Winter ist gegangen
Und alles Leid ist fort! —

Ei, wartet nur, ihr Spatzen!
Sollt mich schon wiedersehn.
Das Zwitschern und das Schwatzen,
Das soll euch bald vergehn! —

Da kam der Winter wieder,
Er brachte Kält' und Schnee;
Da gab es keine Lieder,
Kein fröhliches Juchhe.

Die Spatzen aber saßen
Vergnügt in Stall und Haus:
O Winter, laß das Spaßen!
Wir lachen dich doch aus. —

So ist es auch ergangen:
Kaum war der Winter fort,
Die Spatzen fröhlich sangen,
Man hörte kaum sein Wort.

Ins Ried! ins Ried!

2. Februar 1873.

Wir flechten uns Körbchen
Gar zierlich und fein,
Und thun dann die rothen
Erdbeeren hinein.
Ins Ried und ins Ried
Jetzt munter und frisch!
Wir singen ein Lied,
Und holen uns Risch.
Ins Ried! ins Ried!

Wie schauen die rothen
Erdbeeren heraus
Aus grünem Geflechte
Und laden zum Schmaus!
Wir singen ein Lied
Jetzt munter und frisch,
Und holen im Ried
Erdbeeren und Risch.
Ins Ried! ins Ried!

Und sind wir zu Hause
Und Mütterchen fragt:
Wo wart ihr so lange?
Dann wird ihr gesagt:
Wir suchten im Ried

Erdbeeren und Risch,
Und sangen ein Lied
Recht munter und frisch.
Im Ried! im Ried!

Erdbeeren in Körbchen,
Die sammelten wir,
Lieb Mütterchen, beides
Verehren wir dir!
Wir suchten im Ried
Erdbeeren und Risch,
Und sangen ein Lied
Recht munter und frisch.
Im Ried! im Ried!

Der Spatz in seiner Würde.

7. Februar 1873.

Ich bin ein Spatz von Gottes Gnaden,
Ich hab' ein Recht wie ihr, zu sein.
Ihr meint, ich könnte nur euch schaden,
Das aber fällt mir gar nicht ein.
Die Welt ist groß und ich bin klein,
Doch freut es mich ein Spatz zu sein,
Spi-Spa-Spatz zu sein,
Ein Spatz zu sein!

Ihr wißt recht gut, wie ich euch nütze
Und euren Bäumen bin zum Heil;
Wenn Knospen ich und Blüthen schütze,
Gebührt von Früchten mir mein Theil.

Macht ihr's denn anders, lieben Kinder?
Ich seh' euch naschen nah und fern,
Und Kirschen lieb' ich auch nicht minder
Und junge Erbsen ess' ich gern.

Gönnt mir die Trauben mal zu kosten,
Laßt euer Klappern, Lärmen, Schrei'n!
Ihr findet noch genug zum Mosten,
Und trinket Wein Jahr aus Jahr ein.

Ihr braucht nicht erst mich einzuladen,
Ich finde mich von selbst schon ein:
Ich bin ein Spatz von Gottes Gnaden,
Ich hab' ein Recht wie ihr, zu sein.
Die Welt ist groß und ich bin klein,
Doch freut es mich ein Spatz zu sein,
Spi-Spa-Spatz zu sein,
Ein Spatz zu sein!

Die Bergfahrt.

7. Februar 1873.

Wir haben es beschlossen —
Drum muthig, unverdrossen!
„Zur Bergfahrt" soll die Losung sein!
Nun schließt euch an und stimmt mit ein!

Wie herrlich, Kameraden,
In Alpenluft zu baden!
Wie wird so weit die enge Brust,
Die weite Welt so voll von Lust!

Auf hoher Fluh zu liegen,
Den trunknen Blick zu wiegen
In diesem Meer von Herrlichkeit,
O welche Lust und Seligkeit!

Ihr Röslein zum Entzücken,
Ihr Röslein, laßt euch pflücken!
Ihr sollt als schönster Blumenstrauß
Begleiten uns ins Thal nach Haus.

Schön wie die Alpen glühen
Und ihre Röslein blühen,
So lebt in uns noch Jahre lang
Die Bergfahrt fort mit Sang und Klang.[72]

Kinderreigen.

10. Februar 1873.

So geht's auf unsre Weise,
So ist es Kinderbrauch:
Wir drehn uns um im Kreise
Und tanzen auch —
Immer herum,
Bum bidibum! bum!

Wir brauchen keine Geigen
Und brauchen keinen Baß,
Wir spielen uns zum Reigen
Schon selber was.
Immer herum,
Bum bidibum! bum!

Und ist ein Tanz zu Ende,
Gleich fängt ein andrer an,
Wir reichen uns die Hände
Und tanzen dann
Immer herum,
Bum bidibum! bum!



Der Reiher.

11. Februar 1873.

Wenn spazieren geht der Reiher,
Denkt er über Manches nach:
Ob sich's besser fischt am Weiher
Oder besser noch am Bach.

Endlich hat er sich entschlossen,
Geht zum Weiher hin und fischt,
Und da weilt er unverdrossen,
Bis er einen Fisch erwischt.

Warten das versteht er prächtig,
Langeweile kennt er nicht;
Was er thut, er thut's bedächtig,
Und Geduld ist seine Pflicht. —

Willst du irgend was erringen,
Lern vom Reiher mancherlei,
Und Geduld vor allen Dingen
Bestens dir empfohlen sei.

* Morgenlied.

12. Februar 1873.

Die dunkle Nacht sie ist verschwunden,
Verschwunden ist das bange Leid;
Es mahnen euch die heitern Stunden,
Daß ihr wie sie auch heiter seid.
Bei diesem schönen Sonnenschein,
Wer möchte da nicht fröhlich sein!

Seh' ich, wie sich die Vögel schwingen
Mit Sang empor zum Himmelszelt,
Dann möcht' ich auch mit ihnen singen
Und grüßen rings die liebe Welt.
Bei diesem schönen Sonnenschein,
Wer möchte da nicht fröhlich sein!

O freut euch deß was Gott verliehen,
Vergeßt das Gut' im Leben nie,
Und wenn die hellen Stunden fliehen,
So denket, unser waren sie!
Drum laßt beim schönen Sonnenschein
Uns heut' und immer fröhlich sein!

Die armen Vögelein.

14. Februar 1873.

Des Winters, wann es schneit,
Dann ist gar böse Zeit.
Die armen, armen Vögelein,
Die thun mir gar zu leid!

Ach, könnt' ich locken sie,
Und wüßt' ich doch nur wie?
Die armen, armen Vögelein,
Sie sollten hungern nie!

O nehmet hier Quartier!
O kommt! was zaudert ihr?
Ihr armen, armen Vögelein,
Kommt her und speist bei mir! —

Das Futter streut' ich aus,
Da kamen sie ans Haus,
Die armen, armen Vögelein,
Sie hielten einen Schmaus.

O glücklich Jedermann,
Wer geben mag und kann!
Ihr armen, armen Vögelein,
Nehmt meine Gaben an!

Der Laubfrosch.

14. Februar 1873.

Der Laubfrosch, der Laubfrosch
In seinem grünen Rock,
Er sitzt im Schutz der Blätter
Und kündet andres Wetter
Herab vom Rosenstock.

O Laubfrosch, o Laubfrosch,
Gleich fangen wir dich ein,
Um dich ins Glas zu setzen,
Da kannst du weiter schwätzen
Und Wetter prophezei'n! —

Der Laubfrosch, der Laubfrosch
Bekommt ein gläsern Haus
Und eine hübsche Leiter,
Was will er da noch weiter?
Und Fliegen sind sein Schmaus.

Der Laubfrosch, der Laubfrosch,
Was soll ihm Haus und Schmaus?
Er fühlt sich doch nicht heiter,
Sitzt still auf seiner Leiter
Und möchte gern hinaus.

O Laubfrosch, o Laubfrosch!
Bald kehrest du zurück:
Der Frühling soll dir geben
Dein freies frohes Leben,
Denn Freiheit nur ist Glück.

Sonst aber sind wir ganz vergnügt.

15. Februar 1873.

Wir wollten Blumen holen,
Das muß uns jetzt vergehn:
Die Sonn' hat sich empfohlen
Und läßt sich nimmer sehn.
Schon kommt heran der Regen,
Wir bleiben hübsch zu Haus;
Wer geht auf nassen Wegen
In Wald und Flur hinaus?
Es soll einmal so sein!
Und weil's sich so gefügt,
So finden wir uns drein —
Sonst aber sind wir ganz vergnügt.

Wir wollten kegelschieben,
Ballschlagen wollten wir;
Es ist dabei geblieben,
Jetzt sind wir wieder hier.
Wir hätten gern begonnen
Wol dies und jenes Spiel —
Nun ist die Zeit verronnen,
Verregnet ist uns viel.
Es soll einmal so sein!
Und weil sich's so gefügt,
So finden wir uns drein —
Sonst aber sind wir ganz vergnügt.

* Das stimmt!

17. Februar 1873.

Ihr dürft mich gar nicht fragen,
Was ich so traurig bin:
Zerbrochen ist mein Wagen,
Da liegt er, seht nur hin!

Mocht' auch die Mutter sprechen:
Vorsichtig mußt du sein,
Sonst wirst du nächstens brechen
Den Wagen kurz und klein.

Ich fuhr gar flink und rege
An einem Pfahl vorbei,
Der ging nicht aus dem Wege,
Mein Wagen brach entzwei.

Drum wenn ich's überlege,
Scheint's gut mir alle Mal:
Geh Jedem aus dem Wege,
Und ist es auch kein Pfahl!

Der Reif.

19. Februar 1873.

Der Reif ist ein geschickter Mann:
O seht doch, was er Alles kann!
Er haucht nur in den Wald hinein,
Wie ist verzuckert schön und fein
Ein jeder Zweig und Busch und Strauch
Von seinem Hauch!

Wie schnell es ihm von Händen geht!
Kein Zuckerbäcker das versteht.
Und Alles fein und silberrein,
Wie glänzt es doch im Sonnenschein!
Wär' Alles doch nur Zucker auch
Von seinem Hauch!

Doch nein, wir sind schon sehr erfreut,
Daß uns der Reif so Schönes beut.
O Winter, deinen Reif auch gieb!
Uns ist die Augenweide lieb,
Und ohne Duft und Frühlingshauch
Freu'n wir uns auch.

Die Entenglucke.

20. Februar 1873.

Die Glucke geht am Ufer
Mit ihrer Entenschaar,
Und nimmt ihr Amt als Mutter
Nach allen Seiten wahr.

Doch mag sie immer gackern
Und noch so ängstlich schrei'n,
Die Enten laufen alle
Ins Wasser keck hinein.

Die liebe Entenmutter,
Die wundert sich gar sehr,
Daß ihre lieben Kinder
Gehorchen gar nicht mehr.

Da tröstet sie sich endlich
Und findet sich darein,
Und denkt: „wenn's so nicht wäre,
So würd' es nicht so sein!"

Das Osterei.

27. Februar 1873.

Hei, juchhei! Kommt herbei!
Suchen wir das Osterei!
Immerfort, hier und dort
Und an jedem Ort!
Ist es noch so gut versteckt,
Endlich wird es doch entdeckt.
Hier ein Ei! dort ein Ei!
Bald sind's zwei und drei.

Wer nicht blind, der gewinnt
Einen schönen Fund geschwind.
Eier blau, roth und grau
Kommen bald zur Schau.
Und ich sag's, es bleibt dabei,
Gern such' ich ein Osterei:
Zu gering ist kein Ding,
Selbst kein Pfifferling.

Schwarzdrossel.

28. Februar 1873.

Vom höchsten Wipfel singt hernieder
Schwarzdrossel ihre lieben Lieder;
Sie singt vergnügt ins Abendroth,
Sie kennet keine Sorg' und Noth.

Doch unten ohne Sang und Lieder
Zieht Mancher heim nach Hause wieder,
Geht seines Weges ernst dahin
Und höret kaum die Sängerin.

Ich aber bleibe ruhig stehen,
Ich muß sie hören, muß sie sehen:
Willkommen ist mir allezeit
Wer mit mir theilet Freud' und Leid.

Kriegslied.

1. März 1873.

Wer jetzt ein braver Soldat will sein,
Der stelle sich flink in unsere Reihn,
Rum bidi bum bum!
Der stelle sich flink in unsere Reihn!

Die deutsche Fahne die flattert voran,
Wir folgen ihr alle, Mann für Mann.

So ziehen wir aus ganz muthig und stolz,
Und ist unser Schwert auch von Eschenholz.

Von Eisen ist ja unser Muth,
Ein eiserner Muth das Beste thut.

Die Trommel gerührt, daß es donnert und kracht!
Hurrah! hurrah! nun geht's in die Schlacht!

Wer hat denn das neue Lied erdacht?
Das haben wir Kinder uns selber gemacht.

* Mond und Sterne.

8. März 1873.

Wenn der Mond ist aufgegangen,
Und die hellen Sternlein prangen,
Denk' ich nicht an Schlafenszeit;
Weiß ich nicht wie mir geschehen,
Möcht' ich sehn, nur immer sehen
Ihre Pracht und Herrlichkeit.

Lieber Mond und liebe Sterne!
Ach, wie hab' ich euch so gerne,
Gebt mir freundliches Geleit,
Daß ich finden kann auf Erden,
Wenn die Pfade dunkel werden,
Meine Heimat allezeit!

Du schöner Wald!

9. März 1873.

O wie still, du schöner Wald!
Doch wir lassen jetzt uns nieder
Und wir singen unsre Lieder,
Und lebendig wird es bald:
    Ueberall, überall
Unsers Sanges Wiederhall.

Welch ein lieber Aufenthalt
In dem duftig frischen Schatten,
Hier auf deinen grünen Matten!
Sei gegrüßt, du schöner Wald!
    Ueberall, überall
Sei gegrüßt mit Sang und Schall!

Sei gegrüßt, du schöner Wald!
O du laubumwölbte Halle,
Deiner freuen wir uns alle:
Unsre Freude wiederhallt,
Ueberall, überall
Unsrer Freude Klang und Schall.

Sei gegrüßt, du schöner Wald!
Uns geziemt vor allen Dingen,
Scheidend dir ein Hoch zu singen,
Daß erschallt und wiederhallt
Ueberall, überall
Unsers Dankes Jubelschall!

* Sommer, o verlaß uns nicht![74]

31. März 1873.

„Willst du, Sommer, wieder scheiden?
Soll uns Blümchen auf der Heiden
Mitten in der Freudenzeit
Treffen schon das Winterleid?
Sommer, sieh noch Einmal wieder
Von dem blauen Himmel nieder!
Send uns doch dein mildes Licht!
Sommer, o verlaß uns nicht!"

Sommer hört's und käme gerne,
Doch er kann aus weiter Ferne
Einen Scheidegruß allein
Senden seinen Blümelein.
Und die armen Blumen wagen
Kaum die Augen aufzuschlagen,
Rufen bis das Herze bricht:
„Sommer, o verlaß uns nicht!"

* Frühlings Antwort.

27. April 1873.

„Was that ich dir zu Leide je,
O lieber Frühling, sprich!
Daß du mit lauter Reif und Schnee
So schlecht belohnest mich?

Ich habe dankbar dein gedacht,
Ich habe manchen Sang
Aus frohem Herzen dir gebracht,
Daß Feld und Wald erklang.“ —

Lieb Vöglein, sei nicht böse mir,
Ich bin nicht Schuld daran:
Ich mein' es ja so gut mit dir
Und thue was ich kann.

Der böse Winter ärgert sich,
Daß grün wird Wald und Feld,
Und daß nun wiederum durch mich
Froh wird die ganze Welt.

Doch sei getrost, lieb Vögelein,
Sei froh und sing dein Lied!
Komm ich mit meinem Sonnenschein,
Glaub mir, der Schneeheld flieht!

Der Fliegenfänger.

29. Juli 1-73.

Wie ich mich auch dreh' und schmiege,
Immer bist du wieder hier.
Warte nur, du böse Fliege!
Endlich ist es aus mit dir.

Eine Fliege, die mich sticht,
Schon' ich nicht.
Macht nur meine Klappe klapp!
Ist es aus mit dir schwipp schwapp!
Schwipp schwapp! Klapp klapp!

Setz dich mal auf meine Mappe,
Auf das süße Zuckermehl!
Komm' ich mit der Fliegenklappe,
Schlag' ich ganz gewiß nicht fehl.

Freilich, Fliegenschnepper schnappen
Besser dich als ich es kann,
Doch ich werd' auch dich ertappen
Und verloren bist du dann.

* Jedem das Seine.

1. August 1873.

O ihr alten bösen Mücken,
Tanzt für euch im Sonnenschein!
Laßt mich ruhig Blumen pflücken,
Gönnet mir auch froh zu sein!

Nein, das find' ich gar nicht niedlich —
Hab' ich jemals euch gestört?
Immer hab' ich euch ganz friedlich
Zugesehn und zugehört.

Wüßtet ihr, wie unser einer
Froh ist, wenn auch ihr es seid,
Thäte mir von euch wol keiner,
Keiner wieder je ein Leid.

Des Vögleins Dank.

19. Oktober 1873.

Hört' ich nicht ein Vöglein singen?
Ja, es sang zum letzten Mal,
Wollte seinen Dank nur bringen
Für den letzten Sonnenstrahl.

Aber keine Blätter rauschten,
Bäum' und Sträuche waren kahl;
Keine lieben Blumen lauschten,
Dennsie starben allzumal.

Doch das Vöglein wollte singen,
Eh es schied aus unserm Thal,
Wollte seinen Dank nur bringen
Für den letzten Sonnenstrahl.

Unsere Mieze.

30. Oktober 1873.

O Mieze, wärst mir lieb,
Wärst du nicht so ein Dieb:
Du stiehlst in Küch' und Keller,
Von Schüsselbrett und Teller;
Du stiehlst in Hof und Haus
Noch ärger als die Maus.

Wenn's wieder Sonntag ist
Und du recht artig bist,
So will ich dein gedenken
Und dir was Schönes schenken:
Ich fange dir zum Schmaus
Die allerschönste Maus.

*

3. December 1873.

Nein, die dunklen Tage
Hab' ich gar nicht gern,
Sehe keine Sonne,
Keinen Mond noch Stern.

Alles ist so traurig,
Nirgend Lust noch Sang,
Ach und stets zu Hause
Wird die Zeit mir lang.

In dem Bilderbuche
Find' ich wieder nur
Dran ich jüngst mich freute,
Garten, Wies' und Flur.

Drum wie werd' ich heuer
Wieder fröhlich sein,
Stellt der heil'ge Christ sich
Nächstens wieder ein.

Alle dunklen Tage
Sind dann wieder fern,
Wieder seh' ich glänzen
Sonne, Mond und Stern.

Mein Blumentisch.

4. December 1873.

Auf meinem Blumentische
Will's immer Frühling sein:
Im Glas die goldnen Fische,
Umglänzt vom Sonnenschein,
Und rings in voller Frische
So manches Blümelein —
Auf meinem Blumentische!

Des Morgens in der Frühe
Bin ich vergnügt und frisch,
Denn keine Sorg' und Mühe
Macht mir mein Blumentisch.
Das Blümlein sagt: ich blühe!
Ich schwimme! sagt der Fisch —
Des Morgens in der Frühe.

Zu meinem Blumentische
Kommt her! ich lad' euch ein:
Seht meine goldnen Fische,
Umglänzt vom Sonnenschein,
Und wie in voller Frische
Blühn meine Blümelein
Auf meinem Blumentische!

Vom Honigkuchenmann.

22. December 1873.

Keine Puppe will ich haben —
Puppen gehn mich gar nichts an.
Was erfreu'n mich kann und laben,
Ist ein Honigkuchenmann,
So ein Mann mit Leib und Kleid
Durch und durch von Süßigkeit.

Stattlicher als eine Puppe
Sieht ein Honigkerl sich an,
Eine ganze Puppengruppe
Mich nicht so erfreuen kann.
Aber seh' ich recht dich an,
Dauerst du mich, lieber Mann.

Denn du bist zum Tod erkoren —
Bin ich dir auch noch so gut,
Ob du hast ein Bein verloren,
Ob das andre weh dir thut:
Armer Honigkuchenmann,
Hilft dir nichts, du mußt doch dran!





Die vier Jahreszeiten.

Vier Kinder-Gesangfeste.

I. Der Frühling.[75]

1. Sehnsucht nach dem Frühling.†)

1835.

O wie ist es kalt geworden
Und so traurig, öd' und leer!
Rauhe Winde wehn von Norden
Und die Sonne scheint nicht mehr.

Auf die Berge möcht' ich fliegen,
Möchte sehn ein grünes Thal,
Möcht' in Gras und Blumen liegen
Und mich freu'n am Sonnenstrahl;

Möchte hören die Schalmeien
Und der Heerden Glockenklang,
Möchte freuen mich im Freien
An der Vögel süßem Sang.

---

†) Die fortlaufend numerierten Lieder sind zum Singen, die anderen Gedichte als verbindender Text zum Declamieren bestimmt.

Schöner Frühling, komm doch wieder,
Lieber Frühling, komm doch bald,
Bring uns Blumen, Laub und Lieder,
Schmücke wieder Feld und Wald!

Ja, du bist uns treu geblieben,
Kommst nun bald in Pracht und Glanz,
Bringst nun bald all deinen Lieben
Sang und Freude, Spiel und Tanz.

2. Ach, wenn's doch Frühling wär'!

4. Februar 1848.

Wie war ich froh in meinem Herzen,
Wie konnt' ich singen, lachen, scherzen —
Ueberall war's Frühling hier,
Und ach! auch Frühling, Frühling war's in mir!

Wo sind die buntbeblümten Felder,
Die Blüthenbäum' und grünen Wälder?
Ach! wann wird's in unserm Thal,
Wann wird es Frühling, Frühling doch einmal?

Wie ist der Winter mir zuwider!
Nur für den Frühling hab' ich Lieder —
Winter macht das Singen schwer:
Ach! wenn's doch ewig, ewig Frühling wär'!

So klagten wir unser Herzeleid
Und sehnten uns nach der Frühlingszeit.
Der Winter jetzt von hinnen zieht,
Jetzt können wir singen ein ander Lied.

3. Winters Abschied.

1835.

Winter, ade!
Scheiden thut weh.
Aber dein Scheiden macht,
Daß jetzt mein Herze lacht.
Winter, ade!
Scheiden thut weh.

Winter, ade!
Scheiden thut weh.
Gerne vergeß' ich dein,
Kannst immer ferne sein.
Winter, ade!
Scheiden thut weh.

Winter, ade!
Scheiden thut weh.
Gehst du nicht bald nach Haus,
Lacht dich der Kuckuck aus.
Winter, ade!
Scheiden thut weh.[76]

Frühlings Ankunft.

11. Februar 1846.

Grüner Schimmer spielet wieder
Drüben über Wies' und Feld.
Frohe Hoffnung senkt sich nieder
Auf die stumme trübe Welt.
Ja, nach langen Winterleiden
Kehrt der Frühling uns zurück,
Will die Welt in Freude kleiden,
Will uns bringen neues Glück.

Seht, ein Schmetterling als Bote
Zieht einher in Frühlingstracht,
Meldet uns, daß alles Todte
Nun zum Leben auferwacht.
Nur die Veilchen schüchtern wagen
Aufzuschau'n zum Sonnenschein;
Ist es doch als ob sie fragen:
„Sollt' es denn schon Frühling sein?"

Seht, wie sich die Lerchen schwingen
In das blaue Himmelszelt!
Wie sie schwirren, wie sie singen
Ueber uns herab ins Feld!
Alles Leid entflieht auf Erden
Vor des Frühlings Freud' und Lust —
Nun, so soll's auch Frühling werden,
Frühling auch in unsrer Brust!

4. Willkommen, lieber Frühling!

29. Januar 1848.

Sei willkommen, lieber Frühling!
Sei gegrüßt viel tausendmal!
Lieber Frühling, bleib recht lange,
Lang' in unserm stillen Thal!

Dir zu Ehren sollen schallen
Unsre Flöten und Schalmei'n,
Und wir wollen dir zu Ehren
Tanzen unsern Ringelreihn.

Und wir wollen Kränze winden
Und uns schmücken schön wie du,
Und wir wollen Lieder singen
Und so fröhlich sein wie du.

5. Frühlingsbotschaft.

1835.

Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald:
Lasset uns singen,
Tanzen und springen!
Frühling, Frühling wird es nun bald.

Kuckuck, Kuckuck läßt nicht sein Schrei'n:
Komm in die Felder,
Wiesen und Wälder!
Frühling, Frühling, stelle dich ein!

Kuckuck, Kuckuck, trefflicher Held!
Was du gesungen,
Ist dir gelungen:
Winter, Winter räumet das Feld.

Ihr habt des Kuckucks Ruf vernommen,
Wir sollen zu ihm ins Freie kommen;
Im Freien sollen wir scherzen und singen,
Im Freien spielen, tanzen und springen.
So laßt uns nicht länger bleiben zu Haus:
Wir wollen hinaus! ins Freie hinaus!

Nun säuseln linde
Aus Westen die Winde.
Schon rieseln die Quellen
Ins Thal hernieder.
Die Knospen schwellen.
Der Vögel Lieder
Erschallen wieder.
Schneeglöckchen läuten fern und nah:
Der Frühling ist da! der Frühling ist da!

O seht, wie der Frühling schaltet und waltet,
Und neues Leben enthüllt und entfaltet,
Und schönes Leben ersinnt und gestaltet!
Mit Duft und Farben erquickt und belebt,
Mit Sang und Klang entzückt und erhebt,
Und segnend über Allem schwebt!
Nun laßt uns nicht länger bleiben zu Haus!
Wir wollen hinaus, ins Freie hinaus!

6. Spiellust im Frühlinge.

25. December 1843.

Der Winter ist wieder vergangen,
Es grünet und blühet das Feld;
Im Walde da singen die Vögel,
Es freut sich die ganze Welt.

Was macht nun ein rüstiger Bube?
Er bleibet nicht länger zu Haus,
Er ziehet gar lustig und munter
Mit uns in das Freie hinaus.

Und sind wir ins Freie gekommen,
Beginnen wir mancherlei Spiel:
Wir spielen Soldaten und Jäger,
Und laufen vereint nach dem Ziel.

Wir spielen dann immer was Neues:
Jetzt schlagen wir Ball und den Reif,
Dann lassen wir steigen den Drachen
Mit seinem gewaltigen Schweif.

Dann drehn wir uns lustig im Kreise
Und tanzen auf Einem Bein.
Das ist ein Leben und Treiben!
Wir trommeln und singen und schrei'n.

Und ist dann der Abend gekommen,
Dann gehen wir fröhlich nach Haus,
Dann sinnen wir andere Spiele
Auf morgen uns wiederum aus.



7. Ballspiellust.

22. December 1843.

Wenn der Schnee im Freien ist zerronnen,
Wird das Ballspiel wiederum begonnen,
Und wenn die Schul' ist aus,
Eilen wir hinaus.
Welche Lust in langen Frühlingstagen,
Wenn wir Bälle werfen, Bälle schlagen!

Und im Freien tummeln wir uns alle
Lustig mit dem Schlägel, mit dem Balle,
Ja, bis zur Nacht hinein
Wär'n wir gern im Frei'n.
Welche Lust in langen Frühlingstagen,
Wenn wir Bälle werfen, Bälle schlagen!



An uns auch ist der Ruf ergangen,
Für uns auch soll es Frühling sein;
Wir haben auch ein groß Verlangen,
Im milden Frühlingssonnenschein

Zu fliegen in die Welt hinein,
Uns zu erfreuen auch im Frei'n.
Wir wollen scherzen und singen,
Und spielen, und tanzen und springen,
Wir wollen pflücken Blümelein,
Und wohlgemuth und fröhlich sein.
So laßt uns den Frühling, den lieben, süßen
Gar freudig mit Sang und Klang begrüßen!

8. Willkommen, Frühling!

18. Februar 1844.

So sei gegrüßt viel tausendmal,
Holder Frühling!
Willkommen hier in unserm Thal,
Holder Frühling!
Holder Frühling, überall
Grüßen wir dich froh mit Sang und Schall,
Mit Sang und Schall.

Du kommst, und froh ist alle Welt,
Holder Frühling!
Es freut sich Wiese, Wald und Feld,
Holder Frühling!
Jubel tönt dir überall,
Dich begrüßet Lerch' und Nachtigall,
Und Nachtigall.

So sei gegrüßt viel tausendmal,
Holder Frühling!
O bleib recht lang' in unserm Thal,
Holder Frühling!
Kehr in alle Herzen ein,
Laß doch alle mit uns fröhlich sein,
Ja fröhlich sein!

Ja ja, wir wollen fröhlich sein
Und fröhlich ziehn in die Welt hinein!
Die Vögel singen — nun singen auch wir!
Stimmt an ein Wanderlied mit mir!



9. Wanderlied.

1835.

Vögel singen, Blumen blühen,
Grün ist wieder Wald und Feld.
O so laßt uns ziehn und wandern
Von dem einen Ort zum andern
Durch die weite grüne Welt!

Wie im Bauer sitzt der Vogel,
Saßen wir noch jüngst zu Haus.
Aufgethan ist jetzt das Bauer,
Hin ist Winter, Kält' und Trauer,
Und wir fliegen wieder aus.

Freude lebt auf allen Wegen,
Um uns, mit uns, überall.
Freude säuselt aus den Lüften,
Hauchet aus den Blumendüften,
Tönt im Sang der Nachtigall.

Nun so laßt uns ziehn und wandern
Durch den neuen Sonnenschein,
Durch die lichten Au'n und Felder,
Durch die dunkelgrünen Wälder
In die neue Welt hinein!

Juchheißassa!
Der Storch ist da.
Ihr habt des Kuckucks Ruf vernommen
Und seiner freundlich gedacht,
Jetzt ist auch der liebe Storch gekommen
Und hat uns des Frühlings Grüße gebracht.
Laßt uns nun auch in unsern Liedern
Ihm seine Grüße freundlich erwiedern.

10. Bei des Storchs Wiederkehr.

4. April 1844.

Habt ihr ihn noch nicht vernommen?
Auf dem Dache sitzt er schon.
Unser Storch ist heimgekommen,
Hört doch, hört den frohen Ton!
Klappre du, klappre du klapp klapp klapp!
Klapp klapp klapp!
Klappre du, klappre du immerzu!

Ja, du bist nun eingetroffen
Nach so langer Winternacht,
Hast erfüllet unser Hoffen
Und den Frühling mitgebracht.
Klappre du, klappre du klapp klapp klapp!
Klapp klapp klapp!
Klappre du, klappre du immerzu!

Ach, wie tönt in unsre Ohren
Doch so süß der frohe Ton:
Ja, wir sind wie neugeboren,
Denn der Winter ist entflohn.
Klappre du, klappre du klapp klapp klapp!
Klapp klapp klapp!
Klappre du, klappre du immerzu!

Der Frühling ist nun da!

6. April 1857.

Wenn sich der Kuckuck hören läßt,
Dann ist für mich ein wahres Fest,
Dann bin ich guter Dinge,
Ich tanze, sing' und springe.
Der Kuckuck zeigt es deutlich an,
Der Frühling, der Frühling kommt heran.
O Kuckuck, lieber Kuckuck du,
Wie hör' ich dir so gerne zu!

Und wenn ich in den Garten geh'
Und dann das erste Veilchen seh',
Dann bin ich guter Dinge,
Ich tanze, sing' und springe.
Das Veilchen zeigt es deutlich an,
Der Frühling, der Frühling kommt heran.
O Veilchen, liebes Veilchen du,
Wie seh' ich dir so gerne zu!

Und wenn dann alle Blumen blühn
Und alle Bäume werden grün,
Dann bin ich guter Dinge,
Ich tanze, sing' und springe.
Wie freu' ich mich, juchheißassa!
Der Frühling, der Frühling ist nun da.
O Frühling, tausend Dank sei dir!
Juchhe! du kommst ja auch zu mir.

11. Hinaus ins Freie!

30. März 1843.

Wie blüht es im Thale,
Wie grünt's auf den Höhn!
Und wie ist es doch im Freien,
Im Freien so schön!

Es ladet der Frühling,
Der Frühling uns ein:
Nach der Weidenflöte sollen
Wir springen den Reihn.

Wer wollte nicht tanzen
Dem Frühling zu lieb,
Der den schlimmen langen Winter
Uns endlich vertrieb?

So kommet, so kommet
Ins Freie hinaus!
Wann die Abendglocke läutet,
Geht's wieder nach Haus.



12. Frühlingslied.[77]

15. Januar 1845.

Lasset uns schlingen
Dem Frühling Blümelein zum Kranz!
Lasset uns springen,
Heißa, zum Tanz!
Blumenpracht, Laubesduft, reges Gewimmel,
Sang und Klang, Sonnenschein, heiterer Himmel!

Dank dem Gefährten
Bei unserm Spiel und Scherz und Tand!
Was wir begehrten,
Hat er gesandt.
Blumenpracht, Laubesduft, reges Gewimmel,
Sang und Klang, Sonnenschein, heiterer Himmel!

Hat er doch wieder
Ein neues Leben angefacht,
Frohsinn und Lieder
Wiedergebracht.
Blumenpracht, Laubesduft, reges Gewimmel,
Sang und Klang, Sonnenschein, heiterer Himmel!

Lasset uns weilen
Nun auch nicht länger mehr zu Haus!
Lasset uns eilen,
Eilen hinaus!
Blumenpracht, Laubesduft, reges Gewimmel,
Sang und Klang, Sonnenschein, heiterer Himmel!

Habt ihr vernommen
Doch schon des Kuckucks lustig Schrei'n:
Seid mir willkommen!
Willkommen im Frei'n!
Blumenpracht, Laubesduft, reges Gewimmel,
Sang und Klang, Sonnenschein, heiterer Himmel!

Lasset uns schlingen
Dem Frühling Blümelein zum Kranz!
Lasset uns springen,
Heißa, zum Tanz!
Blumenpracht, Laubesduft, reges Gewimmel,
Sang und Klang, Sonnenschein, heiterer Himmel!

13. Maiglöckchen und die Blümelein.

14. December 1843.

Maiglöckchen läutet in dem Thal,
Das klingt so hell und fein:
So kommt zum Reigen allzumal,
Ihr lieben Blümelein!

Die Blümchen blau und gelb und weiß,
Die kommen all' herbei,
Vergißmeinnicht und Ehrenpreis,
Zeitlos' und Akelei.

Maiglöckchen spielt zum Tanz im Nu
Und alle tanzen dann,
Der Mond sieht ihnen freundlich zu,
Hat seine Freude dran.

Den Junker Reif verdroß das sehr,
Er kommt ins Thal hinein:
Maiglöckchen spielt zum Tanz nicht mehr,
Fort sind die Blümelein.

Doch kaum der Reif das Thal verläßt,
Da rufet wiederum
Maiglöckchen zu dem Frühlingsfest
Und läutet bim bam bum.

Nun hält's auch mich nicht mehr zu Haus,
Maiglöckchen ruft auch mich:
Die Blümchen gehn zum Tanz hinaus,
Zum Tanze geh' auch ich!

14. Tanzlied im Mai.

1835.

Zum Reigen herbei
Im fröhlichen Mai!
Mit Blüthen und Zweigen
Bekränzt euch zum Reigen!
Im fröhlichen Mai
Zum Reigen herbei!

Zum Reigen herbei!
Mit Jubelgeschrei
Die Vögel sich schwingen,
Sie rufen und singen
Mit Jubelgeschrei:
Zum Reigen herbei!

Juchheißa juchhei!
Wie schön ist der Mai!
Wir haben's vernommen,
Wir kommen, wir kommen.
Wie schön ist der Mai!
Juchheißa juchhei!

15. Frühlingslust.[78]

5. Mai 1859.

Juchheißa juchhei!
Wie schön ist der Mai!
Die Vögel sich schwingen,
Sie jubeln und singen;
Es hallet und schallt
Im Feld und im Wald:
La la la ꝛc.

Juchheißa juchhei!
Wie schön ist der Mai!
Es grünen die Wälder,
Es blühen die Felder,
Es webet die Luft
Von lieblichem Duft.
La la la 2c.

Juchheißa juchhei!
Wie schön ist der Mai!
So lasset uns springen
Und scherzen und singen!
Zum Reigen herbei!
Wie schön ist der Mai!
La la la 2c.



16. Guter Vorsatz.

22. December 1847.

Wipp wipp wipp wipp wipp wipp! Fischlein
Spielet so munter und so frisch.
Wipp wipp wipp wipp wipp wipp! wär' ich
Frisch wie der Fisch!
Wär' ich doch allezeit so frisch,
Ebenso munter wie der Fisch!
Wipp wipp wipp wipp wipp wipp! Fischlein
Spielet so frisch.

Husch husch husch husch husch husch! Vöglein
Hüpfet so flink von Strauch zu Strauch.
Husch husch husch husch husch husch! wär' ich
So flink doch auch!
Wär' ich so flink und lustig auch
Stets wie der Vogel in dem Strauch!
Husch husch husch husch husch husch! Vöglein
Hüpft flink im Strauch.

Summm summm summm summm summm summm! Bienlein
Summt so zufrieden und so froh.
Summm summm summm summm summm summm! wär' ich
Auch ebenso!
Wär' ich zufrieden auch und froh
Eben wie's Bienlein, ebenso!
Summm summm summm summm summm summm! Bienlein
Summet so froh.

So so so so so so will ich
Auch sein, so froh und flink und frisch
Wie die Biene, wie das Vöglein
Und wie der Fisch!
Immer wie Biene, Vogel, Fisch,
Immer so froh und flink und frisch!
So so so so so so will ich
Froh sein und frisch!

So wollen wir denn immer singen
Und fröhlich sein,
Und unsre Stimmen sollen klingen
Recht hell und rein.
Wir wollen es nicht machen
Wie die Frösch' in ihren Lachen;
Lieber wie die Nachtigallen
Bescheiden und fein.

17. Nachtigallen und Frösche.

15. April 1844.

Wenn die Nachtigallen schlagen,
Ei, wem sollt' es nicht behagen!
Tjo tjo, tjo tjo, tü tü tü, zirr zirr zirr zirr zirr,
tjo tjo tjo tjo tü, tjo tjo tjo tjo tü!
Ei, wem sollt' es nicht behagen!

Doch die Frösch' in ihren Lachen,
Hört nur, was für Lärm sie machen!
Qua quack, qua quack, quack quack quack, qua qua qua
qua quack,
qua qua qua qua quack, qua qua qua qua quack!
Hört nur, was für Lärm sie machen!

Mancher hebet an zu singen,
Und er meint, es müsse klingen:
Tjo tjo, tjo tjo, tü tü tü, zirr zirr zirr zirr zirr,
tjo tjo tjo tjo tü, tjo tjo tjo tjo tü!
Ja, er meint, so müss' es klingen.

Doch es klingt wie Froschgequacke
Und wie aus dem Dudelsacke:
Qua quack, qua quack, quack quack quack, qua qua qua
qua quack,
qua qua qua qua quack, qua qua qua qua quack!
Ja, wie aus dem Dudelsacke.



So haben wir aus voller Brust
Gesungen unsre Frühlingslust,
Und singen das letzte unsrer Lieder
Und kehren froh nach Hause wieder.

18. Frühlingsjubel.

10. Februar 1815.

Heißa, lustig im sonnigen Wetter,
Wenn durch Blüthen und säuselnde Blätter
Lieblich tönet der Vögel Geschmetter,
Ei, wer könnte da traurig noch sein!

Wenn die silbernen Quellen erklingen,
Auf dem Anger die Blumen entspringen,
Schmetterlinge zum Reigen sich schwingen,
Ei, wer könnte da traurig noch sein!

Freud' und Lust hat sich wieder gefunden;
Was da kränkelte, muß nun gesunden,
Denn der Winter, er ist ja verschwunden,
Ei, wer könnte da traurig noch sein![79]

Laßt uns singen, laßt uns scherzen!
Laßt uns freu'n und fröhlich sein!
Denn fürwahr! in frohe Herzen
Kehret nur der Frühling ein.



19. Maifest.

18. Januar 1815.

Rühret die Trommeln und schwenket die Fahnen!
Vorwärts! marsch! vivallerallera!
Wie sich heute froh die Vögel schwingen
Mit Gesang durch Wald und Feld,
Wollen wir auch singen und springen
In die weite grüne Welt.
Marsch! marsch! marsch!
Heißa! wir halten unsern Maiengang
Heute mit Jubelgesang und Klang.

Rühret die Trommeln und schwenket die Fahnen!
Vorwärts! marsch! vivallerallera!
Sei gegrüßt, du grüne Bergeshalde,
Und du buntbeblümtes Thal!
Ihr belaubten Bäum' in dem Walde,
Seid gegrüßt viel tausendmal!
Marsch! marsch! marsch!
Heißa! wir halten unsern Maiengang
Heute mit Jubelgesang und Klang.

Rühret die Trommeln und schwenket die Fahnen!
Vorwärts! marsch! vivallerallera!
Sei gegrüßt, du heitrer blauer Himmel,
Und du milder Sonnenglanz!
Frohes Leben, reges Gewimmel,
Blättersäusel, Halmentanz!
Marsch! marsch! marsch!
Heißa! wir halten unsern Maiengang
Heute mit Jubelgesang und Klang.

Rühret die Trommeln und schwenket die Fahnen!
Vorwärts! marsch! vivallerallera!
Mit uns freut euch! Bäume, säuselt alle!
Maienglöckchen, klinget drein!
Vöglein, singt mit freudigem Schalle!
Stimmt in unsern Jubel ein!
Marsch! marsch! marsch!
Heißa! wir halten unsern Maiengang
Heute mit Jubelgesang und Klang.



II. Der Sommer.

O Sommermorgen, wie bist du so schön,
So schön im Thal und auf den Höhn!
Wenn's Morgenroth aus Osten strahlt
Und golden den Saum der Wolken malt,
Und mit immer glänzend rötherer Glut
Auf den Wipfeln der dunkelen Wälder ruht;
Wenn Halm' und Blumen in Flur und Au
Frisch duften im kühlen Morgenthau;
Wenn durch des Waldes Stille der Quell
Vorüber rieselt silberhell;
Wenn durch die Blätter säuselt der Wind
Und im Felde die Lerch' ihr Lied beginnt:
Dann muß das Herz in Andacht beben
Und auch gen Himmel sein Lied erheben.



1. Morgenlied.

Ende November 1826.

Die Sterne sind erblichen
Mit ihrem güldnen Schein.
Bald ist die Nacht entwichen,
Der Morgen dringt herein.

Noch waltet tiefes Schweigen
Im Thal und überall;
Auf frischbethauten Zweigen
Singt nur die Nachtigall.

Sie singet Lob und Ehre
Dem hohen Herrn der Welt,
Der überm Land und Meere
Die Hand des Segens hält.

Er hat die Nacht vertrieben:
Ihr Kindlein, fürchtet nichts!
Stets kommt zu seinen Lieben
Der Vater alles Lichts.

Und wenn in früher Morgenzeit
Die Glocken läuten nah' und weit,
Und die Sonne lächelt mit mildem Strahl
Vom blauen Himmel auf Berg und Thal,
Dann loben wir Gott und preisen ihn
Für Alles was seine Güt' uns verliehn,
Und daß er so väterlich unser gedacht,
Und uns auch den lieben Sonntag gebracht.

2. Sonntag.

1835.

Der Sonntag ist gekommen,
Ein Sträußchen auf dem Hut,
Sein Aug' ist mild und heiter,
Er meint's mit allen gut.

Er steiget auf die Berge,
Er wandelt durch das Thal,
Er ladet zum Gebete
Die Menschen allzumal.

Und wie in schönen Kleidern
Nun pranget Jung und Alt,
Hat er für sie geschmücket
Die Flur und auch den Wald.

Und wie er allen Freude
Und Frieden bringt und Ruh,
So ruf auch du nun Jedem
„Gott grüß dich!“ freundlich zu.

Die Sommerzeit, die Sommerzeit,
Das ist die Zeit der Lustbarkeit.
Da können wir draußen sein
Und spielen im Sonnenschein
Den ganzen Tag bis zum Abend hinein.
Da können wir im Schatten
Auf grünen Matten
Spazieren, marschieren
Und exercieren.

3. Der Reitersmann.

Juni 1846.

Zu Rosse geschwind!
Jetzt reit' ich von hier.
Geschwind wie der Wind!
Wer reitet mit mir?
Frisch auf in das Feld!
Ich reite hopp hopp!
Einen Ritt um die Welt,
Hopp hopp hopp! im Galopp.

Mein Roß ist voll Muth
Und frißt doch kein Korn;
Ich bin ihm so gut,
Es geht ohne Sporn.
Mein Roß lieb' ich sehr:
Es thut was ich will.
Mag ich reiten nicht mehr,
Brr brr brr! steht es still.

4. Soldatenlied.[80]

Januar 1828.

Ein scheckiges Pferd,
Ein blankes Gewehr,
Und ein hölzernes Schwert,
Was braucht man denn mehr?

Ich bin ein Soldat,
Man sieht's mir wol an,
Ich marschiere schon grad',
Halt' Schritt wie ein Mann.

Mit trotzigem Muth
Zieh' Morgens ich aus,
Kehre freundlich und gut
Um Mittag nach Haus.

So wird exerciert
Zum Abend noch spat,
Bis der Schlaf commandiert:
Zu Bett, Kamerad!

Wenn's regnet, gehn wir nicht hinaus,
Dann ist uns wieder lieb das Haus.
Wir bleiben auf dem Aehren dann
Und fangen Manches zu spielen an.
Dann ist der Kreisel uns lieb und werth
Und auch das alte Schaukelpferd.
Dann holt man die Fiedel von der Wand
Und geigt als lustiger Musikant,
Und die Andern tanzen um ihn herum
Fidele, fidele, schum schum schum!

5. Knabe und Kreisel.

1. Februar 1843.

Frisch, tummle dich, tummle dich, Kreisel,
Und immerzu!
Du hast vor meiner Peitsche
Nicht Rast noch Ruh.

„So dreh dich, so dreh dich im Kreise,
Wie ich es kann!
Das Schlagen mit der Peitsche
Kann Jedermann.“

Ei, tummle dich, tummle dich, Kreisel,
Recht hurtiglich!
Willst du nicht schnurren und surren,
So hau' ich dich.

„Wenn immer, wenn immer die Peitsche
Auch um mich schwirrt,
Ich weiß, wer von uns beiden
Erst müde wird.“

O Kreisel, o Kreisel, du hältst es
Doch länger aus,
Drum wollen wir beide gehen
Anjetzt nach Haus.

6. Der muthige Reiter.

28. December 1858.

Fest gehalten den Zügel,
Beide Füß' in dem Bügel,
Kopf in die Höhe, hervor die Brust!
So zu reiten ist meine Lust.

Wipp wapp! wipp wapp!
Geht's im Trab,
Und alsdann
Fängt mein Pferdchen muntrer an,
Hopp hopp hopp hopp!
Im Galopp.

Ich bin ein muthiger Reiter,
Lustig immer weiter
Geht es hopp hopp!
Geht's im Galopp;
Brauche nicht Peitsche, brauche nicht Sporn,
Blase lustig mein Postillonshorn.
Wenn mein Pferdchen nicht mehr will,
Steht es still:
Wipp wapp!
Sitz ab! Halt!

7. Der fröhliche Mann.

9. December 1858.

Heißa, ich bin der fröhliche Mann!
Hört, wie ich geigen und singen kann!
Fidele, fidele, schum schum schum!
Dreht euch alle herum rum rum!

Grüne Jupp' und ein grüner Hut
Steht dem fröhlichen Mann gar gut.
Fidele, fidele, schum schum schum!
Dreht euch alle herum rum rum!

Bunte West' und ein Strauß daran
Paßt gar schön für den fröhlichen Mann.
Fidele, fidele, schum schum schum!
Dreht euch alle herum rum rum!

Kommt, ihr Kinder, und faßt euch an!
Jeder tanze wer tanzen kann!
Fidele, fidele, schum schum schum!
Dreht euch alle herum rum rum!

Uns wird noch größere Freude gewährt
Als euch mit Kreisel und Schaukelpferd.
Wir halten nach der Alten
Löblichem Brauch
Das Schützenfest auch.
Wir ziehen mit Trommel- und Pfeifenklang
Den Weg zum Schützenhaus entlang
Und schießen zu unserm Zeitvertreibe
Mit der Armbrust nach der Königsscheibe.
Dann ist ein Leben, eine Lust,
Wenn wir singen aus voller Brust:

8. Königsschießen.

(?)

Laßt uns lustig sein und singen,
Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn das größte Fest im Jahr
Ist das Schützenfest fürwahr.
Heißassa juchheißa!

Ebenso als wie die Alten
Wollen wir's auch heute halten.
Unser Hauptmann zieht voran
Und wir folgen Mann für Mann.
Heißassa juchheißa!

Sind wir dann am Schützenplane,
Schwenkt der Fähnrich seine Fahne,
Ruft der Hauptmann: aufmarschiert!
Und die Armbrust präsentiert!
Heißassa juchheißa!

Und dann geht es unverdrossen,
's Wird gespannt, gezielt, geschossen.
Schützenkönig wird alsdann,
Wer am besten treffen kann.
Heißassa juchheißa!

Und die Trommel wird gerühret
Und der König eingeführet,
Unser Hauptmann zieht voran
Und wir folgen Mann für Mann.
Heißassa juchheißa!

Der Sommer hat alle Welt beglückt
Und Jedem eine Freude gebracht;
Er hat mein liebes Gärtchen geschmückt
Noch schöner als ich je gedacht,
Mein liebes Gärtchen hinterm Haus,
Wo ich so gern geh' ein und aus.
Wie Alles drin von Blumen prangt!
Wie Alles drin von Früchten hangt!
Erdbeeren lächeln aus dunklem Grün,
Und daneben Rosen und Lilien blühn.
Doch hat uns auch keine Mühe verdrossen:
Wir haben gesäet, gepflanzt und begossen,
Und fleißig gejätet mit eigener Hand
Und die Wege bestreut mit frischem Sand.
Du liebes Gärtchen, für alle die Mühn
Da lässest du deine Blumen blühn

Und süße Früchte reichst du uns auch
Von manchem Baum und manchem Strauch.
Für all das Lieb' und Gut' empfang
Nun unsern Dank in Sang und Klang!

9. Mein Gärtchen.

4. Mai 1843.

Ei, was kann wol schöner sein
In des Himmels Sonnenschein
Als dort an jenem Teich
Mein Gärtelein?
Wo jedes Bäumchen nickt,
Wo jedes Blümchen blickt,
Als wollt' es sagen mir:
Vergiß nicht mein!

O du liebes Gärtelein,
Ich vergesse nimmer dein,
Es treibt mich immerfort
Hinaus zu dir.
Du säuselst Fried' und Ruh
Und Freud' und Lust mir zu,
Und durch dich wird die Welt
Recht heimisch mir.

Und wie könnt' ich traurig sein,
Wenn ich jemals denke dein!
Du meinst es gar zu gut,
Zu gut mit mir.
Und liegst du auch beschneit
In kalter Winterzeit —
Du grünst und blühst ja stets
Im Herzen mir.

10. Von meinem Blümchen.

Anfang Februar 1830.

Ward ein Blümchen mir geschenket,
Hab's gepflanzt und hab's getränket.
Vögel, kommt und gebet Acht!
Gelt, ich hab' es recht gemacht?

Sonne, laß mein Blümchen sprießen!
Wolke, komm, es zu begießen!
Richt empor dein Angesicht!
Liebes Blümchen, fürcht dich nicht!

Und ich kann es kaum erwarten,
Täglich geh' ich in den Garten,
Täglich frag' ich: Blümchen, sprich!
Blümchen, bist du bös' auf mich?

Sonne ließ mein Blümchen sprießen,
Wolke kam es zu begießen;
Jedes hat sich brav gemüht,
Und mein liebes Blümchen blüht.

Wie's vor lauter Freuden weinet!
Freut sich, daß die Sonne scheinet.
Schmetterlinge, fliegt herbei,
Sagt ihm doch, wie schön es sei!

Und wenn wir im Garten spazieren gehn,
Da giebt's zu hören gar viel und zu sehn,
Da hören wir die Hummeln brummen
Und hören die lieben Bienen summen,
Und sehen, wie sie eilig wandern
Von einer Blume zu der andern,
Und wie sie sich holen den schönsten Raub,
Den Blüthenwein und Blumenstaub.

Gott mög' euch fleißigen Bienen verleihn
Stets milde Luft und Sonnenschein
Und Blümelein von den schönsten Arten
Auf allen euren Wanderfahrten!

11. Biene.

1835.

Summ summ summ!
Bienchen summ herum!
Ei, wir thun dir nichts zu Leide,
Flieg nun aus in Wald und Heide!
Summ summ summ!
Bienchen summ herum!

Summ summ summ!
Bienchen summ herum!
Such in Blumen, such in Blümchen
Dir ein Tröpfchen, dir ein Krümchen!
Summ summ summ!
Bienchen summ herum!

Summ summ summ!
Bienchen summ herum!
Kehre heim mit reicher Habe,
Bau uns manche volle Wabe!
Summ summ summ!
Bienchen summ herum!

Summ summ summ!
Bienchen summ herum!
Bei den heilig Christ=Geschenken
Wollen wir auch dein gedenken —
Summ summ summ!
Bienchen summ herum!

Summ summ summ!
Bienchen summ herum!
Wenn wir mit dem Wachsstock suchen
Pfeffernüss' und Honigkuchen.
Summ summ summ!
Bienchen summ herum![81]

12. Bienenlied.[82]

(?)

Lustig ist das Bienenleben!
Lustig in dem Sonnenschein
Um die duft'gen Bäume schweben,
Kosten edlen Blüthenwein!

Alles horchet, wenn sie summen
In die Sommerwelt hinein,
Ja die Lüfte selbst verstummen,
Lauschen ihren Melodei'n.

Bei der ersten Morgenhelle
Sind sie munter und bereit,
Sie verlassen ihre Zelle,
Und kein Weg ist je zu weit.

Darum will der Sommer ihnen
Lohnen auch ihr heißes Mühn,
Lässet für die lieben Bienen
Seine bunten Blumen blühn.

So freu'n wir uns in Wald und Flur
Am freudigen Leben der Natur;
Wir freu'n uns an den kleinsten Thieren,
Wie sie schwirren, summen und musicieren;

Wir freu'n uns sogar, wenn im Sonnenglanz
Die Mücken beginnen ihren Tanz,
Und wenn die schillernden Libellen
Hinschwirren über Bächen und Quellen.
O hört doch, wie mit den bunten Schwingen
Sie schwirren, als wollten zum Tanz sie singen.
Wir hörten sie zwar noch singen nie,
Doch ist es uns als sängen sie:

13. Libellentanz.

1842.

Wir Libellen
Hüpfen in die Kreuz und Quer,
Auf den Quellen
Und den Bächen hin und her.

Schwirrend schweben
Wir dahin im Sonnenglanz:
Unser Leben
Ist ein einz'ger Reigentanz.

Wir ernähren
Uns am Strahl des Sonnenlichts,
Und begehren,
Wünschen, hoffen weiter nichts.

Mit dem Morgen
Traten wir ins Leben ein;
Ohne Sorgen
Schlafen wir am Abend ein.

Heute flirren
Wir in Freud' und Sonnenglanz;
Morgen schwirren
Andre hier im Reigentanz.[83]

Die liebe Sommerzeit
Gewährt der Freuden viel.
Sie giebt Gelegenheit
Zu Scherz und Sang und Spiel.
Wir wandern und singen,
Wir tanzen und springen
In Waldes Einsamkeit
Bei Laubesduft
Und frischer Luft.
Drum wollen wir uns dankbar erweisen
Und den Wald auch heute loben und preisen.

14. Waldlied.

1835.

Im Walde möcht' ich leben
Zur heißen Sommerzeit!
Der Wald der kann uns geben
Viel Lust und Fröhlichkeit.

In seine kühlen Schatten
Winkt jeder Zweig und Ast;
Das Blümchen auf den Matten
Nickt mir: komm, lieber Gast!

Wie sich die Vögel schwingen
Im hellen Morgenglanz!
Und Hirsch' und Rehe springen
So lustig wie zum Tanz!

Von jedem Zweig' und Reise
Hör nur, wie's lieblich schallt!
Sie singen laut und leise:
Kommt, kommt in grünen Wald!

15. Der Wiederhall.

22. December 1843.

Gestern ging ich in den Wald hinein
Und lachte, und lachte: la la la la ꝛc.
Und da gab's zur Antwort immer mir
Und machte, und machte: la la la la ꝛc.

Und ich rief: wer bist du, bist du denn?
Und lachte, und lachte: la la la la ꝛc.
Aus dem Walde rief es immerfort
Und machte, und machte: la la la la ꝛc.

16. Leb wohl, du schöner Wald!

26. Januar 1848.

So scheiden wir mit Sang und Klang:
Leb wohl, du schöner Wald!
Mit deinem kühlen Schatten,
Mit deinen grünen Matten,
Du süßer Aufenthalt!

Wir singen auf dem Heimweg noch
Ein Lied der Dankbarkeit:
Lad ein wie heut' uns wieder
Auf Laubesduft und Lieder
Zur schönen Maienzeit!

Schaut hin! von fern noch hört's der Wald
In seiner Abendruh:
Die Wipfel möcht' er neigen,
Er rauschet mit den Zweigen,
Lebt wohl! ruft er uns zu.

17. Der Sommerabend.

10. Februar 1845.

Eben sank die Sonne nieder
Und nun wird es Abend wieder.
Kühle Luft beginnt zu wehn,
Süße Labung träufelt nieder,
Und es badet sich im Thau
Halm und Blum' in Feld und Au.

Stille wird es und es dunkelt,
Und der Abendstern schon funkelt.
Alles ist schon müd' und matt,
Alles suchet Ruh und Frieden,
Nur die Nachtigall noch wacht,
Singt uns eine gute Nacht.[84]

Kaum haben wir verlassen den Wald,
Den liebsten Sommeraufenthalt,
So liegt vor uns im Abendschein
Ein See so freundlich als lüd' er uns ein.
An seinen Ufern wartet ein Nachen,
Wir steigen ein und rudern fort,
Und fahren unter Singen und Lachen
Umher an des Seees blumigem Bord.

18. Schifffahrt.

1835.

Ueber die hellen
Funkelnden Wellen
Tanzen Libellen den lustigen Tanz,
Fröhlich und munter,
Auf und hinunter,
Schweben und weben im sonnigen Glanz.

Kühlende Lüfte,
Liebliche Düfte,
Wonniges Wetter und Vögelgesang!
Gleich den Libellen
Ueber die Wellen
Schwebt unser Nachen am Ufer entlang.

Blumen und Bäume
Fliegen wie Träume,
Alles enteilet und schwindet dahin.
Doch im Enteilen
Lassen wir weilen,
Weilen im Herzen den fröhlichen Sinn.

Das Aehrenfeld.

12. December 1843.

Ein Leben war's im Aehrenfeld
Wie sonst wol nirgend auf der Welt:
Musik und Kirmeß weit und breit
Und lauter Lust und Fröhlichkeit.

Die Grillen zirpten früh am Tag
Und luden ein zum Zechgelag:
Hier ist es gut, herein! herein!
Hier schenkt man Thau und Blüthenwein.

Der Käfer kam mit seiner Frau,
Trank hier ein Mäßlein kühlen Thau,
Und wo nur winkt' ein Blümelein,
Da kehrte gleich das Bienchen ein.

Den Fliegen ward die Zeit nicht lang,
Sie summten manchen frohen Sang.
Die Mücken tanzten ihren Reihn
Wol auf und ab im Sonnenschein.

Das war ein Leben rings umher,
Als ob es ewig Kirmeß wär'.
Die Gäste zogen aus und ein
Und ließen sich's gar wohl dort sein.

Wie aber geht es in der Welt?
Heut' ist gemäht das Aehrenfeld,
Zerstöret ist das schöne Haus,
Und hin ist Kirmeß, Tanz und Schmaus.

Der Sommer bleibt nicht lange mehr,
Der Tag wird kürzer, die Nacht wird länger,
Das Korn ist gemäht, das Feld wird leer,
Es schweigen schon des Waldes Sänger.
Doch eh uns der Sommer ganz verläßt,
So giebt er uns noch ein fröhlich Fest.
Seht da! sie bringen den Erndtekranz
Mit bunten Bändern und Flittern,
Sie eilen alle zum fröhlichen Tanz,
Die Mädchen mit den Schnittern.
Und Alles tanzt und springt,
Und Alles jubelt und singt:
Juchheißa juchhei!
Die Erndt' ist vorbei.

19. Zum Erndtekranz.

5. Mai 1859.

Juchheißa juchhei!
Die Erndt' ist vorbei.
Nun wollen wir singen
Und tanzen und springen!
Die Erndt' ist vorbei,
Juchheißa juchhei!

Juchheißa juchhei!
Die Erndt' ist vorbei.
Trompeten und Geigen,
Sie locken zum Reigen.
Die Erndt' ist vorbei,
Juchheißa juchhei!

20. Hopsa!

22. Januar 1848.

Hopsa! Geiger, Pfeifer,
Jetzo spielt uns einen Schleifer!
Hopsa! Geiger, Pfeifer,
Spielt uns auf zum Tanz!
Hopsa! Max und Käthchen,
Dreht euch rum und schlagt ein Rädchen!
Hopsa! Max und Käthchen,
Dreht euch rum und tanzt!

Hopsa! Fritz und Fränzel,
Dreht euch rum und macht ein Tänzel!
Hopsa! Fritz und Fränzel,
Dreht euch rum und tanzt!
Hopsa! Annemiedel,
Dreh dich rum, tanz nach der Fiedel!
Hopsa! Annemiedel,
Dreh dich rum und tanz!

Hopsa! Alexander,
Komm, wir tanzen mit einander!
Hopsa! Alexander,
Tanz mit mir herum!
Hopsa! kleiner Wenzel!
Du auch mußt heran zum Tänzel!
Hopsa! alle mit einander
Tanzen wir herum!



III. Der Herbst.

Der Herbst, der heute giebt und nimmt,
Bald uns erfreut, bald uns verstimmt,
Er soll uns dennoch wohlgefallen,
Weil er's doch gut meint mit uns allen.
Wir wollen uns für seine Gaben,
Woran wir uns erfreu'n und laben,
Recht dankbar allezeit erweisen,
Und wollen ihn freudig loben und preisen.



1. Herbstlied.[35]

1835.

Der Frühling hat es angefangen,
Der Sommer hat's vollbracht.
Seht, wie mit seinen rothen Wangen
So mancher Apfel lacht!

Es kommt der Herbst mit reicher Gabe,
Er theilt sie fröhlich aus,
Und geht dann, wie am Bettelstabe
Ein armer Mann, nach Haus.

Er hat die Keller und die Speicher
Gefüllt mit Speis' und Trank;
Er wurde arm, wir wurden reicher,
Und will doch keinen Dank.

Er will uns ohne Dank erfreuen,
Kommt immer wieder her:
Laßt uns das Gute so erneuen,
Dann sind wir gut wie er!



O welche Lust, auf die Bäume steigen
Und klettern umher in den schwanken Zweigen!
Wir müssen uns recken, müssen uns bücken,
Die Aepfel und Birnen und Zwetschen zu pflücken.
Und können wir nicht zum Wipfel gelangen,
Wo meist die allerschönsten hangen,
Dann legen wir die Leiter dran
Und ziehen mit Haken die Zweige heran.
Hilft das auch nichts, dann kommt das Beste,
Wir schütteln alle Zweig' und Aeste,
Und wenn es dann regnet Aepfel im Nu,
Dann sehen wir jubelnd von ferne zu.



2. Obstlese.

8. Juli 1859.

Das ist ein reicher Segen
In Gärten und an Wegen!
Die Bäume brechen fast.
Wie voll doch Alles hanget!
Wie lieblich schwebt und pranget
Der Aepfel goldne Last!

Jetzt auf den Baum gestiegen!
Laßt uns die Zweige biegen,
Daß Jedes pflücken kann!
Wie hoch die Aepfel hangen,
Wir holen sie mit Stangen
Und Haken all' heran.

Und ist das Werk vollendet,
So wird auch uns gespendet
Ein Lohn für unsern Fleiß.
Dann ziehn wir fort und bringen
Die Aepfel heim und singen
Dem Herbste Lob und Preis.

Und sind wir im Garten fröhlich gewesen
Beim Aepfelpflücken, Schütteln und Lesen,
Harrt unser noch andere Fröhlichkeit;
Zum Nüssepflücken ist es Zeit.



3. Nußlese.

11. Juli 1859.

Früh am Tage laßt uns gehn,
Früh am Tage nach dem Hage,
Wo die Haselbüsche stehn!

Nüss' im Laube finden wir,
Nüss' im Laube, schlecht' und taube,
Gut' und volle dort und hier.

Endlich schütteln wie es Brauch,[56]
Endlich schütteln wir mit Knütteln
Und mit Haken jeden Strauch.

Heute, heute drum hinaus!
Heute, heute! Reiche Beute
Bringen wir gewiß nach Haus.

Nun laßt uns gehn aufs Dorf hinaus
Zum Honigtrank und Honigschmaus!
Das ist der Bienenväter Brauch,
Sie halten ihre Kirmeß auch.
Sobald der Honig das Jahr geräth,
Verkaufen sie Honigseim und Meth.
Wie sind wir froh und wohlgemuth!
Wie schmeckt's uns allen doch so gut!
Und wenn wir mit Schmausen fertig sind,
Und wißt ihr, was man dann beginnt?
Dann wird sofort Musik gemacht
Und tüchtig getanzt, gescherzt und gelacht,
Und singend gehen wir endlich heim
Mit einem Topf voll Honigseim.



4. Honigerndte.

7. Juli 1859.

Laßt euch nicht länger bitten!
Es giebt gar süßen Schmaus.
Der Honig wird geschnitten!
Hinaus, aufs Dorf hinaus!

Wie hell doch aus den Waben
Der süße Honig fließt!
Der Anblick schon muß laben,
Noch eh der Gaum genießt.

Nun läßt sich leicht erklären,
Warum man gern ihn schleckt,
Und auch warum den Bären
So gut der Honig schmeckt.

Wir hatten schon lange drauf geharrt,
Daß der Teich mal abgelassen ward.
Das ist nun endlich gestern geschehn
Und wir können heute zum Fischen gehn.
Sobald man gesenkt das Netz in den Teich,
Beginnt auch das Fischen alsogleich.
Wir Kinder dürfen auch nehmen Theil,
Wir ziehen mit an dem großen Seil
Und werfen Stein' ins Wasser und schlagen
Mit Gerten hinein, die Fische zu jagen,
Daß keiner entschlüpft und Groß und Klein
Spazieren all' in das Netz hinein.

5. Beim Fischen.

16. Juli 1859.

Welche Freude, wenn wir heute
Ziehn das große Netz ans Land,
Und es liegt vor uns die Beute
Ausgebreitet auf dem Sand!

Welche Fische bei einander!
Klein' und groß' und allerlei!
Aal, Karausche, Barsch und Zander,
Brachse, Karpfe, Hecht und Schlei.

Nun, so laßt die Netz' uns senken
In das Wasser tief hinein,
Und die Fische, eh wir's denken,
Werden sie gefangen sein!

Und nächsten Sonntag, was machen wir dann?
Da fängt für uns was Neues an.
Dann müssen wir zum Jahrmarkt wandern,
Prost Jahrmarkt! ruft dann einer dem andern,
Und: schenkst du mir was,
So schenk' ich dir was!
Wir bleiben vor jeder Bude stehn:
Ei tausend! was giebt es da zu sehn!

6. Prost Jahrmarkt!

17. Juli 1859.

Prost Jahrmarkt! kommt und kauft mir was!
Das und dies, dies und das!
Trommel und Pfeifen, Trompeten und Geigen,
Kuchen und Torten, Datteln und Feigen,
Hammer und Glocke, Degen und Flinten,
Mandeln, Rosinen, Nüss' und Korinthen!
Kauft mir was!
Dies und das!

Prost Jahrmarkt! kommt und kauft mir was!
Das und dies, dies und das!
Puppen, Soldaten und Bilderbücher,
Mützen und Hüte, Schürzen und Tücher,
Hampelmänner und Gummibällchen,
Kegel und Kugeln, Glöckchen und Schellchen!
Kauft mir was!
Dies und das!

7. Jahrmarktsfreude.

15. Januar 1845.

Jahrmarkt ist in jenem Städtchen:
Könnt' auch ich dort heute sein!
Junge Bursche gehn und Mädchen,
Alles geht zur Stadt hinein.

Und mein Herz, wie würd' es lachen,
Ja, ich wär' ein glücklich Kind,
Säh' ich all die schönen Sachen,
Die dort ausgestellet sind.

Doch was hülfe mir das Sehen,
Würde nichts von Allem mein?
Besser drum, die Andern gehen
Und sie kaufen mir was ein.

Sprach nicht drüben an der Pforte,
Als er schied, der Großpapa —
Ei, das waren süße Worte!
Wär' er bald nur wieder da!

Er versprach vor allen Dingen,
Die mein Herz schon lang begehrt,
Eins vom Jahrmarkt mitzubringen:
Er versprach ein Schaukelpferd.[57]

Heißa lustig, lieben Leute,
Bald ist auch mein Jahrmarkt da:
Was ich wünsche, bringt mir heute
Unser liebe Großpapa.

8. Jahrmarktslied.[88]

27. November 1850.

Zum Jahrmarkt! heißt die Losung heut,
Drauf haben wir uns längst gefreut.
Da kann man kaufen, hören, sehn
Und ohne Geld nach Hause gehn.

Krambuden hier in langen Reihn!
Die Krämer schrei'n: kauft ein! kauft ein!
Gedräng und Lärm, Musik und Sang —
Sollt' Einem werden angst und bang.

Im Adler zapft man neuen Wein,
Tanz soll im wilden Manne sein —
Was hat es weiter denn für Noth?
Im weißen Roß ist Table d'hote.

Kunstreiter auf dem Rasen dort!
Hört, wie sie blasen immerfort!
Hanswurst macht seine Possen auch
Und hält vor Lachen sich den Bauch.

Zum Lottotisch heran! heran!
Setzt ihr nur Einen Batzen dran,
Gewinnt ihr Porzellan und Glas
Und habt für einen Gulden Spaß.

Hier ist zu sehn, ganz wundernett!
Ein Wachsfigurenkabinet:
Die Potentaten aller Welt
Und heut ums halbe Eintrittsgeld!

O welch Vergnügen aller Art!
Und wer sein Geld noch hat gespart,
Der kann's verreiten hier gar schnell:
Er setzt sich auf das Carroussel.

Der Wein der ist gerathen heuer,
Nun ist die Freude gar nicht theuer.
Leicht freut sich jetzo Jung und Alt,
Und jubelt, daß es wiederhallt.
O duftigsüßes Rebenblut,
Wie schmeckst du schon so wundergut!
Was wirst du uns dereinst doch sein,
Wenn du geworden bist zu Wein!
Wol hat's der Herbst gar gut gemacht,
Drum sei ihm tausend Dank gebracht.

9. Zur Weinlese.[59]

29. August 1850.

Wir sahn die Reben blühen
Im milden Frühlingshauch,
Und sahn für unsre Mühen
Erblühn die Hoffnung auch.

Der Sommer that das Seine,
Der Herbst hat es vollbracht
Mit warmem Sonnenscheine
Und kühlem Thau der Nacht.

Die Trauben sind gediehen,
Sind würzig, süß und klar.
Laßt uns zur Lese ziehen!
Was wir gehofft, ward wahr.

O Blick voll Wohlbehagen!
Wenn Beer' an Beere glänzt,
Wenn wir zur Kelter tragen,
Was Freuden uns kredenzt.

❧

10.

(?)

Heute Jubel! heute Lust!
Juchheidi! juchheida!
Sang und Klang aus voller Brust!
Juchheidi! heida!
Freud' und Leben dort und hier!
Heute, heute herbsten wir.
Juchheidi, heidi, heida! 2c.

Unsre Reben rings umher
Sind von reifen Trauben schwer.
Heuer giebt es guten Wein,
Heuer kann man fröhlich sein.

Jung und Alt, nun frisch heran!
Heute fängt das Lesen an.
In den Bergen hier und dort
Hall' es fort und immer fort:
Juchheidi, heidi, heida! 2c.

❧

11. Allgemeiner Herbst.[90]

10. November 1850.

Unsere Reben
Laden zur Les' uns ein,
Wollen uns geben
Köstlichen Wein.
Heißassa, hopsassa!
Hallala, trallala!
Hoch unsre Reben!
Hoch unser Wein!
Heißassa! hallala! trallalala!

Bütten und Fässer
Warten am Bergesrand.
Reget die Messer
Flink und gewandt!
Heißassa, hopsassa!
Hallala, trallala!
Singt, daß es besser
Geht von der Hand!
Heißassa! hallala! trallalala!

Lustig gewesen
Sind wir gar oft beim Wein;
Soll man beim Lesen
Lustig nicht sein?
Heißassa, hopsassa!
Hallala, trallala!
Lustig beim Lesen!
Lustig beim Wein!
Heißassa! hallala! trallalala!

Wol beut der Herbst uns süße Gaben,
Dran wir uns können erquicken und laben.
Doch bei allem was er uns verleiht,
Ist er ein Bild der Vergänglichkeit,
Und täglich müssen wir es sehn,
Wie Blumen verblühn und Blätter verwehn.
Doch ist es ein ewiger Wechsel nur
Und ewig erneut sich die Natur,
Und im Rauschen der Blätter vernehmen wir auch
Des Frühlings Hauch.

12. Im Herbste.

21. Juni 1859.

Nun wird so braun und falbe
Das schöne Sommerlaub;
Schon rauscht es von den Bäumen
Und ist der Winde Raub.

Bald fällt durch kahle Reiser
Der kalte Schnee herab;
Der Wald ist öd' und traurig,
Die Erde wie ein Grab.

Schon sind mit dürrem Laube
Die Pfad' im Wald bestreut,
Als sollten wir nicht wandeln
Wo wir uns jüngst gefreut.

Laß rauschen, immer rauschen!
Die Hoffnung bleibt bestehn,
Die Hoffnung auf den Frühling,
Die kann kein Wind verwehn.

Der Nebel liegt auf Berg und Thal,
Das Feld ist leer, der Wald ist kahl,
Nur frischbesätes Land wird grün,
Nur hie und da noch Blumen blühn,
Es schwiegen längst des Waldes Sänger,
Der Tag wird kürzer, die Nacht wird länger.
Da denkt der Herbst: nun ist es Zeit,
Zu scheiden bin ich gern bereit.
Doch daß ihr freundlich denket mein,
So lad' ich euch zur Kirmeß ein.
Kommt, Jung und Alt, und Groß und Klein,
Heut soll's für Jeden Kirmeß sein!

13. Zur Kirmeß.[91]

Hört, wie sie blasen, fiedeln und schrei'n!
Hört, wie der Brummbaß brummet darein!
Willst du nicht froh sein, bleib du zu Haus!
Kannst du nicht tanzen, geh nicht hinaus!

Buden mit Kuchen, Bier und auch Wein,
Aepfel und Birnen laden uns ein.
Ueberall Leben, Tanz und Gesang!
Ueberall Freude, Jubel und Klang!

Singen und springen, tanzen wir auch!
So ist es Sitte, so ist es Brauch:
Denn auf die Kirmeß passet ja nicht
Trauriges Herz und ernstes Gesicht.

Hört, wie sie blasen, fiedeln und schrei'n!
Hört, wie der Brummbaß brummet darein!
Kirmeß ist heute! Kirmeß ist hier!
Heißa, zur Kirmeß gehen auch wir.

Doch ehe der Herbst uns ganz verläßt,
So bringt er uns noch ein Kinderfest:
Sobald es Abend, ziehn wir aus
Und wandern singend von Haus zu Haus,
Und bitten dem heiligen Martin zu Ehren
Uns kleinen Kindern was zu bescheren.
Da reicht man uns Aepfel und Nüsse dar,
Zuweilen auch Honigkuchen sogar.
Wir sprechen unsern Dank dafür aus
Und wandern dann in ein anderes Haus.
Nun laßt uns heute singen auch
Wie's ist am Martinstag der Brauch!



14. Martinslied.

25. November 1859.

Wir kommen daher geschritten
Im Namen des heiligen Martins,
Wir kommen euch zu bitten
Im Namen des heiligen Martins.
Dem Martinstag zu Ehren
Wollt uns Kindern was bescheren!
Sankt Martin war ein guter Mann,
Er nahm sich der kleinen Kinder an,
Und wenn er auf seinem Schimmel ritt,
So bracht' er den kleinen Kindern was mit.
So mögt ihr unser gedenken,
Uns Kindern auch was schenken:
Nüss' und Aepfel und Honigkuchen.[92]
Ihr dürft nicht lang' im Hause suchen,
Ihr habt genug an Speis' und Trank;
Für Nüss' und Aepfel und Honigkuchen

Empfangt ihr unsern schönsten Dank.
Mag Gott auf allen Wegen und Stegen
Euch gnädig sein!
Mag Gott euch immer Heil und Segen
Hienieden verleihn!

Die Sommervögel scheiden wieder
Und lassen sich anderswo heimisch nieder.
Sie fliegen so schüchtern jetzt herum
Und sind geworden so still und stumm.
Ach, könnten sie reden, sie klagten gewiß
Ihr Leid und ihre Kümmerniß!

15. Abschiedslied der Zugvögel.

25. December 1843.

Wie war so schön doch Wald und Feld!
Wie traurig ist anjetzt die Welt!
Hin ist die schöne Sommerzeit
Und nach der Freude kam das Leid.

Wir wußten nichts von Ungemach,
Wir saßen unterm Laubesdach
Vergnügt und froh im Sonnenschein
Und sangen in die Welt hinein.

Wir armen Vögel trauern sehr,
Wir haben keine Heimat mehr,
Wir müssen jetzt von hinnen fliehn
Und in die weite Fremde ziehn.

Und könnten sie singen, so sängen auch
Die Störche, wenn sie nach altem Brauch
Im Herbste vor dem Winter fliehn
Und nach dem mildern Süden ziehn.
Sie riefen uns zu noch ein Ade!
Und zögen dann fort über Land und See.



16. Der Störche Wanderlied.

6. Januar 1844.

Fort, fort, fort und fort
An einen andern Ort!
Nun ist vorbei die Sommerzeit:
Drum sind wir Störche jetzt bereit,
Von einem Land zum andern
Zu wandern.

Ihr, ihr, ihr und ihr,
Ihr Bauern, lebet wohl!
Ihr gabt zur Herberg' euer Dach,
Und schütztet uns vor Ungemach:
Drum sei euch Glück und Frieden
Beschieden.

Du, du, du und du,
Leb wohl, du schöner Teich!
Du hast an deinen Ufern oft
Verliehn was unser Herz gehofft.
Dein denken wir von ferne
Noch gerne.

Ihr, ihr, ihr und ihr,
Ihr Frösche, lebet wohl!
Ihr habt uns oft Musik gemacht
Und uns mit manchem Schmaus bedacht.
Lebt wohl auf Wiedersehen!
Wir gehen.[93]

Fort, fort, fort und fort
An einen andern Ort!
Nun ist vorbei die Sommerzeit:
Drum sind wir Störche jetzt bereit,
Von einem Land zum andern
Zu wandern.

Noch blühen im Garten die Blümelein,
Noch tanzen die Mücken im Sonnenschein,
Noch flattert als ob es Sommer wär'
Der bunte Schmetterling umher.
Doch morgen ist es anders als heute,
Dann trauert was sich eben noch freute.
Die Halm' und Blumen sind geknickt,
Und alles Leben ist erstickt.
O weh! des Winters Herrschaft beginnt
Mit Nebel und Reif, und Schnee und Wind.

17. Freud' und Leid.

24. Januar 1845.

Stolz die Blumen heut' ihr Haupt erheben,
Doch es kommt ein Reif wol über Nacht,
Und zerknickt ist alles frohe Leben
Und dahin der Blumen schöne Pracht.

Und die Lust, die wir am Sommer hatten,
Ist verwandelt dann in lauter Leid,
Und mit Schnee bedeckt hat Feld und Matten,
Berg und Thal die kalte Winterzeit.

Doch wie Leid und Freude stets hienieden,
Und wie Nacht und Tag stets wechseln mag,
Jedem Winter ist ein Lenz beschieden,
Immer kommt ein Auferstehungstag.



IV. Der Winter.

Wol ist der Winter die schlimmste Zeit:
Der Frühling, er ist so weit, so weit!
Von Grünen und Blühen keine Spur,
Am Fenster gefrorene Blumen nur.
Und dennoch tröst' ich mich: mir blüht
Ein ewiger Frühling im Gemüth.
Ich kann in Gedanken dem Winter entschweben
Und trotz dem Winter im Frühling leben.



1. Im Frühlinge.[94]

Zuerst gedruckt: 1836.

Wann die Erd' ist wieder grün,
Wann die Bäum' und Blumen blühn,
Möcht' ich gern ein Vogel sein,
Fliegen in die Welt hinein.

Fliegen möcht' ich kreuz und quer
Ueber Berg und Thal und Meer,
Jeden Wald und jede Schlucht,
Jeden Fluß und jede Bucht.

Wann die Erd' ist wieder grün,
Wann die Bäum' und Blumen blühn —
Nein, ich mag kein Vogel sein,
Denn die Welt ist dennoch mein.

Wo kein Vogel fliegt und singt,
Dahin mein Gedanke dringt,
Macht mir aus dem Winterfeld
Eine bunte Frühlingswelt.



Der Winterabend, das ist die Zeit
Der Arbeit und der Fröhlichkeit.
Wenn die Andern nähen, stricken und spinnen,
Dann müssen wir Kinder auch was beginnen,
Wir dürfen nicht müßig sitzen und ruhn,
Wir haben auch unser Theil zu thun:
Wir müssen zu morgen uns vorbereiten
Und vollenden unsere Schularbeiten,
Und sind wir fertig mit Lesen und Schreiben,
Dann können wir unsere Kurzweil treiben.
Und ist der Abend auch noch so lang,
Wir kürzen ihn mit Spiel und Gesang,
Und wer dann ein hübsches Räthsel kann,
Der sagt's, und wir fangen zu rathen an.

2. Räthsel.

24. Januar 1845.

Die großen Herren machen
Mit mir wol großen Staat,
Und Mancher, der mich träget,
Denkt wunder was er hat.

Des Nachts am blauen Himmel
Und auf dem Sand am Meer,
Am Schnee, an mancher Blume
Bewundert man mich sehr.

Wer mich verlangt zu sehen,
Der sieht mich nur durch mich,
Und kannst du mich nicht sehen,
Bin ich betrübt um dich.

Jetzt rathe wie ich heiße?
Wenn du's errathen hast,
So komm du in mein Wirthshaus
Zu mir und sei mein Gast!



Es tragen den Stern die großen Herrn,
Und am Himmel blinkt gar mancher Stern.
Meersterne giebt es in der See,
Und Stern' an Blumen und am Schnee.
Und wer das sehn will nah' und fern,
Der sieht's nur durch den Augenstern.
Und wer's erräth, ihr Frauen und Herrn,
Kann gehn ins Wirthshaus zum goldnen Stern!

3. Ein schweres Räthsel.[95]

21. December 1843.

Auf unsrer Wiese gehet was,
Watet durch die Sümpfe,
Es hat ein weißes Jäcklein an,
Trägt auch rothe Strümpfe,
Fängt die Frösche schnapp wapp wapp,
Klappert lustig klapper di klapp —
Wer kann das errathen?



Ihr denkt, das kann der Storch nur sein!
O nein! o nein!
Ich hab's errathen — nun wißt es!
Die Störchin ist es!



4. Räthsel.

21. December 1843.

Ein Männlein steht im Walde
Ganz still und stumm,
Es hat von lauter Purpur
Ein Mäntlein um.
Sagt, wer mag das Männlein sein,
Das da steht im Wald' allein
Mit dem purpurrothen Mäntelein?

Das Männlein steht im Walde
Auf Einem Bein,
Und hat auf seinem Haupte
Schwarz Käpplein klein.
Sagt, wer mag das Männlein sein,
Das da steht im Wald' allein
Mit dem kleinen schwarzen Käppelein?

Das Männlein dort auf Einem Bein,
Mit seinem rothen Mäntelein
Und seinem schwarzen Käppelein,
Kann nur die Hagebutte sein!

Und haben wir uns genug gequält
Mit Rathen, so wird ein Märchen erzählt.
Und wer das schönste Märchen weiß,
Erhält den schönsten Apfel als Preis.
Da wird gelauscht, und gestaunt und gelacht,
Wenn's anders kommt als man's sich gedacht.
Und kennen wir in jedem Märchen
Auch Alles genau bis auf das Härchen,
So hören wir gern doch jedes an
Und freuen uns immer von neuem dran.
Dann geht das Erzählen die Reih' herum,
Wir anderen lauschen und sind ganz stumm.
Dann wird erzählt vom Hirsedieb,
Was Däumeling für Kurzweil trieb,
Vom Aschenbrödel im grauen Rock,
Vom pfiffigen Schmid in Jüterbogk,
Von Hans im Glück, von den sieben Raben,
Vom Fippchen Fäppchen, von den sieben Schwaben,
Tischlein deck dich, Esel streck dich, Knüppel aus dem Sack,
Und sonst noch mancher Schnick und Schnack.
Nun laßt uns singen allerhand,
Doch zunächst von dem Schlaraffenland!

5. Vom Schlaraffenland.

6. Januar 1814.

Kommt, wir wollen uns begeben
Jetzo ins Schlaraffenland!
Seht, da ist ein lustig Leben,
Und das Trauern unbekannt.
Seht, da läßt sich billig zechen
Und umsonst recht lustig sein:
Milch und Honig fließt in Bächen,
Aus den Felsen quillt der Wein.

Alle Speisen gut gerathen,
Und das Finden fällt nicht schwer.
Gäns' und Enten gehn gebraten
Ueberall im Land' umher.
Mit dem Messer auf dem Rücken
Läuft gebraten jedes Schwein.
O wie ist es zum Entzücken!
Ei, wer möchte dort nicht sein!

Und von Kuchen, Butterwecken
Sind die Zweige voll und schwer;
Feigen wachsen in den Hecken,
Ananas im Busch umher.
Keiner darf sich mühn und bücken,
Alles stellt von selbst sich ein.
O wie ist es zum Entzücken!
Ei, wer möchte dort nicht sein!

Und die Straßen aller Orten,
Jeder Weg und jede Bahn
Sind gebaut aus Zuckertorten,
Und Bonbons und Marcipan.

Und von Brezeln sind die Brücken
Aufgeführt gar hübsch und fein.
O wie ist es zum Entzücken!
Ei, wer möchte dort nicht sein!

Ja, das mag ein schönes Leben
Und ein herrlich Ländchen sein!
Mancher hat sich hinbegeben,
Aber Keiner kam hinein.
Ja, und habt ihr keine Flügel,
Nie gelangt ihr bis ans Thor,
Denn es liegt ein breiter Hügel
Ganz von Pflaumenmus davor.

Wie ist so herrlich die Winternacht!
Es glänzt der Mond in voller Pracht
Mit den silbernen Sternen am Himmelszelt.
Es zieht der Frost durch Wald und Feld
Und überspinnet jedes Reis
Und alle Halme silberweiß.
Er hauchet über den See, und im Nu,
Noch eh wir's denken, friert er zu.
So hat der Winter auch unser gedacht
Und über Nacht uns Freude gebracht.
Nun wollen wir auch dem Winter nicht grollen
Und ihm auch Lieder des Dankes zollen.



6. Der Eislauf.

16. December 1843.

Der See ist zugefroren
Und hält schon seinen Mann.
Die Bahn ist wie ein Spiegel
Und glänzt uns freundlich an.

Das Wetter ist so heiter,
Die Sonne scheint so hell.
Wer will mit mir ins Freie?
Wer ist mein Mitgesell?

Da ist nicht viel zu fragen:
Wer mit will, macht sich auf.
Wir gehn hinaus ins Freie,
Hinaus zum Schlittschuhlauf.
Was kümmert uns die Kälte?
Was kümmert uns der Schnee?
Wir wollen schlittschuhlaufen
Wol auf dem blanken See.

Da sind wir ausgezogen
Zur Eisbahn alsobald,
Und haben uns am Ufer
Die Schlittschuh' angeschnallt.
Das war ein lustig Leben
Im hellen Sonnenglanz!
Wir drehten uns und schwebten,
Als wär's ein Reigentanz.

Nun ist vorbei der Winter,
Vorbei ist Schnee und Eis;
Es sind die Bäum' im Garten
Jetzt nur von Blüthen weiß.
Doch auch in meinen Träumen
Ruf' ich noch oft, juchhe!
Kommt, laßt uns schlittschuhlaufen
Wol auf dem blanken See![96]

7. Aller Anfang ist schwer.

23. Januar 1848.

Michel wollte schlittschuhlaufen lernen gehn,
Juchhe! juchhe!
Ließ sich auf dem blanken Eise sehn,
He didel dum! Eise sehn, he didel didel de!

„Muth gefaßt, jetzt schwenk' ich mich herum, herum!“
Juchhe! juchhe!
Hat es kaum gedacht, da fällt er um,
He didel dum! fällt er um, he didel didel de!

Und er stehet auf: „der Anfang ist gemacht!“
Juchhe! juchhe!
Und er purzelt wieder, daß es kracht,
He didel dum! daß es kracht, he didel didel de!

Oft noch fällt er, stehet immer wieder auf,
Juchhe! juchhe!
Endlich lernt er doch den Schlittschuhlauf,
He didel dum! Schlittschuhlauf, he didel didel de!

Aller Anfang ist ja schwer — wer das nicht weiß,
Juchhe! juchhe!
Ei, der bleibe lieber von dem Eis,
He didel dum! von dem Eis, he didel didel de!

8. Glanderlied.

20. November 1859.

Knaben. Thut euch denn der Winter nicht leid,
Wenn's draußen so frieret und schneit?
Mädchen. Nein! nein! seht wie wir
hinaus ins Freie wandern,
Dort, dort wollen wir
ein Stündchen lustig glandern!

Knaben. Und könnt ihr nach Knabenmanier
Kunstmäßig auch glandern wie wir?
Mädchen. Schurr! schurr! glandern wir
kunstmäßig, flink und munter,
Schurr! schurr! immerfort
die Bahn hinauf, herunter!

Ihr denkt, wenn ihr euch tummelt im Frei'n,
Ihr hättet im Winter nur Freud' allein!
Was sollten wir fürchten die Winterzeit,
Die uns so manche Freude verleiht?
Wir können uns mit der Stube begnügen,
Drin haben wir Raum für unser Vergnügen.
Wir sind schon thätig am frühen Morgen,
Für unsere lieben Puppen zu sorgen.
Wir waschen und biegeln, wir nähen und schneidern
Und schmücken die Püppchen mit neuen Kleidern.
Dann putzen wir die Näpfchen und Pfannen,
Die Teller und Schüsseln, die Töpfchen und Kannen.
So müssen wir erst vor allen Dingen
Auch unsere Küch' in Ordnung bringen.
Ist Alles das nun auch geschehn,
Dann werden die Bilderbücher besehn.
Da freu'n wir uns an den Blümelein,

Den Sträuchen und Bäumen groß und klein,
An Raben und Staaren, an Finken und Spatzen,
An Pferden und Kühen, und Hunden und Katzen,
Und fällt uns dann ein Liedchen ein,
So muß es auch gleich gesungen sein.



9. Hund und Katze.

5. December 1812.

„Du willst mich kratzen, Katze?
Mich kratzen, Katze, du?
Birg, Katze, deine Tatze,
Sonst, Katze, patsch' ich zu.“
So sprach der Hund zur Katze,
Und sah sie patzig an.
Mit einer süßen Fratze
Die Katze drauf begann:
Miau, miau, miau, miau!
Die Katze drauf begann.

Lieb Hündlein, mußt mir schmeicheln
Und thun recht sanft und zart,
Du mußt mich krau'n und streicheln:
So will es meine Art.
Glaub mir, daß ich nicht murre,
Glaub mir es meiner Six!
Ich schmiege mich und schnurre
Und mache manchen Knix.
Miau, miau, miau, miau!
Und mache manchen Knix.

Da sprach der Hund zur Katze:
„Ich geb' dir keinen Schmatz,
Ich fürchte deine Tatze:
Du bist ein falscher Schatz."
So sprach der Hund zur Katze:
„Ich geb' dir keinen Schmatz,
Ich fürchte deine Tatze:
Du bist ein falscher Schatz.
Wau wau, wau wau, wau wau, wau wau!
Du bist ein falscher Schatz."

Es hat geschneit, juchhe! juchhe!
Nun wollen wir nicht länger warten.
Es ballt sich gut der hohe Schnee:
Auf, laßt uns gehen in den Garten!
Auf! stimmt ein Juchhe an!
Wir machen einen Schneemann.

10. Der Schneemann.

15. December 1843.

Seht, da steht er, unser Schneemann!
Das ist ein Geselle!
Stehet fest und unverzaget,
Weicht nicht von der Stelle.

Schaut ihm in die schwarzen Augen!
Wird euch denn nicht bange?
In der linken Hand da hat er
Eine lange Stange.

Einen großen Säbel hält er
Fest in seiner Rechten.
Kommt heran! er wird sich wehren,
Wird mit Allen fechten.

Ueber ihn kann nur der Frühling
Einen Sieg gewinnen:
Blickt ihn der nur an von ferne,
Wird er gleich zerrinnen.

Aber halt dich tapfer, Schneemann!
Laß dir offenbaren:
Stehst du morgen noch, so wollen
Wir dich schlittenfahren.

11. Die Schlittenfahrt mit dem Schneemann.

16. December 1843.

Wir kommen mit Trommel- und Pfeifenklang,
Mit Schellengeläut' und mit Lustgesang.

Der Schneemann ist unser König jetzt,
Wir haben ihn heut' auf den Thron gesetzt.

Wir ziehn ihn mit Jubel durch Stadt und Land,
Wir ziehn ihn aus Liebe mit eigner Hand.

Ihr Leute, so schaut aus den Fenstern heraus!
Schneekönig der kommet in Saus und Braus.

Ihr Leute, so ziehet die Kappen ab!
Schneekönig der kommet mit Kron' und Stab.

Ihr Leute, begrüßt ihn mit Hurrahgeschrei!
Schneekönig der ziehet anjetzt vorbei.

Ist wieder frischer Schnee gefallen,
Und läßt er sich wieder trefflich ballen,
Dann ziehen wir, wenn die Schule vorbei,
Hinaus mit Trommeln, mit Sang und Juchhei.
Das Schneefeld wird zum Schlachtfeld dann,
Wir kämpfen muthig Mann gegen Mann,
Wie Freunde wider Feinde streiten,
Und werfen die Bälle nach allen Seiten.
Wir rücken vor, wir ziehn uns zurück;
Es schwankt herüber, hinüber das Glück.
Und wer zuletzt behauptet das Feld,
Der hat gesiegt, der ist der Held!

12. Beim Schneeballen.

Zuerst gedruckt: 1836.

Seht, wie das Schneefeld drüben uns winkt!
Seht, wie es flimmert! seht, wie es blinkt!
Nicht länger bedacht!
Fort, fort in die Schlacht!

Ballet den Schnee geschwind wie der Wind!
Fort auf den Plan, wo's Kämpfen beginnt!
Schnee ist das Gewehr,
Schnee Degen und Speer.

Näher dem Feinde, näher gerückt!
Flink euch gedreht und flinker gebückt!
List leite das Spiel!
Muth führet zum Ziel.

Seht, wie das Schneefeld drüben uns winkt!
Seht, wie es flimmert! seht, wie es blinkt!
Nicht länger bedacht!
Fort, fort in die Schlacht!

Und eh es wieder beginnt zu thauen,
Da wollen wir eine Schneeburg bauen
Mit hohem Wall und Pfosten und Wänden
Geschützt nach allen Ecken und Enden.
Und haben wir uns gehörig verschanzet,
Mit Bällen reichlich versehn von innen,
Dann wird die Fahne aufgepflanzet,
Dann mögen die Feinde zu stürmen beginnen.
Wir wollen uns tapfer von innen wehren,
Und vertheidigen unsere Festung mit Ehren.



Wir aber werden die Fahne schwingen
Und jubelnd unser Sturmlied singen
Und siegend in eure Schneeburg dringen.



13. Sturmlied.

15. Februar 1844.

Die Fahn' ist aufgepflanzet
Auf der Schneeburg hohem Wall.
Die Feind' auf allen Seiten,
Sie fordern uns zum Streiten.
Frisch hinan, Mann für Mann!
Muth gefaßt! drauf und dran!
Nehmt den Schneeball, nehmt den Schneeball,
nehmt den Schneeball in die Hand!
Und werfet, werft und stürmet!

Der Kampf er ist begonnen
Auf der Schneeburg hohem Wall.
Die Feinde bringt zum Weichen
Und holt ihr stolzes Zeichen!

Frisch hinan Mann für Mann!
Muth gefaßt! drauf und dran!
Nehmt den Schneeball, nehmt den Schneeball,
    nehmt den Schneeball in die Hand!
Und werfet, werft und stürmet!

Und ist die Fahn' erobert
Von der Schneeburg hohem Wall,
Froh ziehn wir ein dann alle
Mit Siegessang und Schalle.
Frisch hinan Mann für Mann!
Muth gefaßt! drauf und dran!
Nehmt den Schneeball, nehmt den Schneeball,
    nehmt den Schneeball in die Hand!
Und werfet, werft und stürmet!



So gerne wir auch in fröhlicher Weise
Uns tummeln im Schnee und auf dem Eise
Mit Schlittschuhlaufen und Schlittenfahren,
Schneebällen und Glandern in lustigen Schaaren,
So wird doch wahrlich unterdessen
Der lieben Schule nie vergessen.
Und wenn wir gerne noch länger blieben,
Und draußen noch allerlei Kurzweil trieben,
So gehn wir zur Schule doch alsobald,
Wenn's Glöcklein schallt.

14. Schuleifer.

5. December 1842.

Im Winter wenn es frieret,
Im Winter wenn es schneit,
Dann ist der Weg zur Schule
Fürwahr noch mal so weit.

Und wenn der Kuckuck rufet,
Dann ist der Frühling da,
Dann ist der Weg zur Schule
Fürwahr noch mal so nah.

Wer aber gerne lernet,
Dem ist kein Weg zu fern:
Im Frühling wie im Winter
Geh' ich zur Schule gern.

Zwar ist das Jahr an Festen reich,
Doch ist kein Fest dem Feste gleich,
Worauf wir Kinder Jahr aus Jahr ein
Stets harren in süßer Lust und Pein.
O schöne, herrliche Weihnachtszeit,
Was bringst du Lust und Fröhlichkeit!
Wenn der heilige Christ in jedem Haus
Theilt seine lieben Gaben aus.
Und ist das Häuschen noch so klein,
So kommt der heilige Christ hinein,
Und alle sind ihm lieb wie die Seinen,
Die Armen und Reichen, die Großen und Kleinen.
Der heilige Christ an alle denkt,
Ein jedes wird von ihm beschenkt.
Drum laßt uns freu'n und dankbar sein!
Er denkt auch unser, mein und dein.

15. Feiertagsfreuden.

20. December 1843.

Kein Festtag ist im ganzen Jahr,
Der uns nicht Etwas brächte,
Und wer am meisten Freuden bringt,
Das ist für uns der rechte.

Und ist die Fastnacht wieder da,
Dann kommt der Gästebitter,
Wir gehen dann zum Faschingschmaus
Und essen arme Ritter.

Und sind die Ostern wieder da,
Dann backt die Mutter Kuchen;
Im Garten laufen wir umher,
Gehn Ostereier suchen.

Und sind die Pfingsten wieder da,
Dann holen wir uns Maien;
Wir schmücken Thür' und Fenster aus,
Und tanzen dann im Freien.

Zuletzt kommt dann die schönste Zeit,
Wenn Weihnacht wiederkehret,
Und wer dann heuer artig war,
Dem wird was einbescheret!



16. Der Traum.

1. December 1842.

Ich lag und schlief, da träumte mir
Ein wunderschöner Traum:
Es stand auf unserm Tisch vor mir
Ein hoher Weihnachtsbaum.

Und bunte Lichter ohne Zahl
Die brannten rings umher,
Die Zweige waren allzumal
Von goldnen Aepfeln schwer.

Und Zuckerpuppen hingen dran:
Das war mal eine Pracht!
Da gab's was ich nur wünschen kann
Und was mir Freude macht.

Und als ich nach dem Baume sah
Und ganz verwundert stand,
Nach einem Apfel griff ich da,
Und Alles, Alles schwand.

Da wacht' ich auf aus meinem Traum
Und dunkel war's um mich:
Du lieber schöner Weihnachtsbaum,
Sag an, wo find' ich dich?

Da war es just als rief' er mir:
„Du darfst nur artig sein,
Dann steh' ich wiederum vor dir —
Jetzt aber schlaf nur ein!

Und wenn du folgst und artig bist,
Dann ist erfüllt dein Traum,
Dann bringet dir der heil'ge Christ
Den schönsten Weihnachtsbaum."

17. Was bringt der Weihnachtsmann?

22. December 1843.

Was bringt der Weihnachtsmann dem Fränzchen?
Weihnachtsmann!
Eine Puppe mit dem Kränzchen
Bringt der Weihnachtsmann dem Fränzchen.
Weihnachtsmann!

Was bringt der Weihnachtsmann Mathildchen?
Weihnachtsmann!
Ausgeschnittne bunte Bildchen
Bringt der Weihnachtsmann Mathildchen.
Weihnachtsmann!

Was bringt der Weihnachtsmann Johannen?
Weihnachtsmann!
Teller, Schüsseln, Näpf' und Kannen
Bringt der Weihnachtsmann Johannen.
Weihnachtsmann![97]

Was bringt der Weihnachtsmann Emilien?
Weihnachtsmann!
Einen Strauß von Ros'n und Lilien
Bringt der Weihnachtsmann Emilien.
Weihnachtsmann!

Was bringt der Weihnachtsmann Marien?
Weihnachtsmann!
Arien mit Melodien
Bringt der Weihnachtsmann Marien.
Weihnachtsmannn!

Was bringt der Weihnachtsmann Agathen?
Weihnachtsmann!
Eine Schachtel voll Ducaten
Bringt der Weihnachtsmann Agathen.
Weihnachtsmann!

Was bringst du Weihnachtsmann denn mir doch?
Weihnachtsmann!
„Ueberlasse du das mir doch!
Was du wünschest, bringt auch dir noch
Weihnachtsmann!"

18. Der Weihnachtsmann.

1835.

Morgen kommt der Weihnachtsmann,
Kommt mit seinen Gaben.
Trommel, Pfeifen und Gewehr,
Fahn' und Säbel, und noch mehr,
Ja, ein ganzes Kriegesheer
Möcht' ich gerne haben!

Bring uns, lieber Weihnachtsmann,
Bring auch morgen, bringe
Musketier und Grenadier,
Zottelbär und Pantherthier,
Roß und Esel, Schaf und Stier,
Lauter schöne Dinge!

Doch du weißt ja unsern Wunsch,
Kennst ja unsre Herzen.
Kinder, Vater und Mama,
Auch sogar der Großpapa,
Alle, alle sind wir da,
Warten dein mit Schmerzen.



Und beut der Winter auch manche Leiden,
So will er doch nicht traurig scheiden:
Er bringt uns erst noch die Fastnachtszeit
Mit aller ihrer Lustigkeit.
Da giebt es Kurzweil mancherlei
Musik und Tanz und Mummerei,
Pfannkuchen, Brezel, Kuchen und Weck,
Und Eier und Würste, Schinken und Speck.
Wir Kinder singen von Haus zu Haus
Und bitten uns eine Gabe aus,
Und machen's hinterdrein wie die Alten
Und wollen heuer auch Fastnacht halten.

19. Fastnacht.[98]

11. Juli 1859.

Zur Fastnachtzeit, zur Fastnachtzeit,
Da gilt nur Scherz und Fröhlichkeit.
Und wer nicht froh sein mag beim Schmaus,
    Der bleibe zu Haus!
Wo sich die Freude blicken läßt,
Da halten wir sie heute fest,
Denn fröhlich sein in Ehren,
Das soll uns Niemand wehren!



Anmerkungen.

Liebesleben.

(Fortsetzung und Schluß).

1. S. 3. —

Dieser und der folgende kleine Liederkreis verdanken ihre Entstehung der am 7. August 1849 erfolgten Verlobung H.s mit seiner Nichte Ida zum Berge. In einigen Drucken trägt daher diese Sammlung das Datum der Verlobung als Ueberschrift (vgl. ‚Mein Leben‘. Bd. V. S. 87—91).

2. S. 6. —

Vgl. die vorige Anm. und ‚Mein Leben‘. Bd. V. S. 93—95. Nr. 4 ist späteren Ursprunges und erst nachträglich in die „Heidelieder“ aufgenommen.

3. S. 9. —

Nach den hslichen Angaben bilden Nr. 1—4. 6—9 den Grundstock der Sammlung und sind mit Ausnahme von Nr. 4 in Mannheim am 10—14. Oktober gedichtet, sodaß sie, wie die „Johannalieder“, auf H.s Verkehr mit Johanna (vgl. Ges. W. Bd. I. S. 403. Anm. 71) zurückzuführen sind; vgl. dazu H.s Tgb. v. 12. Okt. 1847: „Ich lese Johanna meine letzten 7 Lieder ‚einer Heimgebliebenen‘.“ — Nr. 5. 10. 11 stammen aus späterer Zeit, weshalb H. für die Entstehung der Sammlung das Jahr 1850 angiebt. Vollständig veröffentlicht nur in unmittelbarem Anschluß an die „Johannalieder“ in den ‚Liebesliedern‘ (Mainz. 1851. S. 113—125); die 9 ersten Lieder sind als Gruppe in die ‚Gedichte‘ aufgenommen.

4. S. 14. —

In einer Hs. einige Abweichungen; in einer anderen Hs. liegt eine Umdichtung ohne selbständigen Wert vor.

5. S. 16. —

Der Erinnerung an Meieli (vgl. Ges. W. Bd. I. S. 399. Anm. 47) gewidmet, die H. auf einer holländ. Reise im Mai 1854 wiedersah; vgl. ‚Mein Leben‘. Bd. V. S. 254—257, woselbst die Gedichte veröffentlicht sind. Die Ueberschrift „Meieli“ (vgl. ‚Gedichte‘ 1874. S 184) findet sich bei H. nirgends, die von uns gewählte ist hsl. belegt.

6. S. 17. —

‚Mein Leben‘. a. a. O.; „Und ich sah“ — wohl ein Druckfehler; sämmtliche Hss., auch die von ‚Mein Leben‘: „Und ich seh“ —. Z. 4 die Hss.: „hielt bewahrt“ — ob diese Lesart in den Text aufzunehmen ist, erscheint unsicher.

V. 3. Z. 3. 4 enthält eine Anspielung auf Frau Jeanne Madelaine Salomon, welche bereits im Jahre 1827 gestorben war; vgl. ‚Mein Leben‘. Bd. I. S. 263. 265. 273. 274. Bd. V. S. 256.

7. S. 20. —

Ueber Veranlassung und Zeit der Entstehung vgl. ‚Mein Leben‘. Bd. VI. S. 150—153. Zuerst in Schad's deutschem Musenalmanach (Jahrg. 7. 1857. S. 73. 74), woselbst 5 dieser Lieder (Nr. 4 fehlt) mit der gemeinsamen Ueberschrift „Die Rose“ stehen.

8. S. 23. —

Am Kochelsee in Oberbaiern, wo H. vom 4. Juli bis 7. September 1856 zur Kur weilte, sind die meisten dieser Lieder entstanden, und zwar der größere Teil nachweislich im Juli, einige später. Nur drei (Nr. 18. 23. 26) gehören einer früheren, eines (Nr. 19) einer späteren Zeit an. — Veröffentlicht in Westermann's Illustrierten deutschen Monatsheften. Bd. I. 1857. S. 357—361 (vgl. ‚Mein Leben‘. Bd. VI. S. 171—184).

9. S. 25. —

In einer Hs. die Variante am Rand hinzugefügt:

„Wo ich auch weil' und bin,
Du liegst mir stets im Sinn.“

10. S. 30. —

Frau von Milde zu Weimar verdanken wir folgende Mitteilung: in dem geselligen Kreise, der sich im Sommer 1856 am Kochelsee zusammengefunden hatte, sang sie eines Tages Heinrich Heine's „Und wüßten's die Blumen, die kleinen.“ Der Text gefiel H. nicht, daher dichtete er der Sängerin zu der Melodie dieses Lied.

11. S. 37. —

In einer Hs. nach V. 2: „Du hast mir nicht ein Lied gesungen
Von Liebeslust und Liebesleid,
Doch ist mir jedes Wort erklungen
Wie lauter Liebesseligkeit."

‚Mein Leben' (Bd. VI. S. 184) hat V. 3. Z. 2 „Sehnens" statt des hslichen „Sehens"; wohl nur ein Druckfehler.

12. S. 39. —

Wie die vorige Sammlung am Kochelsee entstanden, soweit es sich nachweisen läßt, vom 18—31. August 1856. Nur in einer Hs. erhalten.

13. S. 44. —

H.s Tagebuch vom 22. März 1870: „Ich las meine fünf Lieder, die ich eben erst gedichtet hatte ‚Abschied und Wiedersehen'." — Nr. 3 ist älteren Ursprungs; H. teilt es in einem Briefe vom 22. Juli 1850 seiner Gattin mit (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. V. S. 115. 116). — Die Sammlung der sechs Lieder ist von H. veröffentlicht im ‚Deutschen Künstleralbum' (1872. S. 35. 36).

14. S. 45. —

In ‚Mein Leben'. a. a. O. lautet der Anfang:
„Könnt' ich sein doch immerfort,
Könnt' ich sein doch immer dort —".

15. S. 48. —

Zuerst in J. B. Rousseau's Westteutschem Musenalmanach auf das Jahr 1823 (S. 67. 68) mit der Ueberschrift: „Lied an der Spree." Dort und in der einzigen Hs. schließen sich an die später allein veröffentlichten drei Verse die folgenden:

„Ich hab' ein kleines Gärtchen
Da drunten an der Spree,
Drinn find' ich manche Freude,
Wenn ich die Blümlein seh'.

Sie wollen mir nur blühen,
Wenn ich sie erst getränkt,
Tief meiner Wehmuth Thränen
In ihren Kelch gesenkt.

Dann sind's Erinnrungsblümchen,
Dann wird mein Leid besiegt,
In jedem Eintagschönchen
Ein Jahr voll Freude liegt.

Drum kommt der kalte Winter,
Dann schlafet ihr und ich,
Wir schlafen bis zum Frühling,
Der wecket euch und mich."

16. S. 60. —

Gehört ursprünglich dem Liederkreis „Klagen" (vgl. Ges. W. Bd. I. S. 399. Anm. 54) an, aus welchem H. es später ausgeschieden hat.

17. S. 60. —

Von den Liedern, welche H. als „Klänge aus dem Wanderleben eines Musikanten'' in den ‚Societätsschriften' der Breslauer ,,Zwecklosen Gesellschaft'' (II. 1829. S. 52—59) veröffentlichte, sind nur einige aufgenommen, da die Mehrzahl minderwertig ist. — Vgl. Ges. W. Bd. I. S. 398. Anm. 46 und S. 399. Anm. 54.

18. S. 66. —

Gehört ursprünglich zu den ,,Nachklängen'' (vgl. Ges. W. Bd. I. S. 399. Anm. 54).

19. S. 77. —

In 2 Hss. und in der Libussa, Jahrbuch für 1858 (17. Jahrg. S. 39) lautet der Schluß: ,,Und Frühling ist und Liebe
In meiner Brust erwacht.''

Kinderleben.

20. S. 81. —

Vgl. ‚Mein Leben'. Bd. VI. S. 135. 136.

21. S. 82. —

Die 7 Wiegenlieder bilden, am Anfang der Kinderliederdichtung H.s stehend, eine Gruppe für sich (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. II. S. 40. 41). Zuerst besonders gedruckt als ,,Siebengestirn gevatterlicher Wiegenlieder für Frau Minna von Winterfeld'' (10 S. 8°) zu deren Geburtstage, dem 20. Juni 1827 (vgl. Ges. W. Bd. I. S. 390. Anm. 5). — Nr. 2 und 6 fehlen in späteren Gedichtausgaben.

22. S. 85. —

In einer Hs. (vielleicht für die ,,Ausgabe letzter Hand'' bestimmt): ,,Daß es draußen W i n t e r ist.''

23. S. 87. —

Diese ältesten Kinderlieder sind für H.s Paten Sigismund von Winterfeld gedichtet und bilden daher eine Gruppe für sich. Ihre Zusammengehörigkeit und ursprüngliche Beziehung ergiebt sich auch aus den alten Ueberschriften, die wir in den Klammern über den Gedichten beibehalten haben. Zu dieser Gruppe gehören noch zwei Lieder, welche H. in die ‚Vier Jahreszeiten‘ aufgenommen hat: „Ein scheckiges Pferd“ — mit der Ueberschrift: „Wie Sigismund sich in den Waffen übte, sang man folgender Maßen:“ (vgl. S. 339) — und: „Ward ein Blümchen mir geschenket“ mit der Ueberschrift: „Sigismund und sein Blümchen“ (vgl. S. 345); letzteres stammt wie das Gedicht Nr. 9 erst aus dem Jahre 1830. — Wie die Wiegenlieder, sind diese Lieder zuerst für die Familie von Winterfeld besonders gedruckt: Nr. 1. 5—8 unter dem Titel: „Zeitlosen aus Gevatters Garten“ (1828. 8 S. 8°) zum 28. Jan. 1828, wie die Ueberschrift des Gedichtes Nr. 1 besagt; Nr. 2—4 und das Lied „Ein scheckiges Pferd“ unter dem Titel: „Sigismundana ad fidem membranae cordis sui fideliter publicata .... ab Henrico custode. Addita praefatione ad seipsum. Die XX. Junii 1828 (8 S. 8°). Die Vorrede lautet: „Vorrede des Herausgebers an den Dichter. Dichte was du willst! nur laß deine Liebeslieder immer liebe Lieder sein, und deine Lehrgedichte niemals leere Gedichte! Jedes Klagelied von dir sei kein klägliches Lied und bringe dir Klageleid; und durch dein Ehrengedicht werd' ein andrer geehrt und deine eigne Ehre gemehrt! Mach kein Klinggedicht, was nichts ist als Klingklang, und dein Sinngedicht sei allzeit ein sinniger Sang! Zum Dichten nimm dir Zeit und jede Zeit mach zur Dichtzeit, nur zur Gelegenheit sprich: ich habe nicht Zeit; sonst wird leicht dein Lied alle Tage ein Alltagslied und der schönsten Gabe Nießbrauch machst du zum Mißbrauch. Soll gelten deine Kunst, sing' auch nicht um Geld und Gunst! Eigner Werth wird stets geehrt, aus eignem Triebe kommt fremde Liebe. Dichte für jeden Stand, dichte für Stadt und Land, für Kind und Greis, Mann und Weib, für Edelmann, Bürger und Bauer, aber niemals Gassenhauer! Denn das Schönste kann werden allgemein, aber gemein darf es niemals sein!“ — In den ältesten Drucken finden sich einige altertümliche Formen, besonders „Reuter“ für „Reiter“. Einige Gedichte sind mehr oder weniger verändert; in den Text ist die letzte Fassung, die H. den Gedichten gegeben hat, aufgenommen.

24. S. 91. —

Ursprünglich: „Zuck, zuck, Reuterlein —“ und so fort immer „zuck“ für „hopp“. Von H. wohl erst später geändert, um zu vermeiden, daß der Anfang zweier Kinderlieder (vgl. das Lied „Zuck zuck Reiterlein“ S. 200) gleich lautet.

25. S. 92. —

V. 1 und 2 bilden das alte Lied für Sigismund. Als H. die Beziehung auf denselben aufhob, dichtete er für V. 2 den V. 3.

26. S. 95. —

Andere Fassung von V. 5 in einer Hs. und in einigen Kinderliederausgaben H.s:

„Wenn ich gen Himmel schaue,
So fällt mir immer ein:
O laßt uns auch so freundlich
Wie diese Schäfchen sein!"

27. S. 104. —

Für die Entstehungszeit giebt H. hslich an: „Br(eslau) März 1837." Das kann nicht richtig sein, da das Gedicht bereits gedruckt ist in ‚Kindheit. Schönstes Geschenk für Kinder die Klavier spielen und etwas singen'. (Herausgeg. von D. Elster. Schleusingen, ohne Jahr. Heft 2. S. 40. 41). J. M. Wagner giebt in seiner bereits erwähnten bibliographischen Schrift, die Hoffmann selbst vor dem Druck durchgesehen hat, als Druckjahr für die ‚Kindheit' das Jahr 1835 an; Heft 2 und 3 können jedoch erst im Jahre 1836 erschienen sein, da sie einige H.sche Gedichte aus diesem Jahr enthalten. In Heft 2 stehen, wie das Titelblatt sagt: „Zwölf ganz neue Lieder von H. v. F.", und wirklich stammen: 1 Lied aus d. J. 1833, 9 aus d. J. 1835, 1 aus d. J. 1836. Daher ist auch für die Entstehung unseres Gedichtes ungefähr d. J. 1835 anzusetzen. Es findet sich auch in den ‚Unpolitischen Liedern' Bd. I. S. 30, 31 mit der Ueberschrift: „Mauskätzchen" und dem Motto: „Les talens sont distribués par la nature sans égard aux généalogies. Frédéric, oeuvres posthumes I, 65." Es ist ursprünglich ein Kinderlied, doch gewahrt man in ihm den satirischen Zug, der bald darauf in den ‚Unpolitischen Liedern' zum Durchbruch kam.

28. S. 105. —

Zuerst erschienen in ‚Kindheit' Heft 3 (vgl. vorige Anm.). In den ‚Unpolitischen Liedern' (Bd. I. Erste Ausgabe S. 119) mit der Ueberschrift: „Diplomatische Klarheit und Kürze." In ‚Kindheit' lautet V. 2 Z. 5. 6: „Also heißt das,
Du weißt schon was?"

29. S. 109. —

Die ursprüngliche, hsl. erhaltene Form des Gedichts, vom 20. Januar 1822, ist eine sehr abweichende.

V. 2. Z. 1. 2: „Da kam ein arger Fuchs heran,
Der stiehlt mir weg das eine,“ —
V. 3. Z. 3: „Es thut als sagt' es leis' zu mir:“ —

Den Schluß bilden, durch einen Strich in der Hs. getilgt, folgende Verse:

„Warum doch mußte Wilhelm mir
Ein Fliedersträußchen schenken?
Stand sonst in unserm Garten nichts
Zum letzten Angedenken?

Er bot den Strauß, er bot die Hand,
Sprach leise wenig Worte.
Ich sah ihm nach und seh' ihn noch,
Noch immer an der Pforte.“

30. S. 111. —

Hsl. Bemerkung H.s: „Nach dem Litthauischen“; wir haben es vermutlich mit einer freieren Uebertragung zu thun.

31. S. 112. —

Gedichtet und als fliegendes Blatt „Zum zweiten Geburtstagsfeste Fräulein Maria Milde freud- und ehrfurchtsvoll überreicht 16. Februar 1837“ (vgl. ‚Mein Leben‘, Bd. II. S. 159—161).

32. S. 114. —

Eine andere Fassung dieses Gedichtes findet sich in den ‚Unpolitischen Liedern‘ (Bd. II. S. 125. 126) und wird an der betreffenden Stelle zum Abdruck gelangen. Die hsliche Angabe H.s, daß das Kinderlied eine Umarbeitung vom 11. Februar 1845 ist, beruht auf einem Irrtum. Der Text des Kinderliedes ist der ursprüngliche und, wie aus einer Hs. unzweifelhaft hervorgeht, am 10. Mai 1840 gedichtet; es waren ursprünglich 4 Verse, indem zwischen V. 2 und 3 der folgende eingeschoben war, der in den Ausgaben fehlt:

„Unsre lieben Hühnerchen
Empfingen ihren Hahn
Allerunterthänigst
Als wär's ein Großsultan.
Wie jubelten die Hühnerchen:
O laß dich froh empfahn,
Du lieber guter Hahn!“

Dieses Lied ist dann, wahrscheinlich im Juli 1841, wie eine andere Hs vermuten läßt, zu dem erwähnten politischen Liede umgedichtet. Die von H. erwähnte Umdichtung vom 11. Februar

1845 könnte sich nur darauf beziehen, daß er den Text des Kinderliedes um den einen nicht mit veröffentlichten Vers verkürzte.

33. S. 118. —

In der Hs. der Kinderlieder und in den meisten früheren Ausgaben: „Schon dreizehn Wochen lang."

34. S. 119. —

In der Hs. der Kinderlieder und in älteren Drucken:

„Wir bringen einen Maien hier
Und singen jetzt zu Ehren dir."

35. S. 128. —

Umdichtung des folgenden noch ungedruckten Liedes vom 12 Juni 1822:

„Ich hab' ein Lämmchen mir gekauft,
Das geht auf grüner Heide,
Es ist so fromm, es ist so gut,
Thut Keinem was zu Leide.

Es suchet sich die Blümchen aus,
Die blauen und die weißen,
Den Quendel und den Thymian
Und wie die Kräuter heißen.

Ich führ' es Morgens aus dem Stall
Und bring' es Abends wieder,
Und wenn ich nichts zu schaffen hab',
Dann sitz' ich bei ihm nieder.

Es hat ein silbern Glöcklein an,
Das läutet gar so helle,
Dann hör' ich auf den süßen Klang
Und kann nicht von der Stelle.

Und wenn ich Abends heime geh',
So fragen mich die Leute,
Wo gestern ich gewesen sei?
Wo morgen und wo heute?

Beim Lämmchen bin ich allezeit
Da drüben auf der Heide,
Es ist so fromm, es ist so gut,
Thut Keinem was zu Leide.

Und wäret ihr wie Lämmchen ist,
Dann würdet ihr nicht fragen.
„Wo bin ich lieber als bei euch“ —
So müßt' ich immer sagen.“

36. S. 130. —

In der Hs. der Kinderlieder und in der ältesten Ausgabe:
„Wohin wir fliegen, rings umher“ —.

37. S. 138. —

Die Auflösung des Rätsels (V. 5) fehlt in der Hs. der Kinderlieder und in den meisten Drucken.

38. S. 141. —

In der Hs. der Kinderlieder und in der ältesten Ausgabe:
„Frösche, Fisch' und Vögel jagen“ —.

39. S. 143. —

In der ‚Kinderwelt in Liedern‘ (1853. S. 26), wo dies Gedicht zum letzten Male von H. veröffentlicht ist, steht „spiegelhellen“; wohl ein Druckfehler, denn V. 4. Z. 2 heißt es auch in dieser Ausgabe: „spiegelglatten“. —

40. S. 149. —

Diese Fassung von H. für die „Ausgabe letzter Hand“ bestimmt. In der Hs. der Kinderlieder und in den Ausgaben heißt es:

V. 2. Z. 2: „Freundlich uns ins Auge“ —
Z. 4: „Milde Kühl' uns zu.“ —

V. 3. Z. 2: „Munter nach dem Ziele“ —
Z. 4: „Auch zum Ziele hin!“

41. S. 170. —

In den Ausgaben ist bisher nur V. 1 veröffentlicht.

42. S. 174. —

So in der ‚Kinderwelt in Liedern‘ (1853. S. 41). In der Hs. der Kinderlieder hat das Gedicht folgende vielfach abweichende Form:

V. 1: wie oben V. 2.

doch Z. 5. 6: „Thät seine Äuglein zu,
Schläft nun in Ruh.“

V. 2: „Otto, liebes Brüderlein,
Schlafe nun ein!
Nirgend mehr bläkt ein Schaf,
Jedes will Ruh und Schlaf,
Hühnchen und Täubelein
Schläft nun auch ein.“

V. 3: wie oben V. 3.

V. 4: „Otto, liebes Brüderlein,
Schlafe nun ein!
Wenn du wirst munter sein,
Rufen wir, Brüderlein,
Rufen dir morgen früh:
Kickeri küh!“ —

43. S. 176. —

In der Hs. der Kinderlieder: „Und still und stumm
Sah ich die Blümlein stehen.“

44. S. 180. —

Ursprünglich ein Gelegenheitsgedicht; vgl. ‚Mein Leben‘. Bd. IV. S. 358. 359.

45. S. 182. —

Dieses und die beiden folgenden Lieder dichtete H., als er bei Wilhelm von Nathusius auf dessen Gut Königsborn bei Magdeburg zu Besuch weilte (vgl. ‚Mein Leben‘. Bd. IV. S. 367). — In der Hs. der Kinderlieder besteht dieses Gedicht aus 5 Versen, indem V. 1 am Schluß wiederholt und nach V. 1 der folgende eingeschoben ist:

„Und Marpessa sieht's mit an,
Denkt, wer so sich schaukeln kann
In der Hängematte!
Elschen fern und Elschen nah,
Elschen hier und Elschen da —
Kuckuck!“

„Hangematte“ nur in der Hs. für die „Ausgabe letzter Hand.“

46. S. 185. —

In der Hs. der Kinderlieder lautet das Gedicht nach V. 1 und 2:

„Und wenn ich dann laufe, so laufen sie mit,
Hopp heißa! bei jeglichem Schritte und Tritt.

Und geh' ich im Garten, dann wird's ihnen wohl,
Dann naschen sie Bohnen und Rüben und Kohl.

Sie sind so gelehrig und sind auch so schlau,
Sie wissen die Mittagesstunde genau.

Mein Hans und mein Peter die leiden nie Noth:
Wenn's ihnen an Stroh fehlt, so fressen sie Brot.

Den Hans und den Peter vergeß' ich doch nie,
Es giebt doch auf Erden kein lieberes Vieh!"

47. S. 189. —

In der Hs. der Kinderlieder nach V. 1 eingeschoben:

„Wo zeigt sich ein tröstlicher Aufenthalt?
Im Dorfe da ist es langweilig und kalt.
Die Quellen und Brünnlein die rinnen nicht mehr,
Die Trög' und die Gossen sind auch alle leer."

48. S. 191. —

V. 3 fehlt in einigen Kinderliederausgaben.

49. S. 196. —

Nur gedruckt in ‚Alte und neue Kinderlieder von H. v. F. ..., herausgegeben von Ludwig Erk' (Berlin, Lipperheide 1873. S. 115. Nr. 97): in die Texte dieser Ausgabe haben sich mehrfach Ungenauigkeiten eingeschlichen, sodaß wir z. B. in dem vorliegenden Gedicht an einigen Stellen die Lesarten der erhaltenen Hss. vorgezogen haben.

50. S. 207. —

In beiden Hss. lautet Z. 3. 4: „Nach einer kurzen Strecke
Lag Fritzchen schon im Drecke."

51. S. 209. —

„Fränzchens Lieder" hat H. in den Jahren 1856—58 seinem Sohne Franz gedichtet (vgl. jedoch Anm. 61) und 1859 besonders herausgegeben (Lübeck, Dittmersche Buchhandlung). Die Anordnung dieser Sonderausgabe, die übrigens von Druckfehlern wimmelt, ist gewahrt; nur ein Lied ist weggelassen, da H. es in die ‚Vier Jahreszeiten' aufgenommen hat (vgl. S. 326); dagegen sind mehrere noch ungedruckte der Sammlung einverleibt worden.

52. S. 209. —

In 2 Hss. ein zweiter Vers, welcher lautet:

„Krakrah krakrah krakrah!
Du alter böser Rabe,
Bist du schon wieder da!

Du darfst nur mal dich zeigen
Und alle Vögel schweigen,
Sie fliegen alle husch husch husch
Voll Angst und Bangen in den Busch,
Und denken, wär' es doch vorbei,
Dein kra kra kra, dies wild Geschrei.
Du störest ihre Freud' und Ruh,
Du alter böser Rabe,
Mach dich nur fort im Nu!"

53. S. 211. —

Aeltere Hs. und ‚Fränzchens Lieder‘:
„Und nun wird es wieder grün" —.

54. S. 212. —

Aelteste Hs. mancherlei Abweichungen; vor allem:
V. 1. Z. 1: „Papa will nach Süßenborn gehn" —
(Süßenborn: ein Ort bei Weimar).

Statt V. 4: „Kleiner Franz, da sitzen wir,
Essen Wurst und trinken Bier.

Macht Durst die Rostbratwurst,
Löscht Heinrichsbier den Durst."

55. S. 215. —

In den schon erwähnten von Ludwig Erk 1873 herausgegebenen ‚Alten und neuen Kinderliedern‘ (Nr. 83. S. 98) beginnt das Lied infolge einer Umstellung mit der Zeile: „Wer mag der beste Sänger sein". —

56. S. 220. —

Die 3 Hss. enthalten für Z. 1—3 folgenden Anfang:

„Was ist mit den Heidelbeeren geschehn,
Daß sie so blau sich lassen sehn?
Frau Sonne wol über die Heide kam
Und hat sie geküßt mit heißer Glut,
Da sind sie blau geworden vor Scham
Und blau verwandelt hat sich ihr Blut."

57. S. 220. —

Die neuen Lesarten sind der Hs. für die „Ausgabe letzter Hand" entnommen.

58. S. 225. —

Diese Zeile fehlt in einigen Hss.; sie scheint das Gleichmaß der Verse zu stören, findet aber ihre Erklärung darin, daß H. diesem Liede eine Melodie zu Grunde gelegt hat, nach welcher in den anderen Versen Z. 4 zu wiederholen ist, während in V. 3 an Stelle der Wiederholung eine besondere Zeile eingeschaltet ist.

59. S. 230. —

2 Hss. (davon eine im Besitze Carl Erk's zu Hannover aus dem Nachlasse Ludwig Erk's) haben immer „Franzel" und die schwache Adjektivbildung „Unser liebe Franzel", außerdem V. 4. Z. 3:

„Da fehlt ihm noch ein Publicum" —.

60. S. 231. —

In 2 Hss. und in v. Donop's ‚Kinderliedern': „Putjemeier will spazieren".

61. S. 237. —

Die 12 Gedichte „Kinderleben" sind früheren Ursprunges als die anderen in ‚Fränzchens Lieder' aufgenommenen Gedichte. Von zweien ist die Entstehungszeit nicht genau zu bestimmen; doch schreibt H. in seinem Tagebuch unter dem 20. Dec. 1854: „Es sind nun 12 meiner lyrisch-dramatischen Kinderlieder fertig." (Vgl. ‚Mein Leben'. Bd. VI. S. 34 ff).

62. S. 263. —

So in der Hs. für die „Ausgabe letzter Hand". In den älteren Hss. und in den Ausgaben:

„Und steig wie die Lerchen nun auch himmelwärts!"

63. S. 265. —

Die ältere Form des Gedichtes (2 Hss.) besteht aus 4 vierzeiligen Strophen, die dadurch gebildet sind, daß zwei Refrains abwechselnd zwischen die Zeilen eingeschoben sind; also

V. 1: „Der Frieden ruht auf Berg und Thal,
Rausche nicht, Linde!
Die Welt will schlafen allzumal.
Nur das Aehrenfeld noch wogt im Winde." u. s. f

64. S. 271. —

Ursprünglicher Anfang zweier Hss.: „Jetzt wolan ...." —.

65. S. 273. —

Eine Umdichtung des Gedichtes Ges. W. Bd. I. S. 117 für die zweite Aufl. der ‚Vier Jahreszeiten.‘

66. S. 276. —

In der Hs. ist am Schluß folgender Vers hinzugefügt:

„König Adler drauf begann:
König heißest du fortan!
Hast du auch nicht Leut' und Land,
Bleibst du König doch genannt!“ —

und als Variante zu diesem Vers ist daruntergeschrieben:

„König Adler drauf begann:
König sollst du sein fortan,
Denn wer klug wie du es bist,
Immer schon ein König ist.“

„Immer schon“ unter durchstrichenem „Doch mit Recht“ —.

67. S. 277. —

In einer Hs. vor dieser Zeile:

„Immerzu! (Kucku!)“ —.

68. S. 278. —

In der Hs. sind Z. 2 und 5 jeder Strophe mit geringen Aenderungen vertauscht.

69. S. 281. —

Mit unbedeutenden Abweichungen in ein Gelegenheitsgedicht eingeflochten.

70. S. 283. —

In der Hs. fehlt Z. 5 jedes Verses und V. 2. Z. 3. 4 lauten:

„Hüpfet und springt!
Jubelt und singt!“

71. S. 287.

Zuerst veröffentlicht in der Prenzlauer Zeitung vom 30. November 1872, woselbst der Schlußvers fehlt.

72. S. 290. —

Zu Weihnachten 1873 erschienen H. 3 ‚Alte und neue Kinderlieder‘ (vgl. oben Anm. 49) bei Franz Lipperheide in Berlin. Unser Gedicht ist eine Widmung zu dieser Ausgabe, an die Gattin des Verlegers, Frau Frieda Lipperheide, gerichtet.

73. S. 299. —

V. 5 fehlt in von Donop's ‚Kinderliedern‘.

74. S. 309. —

Für die „Ausgabe letzter Hand“ bestimmte Umarbeitung eines dreistrophigen Gedichtes vom 21. August 1850, welches an Stelle vom V. 1. Z. 1—4 folgende anderthalb Verse enthält (vgl. von Donop's ‚Kinderlieder.‘ S. 188. 189):

„Will der Sommer wieder scheiden,
Blickt er auf die öden Heiden,
Und da lächeln ihm im Nu
Heideblümchen freundlich zu.
Hell umglänzt vom Strahl der Sonne
Freu'n sie sich der Sommerwonne,
Und ein jedes Blümchen spricht:
Sommer, o verlaß uns nicht!

Doch den Blumen ist hienieden
Ach! Ein Sommer nur beschieden:
Mitten in der Freudenzeit
Trifft sie oft das Winterleid.“

Die vier Jahreszeiten.

75. S. 316. —

‚Die vier Jahreszeiten‘ (erschienen Berlin 1860; neue, mit einem Anhange vermehrte Ausgabe 1864) bilden die letzte dichterische Gabe H.s vor seiner Uebersiedelung von Weimar nach Schloß Corvey (vgl. ‚Mein Leben‘. Bd. VI. S. 288. 291). Die Ausgabe enthält auch Melodien und eine genaue Verteilung der Lieder unter mehrere Chöre und der zur Declamation bestimmten verbindenden Texte unter einzelne und mehrere Knaben und Mädchen. Beides haben wir weggelassen, letzteres wegen der größeren Uebersichtlichkeit und einheitlicheren Gestaltung der Texte. Dagegen sind gemäß der sonstigen Ausstattung der Ges. W. zu den einzelnen Liedern Ueberschriften und Entstehungszeiten hinzugefügt. Der Text derjenigen Lieder, von denen H. nur eine beschränkte Anzahl Verse in ‚Die vier Jahreszeiten‘ aufgenommen hat, ist vervollständigt, damit der Leser nicht gezwungen ist, erst aus den Anmerkungen sich die vollständige Form zusammenzusuchen. Der Zuwachs an Liedern im Anhang der neuen Auflage vom J. 1864 ist nicht in den Text der ‚vier Jahreszeiten‘ aufgenommen, sondern an den betreffenden Stellen des „Kinderlebens“ eingeschaltet.

76. S. 318. —

V. 2 fehlt in einigen älteren Ausgaben (vgl. ‚Gedichte‘. 1837. S. 114.)

77. S. 327.

In ‚die vier Jahreszeiten‘ ist nur V. 1 aufgenommen. V. 5 fehlt in einigen Ausgaben (vgl. ‚die Kinderwelt‘. 1853. S. 124).

78. S. 330. —

In 2 Notenausgaben der Kinderlieder besteht dieses Lied aus V. 1 und dem folgenden:

„Juchheißa juchhei!
Wie schön ist der Mai!
Wir wollen auch singen
Und tanzen und springen
In Wald und in Feld,
Juchhe! durch die Welt!
La la la rc.!“

79. S. 334. —

In den 2 Hss. und einigen Notenausgaben folgt hier der Vers:

„Welch ein Streben und Schweben und Weben!
Welch ein lustiges munteres Leben!
Selbst die Mücken im Reigentanz schweben,
Ei, wer könnte da traurig noch sein!

Mit diesem Vers schließt zugleich in den Notenausgaben das Lied.

80. S. 339. —

Die ältere Form weicht in vielen Einzelheiten ab (vgl., Gedichte‘. 1843. S. 491); vgl. oben Anm. 23.

81. S. 347. —

V. 5 fehlt in den ‚vier Jahreszeiten‘.

82. S. 347. —

In 1 Hs. steht das Lied mit mancherlei Abweichungen. Die Bienen singen selbst, z. B. V. 2. Z. 1: „Alles horchet, wenn wir summen“ —. An Stelle des letzten Verses heißt es:

„Emsig auf der Sehnsucht Flügeln
Irren wir bald hier bald da,
In den Feldern, Au'n und Hügeln
Nach den Blüthen fern und nah.

Frühling beut uns seinen Segen:
Gern für unser reges Mühn,
Denn er heißet allerwegen
Seine Blumen für uns blühn."

83. S. 348. —

V. 4 und 5 fehlen in den ‚vier Jahreszeiten'.

84. S. 351. —

In einer Hs. (im Besitze von Ludw. Burkes zu Schwerin i. M.) lauten die Schlußzeilen:

„Und die Nachtigall allein (im Hain)
Singt die Welt in Schlummer ein."

85. S. 355. —

In sämmtlichen anderen Drucken heißt es:

V. 3: „Voll sind die Speicher nun und Gaden,
Daß nichts uns mehr gebricht.
Wir wollen ihn zu Gaste laden,
Er aber will es nicht."

V. 4. Z. 3 lautet in den ‚vier Jahreszeiten':

„Läßt uns das Gute so erneuen." —

„Läßt" wohl ein Druckfehler; die anderen Drucke haben:

„Laßt uns das Gute drum erneuen" —
oder: „So laßt auch uns das Gut' erneuen" —.

86. S. 357. —

So hsl. in H.s Handexemplar der ‚vier Jahreszeiten' und in der Hs. für die „Ausgabe letzter Hand". In den ‚vier Jahreszeiten' heißt es:

„Endlich schütteln, schütteln auch,
Ja, wir schütteln dann mit Knütteln" —.

87. S. 361. —

V. 5 fehlt in den ‚vier Jahreszeiten'.

88. S. 362. —

Ursprüngliche Form in 1 Hs. und in H.s ‚Rheinleben' (Mainz 1851. S. 32—34):

V. 2. Z. 2: „Die Krämer schrei'n, die Käufer schrei'n."

Anstatt des Schlußverses:

„Der alte Fritz mit Stock und Zopf
Und Tressenhut auf seinem Kopf,
Napoleon, der große Mann
Und Schinderhannes neben dran.

Hier präsentier' ich selber mich,
Der Leiermann von Bieberich.
Nun kauft das schöne Lied mir ab,
Was ich für euch gedichtet hab'.

Noch einen Rath zu guter Letzt:
Jetzt einen Schoppen drauf gesetzt!
Und dann spazieret froh nach Haus,
Legt euch zu Bett und schlafet aus!

Ueberschrift im ‚Rheinleben': „Der Leiermann von Bieberich."

89. S. 363. —

In 2 Hss. 3 achtzeilige Verse, indem V. 3 unseres Textes den anderen dreien als Refrain angehängt ist.

90. S. 365. —

V. 3 fehlt in den ‚vier Jahreszeiten'. — In 1 Hs. lautet V. 2:

Z. 1—4: „Bütten und Fässer
Warten am Bergeshang.
Lasset die Messer
Ruhen nicht lang!"
Z. 7. 8: „Singet, denn besser
Geht's bei Gesang!"

91. S. 367. —

In dieser Form nur in den ‚vier Jahreszeiten'. Die gewöhnliche Form, welche zuerst 1835 erscheint, besteht aus V. 1 und 3, dann folgt der Vers:

„Ja, auch der Wald erwacht aus der Ruh,
Wehet mit Zweigen Schatten uns zu;
Und auch die Vögel stimmen mit ein,
Denken: für uns soll's Kirmeß auch sein." —

und endlich ist V. 1 wiederholt.

92. S. 368. —

Diese Zeile fehlt in der Hs. und in den ‚vier Jahreszeiten' im Text unter den Noten.

93. S. 371. —

V. 4 fehlt in den ‚vier Jahreszeiten‘.

94. S. 372. —

So Hsl. im Handexemplar der ‚vier Jahreszeiten‘ und in der Hs. für die „Ausgabe letzter Hand“. Im Druck heißt es:

V. 2: „Fliegen möcht' ich kreuz und quer
Ueber Berge, Flüss' und Meer,
Ueber jeden Busch und Horst,
Ueber jeden Wald und Forst.“

V. 4: „Wo kein Vogel fliegt und singt,
Wohin mein Gedanke dringt,
Naht mir aus dem Winterfeld
Eine bunte Frühlingswelt.“

95. S. 375. —

In früheren Drucken und in der Hs. der Kinderlieder ist die Antwort auf die Rätselfrage in folgendem (zweiten) Vers hinzugefügt:

„Ihr denkt, es ist der Klapperstorch,
Watet durch die Sümpfe,
Er hat ein weißes Jäcklein an,
Trägt auch rothe Strümpfe,
Fängt die Frösche schnapp wapp wapp,
Klappert lustig klapper die klapp? —
Nein, nein! 's ist eine Störchin.“

96. S. 379. —

V. 3 und 4 fehlen in den ‚vier Jahreszeiten‘; V. 4 paßt offenbar nicht in den „Winter“.

97. S. 391. —

In der Hs. der Kinderlieder ist hier der Vers eingeschoben:

„Was bringt der Weihnachtsmann Kathrinchen?
Weihnachtsmann!
Seidenhasen und Kaninchen
Bringt der Weihnachtsmann Kathrinchen.
Weihnachtsmann!“

98. S. 393. —

Diese Zeilen bilden den Schluß eines Fastnachtsliedes („Wir singen, wir singen von Haus zu Haus“), welches in Bd. III der Ges. W Aufnahme finden wird.



